SIGILLUM DOMUS INSTITUTI B. MARIAE PASING
<36623758460010
<36623758460010
Bayer. Staatsbibliothek

Xaverius stirbt den 2. December 1552.
auf der Insel Sancian.

Gesammelte

Briefe

des heiligen

Franciscus Xaverius,

des grossen Indianerapostels

aus der Gesellschaft Jesu.

Als

Grundlage der Missionsgeschichte

späterer Zeiten;

zugleich ein wichtiger Beytrag

zur Natur = Länder = und Völkerkunde,

vorzüglich aber

zur christlichen Erbauung.

Dritter Theil.

Mit Bewilligung der Obern.

Augsburg,

bey Nicolaus Doll, 1794.

A/52/247

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt des dritten Theiles.

Neunzigster Brief.

Dem ehrw. P. Ignatius nach Rom. Cochin den 29. Jäner 1552.

1. Rührender Dank für dessen Brief. Besonderer Zug seiner Demuth. Seine Freude über den Wunsch des Ignatius, ihn noch einmal zu sehen. 2. Er bittet um einen Rector des Collegiums zu Goa. 3. Nach Japan seyn sehr tugendhafte und gelehrte Männer zu schicken. 4. Besonders wegen der Verfolgung der Bonzier. 5. Der Neugierde der Japaneser. 6. Und des grossen Unterschieds zwischen ihrer und der christlichen Religion: insonderheit wegen der Ewigkeit der Höllenstrafe. 7. Sie sollen auch stark vom Leibe und von mitteren Jahren seyn, wegen der grossen Kälte und schlechten Nahrung. 8. Er will, daß alle vorher nach Rom geschickt werden. 9. So wie jene, die nach Indien bestimmet werden. 10. Hoffnungsvoller Zustand der Kirche von Amanguzi. 11. Gleiche Hoffnung für ganz Japan. 12. Kurze Beschreibung von China. 13. Sein Vorhaben, dahin zu gehen. 14. Wie die Japaneser die Schriften der Chineser lesen und verstehen, ohne ihre Sprache zu können. 15. Sie übersetzen bereits den Kate-

chismus auf diese Weise ins Chinesische. 16. Er bittet ihn um sein und der ganzen Gesellschaft Gebeth. : : : : : Seite 1

Ein und neunzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Europa. Cochin den 29. Jäner 1552.

1. Er erzählt seine Ankunft in Japan: Des Paulus Bekehrungen. 2. Beschreibung von Japan. Neigung der Japaneser zum Kriege. 3. Der Bonzier beyderley Geschlechts zweyerley Arten. Ihre Menge. 4. Neunerley Religionssecten. Ihre Duldung unter einander. 5. Irrige Lehre von der Befreyung aus der Hölle. 6. Ihre fünf vorzüglichsten Gebothe, für derer Vernachlässigung die Bonzier die Genugthuung statt der Laien gegen ihren Unterhalt übernehmen. Dieses ist auch der Inhalt ihrer Predigten. Daher verneinen sie diese Genugthuung den Armen: von dem andern Geschlechte fodern sie noch mehr. 7. Sie locken auch den Laien Geld ab, gegen schriftliche Versicherung, es in jenem Leben vervielfältiget wieder zu bekommen. 8. Der Fürst von Cangoxima verbeut auf der Bonzier Vorstellung, den christlichen Glauben anzunehmen. 9. Xaverius läßt den Paulus da: den Cosmus in einer Stadt der Provinz Amanguzi; und geht mit dem Johannes nach Amanguzi selbst, und endlich nach Meaco: kehrt aber bald nach Amanguzi zurück, wo der König die Annehmung der christlichen Religion erlaubt. 10. Er fängt an, die Ungründlichkeit der japanesischen Religion vor den Bonziern zu erweisen: über den Ursprung der Dinge, des Guten und Bösen, der Teufel, die Güte Gottes bey

der

der Zulassung so manches Uebels. 11. Die Japaneser werden durch seine Antworten in allem befriediget. 12. Eine Secte leugnet die Unsterblichkeit der Seele. Ihre ruchlose Lebensart. 13. Bekehrungen zu Amanguzi. 14. Der Zweifel, warum ihnen der gütige Gott seine Lehre nicht früher zu erkennen gab, wird ihnen dadurch aufgelöset, daß sie das Gesetz der Natur hatten. 15. Die Bonzier verlieren Glauben, Ansehen und Einkommen. 16. Ihre Zahl nimmt ab, so wie ihre Zucht verfallen ist, besonders die Keuschheit. 17. Der Japaneser Art zu bethen. 18. Xaca und Amida ihre vornehmsten Sectenstifter. Ihre blinde Verehrung hält selbst die Vornehmen vom Christenthume zurück: wozu die Bonzier das meiste beytragen. 19. Ob die Japaneser vorher eine Kenntniß von Christo hatten? 20. Der König von Bungo beruft den Xaverius zu sich. 21. Krieg zu Amanguzi. Ein Fürst entthronet den König. Des Königs von Bungo Bruder wird König zu Amanguzi. Beyder Neigung gegen den König von Portugall und die Gesellschaft. 22. Der König von Portugall hielt die ganze Reise nach Japan aus. 23. Hoffnung, es zu bekehren. 24. Akademie zu Bandua. Zweyerley Buchstaben. Erziehung der Jugend. 25. Viele Bonzier sehen die Ungereimtheit ihrer Lehre ein. Einer der gelehrtesten bekehret sich. 26. Nutzen eines Hauses der Gesellschaft zu Amanguzi. Eifer des Cosmus und Johannes im Predigen. Gottesfurcht der Neubekehrten. 27. Kurze Beschreibung von China. Er hoffe, den Seeleneiferern den Weg dahin zu bahnen. 28. Die apostolischen Arbeiten bringen ein wahres Ver-

gnügen: dieß sollten die Europäer beherzigen. 29. Schluß. = = = = = Seite 15

Zwey und neunzigster Brief.

Dem P. Paulus Heredia nach Cochin, wohin er, um dem Collegium vorzustehen, zu Ende des Jahrs 1551 geschickt wurde.

1. Er empfiehlt ihm vor allem die Liebe des Volks, besonders der zwey Bruderschaften zu erlangen, der Mutter Gottes und der Barmherzigkeit, und für die leibliche und geistliche Nothdurft der Armen zu sorgen. 2. Im Umgange besonders demüthig zu seyn. Die Demuth sey der Gesellschaft eigen. Gott könne jene bey ihren apostolischen Arbeiten nicht segnen, die den Fortgang davon sich zueignen. 3. Er soll sich daher dieser Tugend befleissen, und täglich über seine geistlichen Verrichtungen sein Gewissen genau erforschen. 4. Die innerlichen Erleuchtungen im Gebethe und bey der Betrachtung fleissig aufschreiben, und öfters durchlesen. 5. Sich von andern seine Fehler ausstellen lassen. 6. Im Beichtstuhle nicht zu leicht seyn: jene besonders auch auf einige Zeit verschieben, die in Feindschaften, in einer unerlaubten Liebe leben, oder ungerechtes Gut besitzen. 7. Im täglichen Umgange alles Aergerniß sorgfältig meiden. 45

Drey und neunzigster Brief.

Dem M. Simon Rodriquez nach Portugall. Cochin den 2. Hornung 1552.

1. Nöthige Eigenschaften der nach Japan zu sendenden Gesellen: Tugend, Leibesstärke und Wissenschaft. 2. Die banduanische Akademie sey die berühmteste,

teste. 3. Besondere Beschwerlichkeiten der japanesischen Mission. Trost und Hilfe Gottes dabey. 4. Welche überhaupt nach Indien zu schicken seyn. Seite 53

Vier und neunzigster Brief.

Dem P. Paulus aus der G. J. den 4. Hornung 1552.

Er befiehlt ihm, den Michael de Morales und Franciscus Gonzalez bey ihrer Ankunft zu entlassen, und giebt ihm einige andere Aufträge, den Melchior Gonzalez, Balthasar Nunnez, und Thomas Gonzalez betreffend. 58

Fünf und neunzigster Brief.

Dem P. Melchior Nunnez aus der G. J. nach Bazain. Goa den letzten Hornung 1552.

1. Er macht ihn zum Rector des Collegiums zu Bazain, und befiehlt allen, ihm zu gehorchen. 2. Er befiehlt ihm die Rechnungen des Hauses vom Melchior Gonzalez zu übernehmen: und mit den entbehrlichen Einkünften dem armen Collegium zu Goa, und den Missionen in Cochin, Colan, und Comorinum zu Hilfe zu kommen. 3. Die Einkünfte nicht selbst, sondern durch Weltliche von bekannter Frömmigkeit einzutreiben, und zwar durch Vermögliche. 4. Endlich suche er sich besonders durch sein demüthiges Betragen aller Liebe zu gewinnen und zu erhalten. 61

Sechs und neunzigster Brief.

Dem P. Gaspar, Rector des Collegiums zu Goa. Cochin im Anfange des Märzes 1552.

1. Im Comorinum, wo P. Paulus Valles starb, sey P. Henricus Henriquez allein übrig: in Japan

Cosmus Torres; daher ihnen Gehilfen zu schicken. 2. Er soll die Schulden des Collegiums zahlen, nur Geschickte aufnehmen, für die geistliche Zucht sorgen. . . . . . Seite 67

Sieben und neunzigster Brief.

Dem Johannes Rodriquez nach Armuzia. Goa den 22. März 1552.

1. Er ermahnt ihn, mit der göttlichen Gnade mitzuwirken, und dem Institute gemäß zu leben. 2. Dem bischöflichen Vicar in allem zu gehorsamen. 3. Im Predigen die ihm gegebenen Lehren zu befolgen. 69

Acht und neunzigster Brief.

Einem aus der G. J. nach Armuzia. Goa den 22. März 1552.

1. Er verweiset ihm seine Laulichkeit. 2. Empfiehlt ihm besonders Gehorsam gegen den bischöflichen Vicar, und Demuth, und droht ihm ansonst mit der Entlassung. 3. Er befiehlt ihm, Gaspars Briefen, wie seinen zu folgen, und die darin gegebenen Anweisungen wochentlich zu lesen. 4. Den bischöflichen Vicar fußfällig um Verzeihung zu bitten, und wochentlich einmal ihm die Hand zu küssen. 5. Er empfiehlt ihm besonders Friedfertigkeit in seinen Verrichtungen, und lieber mit einem kleinern Seelennutzen zufrieden zu seyn. 6. Ihm über alles zu schreiben. 7. Er berichtet ihm kurz die ungeheuren Arbeiten der Gesellschaft in Japan. 8. Befiehlt ihm, dem Bischof nach Goa zu schreiben. 9. Er richtet ihn wieder auf, wenn ihn vielleicht der Anfangs gegebene Verweis zu sehr danieder schlug. 71

Neun und neunzigster Brief.

Dem P. Simon Rodriquez nach Portugall.
Goa den 27. März 1552.

1. Er empfiehlt und lobt ihm den Krankheit halber nach Europa zurückkehrenden Andreas Carvalles. 2. Er versichert ihn seiner besonderen Liebe. Seite 80

Hundertster Brief.

Dem P. Melchior Gonzalez aus der G. J. nach Bazain. Goa den 2. April 1552.

1. Er empfiehlt ihm die Neigung des Volks zu gewinnen: schickt den Franciscus Henriquez nach Tana zum Manuel. Osorez besorge das Hauswesen: Barettus die Schule. Den Franciscus Lopez ruft er zurück: giebt dem Melchior die Erlaubniß zu entlassen. 2. Von den überflüssigen Einkünften befehle er nur das nach Goa zu schicken, was dort auch von den Armen übrig bleibt; ohne daher dem Willen des Stifters im mindesten zu nahe zu treten. 3. Er schicke den Paulus Guzurate, einen Bazainer und Zögling des Collegiums zu Goa zum Predigen dahin. 4. Er empfiehlt ihm besonders durch Liebeswerke die Liebe des Volks zu gewinnen. Diese nütze im Predigen mehr als viele Beredsamkeit und die andern rednerischen Gaben. : : : : 82

Hundert und erster Brief.

Dem Balthasar Gages nach Bazain. Goa den 3. April 1552.

1. Er ermahnt ihn, ein Beyspiel aller Tugenden zu seyn, besonders der christlichen Demuth und Klug-

heit. 2. Aller, besonders der obrigkeitlichen Personen Gunst sich zu erwerben. 3. Einen weltlichen Procurator zu setzen. : : : Seite 88

Hundert und zweyter Brief.

Dem P. Simon Rodriquez nach Portugall. Goa den 5. April 1552.

1. Er empfiehlt ihm die zwey nach Europa reisenden Japaneser. Die Absicht ihrer Reise. 2. Er läßt den Kaiser Karl durch den König von Portugall warnen, mit einer Flotte nicht aus Neuspanien nach Japan zu fahren, und eine feindliche Landung dahin zu wagen. 3. Er empfiehlt ihm noch einmal die zwey Japaneser. : : : : 91

Hundert und dritter Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus aus der G. J. Goa den 6. April 1552.

1. Er erklärt ihn als Rector des Collegiums zu Goa, bis ein anderer von Rom geschickt werde. 2. Und befiehlt ihm, die ihn dafür nicht erkennen, noch ihm gehorchen wollen, zu entlassen, wenn sie auch sonst der Gesellschaft noch so nützlich seyn können, weil ihnen Demuth und Gehorsam mangle. 3. Er empfiehlt ihm, die Einkünfte des Hauses recht zu verwenden. : : : : : : 95

Hundert und vierter Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus. Goa den 6. April 1552.

Er theilt ihm die erlangten päbstlichen Gnadengeschenke mit, mit der Erlaubniß, sie auch wieder andern zu ertheilen. : : : : 100

Hundert

Hundert und fünfter Brief.

An die Patres des Collegiums zu Goa. Den 6. April 1552.

Er läßt bey seiner Abreise ein verschlossenes Schreiben zurück, worinn er, falls Gaspar stürbe, den Manuel de Morales, und wenn dieser mit Tod abgienge, den Melchior Nunnez zum Rector des Collegiums zu Goa erklärt. : : 101

Hundert und sechster Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus aus der G. J. Goa den 7. April 1552.

Er wiederholt die Befehle des hundert und dritten Briefs. : : : : : 104

Hundert und siebenter Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus.

1. Er ermahnt ihn zur Demuth bey seinem guten Fortgange im Predigen: weil er nichts sich, alles Gott, dem Volke und der Gesellschaft beymessen müsse. 2. Sich nur den nicht noch grösseren Fortgang dabey. 3. Er soll die im Gebethe davon erlangten Kenntnisse aufzeichnen, um sie öfters überlesen zu können. 4. Ohne Demuth sey er in größter Gefahr sein eigen Heil zu verlieren. 5. Nichts sey dabey unser, als was fehlerhaft ist. Selbst, die nur schlechte Dienste thun, seyn nicht zu verachten: denn sie erbethen uns diesen Fortgang. : : 105

Hundert und achter Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa.

1. Er läßt ihm einen doppelten Auftrag zurück: dem Antonius Gomez, wenn er seine Station zu Dio verläßt, seine Entlassung zuzuschicken. 2. Wie auch den Andreas Carvalles zu entlassen, wenn er nicht nach Portugall zurückkehrt. · · · 113

Hundert und neunter Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa.

1. Er giebt ihm Anweisungen, diesem Amte recht vorzustehen, und empfiehlt ihm zuerst eine tiefe Demuth. 2. Dann liebreiche Behandlung seiner Untergebenen. Wie er mit stolzen und ungehorsamen zu verfahren habe: wie mit solchen, die nicht so viel aus Bosheit fehlen: wie mit stolzen Laibrüdern. 3. Welche er aufnehmen, und wie im Noviziat behandeln soll. Die grossen Exercitien. 4. Was bey der Ablegung der Gelübde zu bemerken. Sie werden durch die Entlassung aufgelöset. 5. Er allein nehme auf. Die Prüfung geschehe entweder zu Goa, oder in dem Orte der Aufnehmung. 6. Die Vorgesetzten sollen jährlich alles, was Wichtiges vorgeht, sowohl dem Ignatius, als der Gesellschaft nach Coimbra und Rom berichten: doch mit aller Behutsamkeit. 7. Er soll dem Ignatius schreiben, daß er vom Pabste einen Jubelablaß auf eine längere Zeit für Indien erhalte. 8. Er sey in der Aufnehmung und Beförderung zum Priesterthume behutsam, und sehe auf Wissen-

senschaft und wahre Frömmigkeit. 9. Er sorge zuerst für die Hausgenossen, dann für Auswärtige. Er wähle sich geschickte Gehilfen und sehe ihnen nach. 10. Er sehe besonders auf die Kanzel, den Beichtstuhl und den Umgang mit Weltlichen. Er sorge auch für die, so in den Missionen ausgesetzt sind, und unterhalte mit ihnen einen beständigen Briefwechsel. 11. Er schreibe ihm von allem, und schicke ihm die Briefe aus Europa nach. 12. Er und alle Patres bezeigen eine besondere Achtung dem Bischof sowohl als seinen Vicaren, und lassen sich mit diesen nie in einen Streit ein. 13. Er soll den Bischof bitten, den erhaltenen Jubelablaß verkünden zu lassen. 14. Er schicke einen von den neuangekommenen, oder den Heredia von Cochin, oder den Melchior Nunnez von Bazain, der seiner Gelehrsamkeit wegen besonders geschickt dazu wäre, dem Cosmus Torres nach Japan zu Hilfe. 15. Er sehe, daß alle mit den PP. Franciscanern und Dominicanern in stäter Freundschaft leben, ihre Ausfälle wider sie von der Kanzel nicht erwiedern, sondern wenn sie der Ehre Gottes und dem Seelenheile nachtheilig, dem Bischofe anzeigen. 16. Keiner mische sich in weltliche Dinge, und hüte sich auch vor denen, die unter dem Scheine einer geistlichen Hilfe nur zeitliche suchen. 17. Er sorge besonders für die Zöglinge des Seminariums zu Goa. 18. Er schreibe öfters an den König von Portugall, berichte ihm den guten Fortgang der Missionen und bitte ihn, das Collegium zu Goa, die verschiedenen Stationen in Indien, und endlich die Mission in Japan mit seiner großmüthigen Mildthätigkeit zu unterstützen. = = Seite 115

Hundert

Hundert und zehnter Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus Rector des Collegiums zu Goa. Goa den 15. April 1552.

1. Er ertheilt ihm Regeln für den Umgang der Gesellen mit Auswärtigen. Sie gehen zu Frauenzimmern in das Haus nur in einer tödtlichen Krankheit, und seyn auch da nicht ohne Zeugen. 2. Auch mit frommen Hausfrauen geben sie sich nicht viel ab, sondern lieber mit ihren Männern. 3. Wenn Uneinigkeiten in einer Ehe entstehen, und die Partheyen uns zu Friedensstiftern wählen, suche man vor allem den Mann zu bessern, und zu Gott zu führen. 4. Niemals rathe man dem Weib wegen der Ausschweifungen des Manns, und Gott ruhiger dienen zu können, zur Scheidung. 5. Wenn auch der Mann fehlerhaft, soll man ihn nicht vor dem Weib tadeln: ihn mit Liebe behandeln. 6. Und nicht leicht, zu geschwind und offenbar die Parthey des Weibs nehmen. 7. Aber auch dieses nicht beleidigen, sondern bis zur Abhörung beyder Theile sich auf keine Seite neigen, da gemeiniglich keiner ganz ohne Schuld ist. 8. Endlich, wenn die Vermittlung vergeblich, an den Bischof anweisen: doch in aller Güte, so daß sie deßwegen nicht abgeneigt werden. 9. In allem Umgange sey Klugheit nöthig, und selbst der Eifer für die Ehre Gottes müsse durch sie gemässiget werden. Besonders werde der Zorn vermieden. 10. Mit den andern Ordensgeistlichen und Priestern werde in stäter Ruhe und Freundschaft gelebt, und selbst die zugefügten Beleidigungen ohne mindeste Rache mit Stillschweigen übertragen. 11. Wenn aber die Sache

che zum öffentlichen Aergernisse gereichet, dem Bischofe mit aller Sanftmuth angezeiget, und sein Spruch mit Gelassenheit erwartet. = Seite 142

Hundert und eilfter Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa.

1. Er giebt ihm Anweisungen, die Verwaltung des Hauses betreffend: Die Stiftsbriefe wohl aufzubewahren: Die jährlichen Zinsen und Schulden des Collegiums auch mit Gewalt einzutreiben. 2. Die Gelder selbst aufzubewahren, und sie so zu verwenden, daß er davon nicht nur das Collegium erhalte, sondern auch die Missionare in ganz Indien, die sonst aus Mangel an Lebensmitteln ihre Stationen verlassen, oder Hungers sterben müssen. 3. Die Schulden so viel möglich, abzuzahlen, und daher alle unnöthigen Ausgaben zu meiden. 4. Auswärtigen Dürftigen daher nicht zu geben. 5. Mit der Verpachtung der Güter des Collegiums behutsam zu seyn. 6. Zu Verwesern und Pächtern gewissenhafte und reiche Leute zu nehmen. 7. Er fügt noch verschiedene andere kleine Aufträge bey. = = = = 156

Hundert und zwölfter Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa.

1. Kurze Wiederholung der vorigen Anweisungen. Er sorge zuerst für sein Heil. Wie er als Rector mit seinen Untergebenen zu verfahren habe. 2. Welche er aufnehmen, und wie er sie prüfen: welche zum Priesterthume lassen soll. 3. Er soll zuerst für seine Hausgenos-

genossen: dann könne er auch für Auswärtige sorgen. = = = = = = Seite 167

Hundert und dreyzehnter Brief.

Dem ehrw. P. Ignatius nach Rom. Goa den 9. April 1552.

1. Er beruft sich auf sein Letztes vom Hornung. 2. Er berichtet ihm seine nahe Reise nach China. 3. Gaspar der Belgier sey indessen Rector zu Goa. 4. Er werde einen aus den Gesellen nach Europa schicken, damit er sage, was für Leute hieher taugen, von geprüfter Tugend und Wissenschaft. 5. Die Niederländer und Deutschen seyn besonders brauchbar. Auch sey ein des Instituts wohl Kundiger hieher nöthig; und ein Rector für Goa: doch alle eher zu Rom vom Ignatius zu prüfen. 6. Er bittet, man möchte ihm alles von der Gesellschaft benachrichtigen lassen. = = = = = = 172

Hundert und vierzehnter Brief.

Johannes dem dritten, König von Portugall. Goa den 10. April 1552.

1. Er wiederholt den Inhalt des letzten Briefes. 2. Er berichtet ihm seine nahe Reise nach China. Absicht derselben. Seine Hoffnung auf Gott. 3. Er bittet ihn, zu veranstalten, daß dieses Jahr noch viele Gesellen hieher geschickt werden, und deßwegen dem Ignatius zu schreiben. = = = 179

Hundert und fünfzehnter Brief.

Dem P. Cyprianus nach Meliapor vom heil. Thomas. Goa den 13. April 1552.

Er ermahnt ihn zur Nachgiebigkeit, die der Gesellschaft so wesentlich ist, besonders gegen die Obrigkeit. = = = = = Seite 183

Hundert und sechszehnter Brief.

Dem P. Simon Rodriquez nach Portugall. Goa den 13. April 1552.

1. Er berichtet ihm seine Reise nach China, und zweyer Gesellen nach Japan. Fortgang des Christenthums zu Goa. Lob des P. Gaspar. 2. Nothwendigkeit mehrerer Gesellen: er sende deßwegen einen Bruder zu ihm und zum Ignatius. 3. Doch seyn sie fähig, besonders für Japan wegen der grossen Ungemache, insonderheit der Entbehrung des heil. Abendmahls: Niederländer oder Deutsche. 4. Der König möchte sie vom Ignatius begehren. 5. Er wünscht ihn noch einmal zu sehen, vielleicht in China: und einen Brief von ihm von Rom aus der Versammlung: und vom Rector zu Coimbra ein Verzeichniß seiner Leute. = = = = = 185

Hundert und siebenzehnter Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa. Cochin den 24. April 1552.

1. Da P. Paulus im Comorinum starb, und nur P. Henriquez da übrig ist, so sey P. Antonius Vazes oder Franciscus Lopez mit dem Fr. Antonius

Diaz dahin zu schicken. 2. Dem P. Nicolaus in Colan befiehlt er unverzüglich mit Geld beyzuspringen. 3. Die vom König angewiesenen Gelder von den Beamten auch mit Ungestümm zu erzwingen. 4. Die Schulden des Collegiums nach Möglichkeit abzuzahlen: aber auch von dessen Schuldnern die Zinsen ohne Nachsicht zu fodern. 5. Auch dem P. Antonius Heredia in Cochin mit Geld zu Hilfe zu kommen. Aufs Zeitliche zu sehen sey zum Dienste Gottes nothwendig. 6. Ein Priester wenigstens müsse künftiges Jahr dem Cosmus Torres zu Hilfe nach Japan geschickt werden. 7. Was bey der Aufnehmung und Prüfung der Novizen zu beobachten. Auf die Brüder, die mit den Weltlichen zu thun, und Gelder unter sich haben, sey ein besonders wachbares Aug zu haben. Melchior Nunnez, Franc. Lopez und ein Laibruder, alle aus Bazain seyn neuerdings in die Prüfung zu nehmen. 8. Ein Kelch soll ins Comorinum und einer nach Japan geschickt werden. 9. Der P. Cyprian in Meliapor in der St. Thomasstadt sey ernstlich zur Eintracht und Unterwirfigkeit gegen den bischöflichen Vicar zu ermahnen. 10. Dem P. Antonius Heredia ein anderes Exemplar von dem Buche Constantinus nach Cochin zu schicken. Klage über einen malabarischen Priester. = = = = Seite 193

Hundert und achtzehnter Brief.

Dem P. Cyprianus aus der G. J. nach Meliapor vom heil. Thomas. Im April 1552.

1. Er ermahnt ihn ernstlich zur Friedfertigkeit, besonders gegen den bischöflichen Vicar. 2. So wie auch den Gonzalus Fernandez, und befiehlt beyden,

dem

dem Vicar fußfällig abzubitten. 3. Die Gesellschaft müsse sich nach dem Beyspiele des Ignatius die Achtung der Menschen durch ihre grossen Tugenden, besonders die Demuth verdienen. 4. Ihre Entschuldigungen seyn nichtig. 5. Seine Liebe gegen den Cyprian. = = . = = Seite 204

Hundert und neunzehnter Brief.

Dem Jacobus Pereira. Malaca den 25. Junius 1552.

Er mißt die mislungene Gesandtschaft seinen Sünden bey; und bedauret und tröstet den Pereira. = = = = = . 210

Hundert und zwanzigster Brief.

Dem M. Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa. Malaca den 13. Julius 1552.

Er schreibe dem Bischof, und bitte auch ihn, diesen zu ersuchen, daß er einem gewissen Alvarus Gentilis schreibe, die Ehe mit einer Person, von der er schon Kinder hat, nicht länger mehr zu verschieben, und wenn ein canonisches Hinderniß obwalte, ihm die Nachlassung desselben zu versprechen. 211

Hundert und ein und zwanzigster Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa. Malaca den 16. Julius 1552.

1. Er lobet den Don Petrus de Sylva, Statthalter von Malaca, der ihm unter andern seine Fahrt nach Japan so sehr begünstigte: da ihm hingegen

sein Bruder und Nachfolger Don Alvarus jene nach China hinterstellig gemacht hat. 2. Er will, daß Gaspar dem Don Petrus die ihm zur Abzahlung einer japanesischen Schuld vorgestreckten 300 Ducaten alsozleich auszahle. = = = Seite 214

Hundert und zwey und zwanzigster Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa. Aus der syncapuranischen Meerenge den 20. Julius 1552.

1. Er versuche es noch einmal in China zu kommen, und verlange als apostolischer Legat die Erklärung der Excommunication des Statthalters von Malaca. 2. Er berichtet ihm die Vertheilung seiner Mitgefährten, nämlich des Balthasar Gagus, Duartes Sylva, und Johannes Alcaceva nach Japan. Er behalte einen Gesellen und den Chineser Antonius bey sich. Johannes Beira soll nach Molucus zurück. Er empfiehlt sich aller Gebethe. = = 217

Hundert und drey und zwanzigster Brief.

Dem P. Johannes de Beira aus der G. J. Aus der syncapuranischen Meerenge den 21. Julius 1552.

Er befiehlt ihm, sein Geschäfft zu Goa, die molukische Kirche, die von dem König von Molucus so viel leidet, betreffend, nur bald zu endigen, um bald wieder dahin zurückzukehren. = = 220

Hundert

Hundert und vier und zwanzigster Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa. Aus der syncapuranischen Meerenge den 22. Julius 1552.

1. Antonius ein Japaneser gehe mit dem P. Balthasar Gagus und Petrus Alcaceva als Dollmetscher nach Japan: künftiges Jahr Johannes; für diesen soll er nun ein Allmosen sammeln. 2. Er soll nur Ducaten, und zwar vom reinsten Golde nach Japan schicken, weil es da zur Verzierung der Waffen gebraucht wird. 3. In Japan sey Geduld äusserst nöthig. = = = = = Seite 223

Hundert und fünf und zwanzigster Brief.

Dem neubekehrten Japaneser Johannes. Aus der syncapuranischen Meerenge den 22. Julius 1552.

1. Er schließt ihm den vorigen Brief an Gaspar bey, und ermahnt ihn, sich durch den öfteren Gebrauch der Sacramente in der Gnade Gottes zu erhalten. 2. Er ist noch auf eine andere Weise mit Allmosen für ihn besorgt. = = = 225

Hundert und sechs und zwanzigster Brief.

Dem Jacobus Pereira. Aus der syncapuranischen Meerenge den 22. Julius 1552.

Er tröstet ihn in seinem Unglücke, lehrt ihn den Feinden verzeihen, hat Mitleiden mit den gefangenen Portugiesen, und schreibt seinen weiteren Entschluß. 228

Hundert und sieben und zwanzigster Brief.

Dem Jacobus Pereira. Aus der syncapuranischen Meerenge den 31. Julius 1552.

1. Seine Sorgfalt für ihn, und seine Ergebenheit in den göttlichen Willen. 2. Er bittet ihn, seinen Brief an den König sicher zu bestellen. 3. Er empfiehlt ihm für seine Gesundheit und sein Vermögen besorgt zu seyn: vor allem aber bey seinem Unglücke Ergebenheit in den göttlichen Willen, und dazu den öfteren Gebrauch der Sacramente. 4. Er räth ihm ebenfalls dem König zu schreiben, und die Vortheile eines Handels mit China vorzustellen. 5. Er schließt ein Empfehlungsschreiben an den König für den bischöflichen Vicar zu Malaca bey, wenn gleich dieser wegen ihrer Reise nach China es mit dem Statthalter hielt. 6. Er werde in China die gefangenen Portugiesen trösten. Er empfiehlt ihm Trost im Umgange mit den Priestern der Gesellschaft zu suchen. = = = = Seite 230

Hundert und acht und zwanzigster Brief.

Den P. Franciscus Perez aus der G. J. nach Malaca. Aus dem sancianischen Haven den 21. October 1552.

Er befiehlt ihm gleich von Malaca nach Cochin als Rector statt des Antonius Heredia zu gehen, der nach Japan geschickt wird. = = 237

Hundert und neun und zwanzigster Brief.

Dem Jacobus Pereira. Aus Sancian den 21. October 1552.

1. Er habe schon mit einem Chineser die Ueberfahrt nach China bedungen. Eben dieser behalte auch den Manuel de Cåves, der aus dem Kerker entfloh, heimlich bey sich. 2. Er gedenke, wenn ihm die Sache mislingt, nach Sion, und von da mit einer Gesandtschaft nach China zu gehen, und wünsche alsdenn dort mit ihm zusammen zu kommen. 3. Lob des Franciscus de Villa, eines Dieners des Pereira. : : : : : Seite 239

Hundert und dreyssigster Brief.

Dem Franciscus Perez. Aus der Insel Sancian den 22. Otcober 1552.

1. Er wird krank zu Sancian, und erhält endlich eine Gelegenheit nach Canton. Wie er sein Vorhaben auszuführen gedenke. 2. Zwey Gefahren dabey: doch noch grössere der Seele. Sein fester Entschluß. 3. Er nimmt einen andern Dollmetscher. Die Chineser wünschen, daß es ihm gelinge, hinüber zu kommen. : : : : : : 243

Hundert und ein und dreyssigster Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa. Aus der chinesischen Küste Sancian den 25. October 1552.

1. Seine nahe Hoffnung, von Sancian nach Canton hinüberzusetzen. 2. Er ermahnt die Gesellen besonders zur Demuth. 3. Er empfiehlt ihm, in der

Aufnehmung der Gesellen behutsam, in der Entlassung streng zu seyn. 4. Er empfiehlt sich dem Gebethe der Dominicaner und Franciscaner. Seite 248

Hundert und zwey und dreyssigster Brief.

Dem Jacobus Pereira. Aus dem sancianischen Haven den 12. November 1552.

Er bezeigt ihm seinen Dank, berichtet ihm die bedungene Fahrt nach Canton, und was er, wenn sie mislingt, zu thun Willens sey. = Seite 251

Hundert und drey und dreyssigster Brief.

Dem P. Franciscus Perez und P. Paulus Antonius Heredia aus der G. J. Im sancianischen Haven den 12. November 1552.

Er wiederholt den Befehl, daß Perez nach Cochin als Rector: Heredia aber, bisheriger Rector, nach Goa gehe, um von da nach Japan abzuschiffen. = = = = = = 253

Hundert und vier und dreyssigster Brief.

Dem Jacobus Pereira. Sancian den 12. November 1552.

1. Er danket ihm für die vielen Gutthaten, die er ihm durch nichts, als durch sein und der übrigen Gesellen Gebeth zu vergelten im Stande sey, und lobt ihn wegen seines Religionseifers, besonders den Glauben in China einzuführen. 2. Sollte er künftiges Jahr die Gesandtschaft nochmal versuchen, soll er einen Priester aus der Gesellschaft mitnehmen. Er gehe, wenn der Chineser nicht Wort hält, mit dem Jacobus Vazes nach Sion, und von da nach China,

na, wo er ihn zu sehen hoffe. 3. Er bittet ihn, ihm nach Sion zu schreiben. In China würde er ihn entweder zu Canton in Fesseln, oder zu Peckin am Hofe antreffen. = = = Seite 254

Hundert und fünf und dreyssigster Brief.
Dem P. Franciscus Perez aus der G. J. Aus dem sancianischen Haven den 12. November 1552.

1. Er erwarte sicher den chinesischen Kaufmann wegen des grossen ihm verheissenen Lohns, den er und die Gesellschaft, so wie die ganze Reise, und den Eintritt in China dem Jacobus Pereria zu verdanken hat: wohin bisher der Eingang dem Evangelium so undurchdringlich verschlossen war. 2. Wenn Pereira noch nach China geht, soll ihm ein Priester aus der Gesellschaft mitgegeben werden. 3. Er habe den Fereria entlassen: doch soll man sehen, daß er in einen andern Orden trete. 4. Er verspricht ihnen, aus Canton zu schreiben, und macht Anstalten zur sicheren Bestellung des Briefes. 5. Er soll die beyden Häuser der Gesellschaft zu Malaca dem Priester Vincentius Viega zur Obhut übergeben; doch mit der Behutsamkeit, daß er sie sich nie als Eigenthum zueignen könne: von Malaca aber gewiß weggehen, weil diese undankbare Stadt diese Hilfe nicht verdiene; doch könne er den Bernardus als Schullehrer zurücklassen. 6. Der Dollmetscher dankte ab: doch sey er mit dem Antonius und Christophorus fest entschlossen nach China zu gehen, und alles aus Liebe Gottes zu erleiden. = = = = = = 260

Hundert

Hundert und sechs und dreyßigster Brief.

Dem P. Gaspar, Rector des Collegiums zu Goa. Aus dem sancianischen Haven den 13. November 1552.

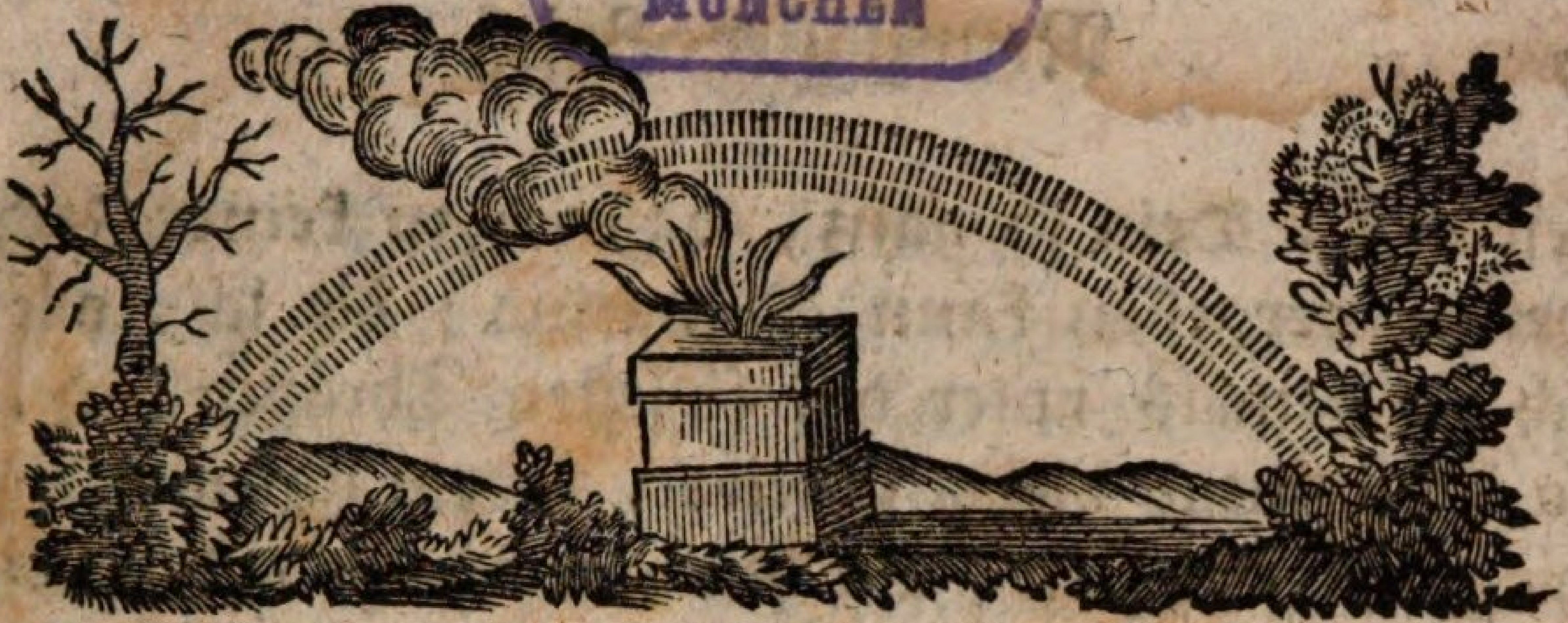
1. Er ruft die Gesellen von Malaca ab, und dringt auf die Verkündung der Excommunication. 2. Er wiederholt die Warnung wegen der Aufnehmung und Entlassung. 3. Er hoffe wider alles Bestreben des Teufels noch nach China zu kommen. Seite 267

Hundert und sieben und dreyßigster Brief.

Dem P. Franciscus Perez nach Malaca: und dem P. Magister Gaspar Barzäus nach Goa. Aus dem sancianischen Haven den 13. November 1552.

1. Sie sollen vom Bischofe zu Goa die Erklärung der Excommunication des Alvarus Gama, Statthalters von Malaca, der seine Fahrt nach China verhinderte, zu erhalten suchen: und wie? Er sey Legat des apostolischen Stuhls in Indien. 2. Seine Ursachen: die Busse und Besserung des Statthalters; ein abschreckendes Beyspiel für andere. 3. Sie sollen auch sehen, daß die Verkündung zu Malaca richtig geschehe. 4. Er hoffe sicher nach China zu kommen, und der Gesellschaft dahin den Weg zu öffnen, so sehr sich der böse Feind dagegen setze. 5. Er mahnt den Gaspar, seinen Vorschriften in allem zu folgen. 6. Besonders in der Aufnehmung und Prüfung der Novizen äusserst streng zu seyn. = = = = = 269

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN



Neunzigster Brief.

Meinem heiligen *) Vater in Christo Ignatius nach Rom.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Ich erhielt eben itzt zu Malaca, da ich aus Japan zurückkomme, einen Brief von dir, mein Vater! der, weil er mich von dem Leben und der Gesundheit eines mir so werthen Hauptes, wie ich wünschte, versicherte, mir, Gott unser Herr weiß es, was für eine Freude gemacht hat. Ich las darin mit Vergnügen viele Sprüche, die ganz voll von deiner Sanftmuth und Frömmigkeit sind, die ich immerfort, zum größten Nutzen meiner Seele, bey mir überdenke, und gleichsam jedesmal vom Neuen verkoste: besonders aber jene letzten Worte, mit denen du, wie mit dem Siegel der Liebe, den Brief geschlossen

*) In der Handschrift, die zu Rom aufbewahrt ist: A my en Christo Santo Padre Ignatio.

sen hast: Dein so ganz, daß ich zu keiner Zeit deiner vergessen kann, Ignatius; die ich, wie ich sie damals unter den süssesten Thränen las, so itzt weinend hieher schreibe, indem ich mich an die verflossene Zeit, und jene aufrichtige und heilige Liebe erinnere, die du immer gegen mich getragen hast, und noch trägst, und nebstbey bedenke, daß mich Gott von jenen so vielen und ungeheuren Widerwärtigkeiten und Gefahren vorzüglich auf dein Gebeth und väterliches Flehen für mich befreyet hat. Ich kann es mit Schreiben nicht ausdrücken, wie viel ich den Japanesern schuldig bin: denn ihnen zu Liebe hat mir unser Herr meine unzähligen Schulden klar zu erkennen gegeben. Denn da ich bisher gleichsam ausser mir herumschwärmte, sah ich den in meinem Gewissen ganz verborgenen Abgrund der Uebel nicht; bis mir der gütige Gott bey jenen Drangsalen und Aengsten in Japan die Augen des Geistes öffnete, und mir klar sehen, und gleichsam gegenwärtig vor mir fühlen ließ, wie nothwendig für mich Jemand sey, der für mich mit allem Fleisse und aller Achtsamkeit sorge. Deine heilige Liebe sehe also zu, was sie thue, da sie so heilige Seelen der Väter und Brüder, die in diesen Gegenden sind, meiner Leitung anvertrauet: ich aber sehe es aus blosser Barmherzigkeit Gottes itzt klar ein, daß ich mit dem, was zu einer guten Verwaltung dieses Amtes nothwendig ist, so schlecht versehen bin, daß ich vielmehr hätte hoffen sollen, von dir der Sorge und Aufsicht meiner Brüder empfohlen zu werden, als daß du sie mir zu regieren übergeben

ben hast. Deine heilige Liebe setzet weiter hinzu, du habest ein ungemeines Verlangen, mich noch einmal vor dem Ende dieses Lebens zu sehen. Gott, der das Innerste meines Herzens sieht, weiß es, was für einen heftigen und anmuthsvollen Eindruck des zartesten Gefühls diese so reizvolle Bezeugung deiner besonderen Liebe gegen mich in meiner Seele gemacht hat. Wirklich so oft ich an diese deine Worte gedenke — und das geschieht sehr oft — so stehen mir die Thränen ungeheissen in den Augen, und ich kann sie nicht zurückhalten, daß sie nicht auf den einzigen mir so angenehmen Gedanken, der vor mir schwebt, sanft hervorbrechen: es könne geschehen, daß ich dich noch einmal umfange; denn so schwer es, wie ich sehe, auch immer ist, so ist doch nichts, was der heilige Gehorsam nicht machen kann.

2. Durch deinen brennenden Eifer, Gott unserm Herrn dienstfertig und wohlgefällig zu seyn, bitte ich dich um die einzige Gnade, um die ich dich, wenn ich gegenwärtig vor dir wäre, mit auf die Erde vor deine heiligen Füsse hingebogenen Knieen fußfällig bäthe. Diese aber ist, daß du einen Mann, den deine heilige Liebe ganz kennt, und ganz dazu findet, als Rector für das goanische Collegium hieherschickest: denn dieses Collegium hat eines Mannes, den du auserséhen, und, so zu sagen, mit dieser deiner Hand dazu gebildet hast, sehr nöthig.

3. Warum ich es für so nothwendig halte, daß vortreffliche Männer, die weit über die gemeine Tugend und Gelehrsamkeit hinaus sind, in die japanesischen Akademien geschickt werden sollen, ist die Ursache diese: weil jene, die dort zwar keine Wissenschaften, aber Klugheit immer genug besitzen, wenn sie ihrer Irrthümer überwiesen werden, sich damit ausreden, daß sie sagen: es gebe auch unter ihrem Volke eine Menge gelehrte Männer, die ihr ganzes Leben mit den schönsten Betrachtungen und Ausarbeitungen, und der Lesung unzähliger Bücher zugebracht haben. Diese, weil sie in allem der entgegengesetzten Meynung von uns sind, seyn eher zu überzeugen, und auf unsere Seite zu bringen, damit alsdenn auch jene, die sich auf ihr Ansehen stützen, zu uns herübergehen können. Das ist die Ursache, warum es Wissenschaften und Gelehrsamkeit braucht. Es haben aber auch jene, die sich in diese Wortstreite einlassen werden, einer eben so grossen Standhaftigkeit und Geduld, und aller übrigen Tugenden nöthig.

4. Denn es werden wenige und arme Fremdlinge wider eine ganze ruhmgierige und von der Bewunderung ihrer selbst und ihrer Sachen ganz eingenommene Nation auftretten, die ganz unter der Gewalt der Bonzier steht, die da die höchste Würde und das größte Ansehen besitzen. Es ist also klar, daß diejenigen, die dieses wagen, Vieles werden zu leiden haben, indem sie überall auf diese gereizten Hornisse stossen, und daher nicht unge-

ungestraft davon kommen werden, daß sie, was doch das Erste und Nothwendigste zu thun ist, die Scheingründe der Bonzier aufgelöset, sie Lügen gestrafet, und ihre Wahrsagereyen und geheimen Künste, womit sie das leichtgläubige Volk um ihr Geld bethören, an das Taglicht zu bringen angefangen haben. Denn ich glaube aus dem, was ich dort selbst erfahren habe, es schon zu sehen, wie die unsinnigen Götzenpfaffen, ganz ihrer unmächtig, herfahren werden, wenn einer vor ihnen da stehen wird, der sich unterfängt, es ihnen ins Gesicht zu leugnen: sie können, dessen sie sich rühmen, durch ihren geheimen Götzendienst die Seelen, die schon zur Hölle verdammet sind, wieder aus den Flammen herausreissen; von welcher lächerlichen Prahlerey wenn die Falschheit öffentlich aufgedecket wird, der größte Theil ihres Gewinnstes verlohren ist: wenn aber die sodomitischen Sünden, welche verabscheuungswürdige Unflätigkeit sie für ein Spiel, und beynahe für was Löbliches halten, ihnen nach Billigkeit werden verwiesen werden, dann werden natürlich diese in ihren kothigen Pfützen gestochenen ungeheuren Eber mit einer rasenden Wuth jene zu zerreissen hervorschiessen, die die Perlen vor sie hingeworfen haben. Daher ist, wie ich sagte, nichts anders zu gedenken, als daß die Verkündiger dieser und ähnlicher Lehren dort scharf bestritten, und grausam werden mishandelt werden, so daß sie, wie das Evangelium sagt, ihre Seelen nur in der Geduld werden besitzen müssen: daher jene, die sich diesen Gefahren aussetzen werden, wohl unterrich-

tet, und fest bewahret seyn müssen. Ich schreibe demnach dem P. Simon, oder in seiner Abwesenheit dem Rector des Collegiums zu Coimbra, daß Keiner Einige in die japanesischen Akademien hieherschicke, die deine heilige Liebe nicht gesehen, und ganz vollkommen befunden hat. Ich sage es noch einmal: sie werden grössere Kämpfe und Drangsalen, als man insgemein glaubt, auszustehen haben.

5. Man wird zur ungelegensten Zeit zu ihnen kommen; es wird keine Stunde bey Tage, noch auch bisweilen bey der Nacht seyn, zu der sie nicht zu ihrer größten Beschwerniß werden aufgefodert werden: man wird Fragen über Fragen ohne Ende an sie setzen: es werden sie die Vornehmen zu sich rufen lassen, denen sie es nicht abschlagen dörfen. Dadurch wird die Zeit den täglichen Gebethen, Betrachtungen, der Versammlung des Geistes mit Gott, und den übrigen geistlichen Uebungen genommen werden: es wird keine Zeit zum Meßlesen übrig seyn. Wenigstens die ersten Tage, als sie sich zeigen werden, wird vor Menge der Fragenden, die zurückzuweisen nicht rathsam ist, kaum eine Zeit, die priesterlichen Tagzeiten zu bethen, kaum zum Essen und Schlafen übrig bleiben.

6. Es hat die Nation diesen Fehler, unverschämt zu plagen, besonders Gäste und die aus einem fremden Lande kommen; denen sie fast mit Verachtung begegnen, und sie frech auslachen, auch wenn sie unschuldig und ihnen durch nichts

lästig

lästig sind. Wenn nun diese, was den Japanesern am heiligsten ist, anzutasten, und darüber zu schmähen wagen; wenn sie über ihre abergläubischen Secten losziehen; wenn sie die öffentlichen Laster nicht wenig durchhecheln, und mit ihrer Strafruthe tüchtig durchpeitschen; wenn sie zu gleicher Zeit darauf hartnäckig beharren, daß jene, die einmal zum höllischen Feuer verdammet sind, durch kein Versöhnopfer, durch keine Freygebigkeit der Freunde oder Verwandten, durch keine gottesdienstliche Handlung je mehr daraus befreyet werden können: so müssen sie nothwendig sogleich einen grossen Sturm des Hasses ausstehen: indem jeder übrigens noch so Gute über sie zörnen wird, daß sie von den Seelen ihrer verstorbenen Freunde so hart denken; die Meisten die neue Religion als schwach und unvollkommen verachten werden, weil sie es selbst gesteht, daß sie für jene, die einmal verdammt sind, kein Rettungsmittel mehr hat. Darum ist man besorgt, um dieses wird da immer gefragt, weil in den alten Schriften und Ueberlieferungen dieses Volks zwar oft von der Hölle: aber nicht die mindeste Meldung vom Fegfeuer gemacht wird. Da es nun dem also ist, so ist es ausgemacht, daß es dazu gute Köpfe braucht, die in der Disputirkunst wohl geübet, und eine populäre Beredsamkeit haben; die geschickt sind, die Irrenden überall zu verfolgen, und ihnen zuvorzukommen; die den Lügen, die sich unter den Schein der Wahrheit verbergen, die Larve stattlich abzuziehen, die Sophistereyen ihrer Beweise aufzuhüllen, und den Unbestand

und Widerspruch ihrer falschen Lehrsätze zu erweisen im Stande sind. Denn sie erröthen und schämen sich unglaublich, diese Bonzier, wenn öffentlich gezeigt wird, wie übel ihre Lehre zusammenhängt, und mit sich selbst streitet; oder wenn sie durch eine nothwendige Schlußfolge so in die Enge getrieben werden, daß sie sich nicht herauswinden können.

7. Zu diesen Geistesgaben muß eine starke Leibsbeschaffenheit kommen, die die grimmige Kälte des Winters auszuhalten im Stande ist. Denn Bandus, die vornehmste der japanesischen Akademien liegt in den nördlichsten Theilen dieser Inseln; die übrigen Akademien sind nicht weit davon: und es trifft dort gemeiniglich zu, daß jene fleissiger und fähiger sind, die unter einem kälteren Himmelsstriche gebohren sind. Was die Kost betrifft, macht der Reis fast die einzige Nahrung aus, wiewohl man auch etwas Waizen, einige Gartengewächse und Hülsenfrüchte und dergleichen Speisen mehr, alle nicht viel saftig noch gesund, findet. Sie haben keinen andern Wein, als den sie auf eine künstliche Art aus dem Reis auspressen, der eben deswegen sehr seltsam, und überaus theuer ist. Doch die größte aller Unbequemlichkeiten ist die beständige Angst bey täglichen Lebensgefahren. Zur Pflege dieses Erdreichs sind sowohl Alte, die die Kräfte zu den nöthigen Arbeiten nicht haben, als Junge unfähig; es sey denn, es ersetzte den Mangel des Alters die durch offenbare Beweise erprobte Grösse ihrer Tugenden:

genden: damit sie nicht umsonst, anstatt andern zu nutzen, vielmehr sich selbst ins Verderben stürzen. Es sind da Anlockungen und Gelegenheiten zu allen Gattungen Sünden. Zudem sind da die Gemüther weit zarter, als irgend anderswo, und werden sehr leicht durch jeden Schein eines minder guten Beyspiels an jenen beleidiget, die sich für Sittenrichter anderer ausgeben.

8. Dieses schreibe ich, wie ich sagte, so pünktlich dem Magister Simon, oder seinem Unterrector zu Coimbra. Am liebsten wäre es mir, wenn deine heilige Liebe nach Coimbra schreiben wollte, daß sie jene, die sie für Japan bestimmten, eher zu dir nach Rom schickten. Mir fiel ein, es scheinen zu dieser Sendung die Niederländer oder Deutschen schicksam zu seyn, die die castellanische oder portugiesische Sprache verstehen. Denn beyde sind die Arbeit gewohnt, und theils von Natur, theils durch die Erziehung zur Ertragung der bandischen Kälte abgehärtet. Ich glaubte, es werde nicht Wenige von diesen beyden Nationen in den verschiedenen Collegien Spaniens und Italiens geben, in denen sie vielleicht nicht viel nützen, weil sie die Landessprache nicht zierlich sprechen; die aber, wenn sie nach Japan übersetzet würden, da herrliche Dienste thäten, und grossen Nutzen schafften.

9. Ich glaubte nebstbey, deiner heiligen Liebe den Vorschlag thun zu müssen, daß, wenn du es für gut fändest, du befählest, eine strengere Auswahl mit jenen zu treffen, die aus den spanischen

und portugiesischen Collegien nach Indien geschicket werden. Es wäre besser, es giengen jährlich nur zwey dahin ab; aber solche, wie sie diese Gegenden fodern: erstlich die in der geistlichen Vollkommenheit ziemlich weit fortgerücket sind; hernach so viel Gelehrsamkeit und Beredsamkeit haben, um predigen und Beichthören zu können. Und diese, wünschte ich, sollten auf deinen Befehl eher nach Rom reisen, ehe sie zu uns hieher gehen, denn diese Versuche im Reisen tragen zu ihrer Ausbildung bey; zeigen ihnen, was sie im Stande sind; härten sie zu den Arbeiten ab, und machen sie wider künftige Gefahren durch die Erinnerung der vergangenen, die sie glücklich überstanden haben, stark. Denn es giebt hier so viele Reizungen zur Weichlichkeit, so grosse und so schmeichelhafte Anlockungen nicht nur zur Unthätigkeit und Trägheit, sondern auch zur Bosheit, daß es scheint, es müsse die Tugend derer, die diesen Gefahren der Seelen ausgesetzet werden sollen, eher durch ausgewählte Versuche geprüfet werden; damit nicht, wenn einige minder Fähige darunter schleichen, statt des gehofften Trostes ihre Ankunft und ihr Aufenthalt allhier uns vielmehr sehr beschwerlich werde, indem sie Dinge begehen, um welcher willen es nöthig ist, sie aus der Gesellschaft zu entlassen. Deine heilige Liebe sehe zu, ob es nothwendig ist, daß du deßwegen den M. Simon ermahnest. Weder die, so aus der Gesellschaft dermalen zu Armuzia sind, noch die, welche, weil sie schon hier in Indien sind, das künftige, oder die folgenden Jahre, wenn es Gott will, nach

Japan gehen werden, scheinen mir fähig zu seyn, in diese Akademien geschickt zu werden. Aber diese werden indessen die Sprache und die Lehrsätze ihrer Secten erlernen, damit, wenn jene Patres aus Europa kommen, die wir aus deinem Schoosse erwarten, sie dieser häuslichen und getreuen Dollmetscher in den Gefechten mit den Bonziern sich gebrauchen können.

10. Ich habe wahrscheinliche Hoffnung, daß die Kirche zu Amanguzi sehr zunehmen, und weit sich verbreiten werde. Denn es sind da schon viele Christen, und darunter nicht wenige recht Gute: und täglich werden Neue in grosser Anzahl katechisirt und getaufet. Ich lebe in grosser Hoffnung, Gott werde uns den **P. Cosmus Torres** und Johannes **Fernandez** erhalten, und nicht von den Abgötterern umbringen lassen: erstlich, weil sie die ersten und augenscheinlichsten Gefahren schon überstanden zu haben scheinen, indem jene Tobsucht der Bonzier, die auf die erste Beleidigung ganz in Flammen gerieth, mit der Zeit schon gelinder geworden, und nach und nach abgenommen hat; Hernach, weil, wie ich sagte, schon viele Christen da sind, und darunter nicht Wenige von hohen Würden und grossem Ansehen, die Tag und Nacht über die Erhaltung der Unsrigen wachen. Johannes Fernandez, wenn er gleich nur ein Laie ist, ist doch dort, weil er fertig japanesisch redet, und was ihm P. Cosmus Torres einspricht, geschickt und deutlich übersetzt, von sehr grossem Nutzen. Itzt ist er ganz mit Auslegung

gung der Geheimnisse des Lebens Christi in einer täglichen Anrede an das Volk beschäfftiget.

11. Weil ich bey den Japanesern diese Gemüthsart abgenommen habe, daß sie die ihnen genug ausgelegte christliche Religion leichtlich gutheissen, die einmal angenommene standhaft vertheidigen, und auf ihre Nachkommen ohne Aufhören fortpflanzen werden: so glaube ich, jede noch so grossen Bemühungen seyn auf ihre Bildung wohl angewendet. Mich erquicket und tröstet dabey die Hoffnung, die ich auf deine heilige Liebe setze, du werdest einige heilige Patres hieherschicken, die wir den Lehrern des japanesischen Aberglaubens mit Recht entgegensetzen können. Dazu soll dich ein gewisses Vorrecht der japanesischen Nation antreiben, das ich vor den übrigen bisher in diesen Gegenden entdeckten Nationen abgenommen habe, da in keiner von allen, die nach ihren Gesetzen leben, und dem König von Portugall nicht unterworfen sind, eine so wahrscheinliche Hoffnung ist, das Christenthum fest und dauerhaft zu gründen. Japan scheint mir, werde, so viel ich mich auskenne, einzig und allein das einmal gethane Bekenntniß der christlichen Heiligkeit beständig und unerschüttert halten: was freylich nicht ohne die größten Drangsalen und Kämpfe der evangelischen Prediger geschehen wird.

12. China, ein sehr weit ausgedehntes und friedsames Reich, wird durch eine grosse Menge auserlesener Gesetze regiert, und steht unter einem Monarchen, dessen Wink es gehorchet. Es

ist

ist ein sehr reiches Land, und hat an allen Lebensbedürfnissen einen Ueberfluß. Eine kleine Meerenge trennt es von Japan. Das Volk hat Verstand, und verlegt sich auf die Wissenschaften, besonders die Kenntniß der Gesetze, Rechtsgelehrsamkeit und Politik, nach derer genauen Einsicht fast alle eine ungemeine Begierde haben. Sie sind vom Gesichte weiß, unbärtig, und haben kleine Augen. Sie haben meistens eine redliche Gemüthsart und lieben vorzüglich den Frieden, der bey ihnen auf das festeste ohne alle Furcht des Krieges gegründet ist.

13. Wenn kein neues Hinderniß dazwischen kömmt, welches die festgesetzte Reise hintertreibt, so hoffe ich in diesem 1552ten Jahre nach China zu gehen, wohin mich die Hoffnung ruft, mich Gott zu einem ungemeinen Dienste, den Chinesern aber sowohl als den Japanesern zum grossen Nutzen zu verwenden. Denn sobald die Japaneser erfahren werden, daß die Chineser das christliche Gesetz angenommen haben, werden sie auch viel von der Hartnäckigkeit nachlassen, mit der sie ihren bösen Secten anhangen. Und so habe ich grosse Hoffnung, daß durch die Gesellschaft die Chineser sowohl, als die Japaneser von der Abgötterey abgekehret, Christum Jesum, den Heiland aller Völker, anbethen werden.

14. Ich muß nebenher etwas berühren, was bey dem gegenseitigen Umgange dieser Völker sonderlich und wunderbar ist. Die chinesische und japanesische sind zwey verschiedene Sprachen; so daß,

Ein und neunzigster Brief.

Der Gesellschaft nach Europa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Wir kamen alle den 20. August des Jahrs 1549 mit Gottes Hilfe frisch und gesund in Japan an. Wir landeten zu Cangoxima dem Vaterlande unserer Gefährten, und wurden sowohl von allen Einwohnern der Stadt, als besonders von den Anverwandten des neubekehrten Paulus des Japanesers sehr freundschaftlich empfangen, die alle bey dem ihnen von oben herab angebothenen Lichte der Wahrheit mittelst des Paulus Christen wurden. Auch die übrigen Einwohner der Stadt hatten an der Erkenntniß des göttlichen Gesetzes, als einer ihren Ohren ganz neuen Sache, eine besondere Freude.

2. Die Landschaft Japan ist sehr weitschichtig, und besteht ganz aus Inseln: es wird überall eine Sprache geredet, die nicht sehr schwer zu erlernen ist. Diese Landschaft wurde von den Portugiesen vor acht oder neun Jahren entdecket. Die Japaneser streben sehr nach Ehre und Ansehen, und glauben es an Ruhm der Waffen, und kriegerischer Tapferkeit allen Nationen bevorzuthun; daher begegnen sie den übrigen Völkern mit Verachtung,

achtung, halten die Waffen in Ehre und Werth, und rühmen sich keiner Sache mehr, als wenn ihre Waffen von Gold und Silber schimmern. Sie tragen beständig Schwerter und Dolche sowohl zu Hause, als ausser demselben, und wenn sie schlafen gehen, hängen sie selbe bey ihrem Kopfe auf. Aus allen Nationen, die ich sah, ist keine, die so viel auf die Waffen hielt. Sie sind die geschicktesten Bogenschützen, und streiten meist zu Fuß, wiewohl es dem Lande an Pferden nicht gebricht. Sie sind gegeneinander sehr dienstfertig, doch nicht gegen die Ausländer, die sie vielmehr verachten. Sie verwenden ihre Habschaft auf Waffen, Leibespflege, und das Gefolge der Diener, und sind gar nicht bekümmert, Geld aufeinander zu häufen. Sie sind sehr kriegerisch, und führen untereinander beständig Kriege: der die meisten Kräfte hat, herrscht am weitesten. Sie haben einen König, wiewohl sich vor hundert fünfzig Jahren die Gutsbesitzer seiner Herrschaft entzogen haben; welches die Ursache beständiger Kriege ist.

3. Es ist hier Ortes eine grosse Anzahl Männer und Weiber, die sich zu einem geistlichen Leben bekennen: sie nennen sie Bonzier, und Bonzierinnen. Der Bonzier sind zwey Gattungen: einige tragen sich grau; die andern schwarz: doch sind beständige Feindschaften unter ihnen. Ueberhaupt sind die Grauen den Schwarzen feind, und beschuldigen sie der Unwissenheit und Gottlosigkeit. Eben so viele Gattungen sind der Bonzierinnen: sie

sie gehen theils grau, theils schwarz, und stehen jede unter den Bonziern ihrer Art, und Farbe. Es ist eine unzählige Menge der Bonzier, und Bonzierinnen, so daß es dem, der es nicht gesehen hat, ganz unglaublich ist. Ich erfuhr aus guter Hand, es sey ein Fürst in diesen Orten, in dessen Gebiethe leicht acht hundert Klöster von Bonzier, und Bonzierinnen sind, das mindeste von drey hundert Köpfen; derjenigen aber, wo vier, sechs und acht beysammen wohnen, gebe es unzählige; was ich, so viel ich sehen konnte, gern glaube.

4. Die hier blühenden Secten sind von den Chinesern hieher gekommen; welches Volk auf dem festen Lande, Japan gegenüber ist. Daher haben die Japaneser die Urheber einer jeden Secte, die sich zwey oder auch drey tausend Jahre hindurch in der Wüste mit freywilligen Strafen gezüchtiget haben sollen, schriftlich aufgezeichnet. Unter den Vornehmsten derselben wird Xaca und Amida gezählet. Der Secten, der Männer sowohl als der Weiber, sind wirklich neun, die in den Gesetzen und Einrichtungen voneinander unterschieden sind. Es steht einem jeden frey, sich zu der, die ihm die beste zu seyn scheint, zu begeben. Daher geschieht es, daß unter dem nämlichen Dach, einer andern Secte der Mann, einer andern das Weib, einer andern die Kinder anhangen. Es macht auch dieses fast keine Verwirrung, indem einem jeden, wie er will, zu leben erlaubt ist; doch entstehen oft unter ihnen Zänkereyen, und

Strei-

Streitigkeiten, wenn einer seine Secte den übrigen vorzuziehen sucht; und da kömmt es manchmal sogar zum Handgemenge.

5. Von der Erschaffung der Welt, und der Seelen ist bey allen diesen Secten ein tiefes Stillschweigen. Alle nennen die Wohnsitze der Frommen, und Gottlosen; doch keine zeigt, wie diese Wohnsitze der Seelen beschaffen sind, oder auf wessen Befehl die Seelen der Gottlosen in die Hölle verstossen werden. Sie rühmen nur ihre Stifter an, die, um für das Heil unzähliger Menschen zu sorgen, die ihre Sünden mit keinen Strafen abtilgten, freywillig die grausamsten und langwierigsten Züchtigungen ausgestanden haben. Sie sagen also, alle jene, die sich ihrer Sünden wegen selbst nicht bestrafen, werden, wenn sie die Urheber und Vorsteher ihrer Secten anrufen, von allem Unheile befreyet werden; doch nur alsdenn, wenn sie sie mit grossem Vertrauen anrufen, und alle ihre Hoffnung auf sie setzen werden. Und sie glauben fest, sie werden auf ihre Fürbitte sogar aus der Hölle selbst erlöset werden. Allein diese Secten enthalten unzählige Fabeln, und wunderliche Dinge von ihren Stiftern, die zu erzählen zu lang wäre.

6. Von diesen Secten haben einige drey hundert, andere fünf hundert Gebothe, doch kommen alle darin übereins, daß fünf vorzügliche und besonders nothwendige Gebothe seyn. Das Erste: Man soll nicht tödten, noch etwas Getödtetes essen. Das Zweyte: Man soll nicht stehlen. Das

Dritte: Man soll nicht ehebrechen. Das Vierte: Man soll nicht lügen. Das Letzte: Man soll sich des Weins enthalten. Und dieß sind die allen Secten gemeinen Gebothe. Allein die Bonzier und Bonzierinnen, wenn sie von ihren Gesetzen zu dem Volke reden, bereden es, es sey nicht möglich, daß Weltmenschen, die in zeitliche Geschäffte verwickelt sind, diese fünf Gebothe halten. Sie wollten es also über sich nehmen, was ihnen immer für Uebel und Unheil wegen der Vernachlässigung dieser Gebothe zustossen könnte: doch unter der Bedingniß, daß das Volk ihre Häuser, Klöster, jährlichen Einkünfte, und zu ihrem Gebrauche nöthigen Gelder besorge, und ihnen die gebührende Ehrfurcht und Hochachtung bezeige. Thut dieses das Volk, so würden sie alle Gesetze für dasselbe halten: daher die Vornehmen und Reichen, um einer grösseren Freyheit zu sündigen zu geniessen, den Bonziern ihr Verlangen eingiengen. Und so stehen die Bonzier bey den Japanesern in grossen Ehren. Und alle sind der festen Meynung, daß auf ihre Fürbitte die Seelen aus der Hölle abgerufen werden, weil es die Bonzier über sich genommen haben, für das Volk ihrer Gesetze wegen genug zu thun. Die Bonzier predigen an gewissen Tagen. Der Inhalt aller Predigten ist, es werde Niemand aus dem Volke zur Hölle verdammt werden, wenn er auch noch so viel gesündiget hat, und noch sündiget. Denn der Stifter ihrer Secte werde sie, wenn sie vielleicht zur Hölle verwiesen worden sind, aus der Mitte der Peinen erretten; besonders aber,

wenn die Bonzier, die für sie genug gethan haben, mit ihrer Fürbitte dazwischen kommen. Und wirklich erheben insgemein die Bonzier selbst ihre Heiligkeit, daß sie jene fünf Gebothe befolgen, vor dem Volke mit den herrlichsten Lobsprüchen. Doch verneinen eben sie den Armen, weil sie nämlich das Vermögen nicht haben, den Bonziern Gutes zu thun, alle Hoffnung aus der Hölle wieder herauszukommen. Und eben dieses Unglück gegen sie, stehe auch dem anderen Geschlechte bevor, wenn es jene fünf vornehmsten Gebothe nicht hält. Doch zeige sich auch den Weibern eine Hoffnung, aus dem höllischen Kerker los zu kommen, wenn sie den Bonziern noch weit mehr, als die Männer geben.

7. Sie sagen auch in der Predigt, daß diejenigen, die den Bonziern Geld im Leben geben, nach dem Tode zehnmal so viel, als sie gegeben haben, und zwar in der nämlichen Münze wieder bekommen, zu den Nothwendigkeiten nämlich jenes Lebens. Es giebt auch viele Männer und Weiber, die den Bonziern eine grosse Summe Geldes gegen dem darleihen, daß sie es hernach mit einem zehnfachen Gewinnste in jenem unsterblichen Leben wieder zuruckfodern können, denen sich die Bonzier fein mit ihrer Handschrift verbürgen; und das unerfahrne Volk zweifelt an diesem vielfachen Gewinnste ihres dargeliehenen Geldes nicht; sie behalten die Handschriften der Bonzier fleissig auf, und befehlen, wenn sie sterben, daß sie zu ihnen in das Grab gelegt werden, weil

sie glauben, der Teufel werde durch ihren Anblick verscheuchet. Dergleichen Betrügereyen treiben die Bonzier noch mehr, an die ich ohne Schmerzen nicht denken kann. Das ist aber vortrefflich, daß sie von allen Allmosen annehmen, selbst aber keines geben. Sie wissen tausend Wege, Geld zu bekommen, die ich aber, um nicht zu lange zu werden, übergehe. Wie viel auf diese Leute das Volk halte, und was grosse Ehre es ihnen bezeiget, können wir ohne Seufzer und Eckel nicht ansehen.

8. Aber nun kehre ich zu dem, was wir in Japan thaten, zurück. Zuerst landeten wir also, wie ich sagte, zu Cangoxima, der Vaterstadt des Paulus, wo er durch beständiges Zureden seine Verwandten zu Christo führte, und leicht die ganze Stadt bekehret hätte, wenn nicht die Bonzier sich dawider gesetzet hätten; denn sie beredeten den Fürsten, dessen Gebieth sich in diesen Gegenden weit und breit erstrecket: wenn er das göttliche Gesetz in sein Reich einführen liesse, würde wahrhaftig nicht nur sein ganzes Gebieth, sondern auch die Verehrung der Götter, und alle Gesetze ihrer Vorfahren gänzlich zu Grunde gehen: er möchte daher unter Todesstrafe verbiethen, daß keiner in Zukunft mehr ein Christ würde.

9. Weil also da der Fürst die Verkündung des Evangeliums öffentlich verboth, wanderten wir von da nach Verlauf eines Jahres, nachdem wir uns bey den Neubekehrten von Cangoxima, und ihrem Beschützer dem Paulus beurlaubet hatten,

ten, in eine Stadt des Reiches Amanguzi. Nachdem wir da Mehrere zum christlichen Glauben gebracht hatten, ließ ich ihnen den Cosmus Torres als Lehrer zurück. Ich aber gieng mit dem Johannes Fernandez in die königliche, und sehr grosse Stadt Amanguzi; denn sie besteht aus zehn tausend und mehr Häusern. Da verkündigten wir dem Volke auf den Gassen, den Grossen und Vornehmen aber in ihren Häusern das Evangelium. Viele hörten uns begierig: einige ungern. Wir kamen auch nicht unberührt davon, indem wir öfters unterweges die Ausgelassenheit der Knaben, und des Pöbels erfuhren. Der König selbst, da er uns zu sich zu kommen befahl, fragte uns um die Ursache unserer Hieherkunft, ließ sich das göttliche Gesetz auslegen, und hörte uns durch eine ganze Stunde fleissig zu. Allein da sich aus unserer Mühe und Arbeit zu Amanguzi kein Nutzen zeigte, wanderten wir nach Meaco, der Hauptstadt, und dem Sitze des Reiches von Japan. Nachdem wir zwey Monate auf der Reise zugebracht hatten, kamen wir endlich nach Ueberstehung sehr grosser Beschwerden und Gefahren dahin. Meaco hatte einst, wie es heißt, hundert achtzig tausend Familien; jetzt aber besteht es wegen der Verwüstungen der Kriege aus etwas mehr als hundert tausend. Da wir hier keinen Zutritt zu dem König finden konnten, und es sich überdieß zeigte, daß die Gemüther der Meacenser wegen der sehr grossen Kriegsunruhen zu Unterredungen von der Religion gar nicht aufgelegt seyn, kehrten wir sogleich wieder nach Amanguzi zurück.

Und weil der König durch Briefe und Geschenke, die wir aus Indien und Malaca von dem Bischofe, und den Statthaltern mitgebracht haben, ziemlich besänftiget wurde, so erhielten wir nicht unschwer von ihm, daß er durch öffentliche Verordnungen erklärte: es gefalle ihm, wenn das göttliche Gesetz in den Städten seines Gebieths verkündiget, und von seinen Landsleuten, die Lust dazu hätten, angenommen würde. Nachdem er uns hierinfalls willfahren hatte, wies er uns auch ein Kloster zur Wohnung an. Hier brachten wir durch tägliche Predigten und Disputationen mit den Bonziern, Zauberern, und andern dergleichen Leuten sehr Viele, und darunter auch einige Adeliche zum christlichen Glauben.

10. Da darunter einige fähige Köpfe waren, so waren wir besorgt, von ihnen die Secten, und Meynungen der Japaneser zu erfahren, und sie durch aufgesuchte Beweise und Vernunftschlüsse über den Haufen zu werfen. Da also die Bonzier sahen, daß sie von den ihrigen verrathen, und durch Beweisgründe vor dem Volke überzeuget werden, entbrannten und bersteten sie vor Schmerzen; besonders weil diejenigen, die zum Christenthume übergegangen sind, insgemein die Ursache der Annehmung der neuen Religion diese gaben, weil sie bemerket hätten, daß ihre väterliche Religion von ihren Lehrern den Bonziern keineswegs vertheidiget werden könne; denn die japanesische Lehre sage nichts von der Entstehung der Welt, der Sonne, des Monds, der Sterne, des Himmels, der

Erde,

Erde, des Meeres, und der übrigen Dinge: denn alles dieses, glauben sie, habe anderswoher sei-nen Ursprung nicht genommen. Am meisten aber wunderten sie sich, daß ein gemeiner Schöpfer und Vater der Seelen sey, von dem sie hervorgebracht wurden. Es erstaunten darüber Alle um so mehr, weil in ihrer Lehre von einem Schöpfer aller Dinge gar keine Meldung gemacht würde. Denn wäre ein und derselbe Anfang aller Dinge, so würden es doch die Chineser gewußt haben, von denen sie ihre Religionen entlehnet hätten. Denn die Chineser halten sie für die Weisesten, und Klügsten in allem, was sowohl die Religion als die Staatskunst betrifft. Daher erforschten sie genau, ob dieser Anfang der Dinge gut oder böse, und ob ein und derselbe Anfang des Guten und Bösen wäre. Wir antworteten, es sey ein Anfang, und dieser höchst gut, ohne Vermischung einiges Uebels. Das that ihnen aber nicht genug, weil sie die Teufel von Natur bös, und Feinde des menschlichen Geschlechtes zu seyn glaubten: wäre also Gott gut, würde er so böse Dinge nicht erschaffen haben. Hierauf versetzten wir, die Teufel seyn zwar von Gott gut erschaffen worden, und aus ihrer Schuld bös geworden, und werden eben deßwegen mit ewigen Peinen gestrafet. Da sagten sie entgegen: wenn Gott so grausam in Strafen ist, so sey er keineswegs gütig. Hernach, wenn Gott das Menschengeschlecht, wie wir lehrten, erschaffen hat, warum liesse er die Menschen, die Gott zu ehren erschaffen sind, von den Teufeln beunruhigen und versuchen? wenn nun Gott gut ist, so hätte er die

Menschen nicht so schwach, und zum Sündigen geneigt, sondern vielmehr frey von allem Uebel erschaffen sollen. Endlich könne Gott nicht gut seyn, der jenen so gräßlichen Höllenkerker erbauet hat, und sich nimmermehr derjenigen erbarmet, die in der Hölle mit den grausamsten Quaalen in alle Ewigkeiten gepeiniget werden. Letztlich wenn er gut wäre, würde er den Menschen keine so schwere Gesetze gegeben haben. Aber nach ihrer Lehre werden jene, die den Urheber der Seele anrufen, auch aus der Mitte der Höllènpeinen entrissen. Das konnten sie keineswegs vertragen, daß die Menschen, ohne einige Hoffnung je wieder herauszukommen, in die Hölle verstossen werden. Daher sagten sie, gründe sich ihre Lehre mehr auf Nachsicht und Güte, als die Unsrige. Allein wir löseten ihnen endlich alle diese Fragen mit Gottes Hilfe so auf, daß gar kein Zweifel in ihnen übrig blieb.

11. Es ist aber auch kein Volk, das so der Leitung der Vernunft folget, wie die Japaneser, und sie sind insgemein so begierig, und sogar beschwerlich mit Fragen, daß sie gar kein Ende finden, entweder neue Beweise hervorzubringen, oder unsere Antworten mit andern zu erwiedern. Sie wußten nicht, daß die Welt rund ist, nichts von dem Laufe der Sonne, und der Gestirne. Da wir ihnen also diese und dergleichen Dinge als die Ursachen der Kometen, der Blitze, des Regens auf ihre Fragen erklärten, hörten sie uns begierig zu, hatten eine besondere Freude daran, und hielten

uns

uns für gelehrte Männer: welche Hochachtung von unserer Gelehrsamkeit uns den Zutritt eröffnete, die Religion in ihrem Herzen auszusäen.

12. Von den neun Secten, die in Japan sind, macht nur jene die Seelen sterblich, die von den Anhängern der übrigen Secten für die abscheulichste gehalten wird. Die Leute dieser Secte sind die Ruchlosesten und Lasterhaftesten aus allen, und können nicht einmal die Meldung von einer Hölle ertragen.

13. Zu Amanguzi haben wir in einer Zeit von zwey Monaten nach vielen Fragen bey fünf hundert getauft; und diesen gesellen sich mit Gottes Hilfe noch täglich einige bey. Die Neubekehrten decken uns die Nachstellungen und Betrügereyen der Benzier und der japanesischen Secten mit allem Fleisse auf, und zeigen sich gegen uns sehr willig und folgsam, und so eifrig, daß wir sicher hoffen, sie seyn wahre und aufrichtige Christen.

14. Die Amanguzianer quälte vor empfangener Taufe ein sehr gehässiger und beschwerlicher Gewissenszweifel. Gott scheine ihnen nicht gütig und barmherzig zu seyn, der den Japanesern vor unserer Ankunft sich niemals zu erkennen gegeben hätte: besonders aber, wenn alle jene, die Gott nicht geehret hätten, wie wir verkündigten, mit ewigen Peinen in der Hölle gestrafet werden sollen; es hätte also jener aller ihrer Vorfahren Heil verlassen und verrathen, der zugelassen hatte,

te, daß jene Elenden aus Mangel der Erkenntniß der heilsamen Wahrheit in den ewigen Untergang gestürzet wären. Dieser wirklich äusserst verhaßte Gedanke hielt sie hauptsächlich von der Verehrung des wahren Gottes zurück. Allein durch Gottes Güte ward ihnen aller Irrthum, und sogar jeder mindeste Zweifel hierüber benommen. Denn zuerst erwiesen wir ihnen, daß das göttliche Gesetz das älteste aus allen ist; indem die Japaneser vor der Annehmung der chinesischen Gesetze von ihrer Lehrerinn der Natur wußten, daß es unerlaubt sey, einen Menschen zu tödten, zu stehlen, falsch zu schwören, und das Uebrige, was in den zehn Gebothen enthalten ist. Zum Beweise diene, daß, wenn sie ein solches Laster begangen haben, sie von Gewissensbissen gequälet wurden. Nun lehre aber die Vernunft selbst, daß man das Böse meiden, das Gute thun müsse, und dieses sey von der Natur selbst in die Herzen der Menschen geleget, so tief, daß Alle die Kenntniß des göttlichen Gesetzes von der Natur und dem Urheber der Natur von Gott haben, ehe ein Unterricht dazukömmt. Wenn ihnen das zweifelhaft schiene, könnten sie den Versuch mit einem machen, der ohne allen Unterricht auf einem Berge oder in einer Wildniß ohne alle Kenntniß der vaterländischen Gesetze erzogen worden. So ein Mensch nämlich, der nichts von einer menschlichen Unterweisung jemals gehöret hat, wenn er gefragt würde, ob einen Menschen umzubringen, zu stehlen, und das Uebrige, was das göttliche Gesetz verbiethet, Sünde sey oder nicht; ob es

Recht

Recht wäre, sich von dergleichen Dingen zu enthalten: Dieser Mensch, sage ich, der wirklich nichts von einer menschlichen Unterweisung erlanget hat, würde dennoch hierauf so antworten, daß es sich leicht zeigte, es sey ihm das göttliche Gesetz keineswegs unbekannt. Woher soll man also wohl glauben, daß er diese Kenntniß erlanget hat, als von Gott dem Urheber der Natur selbst? Findet sich aber dieß bey wilden Menschen, um wie viel mehr bey politen und gesitteten. Wenn es nun dem also ist, so folge nothwendig, daß vor allen den Menschen gegebenen Gesetzen ein ihnen angebohrnes göttliches Gesetz da gewesen seyn müsse. Diese Ursache that ihnen so genug, daß sie sich ganz zufrieden gaben, und von diesem Fallstricke losgemacht, sich leicht unter das sanfte Joch des Herrn beugten.

15. Allein die Bonzier sind uns desto gehässiger, weil wir sie Lügen strafen. Diese, wie wir sagten, machten dem Volke weiß, es könnte jene fünf Gebothe nicht beobachten; daher sie es statt seiner gegen ihre Verpflegung thun würden: sie versprechen, wenn einer aus ihnen in die Hölle käme, sie würden ihn daraus losmachen. Wir hingegen bewiesen dem Volke: aus der Hölle sey keine Erlösung, und Niemand könne durch die Bonzier, oder Bonzierinnen daraus befreyet werden. Ueberwiesen also durch unsere Beweisgründe klagten sie, sie wären von den Bonziern hintergangen worden. Ja von den Bonziern selbst wurde endlich mit Gottes Hilfe das Bekenntniß der Wahrheit

heit erzwungen; sie könnten nämlich Niemanden die Strafen der Hölle erbitten; allein wenn sie dieses nicht predigten, so müßten sie wahrlich Hungers sterben. Daher geriethen auch bald darauf die Bonzier, weil die Beyträge ihrer Anhänger nach und nach abnahmen, in ihrem Hauswesen in immer grössern Verfall, und in immer grössere Schmach und Verachtung. Wegen der Hölle kamen wir so sehr übereinander, daß es gar keinen Anschein hat, daß sie sich je mehr mit uns aussöhnen werden.

16. Es verlassen Viele ihre Lebensart, und kehren zu dem Stadtleben zurück. Diese sagen uns, die Nachstellungen und Betrügereyen der in den Klöstern wohnenden Bonzier. Daher zu Amanguzi das Ansehen der Bonzier und Bonzierinnen täglich mehr abnimmt. Es versichern mich die Christen, daß von den hundert Klöstern, die zu Amanguzi waren, mehrere, weil das Allmosen von den Bürgern ausbleibt, in kurzer Zeit eingehen werden. Vormals wurden zwar die Bonzier und Bonzierinnen, die eines aus jenen fünf Gebothen übertretten hatten, von dem Fürsten und Herrn der Städte, wo sie waren, mit dem Tode gestrafet, es mochte einer überwiesen seyn, daß er eine Lasterthat, oder einen Diebstahl, oder eine Lüge begangen, oder einen Menschen, oder ein Thier umgebracht oder gegessen, oder Wein getrunken hätte. Nun ist aber die ganze Zucht zerfallen: denn es trinken die Meisten Wein, essen heimlich Fleisch, ergeben sich den Lügen,

schän=

schänden öffentlich die Ehe, und treiben andere widernatürliche Unzucht. Und das bekennen sie selbst, und predigen noch, daß es keine Sünde sey: daher auch das Volk auf das Ansehen der Bonzier dieses gottlosen Lasters sich nicht enthält. Denn sie sagen insgemein: wenn es den Bonziern erlaubt ist, warum soll es den Weltleuten verbothen seyn? Dazu kömmt, daß die Bonzier in ihren Klöstern mehrere Weibspersonen halten, die sie für die Weiber ihrer Arbeitsleute ausgaben. Das beleidiget denn das Volk, dem ein so naher Umgang der Bonzier mit Weibern verdächtig ist. Auch die Bonzierinnen werden Amteshalber zu allen Stunden von den Bonziern, und diese von ihnen besucht: was ebenfalls das Volk übel auslegt. Mich wundert es aber keineswegs, daß die Bonzier so viele und grosse Lasterthaten begehen: denn es ist eine Gattung Leute, die den Teufel an Gottes statt ehren, und daher unzählige und abscheuliche Lasterthaten begehen müssen.

17. Die Japaneser gebrauchen sich insgemein zum Gebethe einer ziemlich langen Reihe kleiner Kugeln, und rufen unter dem Bethen zu jedem Kügelchen den Urheber ihrer Secte an. Dieses Gebeth verrichten einige öfter: andere seltner.

18. Die vornehmsten Urheber der Secten sind, wie ich sagte, Xaca und Amida. Die Bonzier und Bonzierinnen der grauen Farbe, so wie der größte Theil des Volkes verehren vorzüglich den Amida: die Uebrigen, wenn sie gleich den Amida nicht verachten, ziehen doch den Xaca vor. Ich erkun-

digte

digte mich genau, ob dieser Xaca und Amida weise Menschen gewesen seyn, und bath die Christen, mir ihr Leben zu beschreiben: und endlich erfuhr ich aus ihren Büchern, daß sie keineswegs Menschen gewesen sind, indem sie tausend oder gar zwey tausend Jahre gelebt haben, Xaca aber acht tausendmal gebohren worden seyn soll: und dergleichen unmögliche Dinge finden sich von ihnen mehr aufgezeichnet. Ich glaube also, sie seyn keine Menschen gewesen, sondern blosse Erdichtungen des Teufels. Ich bitte alle, die diesen meinen Brief lesen werden, nach ihrem Eifer, den Dienst Gottes zu verbreiten, uns wider diese zwey Teufel, Xaca und Amida und die Uebrigen ihres gleichen den Sieg von Christo dem Herrn zu erbitten: besonders da bereits durch Gottes Wirkung ihr Ansehen zu Amanguzi schon abnimmt. Einer der ersten Fürsten dieses Reichs nahm uns nebst seiner Gattinn, der besten Frau, so auf, daß uns beyde stäts in der Fortpflanzung der göttlichen Religion unterstützten; doch war keines von beyden dahin zu bringen, daß sie die Religion, so sehr sie sie einsahen, annahmen: und dieses deßwegen, weil sie viele Klöster der Bonzier erbauet und mit Einkünften versehen hatten, damit sie den Amida, den sie abergläubisch verehren, stäts bäthen, daß er sie vor den Drangsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens beschützte, und dereinst in jene Glückseligkeit, deren er selbst genießt, einführte. Sie gaben mehrere Ursachen vor, warum sie keine Christen würden; doch diese besonders, weil, wie sie sagten, sie immer besondere

dere Verehrer des Xaca und Amida gewesen, und ihretwegen den Bonziern so vieles geschenket, und so viele Häuser und Wohnsitze aufgeführet hätten: begäben sie sich also zu Christo, so wäre die Gunst, die sie sich durch die Verehrung so vieler Jahre erworben, und der ganze Nutzen des vorigen Lebens verlohren. Sie seyn gewiß, so viel sie immer Geld den Bonziern im Namen des Xaca und Amida geben, werden sie nach dem Tode mit dem größten Gewinnste wieder, und nebstbey die reichlichste Frucht ihrer Verehrung und Zuneigung erhalten; und dieses nun nicht zu verlieren, wollten sie zu Christo nicht hinübertretten. Die Japaneser glauben fest, daß in jener Wohnung der Seligen eine gute köstliche Tafel, und alle Gemächlichkeiten dieses Lebens im Ueberflusse seyn, und je in grösseren Gnaden einer bey dem Xaca und Amida steht, destomehr auch bey allen angesehen sey. Das sind lauter Erdichtungen der Bonzier, die, um uns und unsere Predigten herabzusetzen, in ihren Tempeln predigten, und vor einer grossen Volksmenge zugleich unsern Gott und uns auf das schändlichste verleumdeten: der Christen Gott sey was Unbekanntes und Unerhörtes; er müßte der größte und abscheulichste Teufel seyn; wir seyn die Schüler dieses Teufels; sie sollten sich also hüten, das Christenthum anzunehmen; denn sobald Christus als Gott verehrt werden würde, würde Japan zu Grunde gehen. Sogar das Wort Deus legten sie spottweise aus, es heisse nichts anders als Dajus, was in ihrer Sprache eine Lüge bedeutet: sie sollten daher bey ihnen bleiben,

und sich vor uns sorgfältig hüten. Diese und dergleichen ruchlose Lästerungen mehr stiessen sie wider Gott aus, die er aber nach seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit zu seiner Ehre und zum Heile der Menschen gekehret hat. Denn bey ihren Schmähungen wider uns nahm sowohl unser Ansehen bey dem Volke, als die Zahl der Christen täglich zu. Denn das Volk merkte, und sagte es laut, die Bonzier sprengen das nur aus Neid wider uns aus.

19. Ich gab mir in Japan durch lange Zeit viele Mühe, um auf allen Spuren nachzuforschen, ob die Japaneser jemals eine Kenntniß von Jesu Christo gehabt haben: und erfuhr endlich aus ihrer schriftlichen sowohl als mündlichen Ueberlieferung, daß sie gar nichts von Christo gehört hätten. Zu Cangoxima, wo wir uns ein Jahr aufhielten, wurde ich gewahr, daß der Fürst und seine Anverwandten ein weisses Kreuz in dem Familienwappen führten; doch wissen sie von dem Namen Christi im Grunde nichts.

20. Da ich mit dem Cosmus Torres und Johannes Fernandes zu Amanguzi war, bath mich der sehr mächtige König von Bungo schriftlich, ich möchte zu ihm kommen; es sey ein portugiesisches Schiff in seinem Haven eingelaufen; er wünschte sich über einige Sachen mit mir zu besprechen. Ich reisete also sogleich, theils um seine Neigung gegen den christlichen Glauben zu erforschen, theils die Portugiesen zu besuchen, nach Bungo ab, und ließ den Cosmus und Johannes

hannes bey den Christen zurück. Der König empfieng mich ganz gütig: und die Zusammenkunft mit den Portugiesen erfreuete mich sehr.

21. Während ich mich zu Bungo aufhielt, erweckte der Teufel einen schweren Krieg zu Amanguzi. Ein mächtiger Fürst bekriegte seinen König, jagte ihn aus der Stadt, und beraubte ihn des Reichs. Da der König auf der Flucht nicht auskonnte, stieß er sich, um nicht lebendig in die Hände seines ärgsten Feindes zu fallen, der kurz zuvor unter seiner Macht und Gewalt gestanden war, den Dolch selbst in den Leib, und brachte sich ums Leben; und befahl zugleich, seinen Sohn, den er bey sich hatte, umzubringen, und ihrer beyder Leiber zu verbrennen, damit die Feinde gar keinen Stoff zu einer Beschimpfung übrig fänden. Es geschah auch, wie er es befahl. Was die Unsrigen, die zu Amanguzi waren, für eine Lebensgefahr dabey ausgestanden haben, werdet ihr leicht aus dem Briefe ersehen, den sie mir schrieben, und den ich euch sende. Nachdem der Krieg durch den Tod des Königs von Amanguzi beygelegt war, schickten die Grossen und Vornehmsten des Reichs, in Erwägung, daß Amanguzi ohne einen König nicht bestehen könne, eine Gesandtschaft an den König von Bungo, daß er ihnen seinen leiblichen Bruder nach Amanguzi schickte, um ihn zu ihrem Könige einzusetzen. Der König willfuhr ihnen alsogleich: und so kam jener zum Reich Amanguzi. Der König von Bungo mit einer grossen Armee der streitbarsten Männer, als das

Haupt der japanesischen Könige, versehen, herrschet sehr weit umher. Er ist den Portugiesen sehr gut. Da er daher von dem Reichthume und den Sitten des Königs von Portugall hörte, bath er ihn in einem Briefe, ihn seinen Freunden beyzuzählen, und schickte ihm einen Harnisch zum Zeichen der Freundschaft. Er schickte auch einen Gesandten an den Unterkönig von Indien, der ihm seine Freundschaft, Gesellschaft und Zuneigung nachdrücklich anböthe. Dieser Gesandte fuhr mit mir nach Indien, und ward von dem Unterkönig in allen Ehren und mit vieler Freygebigkeit behandelt. Und der König von Bungo versprach vor meiner Abreise aus Japan den Portugiesen und mir, er würde den König von Amanguzi, seinen Bruder, dahin bereden, daß er den Cosmus Torres und Johannes Fernandes gnädig behandelte. Und das versprach uns auch der bestimmte König von Amanguzi selbst zu thun, sobald er von seinem Reich Besitz genommen haben würde.

22. So lang wir in Japan waren — und das durch dritthalb Jahre — wurden wir auf Kosten des freygebigsten Königs von Portugall erhalten: denn er ließ uns auf die japanesische Reise mehr als tausend Ducaten als ein Allmosen anweisen. Es ist unglaublich, wie geneigt uns der beste Herr ist, und was grosse Kosten er auf unsere Collegien, Häuser, und Nothwendigkeiten schon verwendet hat, und täglich verwendet. Ich hielt mich einige Zeit zu Bungo auf, als ich, durch die gute Gelegenheit eines portugiesischen Schiffes verleitet,

tet, beschloß, anstatt nach Amanguzi zurückzukehren, von Bungo nach Indien zu gehen, um meine Mitgesellen und Brüder nach einer so langen Zeit wieder zu besuchen, und für Japan schickliche Gesellen, und andere Nothwendigkeiten, die dort nicht zu haben sind, mitzunehmen.

23. Ich landete zu Cochin den 24. Jäner, wo ich von dem Unterkönige sehr gütig empfangen wurde. Im nächsten Aprilmonate werden einige Patres aus Indien nach Japan geschickt werden, mit denen der Gesandte des Königs von Bungo nach Haus kehren wird. Ich habe grosse Hoffnung, es werde sich durch die Gnade Christi eine sehr reichliche Erndte in diesen Orten ergeben: denn ein Volk, das klug, mässig, lehrbegierig, der Leitung der Vernunft folgt, und nebstbey noch viel anderes Lobenswürdiges hat, muß, gleich einem fetten und fruchtbaren Acker, auch viele und gute Früchte hervorbringen.

24. Die banduensische Akademie ist auf der Insel Japan, von der das ganze Reich den Namen hat: sie ist sehr berühmt, indem der größte Theil der Bonzier zur Erlernung ihrer Gesetze dahin sich verfüget. Diese sind von den Chinesern angenommen, und daher auch mit chinesischen Buchstaben geschrieben, die von den japanesischen sehr unterschieden sind. Es giebt aber in Japan zweyerley Arten Buchstaben, eine für das männliche, die andere für das weibliche Geschlecht: es kann fast alles, besonders die Adelichen und Kaufleute, lesen! Die Bonzierinnen unterweisen die

Mädchen: die Bonzier die Knaben in ihren Klöstern: wiewohl die Adelichen und Reichen ihre Kinder meist Hauslehrern zu erziehen übergeben.

25. Die Bonzier sind sehr scharfsinnig, und verlegen sich vorzüglich auf die Erforschung der künftigen Dinge: was aus ihnen werden wird, was für ein Ende sie nehmen werden, und dergleichen mehr. Viele aus ihnen kamen mit diesen ihren Betrachtungen so weit, daß sie glaubten, in ihrer Lehre sey gar kein Mittel für das Seelenheil. Denn sie schlossen bey sich so: Es müsse doch nothwendig ein Anfang aller Dinge seyn; davon geschehe in ihren Büchern keine Meldung: denn von der Entstehung dieses Weltalls herrscht in allen eine wunderbare Stille; haben also gleich Einige vormals von diesem Ursprunge eine Kenntniß gehabt, so haben sie sie, weil sie sie weder mit einem schriftlichen noch mündlichen Zeugnisse bestättigen konnten, für sich behalten, und den Uebrigen verschwiegen. Daher dergleichen Leute an dem göttlichen Gesetze eine sehr grosse Freude haben. Einer davon wurde zu Amanguzi ein Christ, der mehrere Jahre auf der banduensischen Akademie im Ruhme der Gelehrsamkeit war. Dieser gedachte vor unserer Ankunft in Japan ein Bonzier zu werden, änderte aber hernach seinen Entschluß, und heyrathete. Die Ursache gab er selbst diese an, weil er einsähe, daß die japanesische Religion falsch und nichtig sey, und daher ihr keinen Glauben beymässe; er aber müsse den Baumeister und Urheber der Welt ehren. Seine Bekehrung

kehrung erfreute die Christen ungemein, indem er der Gelehrteste in der ganzen Stadt sowohl war, als auch dafür gehalten wurde.

26. Wenn hernach jährlich, wenn es Gott will, neue Gesellen nach Japan nachgeschicket, und ein Haus der Gesellschaft zu Amanguzi errichtet wird, wo die Patres die Landessprache und die Meynungen und Gesetze einer jeden Secte erlernen: so werden jene, die von dort zum Behuf der banduensischen Akademie aus der Gesellschaft kommen werden, da schon Gesellen antreffen, die der japanesischen Sprache und Religion kundig sind: eine Sache, die den europäischen Vätern, die nach Japan gesendet werden, zum größten Vortheile gereichen wird. **Cosmus Torres** und **Johannes Fernandes** sind itzt ganz mit Predigen über die Geheimnisse der christlichen Religion und des Lebens und Leidens Christi beschäfftiget. Und Viele werden dadurch so sehr gerühret, daß sie über das Leiden und den Tod Christi in Thränen ausbrechen. Cosmus schreibt die Predigten in unserer Sprache, und Fernandes, der die Landessprache ziemlich kann, übersetzt sie hernach ins Japanesische. Dadurch nehmen die Christen in der Frömmigkeit sehr zu. Denn die Neubekehrten, die einst bey der Abbethung ihrer Kügelchen jede die Stifter ihrer Secte namentlich anriefen, wenden itzt, da sie die Art Christum zu ehren gelehrt worden, aus Gottesfurcht ihre alten Gebräuche selbst zum Dienste Gottes an. Sie sind aber darin so eifrig und wißbegierig, daß,

wenn man sie das Kreuz machen lehrt, sie fragen, was das bedeute: Im Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geistes: warum man, wenn man zuerst die rechte Hand zur Stirne erhebt, sage: Im Namen des Vaters; hernach wenn man sie auf die Brust herabläßt: des Sohns; und endlich wenn man von der linken Schulter zur rechten fährt, hinzusetze: und des heil. Geistes. Und sie haben an der Auslegung dieser Dinge eine besondere Freude. Lehret man sie das Kyrie eleison, Christe eleison bethen, so fragen sie auch um die Bedeutung dieser Worte. Hernach bethen sie auch den marianischen Rosenkranz so ab, daß, wenn sie zu den kleineren Kügelchen den englischen Gruß bethen, sie die Namen Jesu und Maria immerfort anrufen. Diese und die übrigen Gebethe aber, so wie das Glaubensbekenntniß lernen sie nach und nach aus der Schrift auswendig. Eines ist, was den Japanesern sehr wehe thut, daß, wie sie von uns gehöret haben, der höllische Kerker so von allen Seiten verschlossen sey, daß Keiner auf was immer für eine Weise daraus gerettet werden kann. Sie bedauren nämlich den Zustand ihrer verstorbenen Kinder, Aeltern, Freunde und Vorfahren, und geben ihren Schmerzen sogar durch Thränen zu erkennen. Sie fragen uns daher, ob denn gar keine Hoffnung, gar kein Mittel sey, dieses ewige Unheil von ihnen abzuwenden. Allein ich antwortete ihnen hierauf so, daß ich sie ihnen gänzlich abspreche. Dieser Kummer ängstiget und quälet sie so sehr, daß sie vor Schmerzen fast vergehen.

Allein

Allein dieses Uebel hat das Gute in sich, daß sich hoffen läßt, sie werden um so viel mehr um ihr Heil besorgt seyn, damit sie nicht auch gleich ihren Vorfahren zur ewigen Strafe verurtheilet werden. Sie fragen auch, ob sie Gott von der Hölle befreyen könne: warum denn ihre Pein ohne Ende seyn soll. Wir antworteten ihnen hierauf zu Genüge. Allein sie hörten nicht auf, das Unglück der Ihrigen zu beweinen, so daß ich mich selbst kaum der Thränen enthalten konnte, da ich sah, wie Leute, die mir so gut wären, einer Sache wegen innigst gekränket wurden, die schon geschehen wäre, und keineswegs wieder gutgemacht werden könnte.

27. Japan gegenüber ist das Reich China, das sehr groß, friedfertig, und so viel ich von portugiesischen Handelsleuten hörte, alle christlichen Reiche an Gerechtigkeit und Billigkeit übertrifft. Die Chineser, die ich sowohl in Japan, als anderwärts sah, sind gleich den Japanesern weiß von der Farbe, scharfsinnig und lehrbegierig: an Grösse des Verstands aber übertreffen sie selbst die Japaneser. Das Land hat ferner einen Ueberfluß an allen Dingen; es sind darauf sehr viele, grosse, und vornehme Städte, mit steinernen Häusern herrlich ausgezieret. Es heißt durchaus, es sey ein reiches, und mit einem Ueberfluß aller Dinge, besonders der Seide, versehenes Land. Ich hörte es von Chinesern selbst, es gebe darin viele Nationen und Secten, und so viel ich aus ihren Reden abnehmen konnte,

muthmasse ich, sogar Juden und Saracenen: Ob auch Christen, weiß ich nicht. Ich hoffe, dieses zwey und fünfzigste Jahr hinüber zu setzen, und in das chinesische Reich einzudringen. Es ist in der That ein Reich, wo, wenn einmal das Evangelium ausgesäet ist, es weit und breit verbreitet werden kann. Und nehmen einmal die Chineser die christliche Religion an, so werden auch die Japaneser die von ihnen angenommenen Religionen verlassen. Es ist Japan von Liampo, der vornehmsten Stadt in China, bey drey tausend Schritte entfernt. Ich hoffe sehr, Gott werde dereinst den Eingang in China nicht nur unserer Gesellschaft, sondern allen geistlichen Ordensständen eröffnen, so daß frommen und heiligen Leuten jeder Art ein Feld geöffnet werde, den Eifer ihrer Gottseligkeit in der Zurückrufung verlohrner Menschen auf den Weg der Wahrheit und des Heils zu zeigen. Daher bitte ich alle, die die christliche Religion zu verbreiten wünschen, daß sie mit ihren heiligen Meßopfern und Gebethen diesem meinem Bestreben zu Hilfe kommen, ihnen eine solche Gegend zu eröffnen, wo ihr frommer Eifer sich zu äussern Gelegenheit hat.

28. Von Indien habe ich nichts zu schreiben: denn ich gab den Gesellen, die dort sind, den Auftrag, euch, was dort geschieht, zu berichten. Ich kam neulich aus Japan dahin zurück, und brachte zwar Leibeskräfte genug, aber der Tugend und des Geistes fast keine mit: allein ich setze meine ganze Hoffnung auf die Güte Gottes und die unendlichen

lichen Verdienste Christi des Herrn, daß ich diese so beschwerliche Reise nach China nach Wunsch zurücklegen werde. Denn wenn ich gleich schon über und über grau bin, so bin ich doch so gesund und stark als jemals. Nämlich Arbeiten, die man auf die Pflegung eines mässigen und der Wahrheit und ihres Heils begierigen Volkes wohl verwendet, gereichen zu einem grossen Vergnügen. Auch zu Amanguzi, wo auf die gegebene Erlaubniß des Königs das Evangelium zu predigen, ein so grosser Zulauf um uns zu hören war, war ich so wohl auf, und so fröhlich, als ich es niemals zuvor war. Denn ich sah, wie Gott den Geist der Bonzier durch uns brach, und den herrlichsten Sieg über die größten Feinde davon trug. Wieder sah ich die Freude der Neubekehrten aus der Ueberwindung der Bonzier, ihren entflammten Eifer, mit dem sie die Heiden bestritten, und zur Taufe brachten, ihr Frohlocken endlich bey der Erzählung ihrer Siege und Kämpfe unter einander, und des zerstreuten und zu Boden gestreckten barbarischen Aberglaubens. Diese Dinge überströmmten meine Seele mit einem solchen Vergnügen, das alle Empfindung eines Leides erstickte. Wollte Gott! wie diese himmlischen Tröstungen uns aus Güte Gottes verliehen wurden, es könnte ein Versuch davon, nicht nur sie zu hören, sondern auch zu verkosten an die europäischen Akademien geschicket werden. Gewiß würden Mehrere dieser studierenden Jünglinge sich ganz auf die Bekehrung der Heiden verlegen, wenn sie einmal die Wohllust der himmlischen Freude, die

aus

aus diesen Arbeiten entsteht, verkostet hätten. Wäre es überall bekannt, wie bereitwillig die Japaneser zur Annehmung des Evangeliums sind, so würden nicht nur sehr viele gelehrte Männer ihren Studien entsagen, sondern Chorherren, Priester und selbst geistliche Vorsteher ihre reichen und fetten Pfründen verlassen, um ein bitteres und beschwerliches Leben mit einem wahrhaft fröhlichen und angenehmen zu verwechseln, und es nicht für zu schwer halten, gar nach Japan zu fahren.

29. Weil ich Cochin eben zu der Zeit erreichte, als die Schiffe abzusegeln in Bereitschaft standen, die vielen Freunde aber, die mich grüssen wollten, diesen Brief öfters unterbrachen, so schrieb ich ganz flüchtig und verwirrt. Ich muß also endigen, wenn ich gleich kein Ende finde, so oft ich an meine liebsten Väter und Brüder schreibe, und besonders von meinen japanesischen Vergnügungen, von denen ich alles zu erzählen, wenn ich gleich wollte, nicht im Stande bin. Ich bitte also zum Schlusse Gott, daß er uns dereinst in der himmlischen Seligkeit vereinigen wolle.

Cochin den 29. Jäner 1552.

Zwey und neunzigster Brief.

Dem P. Paulus Heredia nach Cochin, wohin er, um dem Collegium vorzustehen, zu Ende des Jahres 1551. geschickt wurde.

1. Diese Vorschriften, die ich dir itzt ertheile, hast du zu Cochin zu halten. Vor allem bestrebe dich, so viel an dir ist, die Liebe des ganzen Volkes dir dort zu erwerben, besonders aber der Mitglieder und Vorsteher des Hauses der heiligen Mutter Gottes, so daß du sie auf alle mögliche Arten überzeugest, daß du nichts anders wünschest, als ihrem Willen nachzukommen, und die gottesfürchtige Verehrung des Volks gegen dieses heilige Haus der Mutter Gottes zu vermehren. Daher besuche sie öfters, nimm zu ihnen in deinen geistlichen Anliegen vertrauensvoll deine Zuflucht, und frage sie in deinen Zweifeln und Aengstigkeiten um Rath. Die leiblichen Nothdürften der Armen aber, die dich um Hilfe ansuchen, trag den Brüdern der Barmherzigkeit vor, und verschaff ihnen von daher die nöthige Aushilfe, die du ihnen bey deiner häuslichen Armuth selbst nicht leisten kannst; was du ihnen aber sagen mußt, damit sie es wissen, daß das, was sie durch dich bekommen, nicht von dir, sondern ein Geschenk der Bruderschaft der Barmherzigkeit ist. Und wenn die Armen bey dieser Gelegenheit zu dir kom-

kommen, und dir ihr leibliches Elend vortragen, so erinnere du sie im Gegentheile an die Armuth, an die sie nicht gedenken, und der sie abzuhelfen wenig besorgt sind, die Armuth der nöthigen Heilsmittel, wovon sie doch eine Menge an der Hand hätten, wenn sie nur davon Gebrauch machen wollten; sie sollten sie daher nicht vernachlässigen, sondern sich zu Gott wenden, ihn bitten und anbethen, und durch einen rechten Gebrauch der Sacramente der Busse und des Altars zu versöhnen suchen. Dazu bieth ihnen deine Dienste an, und gieb ihnen zu verstehen, daß, wenn sie diese erste Pflicht thun, du nicht ermangeln wirst, ihnen in ihrer zeitlichen Bedürfniß auf die besagte Weise beyzuspringen.

2. In dem verschiedentlichen Umgange mit Leuten aller Art wirst du dich besonders befleissen, eine von allem Stolz entfernte Eingezogenheit vor jedermann blicken zu lassen, alle liebvoll und demüthig anzureden, und einem jeden, er sey geistlich oder weltlich, die ihm gebührende Ehrfurcht zu bezeigen. Wenn du durch deine geistlichen Verrichtungen einen Nutzen schaffest, so suche dabey dein Lob nicht, sondern schlag es sogar aus, wenn es dir von freyen Stücken dargebracht wird, und miß es ganz denen bey, die du dankbarlich und offenherzig als Urheber und Gehilfen, und daher als die vornehmsten Werkzeuge dieser frommen Werke bekennen wirst. Willst du aber, daß der gute Name unserer Gesellschaft durch dich vermehret werde, so sey versichert, daß du dieses

nur

nur dadurch erzielen wirst, wenn du allenthalben die tiefste Demuth, und eine Sittsamkeit, die fern von allem Stolze ist, an dir blicken lassest. Denn sehen die Leute, daß du wahrhaft demüthig bist, werden sie auch die übrigen Gesellen, die sie nicht sehen, dir gleich halten, und so werden sie einen wahren Begriff von den Geistlichen der Gesellschaft Jesu bekommen, und dem Institute um so mehr Achtung bezeigen, je weniger wir von uns selbst haben werden. Das ist der einzige Weg, die Gesellschaft in Ruf zu bringen; was du um so viel leichter begreifen wirst, wenn du dich erinnerst, daß jene, die die ersten durch ihre Arbeiten im Dienste der Kirche diesen Orden emporgebracht haben, dieses zwar durch die Uebung aller Tugenden, aber besonders durch die schönsten Beyspiele der Verachtung der menschlichen Ehre und der Erniedrigung ihrer selbst, die sie überall gaben, erlanget haben. Diese ahme nach, und du wirst dich dieses Namens würdig machen, und seine Hochachtung vermehren. Gehst du einen anderen Weg, so wirst du dich verirren, und was sie aufgebauet haben, wieder niederreissen. Vor allem gedenke, das Ansehen bey dem Volke, seine Gunst und sein Beyfall sey eine blosse Gabe Gottes, die er nur jenen geben wird, die er in der Tugend so fest gegründet finden wird, daß er billig hoffen könne, sie werden sich dieser besonderen Gabe zu ihrem eigenen, und zum Heile derjenigen, die ihrer Sorge anvertrauet sind, recht gebrauchen. Die er aber also bestellet zu seyn sieht, daß sie den Nutzen, den sie aus ihren Verrich-

tungen

tungen ziehen, sich selbst beymessen und sich damit groß machen werden, diese beraubt Gott billig dieser Gnade, damit nicht die Gaben Gottes eben dadurch, daß sie der menschlichen Bemühung zugeeignet werden, in Verachtung kommen, und ohne unter den Heiligen und Unvollkommenen zu unterscheiden, die Lauen und Nachlässigen im Dienste Gottes, wegen des gleich guten Erfolges ihrer Arbeiten, die nur wahrhaft apostolischen Arbeitern gebührende Ehre von dem unvorsichtigen Pöbel erlangen.

3. Bitt also Gott inständig und brünstig, daß er dir innerlich zu erkennen gebe, welche und wie grosse Hindernisse du deinerseits dem Fortgange des Evangeliums entgegensetzest, indem du durch deine Schuld verhinderest, daß Gott diesem Volke, das du schlecht besorgest, die Erkenntniß von sich, die er wollte, nicht gebe, weil du nämlich das nöthige Ansehen, es zu überzeugen und zu bewegen, nicht hast; und dieß aus deiner Schuld, weil du dir diese Gabe des Himmels durch den gehörigen Eifer nicht erworben hast. Wenn du daher täglich zu den bestimmten Stunden nach dem Gebrauche unserer Gesellschaft dein Gewissen erforschest, so unterlaß nicht, nach aller Strenge zu untersuchen, wie du dich bey der Verkündigung des Worts Gottes von der Kanzel, bey der Ausspendung des Sacramentes der Busse in dem heil. Richterstuhle, und in dem täglichen Umgange und verschiedentlichen Unterredungen mit den Leuten betragest; dabey genau zu bemerken, was du entweder

weder aus Nachlässigkeit unterlassest, oder fehlerhaft verrichtest; und die nöthige Besserung dir nicht nur ernstlich vorzunehmen, sondern auch sogleich treulich ins Werk zu setzen. Denn wenn du gleich nach erkannter Schuld zu dieser schreitest, so wird auch der gütigste Gott nicht verweilen, mit seinen Gaben freywillig deiner Busse entgegenzukommen, und durch seine Gnade den versäumten Fortgang reichlich hereinzubringen. Baue also nicht, wie es viele thun, die Hoffnung, dir das Volk zu gewinnen, auf menschliche Kunstgriffe, so daß du, um dir dessen Gunst zu erschmeicheln, nur das redest und thuest, was du weißt, daß es ihm angenehm ist. So ein Betragen ist eines Verkündigers des Evangeliums unwürdig, indem es nebstbey, daß es die so gefährliche Sucht nach eitler Ehre zur unzertrennlichen Gefährtinn hat, auch Christo unserm Herrn zur größten Beleidigung gereichet, dessen Ehre dergleichen Prediger, auf die sie doch vor allem sehen sollten, ihrer eigenen nachsetzen, und weil sie vorzüglich nur ihr Lob suchen, nach dessen Erlangung, ihres Wunsches gewähret, von dem brennenden Eifer leicht nachlassen, die Ehre Gottes durch eine wahre Bekehrung der Seelen zu Gott nach allen Kräften zu befördern.

4. Was ich dir bisher sagte, überdenke bey dir oft und viel, und bemühe dich, es recht tief in dein Gemüth einzudrücken. Laß keine von den himmlischen Erleuchtungen vorüberfliegen, die dir vielleicht der gütigste Gott, wie er es pflegt, bey der Betrachtung göttlicher Dinge eingiebt, sondern

trag sie sorgfältig in ein Büchlein zum Behufe des Gedächtnisses ein. Glaube es mir, ein grosser Theil des wahren Fortgangs der Diener Gottes im Geiste liegt in der Aufmerksamkeit auf diese Kenntnisse, die sie im Gebethe und unter der Betrachtung erlangen, und in einer sorgfältigen Ueberdenkung und Befolgung derselben. Denn wenn einer, der manchmal dergleichen augenblicklicher Strahlen des göttlichen Lichts gewürdiget wird, die dadurch entdeckten Wahrheiten fleissig aufmerket, der wird hernach diese Schrift mit einer weit anderen innerlichen Rührung und Frucht durchlesen, als wenn er das, was er sich aufschrieb, nicht selbst erfahren hätte; ja er wird gleichsam diese innerliche Erleuchtung noch einmal fühlen, diese lebhafte Rührung des Herzens noch einmal empfinden, oder doch wenigstens durch eine lebhafte Erinnerung an dieselben auf das heilsamste angetrieben werden, eifrig zu arbeiten, und daraus den gehörigen Nutzen zu ziehen. Denn es ist ein grosser Unterschied des geistlichen Geschmackes aus der Lesung solcher Erleuchtungen und Rührungen, die andere auch heilige Personen in dem Umgange mit Gott gehabt, und die wir entweder selbst haben, oder gehabt zu haben uns erinnern; denn gebricht es an diesen beyden, so ist auch der Nutzen aus der Lesung ganz geringe. Daher rathe ich dir sehr, dergleichen Bemerkungen fleissig anzustellen, und die heimlichen Erleuchtungen, die du täglich bey der Betrachtung hast, sorgfältig aufzuschreiben. Halt sie im größten Werthe, schätze dich ihrer unwürdig, und erniedrige dich ih-

rentwegen um so viel tiefer vor Gott, je höher er dich dadurch erhebet.

5. Bestrebe dich auch, daß du immer getreue und scharfsichtige Freunde an der Hand habest, die die Fehler, die du etwa im Predigen, Beichthören, und den übrigen Verrichtungen begehst, selbst bemerken, und freymüthig genug sind, sie dir aufrichtig auszustellen. Du aber suche auch die Fehltritte, die du auf diese Art gewahr wirst, zu bessern, und dich davor zu hüten.

6. Im Beichtstuhle verfahre nicht schleunig und obenhin, sondern harre mit Geduld aus, damit du bey den Büssern einen desto grösseren und gewisseren Nutzen schaffest. Wenn dir also einige vorkommen, die einer Hilfe sowohl bedürftig als fähig, und besonders wegen ihres Standes zu verschiedenen Pflichten verbunden sind, mit diesen gieb dich mehr und eine längere Zeit ab. Wenn du daher ihre Beicht angehöret hast, laß sie einige Tage zuwarten, damit sie ihre Sünden aus Reue, den allmächtigen und höchst liebenswürdigen Gott beleidiget zu haben, desto mehr verabscheuen. Zu dem Ende schreib ihnen gottselige Betrachtungen von dem Tode, dem Gerichte, oder den Strafen der Verdammten in, der Hölle vor, damit sie dadurch erkennen, was für schreckliche Uebel sie sich durch die Sünde zugezogen, Haß und Abscheu darüber empfinden, mit zerknirschtem Herzen sie wahrhaft bereuen, und einen ernstlichen, aufrichtigen, dauerhaften Vorsatz fassen, ihr Leben wahrhaft zu bessern, und in der Unschuld

zu verharren. Das ist besonders bey denjenigen zu beobachten, denen wegen der Reizungen zur Sünde und Hindernisse im Guten, unter welchen sie leben, wenn sie auch Besserung versprechen, wegen der menschlichen Gebrechlichkeit nicht sicher zu trauen ist. Dergleichen sind, die grosse Feindschaften getragen, ohne sich noch mit ihren Feinden ausgesöhnet zu haben; die die Bande einer sündhaften Liebe noch nicht so ganz zerrissen haben, daß man sie im Falle, sie geriethen in die nämliche Gelegenheit, sicher vor der Gefahr zu seyn erachten könne; die endlich ein ungerechtes Gut besitzen, und es zurückzustellen noch immer verweilet haben. Diese alle wirst du nach der Beicht in geistlichen Betrachtungen üben, und so erst alsdenn, wenn sie dir genug gethan zu haben scheinen werden, lossprechen, und wenn du sie entlassest, ermahnen, sich in Hinkunft öfter vor den heil. Richterstuhl der Busse zu stellen. So oft dir ein Beichtkind ein Geld übergiebt, das es sich unrecht erworben zu haben bewußt ist, ohne dessen rechtmässigen Besitzer zu wissen, um es nach deinem Gutbefinden unter Arme zu vertheilen: verwende davon niemals etwas zu deinem oder des Collegiums Gebrauch, wenn du auch noch so dürftig bist; theile es auch nicht selbst unter arme Personen und Familien aus, sondern übergieb es ganz den Vorstehern der Bruderschaft der Barmherzigkeit, damit sie es nach ihrem Gutachten vertheilen. So schneidest du jedem Verdachte den Weg ab, der dir nicht rühmlich, und deinem Ansehen, das du bey der Beförderung der

Ehre Gottes nöthig hast, sogar nachtheilig seyn könnte.

7. In dem täglichen Umgange und Gespräche mit Leuten aller Art, die du zum Guten anzuleiten hast, betrag dich stäts so vorsichtig und klug, daß du niemals, auch wenn es unter noch so vertraulichen Freunden ist, etwas redest oder thuest, weßwegen sie dir, wenn sie dir dadurch (was doch geschehen kann, und du immer befürchten mußt) abgeneigt würden, einen Vorwurf machen könnten. Diese Behutsamkeit ist sowohl zu deinem eigenen, als zum Fortgange derer, die deiner Sorge anvertrauet sind, von größter Wichtigkeit.

Drey und neunzigster Brief.

Dem M. Simon Rodriquez nach Portugall.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Ich muß dir ein und anderes von Japan berichten, damit du wissest, was dieses Land für Arbeiter brauche. Erstlich müssen also, um dieses Volk Christo zu unterwerfen, erfahrne und in Trübsalen und Gefahren geprüfte Männer ausgesucht werden. Denn in der banduensischen und den übrigen Akademien stehen ihnen die größten Kämpfe und Verfolgungen von Seite der Bonzier

 bevor.

bevor. Ich sage es noch einmal, sie werden Vieles zu erleiden haben, so daß sie in Gefahr sind, selbst zu Grunde zu gehen, indem sie Andere retten wollen, wenn sie nicht eine besondere Großmuth, ein besonders Vertrauen auf Gott haben. Sie werden die größte Kälte auszustehen haben: denn Bandua liegt noch mehr gegen Norden, als Amanguzi. Sie werden Hunger leiden müssen: denn ausser Reis, Gartengewächsen, und einigen andern dergleichen giebt es sehr wenige Lebensmittel. Daher fodert es, wie du siehst, Männer, die nicht nur von einer ausnehmenden Tugend der Seele, sondern auch von einer besonders guten Leibesbeschaffenheit sind. Ich glaube du solltest einige Niederländer und Deutsche, die Kälte und Widerwärtigkeiten auszustehen gewohnt sind, hieher schicken, die ohnehin, weil sie fern von ihrem Vaterlande der fremden Sprache nicht kundig sind, nicht predigen können: dergleichen es eine nicht geringe Anzahl in Italien, Spanien und Frankreich giebt. Sie müssen auch in Beweisen, und Auflösung verfänglicher Schlußreden geübet seyn, damit sie fähig sind, die Bonzier, auf derer Ansehen die Akademien sich stützen, öffentlich zu überzeugen, so daß sie endlich sich selbst zu widersprechen gezwungen werden. Daher werden einige nach Amanguzi geschickt werden, in der Absicht, daß sie die japanesische Sprache erlernen, und sich mit den Meynungen und Irrthümern des Volks bekannt machen, indeß einige vortreffliche Männer aus der Gesellschaft dahin kommen, die von da geschickte Gespäne und Dollmetscher mit sich nehmen,

nehmen, und die Akademien angreifen; und wenn gleich sie der japanesischen Sprache nicht kundig sind, den Kampf durch ihre Dollmetscher beginnen, bis sie selbst, nach genugsamer Kenntniß der Landessprache, mit den Bonziern näher zusammentreffen. Du mußt aber unserm seligen Vater Ignatius diejenigen in einem Briefe zu wissen machen, die nach den japanesischen Akademien gehen werden.

2. Der größte Zusammenfluß aus allen Theilen Japans zur Erlernung der Wissenschaften ist auf der banduensischen Akademie. Von da kehren sie nach Hause, und lehren ihre Landsleute, was sie dort gelernet haben. Bandua, wie ich hörte, ist eine sehr grosse und berühmte Stadt, und die Bürger nicht nur ihres Adels, sondern auch ihrer kriegerischen Tapferkeit wegen im Ansehen; wenn es gleich auch unter ihnen gute und sanftmüthige Leute giebt. Das erfuhr ich von der banduensischen Akademie: und ich glaube, es werden ihr auch die übrigen ähnlich seyn. Sorge nur, um was ich dich bitte, daß du Gesellen von geprüfter Frömmigkeit und Mässigkeit hieher schickest.

3. Damit ich denen, die nach Japan gehen werden, die größten Beschwerlichkeiten sonderheitlich beschreibe: werden sie, wenn sie in eine Akademie kommen, stäts einen Streit nach dem andern, eine Ausforschung nach der andern auszustehen haben; sie werden dem Volke zum Gelächter, und jeder Verspottung ausgesetzet seyn; es wird ihnen keine Zeit zur Betrachtung der göttli-

chen Dinge übrig seyn; sie werden, besonders zu Bandua und Meaco, keine Gelegenheit, Messe zu lesen; kaum so viel Zeit übrig haben, um die Tagzeiten abbethen zu können. So sehr wird ihre Wohnung immer von den Eingebohrnen überlaufen werden, theils sie zu besuchen, theils zu fragen, theils zu den Adelichen abzuberufen, die gar keine Entschuldigung annehmen. Kurz: sie werden zu allen Stunden von so vielen Plaggeistern gestöret werden, daß sie nicht einmal Zeit, ihren Körper zu pflegen, eine Speise zu sich zu nehmen, oder des nöthigen Schlafes zu geniessen, haben werden. Der Teufel wird ihnen dabey auf wunderbare Arten nachstellen. Die aber zu den bestimmten Zeiten ihre Betrachtung nicht machen, die heiligen Psalmen nicht ablesen können, und was die Hauptsache ist, der Frucht des allerheiligsten Altarssacraments beraubt sind; wenn noch dazu die Verfolgung der Bonzier, die Beschwerlichkeit der grimmigsten Kälte, die geringe und beschwerliche Kost, die Beraubung alles menschlichen Trostes, aller menschlichen Hilfe kömmt: die eine solche Last so vieler und so grosser Beschwerlichkeiten auszustehen haben werden, müssen die nicht von einer ausnehmenden Tugend seyn? Wähle daher jene, die du nach Japan zu schicken gedenkest, mit aller Genauigkeit aus. Denn es sind weder Alte aus Mangel der Leibskräfte, noch Junge aus Abgang der Erfahrung zu gebrauchen. Glaube mir, daß der Eifer und die Tugend Vieler, die sich nach Japan entschliessen werden, dort mehr als genugsam leuchten: aber auch

sie

sie an himmlischen Freuden einen wunderbaren Ueberfluß haben werden, wenn sie die Beschwerden und Mühseligkeiten starkmüthig übertragen, und der göttlichen Hilfe und Gnade, die in der größten Noth am häufigsten gegeben wird, sich gebrauchen werden, über den ewigen Feind den Sieg davonzutragen.

4. Ich bitte dich also noch einmal, liebster Bruder! schicke solche aus der Gesellschaft nach Indien, daß auch Wenige gut zu gebrauchen sind. Denn da die Gesellschaft so viele Sitze in Europa hat, so können doch gewiß jährlich aus jedem Hause zwey ausgesucht werden, die zum Predigen gebohren sind, und noch mehr durch ihr Beyspiel, als durch ihre Gelehrsamkeit nutzen können. Denn solcher Leute bedarf Indien vorzüglich. Befiehl auch den Priestern, die von dort kommen, daß sie keinen aus den Mitfahrenden in die Gesellschaft aufnehmen: denn wären auch einige aus Indien aufzunehmen, um da die schönen Wissenschaften zu studieren: so müßten es nur solche seyn, die, nachdem sie schon einen guten Grund der Gelehrsamkeit sowohl als der Tugend geleget haben, nur ihre Studien zu vollenden sich hieher begäben. Ihr schliesset dort Viele aus euren Collegien aus, die es besser wäre hieher zu schicken, als daß hier solche Leute unter die Zahl der Unsrigen aufgenommen werden, die nichts als lesen und schreiben können. Das Beste wäre, wenn Keiner hieher käme, als der seine Studien schon vollendet hat: Keiner hier in die Gesellschaft, als die zu den

häuslichen Verrichtungen nothwendig sind, aufgenommen würde. Denn hier geht es mit den Studien langsam: und die Studierenden werden erst endlich nach Verlauf vieler Jahre zum Predigen, Beichthören, der Gesellschaft und den Eingebohrnen zu nutzen tauglich. O mein Simon! Gott vereinige uns in dem himmlischen Vaterlande, nachdem wir hier auf Erden um seinetwegen so weit von einander getrennt leben. Wiewohl wie, wenn wir uns in China wieder sähen? Ich bitte dich, bitt Gott unsern Herrn fußfällig, daß er mir die Macht gebe, wenn auch ich nichts thue, andern den Weg nach China zu eröffnen. Das Geschäfft wegen der Fischerküste, wovon dir Henricus Henriquez schrieb, des Statthalters wegen, besorge bey dem König: denn es hat auf das Christenthum sehr grossen Einfluß.

Cochin den 2. Hornung 1552.

Vier und neunzigster Brief.

Dem P. Paulus aus der Gesellschaft Jesu.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit ihrer Hilfe und Gunst stäts bey uns. Amen.

1. Mein P. Paulus! Es reisen zu dir Michael de Morales, und Franciscus Gonzalez. Sobald sie ankommen, wirst du nach Durchlesung

lesung dieses meines Briefes in den Bischofhof zu dem Herrn Bischof gehen, und ihm sagen: du stellest ihm den ersten aus diesen zweyen zurück, der ihm vermöge der priesterlichen Weihe besonders unterwürfig, und nun nicht mehr unter dem Gehorsam eines geistlichen Ordens steht, nachdem er von mir, wie ich es dir geschrieben habe, von den Gelübden gehörig losgebunden, und aus der Gesellschaft entlassen sey; daher er sich seiner, da der Mensch Talente zu geistlichen Verrichtungen hat, nach seinem Belieben und mit vollem Rechte gebrauchen könne, nachdem ihn die Gesellschaft Jesu von ihrem Körper abgesondert, in seine Hände zurückstelle, und seiner freyen Gewalt überlasse. Hierauf wirst du dem **Michael de Morales** selbst erklären, daß du ihn auf meinen schriftlichen Befehl aus der Gesellschaft entlassest, auf gleiche Weise wirst du den Franciscus Gonzalez fortschicken; und ihm bedeuten, daß er nun nichts mehr mit uns gemein habe. Du wirst sie auch nicht länger mehr im Collegium wohnen lassen, noch einige Gemeinschaft, auch nicht einmal einen Umgang oder eine Unterredung mit den Unsrigen gestatten. Es schmerzet mich äusserst, daß sie solche Dinge begiengen, die mich nöthigten, zu diesem letzten Mittel zu schreiten. Was mich aber noch mehr kränket, so fürchte ich, daß diese zwey nicht die letzten seyn werden, die sich diese Ahndung zuziehen werden. Gott unser Herr weiß es, mit welchem innigsten Herzenswehe ich diesen Brief schreibe. Ich glaubte bey meiner Zurückkunft von den vielen Arbeiten ein wenig auszuruhen, die ich

unter

unter Weges ausgestanden hatte. Allein da warteten meiner statt eines Trostes nur noch bitterere Beschwerden, eine schändliche Verwirrung, Händel, Zänkereyen, Streitigkeiten mit dem Volke, bis zur öffentlichen Beleidigung. Das hatte ich wahrlich in meiner Abwesenheit nicht befohlen. Allein wie ich sehe, ist bey Einigen wenig oder gar kein Gehorsam. Gott sey allzeit in allem gelobt. Dem Melchior Gonzalez schreib nach Bazain, wo er ist, daß er alsogleich nach Goa komme; denn so befehle ich es. Den Balthasar Nunnez nimm in das Haus auf, und behalt ihn da bis zu meiner Ankunft. Den Jüngling aber, der dahin reiset, Thomas Gonzalez mit Namen, nimm nicht auf, bis ich dahin komme. Unterdessen sage ihm: Wenn er Gott in der Gesellschaft dienen will, so begebe er sich in das Spital, und warte da den Kranken aus, bis ich nach Goa komme; was ich mit der Hilfe Gottes bald hoffe. Geh in meinem Namen zum Herrn Bischof, und küsse ihm statt meiner die Hände, und sage ihm, daß ich recht sehnlich wünsche, ihm bald aufwarten zu können, und einen angenehmen Trost und Seelennutzen aus seiner so liebvollen Unterredung verhoffe. Ich werde ihm auch sagen, wie sehr ich mich ihm für seine so vielen und grossen Gutthaten und Gunstbezeigungen verbunden halte, so daß ich mich ganz unfähig zu seyn bekenne, sie nur nach Verdienst zu schätzen, geschweige zu erwiedern. Ich bin äusserst begierig alle meine Brüder dort wieder zu sehen, besonders die Pa-

tres,

tres, aus derer Unterredung ich einen nicht geringen Trost erwarte. Lebet wohl.

Den 4. Hornung 1552.

Ganz euer in Christo

Franciscus.

Fünf und neunzigster Brief.

Dem P. Melchior Nunnez aus der Gesellschaft Jesu nach Bazain.

1. Ich Franciscus, der ich deine Tugend und Klugheit, Melchior Nunnez, kenne, und auf sie vertraue, setze dich über dieses bazainische Haus, und befehle dir nach meiner Gewalt, daß du sowohl die Sorge, diese ganze Familie zu regieren, als auch die Einkünfte in Empfang zu nehmen und zu verwalten, über dich nehmest, die zum Unterhalte der dort an verschiedenen Orten vertheilten Gesellen angewiesen sind. Ich befehle daher auch, daß von dem Tage an, als du von diesem dir von mir anvertrauten Amte Besitz nimmst, nicht nur die Brüder oder Patres, die in Bazain sind, dich als ihren Rector erkennen, und dir als solchem auf den Wink gehorchen, sondern was immer für Gesellen hernach bey was immer Gelegenheit dort durchreisen werden, sie mögen

gen nach Dio oder anders wohin gehen, so lang sie sich dort aufhalten, dir unterworfen seyn; es sey denn, daß entweder ich, was aber aus meiner Handschrift bekannt seyn muß, oder der Rector dieses Collegiums des heil. Glaubens zu Goa (dem du in meiner Abwesenheit wie dem P. Ignatius gehorsamen wirst) einen von deiner Gewalt ausgenommen haben. Dieß ist mein ernstlicher Wille, und zum Zeichen und zur Bestättigung dessen unterschreibe ich dieses Blatt eigenhändig.

Goa im Collegium des heil. Paulus den letzten Hornung 1552.

Franciscus.

2. Nun werde ich einige Ermahnungen und Anweisungen hinzufügen, nach welchen du diesem Hause vorstehen sollst. Ich will von der Besorgung der Einkünfte anfangen, die der König, oder in seinem Namen die Unterkönige von Indien der Gesellschaft sehr reichlich zukommen lassen; und dieß nicht nur zum Gebrauche der Gesellen in Bazain, sondern auch jener, die sich in diesem Hause zu Goa, und in den dazu gehörigen Stationen befinden. Zuerst will ich, daß du die Rechnungen mit unserm Melchior Gonzalez genau durchgehest, der diese Einkünfte lange Zeit her eingesammelt und verwaltet hat, und genau erkundigest, wie viel er Geld empfangen, wie viel davon ausgegeben, und wie viel er schuldig geblieben ist. Was du immer erfährst, schreib mir genau; denn ich ver-

verlange es zu wissen: besonders aber sage mir treulich an, wie viel dir Gonzalez bey seiner Uebergabe baares Geld aufgezählet habe. Nun bey der Vertheilung dieses Geldes mußt du besonders auf die hiesigen Gesellen, und auf dieses Haus zu Goa, das sehr in Schulden ist, dann auch auf Cochin, Colan und das Comorinum bedacht seyn, welche Plätze alle von Goa ihre Lebensbedürfnisse ziehen oder vielmehr erwarten. Denn die Armen begehren öfter als sie erhalten, und leiden oft durch längere Zeit Mangel; was mir, der ich ihre Noth am besten kenne, äusserst wehe thut. Denn wenn ihnen gleich der König nach seiner Freygebigkeit eigene Aushilfgelder angewiesen hat, so werden diese doch wegen der übeln Umstände, in denen der öffentliche Schatz durch seine schlechte Verwaltung ist, gemeiniglich nicht ausgezahlet. Daher halte ich es für billig, daß du die dortigen jährlichen Einkünfte zum Unterhalte der Unsrigen, die dort sind, so verwendest, daß du bey dem Nothwendigen stehen bleibest; und, um was ich dich durch den Dienst und die Liebe Gottes bitte, bedenkest, wie unanständig es wäre, wenn ihr, die ihr an der Quelle sitzet, an allem einen Ueberfluß hättet, indessen eure Brüder, die ferne die Last der Hitze und des Tages tragen, so grosses Recht sie auch dazu hätten, vor Elend und Noth verschmachten. Sorge also, ich bitte dich, daß dir, so viel möglich, von eurem Gebrauche Geld übrig bleibet, um es bey Gelegenheit den Vorstehern dieses Collegiums nach Goa zu schicken, damit sie davon den Gesellen zu Hilfe kommen, die im Comorinum.

num, Colan und Cochin das Reich Gottes mit allem Eifer unter den größten Drangsalen zu erweitern suchen. Sollte also vielleicht ein Gedanke seyn, dort ein Haus zu bauen, so unterlaß es itzt, du sähest denn die unvermeidliche Nothwendigkeit ein. Die tägliche Kost richte so sparsam ein, wie die unsrige und der Alumnen des Seminariums ist, die gewiß mit sehr geringen Ausgaben bestritten wird. Dennoch, merke es wohl, befehle ich hiemit nicht eine schmutzige, gehässige und unanständige Kargheit. Fern sey dieses; ja ich verbiethe sogar, dem Hause und dessen Einwohnern etwas von den verschiedenen Nothwendigkeiten zn entziehen. Nur verlange ich, daß sich eure Liebe in Rücksicht und aus Mitleiden gegen das äusserste Elend, von welchem besonders in der comorinischen Küste die evangelischen Arbeiter gedrücket werden, innerhalb der Gränzen einer strengen Genügsamkeit beschränke, und dieß nur so lange, bis dieser äusserst bedrängten Kirche anderswoher zu Hilfe gekommen werde, wo (was ich unter Thränen melde) so viele Kinder ohne Taufe dahinsterben, weil nicht so viel da ist, um dort unsrige Priester auch noch so elendiglich zu erhalten, die, wenn sie da wären, und was nothwendig ist, diese zerstreuten unglücklichen Hütten beständig abgiengen, so viele Kinder eher Christo wieder gebähren, als sie aus diesem Leben verschieden.

3. Was die Art, die Einkünfte einzutreiben, betrifft, so fiel mir ein, dich ermahnen zu müssen,

es

es scheine mir nicht gut, dieses durch dich selbst, oder durch einen der Unsrigen zu thun. Sondern ich glaubte, du solltest hiezu einen oder mehrere Weltliche aus euren guten Freunden gebrauchen, die du an deiner statt gleichsam als Sachwalter aufstelltest. Bey ihrer Auswahl aber werde vor allem auf Frömmigkeit und Religion gesehen. Es seyn daher solche, die von jedermann für billige und gerechte Leute gehalten werden, und durch den öfteren Gebrauch der Sacramente der Busse und des Altars Beweise einer wahren Gottesfurcht von sich geben. Es wäre auch gut, solchen einige Betrachtungen aus der ersten Woche der geistlichen Exercitien zu geben. Hernach wünschte ich, daß vermögliche und wohlhabende Leute, wenn schicksame zu finden wären, dazu gewählet würden. Warum ich solche vor Unvermöglichen wünschte, ist meine Ursache vorzüglich diese. Ein nicht geringer Theil dieser Einkünfte ist von den armen Handwerksleuten einzufodern, die kümmerlich von ihrer täglichen Handarbeit leben. Da sie also meistens auf einen Tag nicht gleich zu zahlen im Stande sind, so werden sie, wenn ihnen die Steuereinnehmer nicht Verzug gönnen, zu ihrem größten Schaden gedrücket. Diese Gnade erhalten sie um so viel leichter von Reichen, besonders wenn es gute und zur Barmherzigkeit geneigte Männer sind, die ihnen von ihrem ansehnlichen Vermögen ohne Nachtheil leicht vorzustrecken im Stande sind, was sie in kurzer Zeit wieder bekommen. Die aber selbst ein schmales Hauswesen haben, sind auch gemeiniglich zu dergleichen unerbittlich,

und behandeln die armen Schuldner durch gewaltsame Erpressungen und Pfandfoderungen sehr strenge, wenn sie zur bestimmten Frist nicht zahlen können.

4. Vor allem aber bitte ich dich durch deinen Eifer, Gott zu dienen und wohlgefällig zu seyn, hüte dich jemanden zu beleidigen, oder eine gerechte Ursache zu einer Klage zu geben. Dieß wirst du erlangen, wenn das Volk stäts sehen wird, daß du demüthig, gelassen, und von allem Scheine eines Stolzes weit entfernet bist. Daher fang dein Amt durch öffentliche Beyspiele der Erniedrigung an, versieh vor aller Augen alle niedrigen Dienste in den Spitälern, Gefängnissen, komm den Armen bey jeder Gelegenheit zu Hilfe, und unterrichte das unwissende Volk und die Kinder in der Glaubenslehre. Diese gemeinen Dienste werden dir vorzüglich die Liebe des Volkes erwerben. Hast du aber die Liebe des Volkes, so wird nicht leicht jemand deine Reden und Handlungen übel ausdeuten. Sieh aber zu, daß es dich nicht etwan nach einem so schönen Anfange, aus zu grossem Vertrauen auf derselben guten Erfolg, fortzufahren verdriesse: sondern bestrebe dich vielmehr mit aller Langmuth, im Guten immer weiter zu schreiten, und dieses auch dem Volke zu erkennen zu geben. Denn läßt du von deinem Eifer nach, so wirst du dich auch in dessen Gunst nicht erhalten, sondern weit tiefer, als hoch du dich empor geschwungen hast, hinabsinken; da in dergleichen

Dingen

Dingen, wer fortzuschreiten aufhört, auch wider Willen zurückgerissen wird.

Sechs und neunzigster Brief.

Dem P. Gaspar, Rector des Collegiums zu Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

Wir kamen zu Cochin durch Gottes Güte glücklich an, und trafen da alle Gesellen gesund und wohlauf an. Hier gab man mir Briefe von denen, die im comorinischen Vorgebirge und in der Stadt Colan des christlichen Namens wegen sind, und die mir schreiben, daß sie sehr Vieles sowohl an Leib, als an der Seele auszustehen haben. Komm ihnen, ich bitte dich, womit du nur immer kannst, zu Hilfe. Im comorinischen Vorgebirge starb P. Paulus Valles, ein Mann von ausnehmender Tugend. Henricus Henriquez ist nun allein übrig; gieb ihm also einen Gesellen zu: so wie dem Cosmus Torres, der allein in Japan zurückblieb; und wenn möglich, schick ihm einige Beyhilfe mit, indem sie in diesen Orten wegen der Dürftigkeit des Volks an allen Dingen den äussersten Mangel leiden. Beyden gieb aber einen von den heil. Kelchen, die du von mir übrig hast, mit, indem sie nicht mehr als einen haben.

Ich befehle dir sogar, daß du die Schulden dieses Collegiums aufs bäldeste zahlest: denn jedem gebührt das Seinige. Du wirst mir schreiben, was du hierin ausgewirket hast. Sey aber auch in Eintreibung der Einkünfte des Collegiums nicht saumseliger noch gelinder, als sichs geziemt. Denn dadurch geschieht, daß die Abwesenden Noth leiden, und sehr viele christliche Amtsverrichtungen verhindert, oder doch gewiß aufgeschoben werden. Ich befehle dir auch, daß du Niemanden, als der fähig, und in und ausser dem Hause brauchbar ist, in die Gesellschaft aufnimmst. Hüte dich also die Gesellschaft mit Untauglichen zu beladen. Die Uebrigen bilde fleissig, besonders jene, die zu auswärtigen Geschäfften gebraucht werden, als die Speiseneinkaufer, und andere dergleichen. Du wirst auch sorgen, daß sie Niemanden beleidigen, und das ihnen anvertraute Amt getreulich versehen. Findest du, daß einige hochmüthiger seyn, diese übe in niedrigen und verächtlichen Diensten, und erlaube ihnen so wenig auszugehen, als möglich ist: besonders führe sie durch schicksame Betrachtungen zur christlichen Demuth zurück. Sind sie auch so nicht zurecht zu weisen, so entledige die Gesellschaft einer unnützen Bürde: denn es ist besser, es seyn wenige und gute, als viele und schlechte Gesellen. Ermahne von Zeit zu Zeit die abwesenden Gesellen, mit allen, besonders aber mit den bischöflichen Vicaren und den Statthaltern die Einigkeit zu erhalten. Schicke ihnen in Abschrift die Vorschriften, die ich dir hinterließ, und bedeute ihnen zugleich, daß, wenn einige gegen

ihre

ihre Vorgesetzten ungehorsam sich bezeigen werden, sie früher oder später unsere Gesellschaft vermissen werden. Das sage ihnen klar und mit eben den Worten, derer ich mich gebrauchte, damit darnach ein jeder sich besser zu rathen wisse. Nach Bazain schreib dem P. Melchior, daß er den Texera als Gespann und Gehilfen zu sich nehme. Gott verleihe mir und dir und den Uebrigen die Heiligkeit. Amen.

Cochin den 22. März 1552.

Sieben und neunzigster Brief.

Dem Johannes Rodriquez nach Armuzia.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Ich wollte lieber, ich sähe dich hier, als daß ich dir schreibe. Denn Vieles läßt sich füglicher in Gegenwart, als schriftlich ausmachen. Ich möchte wissen, was du dort für einen Fortgang machst, oder vielmehr was Gott durch dich wirke; und ob du nicht vielleicht den göttlichen Bemühungen entgegen handelst. Denn wir müssen immer unsere Sorglosigkeit und Trägheit vor Gott anklagen, indem es aus unserer Schuld geschieht, daß er uns weniger von seiner Hilfe mittheilt, weniger Licht andern durch uns zeigt, nicht ohne Beeinträchtigung der göttlichen Ehre: was

nicht geschähe, wenn wir so wären, wie wir seyn sollten. Daher soll uns stäts die strenge Rechenschaft vor Augen schweben, die wir deßwegen Gott werden geben müssen. Ich bitte dich, liebster Bruder! verfall weder auf eine gemeine und städtische: noch nimm eine besondere und von dem Institute der Gesellschaft abgehende Lebensart an. Denn beyde Fehler schaden den Unsrigen sehr; indem sie entweder um die Tugend und die Haltung des Institutes sich wenig bekümmern, oder von Hochmuth aufgeblasen einen solchen Geist sich geben, und ein so stolzes Wesen annehmen, daß sie nicht auszustehen sind. Um aber in der Eingezogenheit und Demuth uns zu erhalten, wird der Gedanke genug seyn, wir haben weit mehr der Gesellschaft, als die Gesellschaft unser nöthig: wer an sich selbst nicht gedenkt, könne auch auf andere nicht mit Nutzen gedenken.

2. Du wirst immer gegen den bischöflichen Vicar freundlich, und ihm gehorsam seyn; nach seinem Gutachten predigen, Beichthören, die Sacramente ertheilen, und aus keiner Ursache eine Feindschaft mit ihm anfangen, sondern ihm eine stäte Zuneigung, und Willfährigkeit bezeigen. So wird er den Unsrigen geneigter seyn, und unsere Bemühungen desto sorgfältiger unterstützen. Dieser Richtschnur wirst du auch gegen die übrigen Priester folgen, daß du keinen verachtest, keinem dich vorziehest, sondern allen ein Beyspiel des Gehorsams gebest, wie auch sie ihren geistlichen Vorgesetzten gehorsamen sollen. Denn es ist ausgemacht,

gemacht, daß das Beyspiel der Prediger mehr wirke, als die Worte.

3. In den Predigten wirst du dich sorgfältig hüten, Jemanden mit einer zu grossen Freymüthigkeit durchzuziehen, noch scharfsinnige und zierliche, sondern vielmehr sittliche und heilsame Lehrsprüche vorzubringen. Du wirst dich auch bestreben, was du sagst, durch deine Frömmigkeit, Demuth, und Sittsamkeit zu empfehlen. Allgemein bekannte Sünden wirst du öffentlich: geheime und Privatsünden insonderheit bestrafen. Denn sey versichert: besser ist ein geringer Nutzen ohne Jemandes Beleidigung, als ein noch so grosser, wenn Viele beleidiget werden. Ich schreibe es dir, weil ich weiß, wie viel daran gelegen ist. Die Vorschriften, die der Niederländer Gaspar dorthin mitgebracht hat, wirst auch du genau halten. Sonst habe ich dir dermalen nichts zu schreiben. Gott bleibe bey uns, und vereinige uns bald mit sich im Himmel. Amen.

Goa den 22. März 1552.

Acht und neunzigster Brief.

Einem aus der Gesellschaft Jesu nach Armuzia.

1. Gott unser Herr weiß es, daß ich lieber mit dir mündlich redete, als ich dir in Abwesenheit schreibe. Denn sehr vieles läßt sich mit

Worten weit kürzer und wirksamer ausmachen, als durch einen langsamen und zu gähligen Einwendungen unbrauchbaren Briefwechsel. Ich hörte zwar von einigen, die erst kürzlich von daher reiseten, manches von dir: doch wäre es mir noch lieber gewesen, durch sie einen Brief von dir zu erhalten, worin du von dem Nutzen Rechenschaft gäbest, den du dort schaffest, oder um genauer zu reden, den Gott durch dich schafft, und den er schaffen würde, wenn er dir genug trauen könnte, den er aber wegen der Hindernisse zu unterlassen genöthiget ist, die du seinen Wünschen durch deine Schulden und Mängel in den Weg legest. Denn diese verhindern, daß er sich durch dich nicht offenbart. Dieser Verhinderung solltest du dich selbst beständig anklagen, und es vom Herzen bereuen, daß du aus deiner Schuld kein taugliches Werkzeug in seiner Hand bist zu den grossen und herrlichen Dingen, die er vorhat, zum größten und dir allein beyzumessenden Schaden sowohl seiner grösseren Ehre, die er ansonst erlangt hätte, als einer noch reichlicheren Seelenfrucht, derer Sorge dir obliegt. Denn o wie viele himmlische Gaben und Gnaden entziehst du diesen, bloß allein deßwegen, weil du nicht so bist, wie du seyn solltest. Daher bedenke bey dir, was für eine strenge Rechenschaft von dir in dem letzten Gerichte für das Gute gefodert werden wird, das Gott gern gethan haben wollte, und zu thun bereit ist, allein woran du ihn verhinderst.

2. Das

2. Das befehle ich dir nach meiner Macht, daß du dich gegen den bischöflichen Herrn Vicar sehr gehorsam bezeigest, daß du nur mit seinem Willen und Gutheissen predigest, Beicht hörest, Messe lesest; und merke wohl, daß ich dir dieses nicht bloß rathe, sondern befehle, und zwar unter dem heil. Gehorsam verbiethe, aus was immer für einer Ursache mit ihm in einen Streit oder in Uneinigkeit zu gerathen. Was du ruhig und mit seiner Erlaubniß thun kannst, das thu: denn ich hoffe sicher, so wie ich seine Tugend und Liebe kenne, er werde, wenn er sieht, daß du demüthig und folgsam bist, weit behender im Geben als du im Begehren seyn. Auch den andern Priestern bezeige viele Ehrfurcht; hüte dich daher, einen aus ihnen zu verachten, oder durch was immer zu beleidigen. Habe alle zu Freunden, und leuchte ihnen mit dem Beyspiele des Gehorsams gegen den bischöflichen Vicar vor: so wird auch das Volk die Priester nachahmen, und seinem geistlichen Oberhirten vollkommen und in allem gehorsamen. Und diesen Nutzen, der aus dem guten Beyspiele entspringt, halt für so groß, daß du sicher glaubest, du nutzest dadurch, daß du allen mit dem Beyspiele der Demuth und des Gehorsams vorgehst, weit mehr, als mit Predigen. Hüte dich einen Sonderling zu machen, dich vor der Welt auszuzeichnen, und bey dem Volke groß zu thun, sondern zeige vielmehr, daß du fern von aller Ruhmgier seyst, und vor der eitlen Ehre einen Abscheu habest. Vielen aus unserer Gesellschaft hat diese Prahlerey und dieses stolze Bestreben sich beson-

ders hervorzuthun, sehr geschadet. Ich entließ seit meiner Zurückkunft aus Japan viele aus der Gesellschaft, weil ich unter andern auch diese Untugend an ihnen fand. Sey also auf deiner Hut, daß nicht auch du etwas begehest, weßwegen auch du entlassen werdest. Damit du also mit der gehörigen Demuth in der Gesellschaft lebest, so denke, um wie viel mehr du der Gesellschaft, als die Gesellschaft deiner nöthig habe. Daher sey immer wachbar, und vergiß niemals deiner. Denn der auf sich selbst nicht denkt, wie soll man hoffen, daß er auf andere denken werde? Diese Zeilen giebt mir eine wahre und aufrichtige Liebe zu dir in die Feder. Mich bewogen einige unangenehme Nachrichten dazu, die hier herumgehen: man sehe an dir nicht so viel Sittsamkeit, Demuth und Gehorsam, als zur öffentlichen Erbauung nöthig wäre.

3. Ich befahl dem Magister Gaspar, dir zu schreiben, weil ich hoffte, er könne dir, nach der grossen Kenntniß, die er durch seinen langen Aufenthalt alldort von diesem Volke und dieser Stadt haben muß, die besten und nützlichsten Mittel an die Hand geben, dich dort so zu betragen, wie es die grössere Ehre Gottes unsers Herrn erfodert. Daher befehle ich dir, seine Briefe so zu achten, wie die meinigen, und wenn ich sie selbst geschrieben hätte, und ihre Vorschriften genau zu befolgen. Laß dich auch nicht in Ehesachen ein; noch sprich jene, die eine heimliche Ehe eingegangen sind, ohne ausdrücklichen Befehl oder ohne Er-

laubniß des bischöflichen Vicars los: und dieses zwar befehle ich dir unter dem heil. Gehorsam. Als Magister Gaspar nach Armuzia gieng, schrieb ich ihm gewisse Regeln vor, wornach er sich dort zu halten hätte. Wie ich höre, hat er dort eine Abschrift von dieser Ermahnung zurückgelassen. Diese lies wochentlich einmal, damit du die darin enthaltenen Vorschriften immer im frischen Gedächtnisse behaltest, und dich darnach richten könnest; und ich hoffe, es wird dir sehr verhilflich seyn, Gott auf die rechte Weise zu dienen.

4. Da ich weiß, wie viel es zur grösseren Ehre Gottes beyträgt, daß du dem bischöflichen Vicar die größte Unterwirfigkeit und Folgsamkeit bezeigest, so befehle ich dir unter dem heil. Gehorsam, daß du, sobald du in diesem Briefe diesen meinen Befehl gelesen haben wirst, zu ihm gehest, ihm zu Füssen fallest, und ihn um Vergebung deines Ungehorsams und der Vergehungen bittest, wodurch du ihm bisher beschwerlich gefallen bist; dann ihm die Hand küssest, und hinzusetzest, daß du dieses auf meinen Befehl thuest. Dann höre von ihm, was er von dir verlangt, und erfülle alles mit aller Folgsamkeit, was er dir befehlen wird. Damit aber diese deine Einigkeit mit ihm nicht etwa nur von einer kurzen Dauer sey, sondern stäts fest und unveränderlich verharre, so wirst du auch hernach alle acht Tage einmal zu ihm gehen, seine Hand küssen, und ihm dadurch einen Beweis deiner Unterwirfigkeit und deines Gehorsams geben. Hüte dich aber, dieß jemals zu unter-

unterlassen, wenn gleich die Natur dawidersträubt, und du deiner Denkungsart und Neigung Gewalt anthun mußt. Denn das muß ganz so geschehen, damit der böse Feind, der Urheber aller Uneinigkeit und alles Ungehorsams zu Schanden gemacht werde.

5. Nimm dich auch sorgfältig in Acht, daß du nicht in deinen Predigten einen insonderheit treffest, und durchziehest. Bring auch nicht spitzfindige, gar zu tiefsinnige, oder nur nach eitler Gelehrsamkeit schmeckende Lehren vor; sondern laß diese Feinheiten hinweg, und behandle nur wichtige Materien und zwar gründlich. Sünden, in die das Volk öfters und häufig fällt, bestrafe mit grossem Eifer der göttlichen Ehre, aber immer mit gleicher Bescheidenheit und Mässigkeit. Die Sünder selbst, auch wenn sie allgemein erkannt sind, auch wenn sie selbst nichts daraus machen, verborgen zu bleiben, oder erkannt zu werden, nimm dennoch nicht öffentlich in der Predigt her, sondern komm mit ihnen sonderheitlich zusammen, und ermahne sie brüderlich. Und überhaupt wird es mir lieber seyn, du schaffest einen noch so geringen Nutzen, so klein als diese Linie —, ein nur sehr kleiner Theil von einer Zeile ist, doch ohne Geräusch und ohne Jemandes Beleidigung: als einen noch so grossen, so groß, daß eine Linie von einer ganzen Zeile wie diese:

————————————————————

ihn zu bezeichnen zu kurz ist, wenn er unter Klagen und Streitigkeiten mehrerer, oder auch nur eines, der sich beleidiget findet, erzwungen wird.

Und

Und weil ich gewiß überzeugt bin, daß diese Sache von größter Wichtigkeit ist, daß davon die ganze Hoffnung und sogar die Möglichkeit abhangt, einen wahren Seelennutzen zur Ehre Gottes zu schaffen: so empfehle ich dir sehr, daß du diese Ermahnung tief in dein Herz eindrückest, und stäts ausübest, und in allen deinen, besonders geistlichen Verrichtungen dich immer gelassen, liebvoll und sanftmüthig, ohne mindesten Anfall oder Ausbruch eines Zorns, ohne jemals mit denjenigen, mit denen du zu thun hast, in einen Streit zu gerathen, betragest.

6. Schreib mir umständlich, was für einen Nutzen Gott in dieser Stadt durch dich schaffe; wie gut du dich mit dem bischöflichen Vicare und mit den übrigen Priestern verträgest; wie du sie in Ehren habest; wie sie dich entgegen lieben; endlich was und wie viel du bey dem Volke geltest, und ob Niemand eine Klage wider dich habe, oder sonst kein Gerücht wider dich herumgehe. Diesen Brief schicke nach Goa: denn wenn ich gleich in zwanzig Tagen von hier abzureisen beschlossen habe, so werde ich doch den Priestern dieses Collegiums den Befehl hinterlassen, daß sie mir deine Briefe nach China, wohin ich gehe, nachschicken. Dort werde ich begierigst darauf warten, um, wenn ich daraus vernehme, was ich wünsche, mich darüber erfreuen zu können.

7. In Japan geht es durch die Güte Gottes sehr glücklich fort. Es bleiben da Pater Cosmus Torres und Johannes Fernandez zurück, um

um jener zu pflegen, die schon in sehr grosser Anzahl die christliche Religion angenommen haben. Beyde verstehen die Sprache dieses Landes, und erndten durch den fleissigen Gebrauch dieses so nothwendigen Werkzeuges die reichlichsten Früchte ein. Es fahren dieses Jahr einige unsrige Brüder dahin, um ihnen zu helfen, und Theil an den ungeheuren Arbeiten zu nehmen, die sich gar nicht beschreiben lassen, und ohne Vergleich die allergrößten übertreffen, die die übrigen Gesellen hier in diesen Gegenden ausstehen. Dieß schreibe ich dir, damit du ihnen stäts in deinem täglichen Meßopfer und den übrigen Gebethen die göttliche Hilfe zu erbitten suchest.

8. Wann du an dieses Collegium nach Goa schreibest, so leg auch einen zwar kurzen Brief, aber voll der unterthänigsten Ehrfurchtsbezeigungen und des ergebensten Gehorsams, an den Herrn Bischof bey, worin du ihm auch von dem, was du dort thust, Rechenschaft geben wirst. Denn dieß gebührt ihm, sowohl wegen seiner so grossen Liebe gegen uns, als auch weil er uns in allem, was in seiner Macht steht, so sehr geneigt bist.

9. Ich schrieb diesen Brief so freymüthig, weil ich dich für einen Mann von nicht gemeiner Tugend und Vollkommenheit halte, der eine Ermahnung gern aunimmt, und lieber einen nützlichen Verweis anhöret, als mit leeren Schmeicheleyen gestillet werden will, der einen gesunden Verstand und guten Geschmack hat, um das heilsam Bittere von dem schädlich Süssen zu unterscheiden.

Hätte

Hätte ich geglaubt, daß ich mit einem schwachen und kraftlosen Menschen zu thun habe, hätte ich freylich zu Schmeicheleyen und gefälligen Worten meine Zuflucht genommen. Nun aber da ich deine Stärke und Festigkeit kenne, trug ich kein Bedenken, alle Verstellung abzulegen, und dir ohne Umschweif die innersten Gesinnungen meines Herzens aufzudecken; weßwegen du daher meiner Meynung nach Gott danken sollst, daß du durch seine Gnade so bestellet bist, daß ich dir die rohe und nackte Wahrheit ungescheut vortragen konnte. Diese Weisheit, wovon du nach langem Fortschreiten einen so hohen Grad erreicht hast, flößt dir leicht eine Verachtung solcher unaufrichtigen Schmeicheleyen ein; so daß du lieber einen Verweis annimmst, als ein verstelltes, schädliches Lob von Leuten, die, weil sie dich für noch zart und schwach halten, fürchten, dich mit der Wahrheit zu beleidigen. Dieß kömmt jungen Neulingen zu. Leuten, die im Dienste Gottes schon abgehärtet sind, fügt jener eine Unbild zu, der glaubt, man müsse sie noch wie Kinder mit der Milch nähren, und wie Säuglinge aufziehen. Glaube es mir, ich setzte nicht eher die Feder an, dieses so glatt und trocken hinzuschreiben, als ich nach Anrufung des göttlichen Geistes um seine Erleuchtung einen innerlichen Trieb in mir verspürte, dir auf die Art zu schreiben, wie man Vollkommene, und die über die Schwachheiten der Anfänger oder noch wenig Fortgeschrittenen hinaus sind, zu behandeln pflegt. Und weil wir durch die Barmherzigkeit Gottes in der Herrlichkeit des Paradie-

ses

ses bald einander sehen werden, so setze ich nichts weiter hinzu, als daß ich dich bitte, du wollest diesen meinen Brief, in Bedenkung, mit was grosser Liebe zu dir, wovon Gott mein Zeug ist, ich ihn geschrieben habe, mit gleicher Neigung gegen mich empfangen, und bey dessen Durchlesung allein darauf sehen, worauf ich bey dessen Niederschreibung sah, auf die grössere Ehre Gottes unsers Herrn, und den grösseren Nutzen deiner Seele, die mir so lieb und werth ist. Lebe wohl.

Aus dem Collegium des heil. Glaubens zu Goa den 22. März 1552.

Diesen Brief wirst du dem bischöflichen Herrn Vicar zeigen.

Dein

Dich in Christo innigst liebender

Franciscus.

Neun und neunzigster Brief.

Dem P. Simon Rodriquez nach Portugall.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Da ich dir von dem, was unsere Gesellschaft in diesen Gegenden macht, ohnehin bald weitläufiger schreiben werde, so sende ich dir heut

heut nur diesen kurzen und besonderen Brief, dessen Gegenstand und Ueberbringer zugleich Andreas Carvalles ist. Diesen sehr guten Jüngling glaubte ich euch seiner Gesundheitsumstände wegen zurückschicken zu müssen. Denn hier war er immer krank, und die Aerzte hofften, bey seinen Jahren, und seiner Natur nach, die durch die Krankheit ganz geschwächten Kräfte können sich durch den Genuß der vaterländischen Luft wieder erholen und gänzlich hergestellet werden. Da ich eben hieher zurückkam, erfuhr ich von ihm aus dem einstimmigen Zeugnisse aller, die hier sind, daß er keinem der Unsrigen in diesen Gegenden an den Gaben der Natur sowohl als der Gnade weiche; die Aelteren selbst haben durchgängig von diesem Jünglinge eine sehr grosse Hoffnung, der Tugenden wegen, die Gott unser Herr in ihn geleget hat, und die er aus seiner Barmherzigkeit vermehren wird. Auch ich bin dieser Meynung, und mache dir gern die Freude dieser Hoffnung, und wünsche herzlich mit dir, daß dieser unser Bruder tausend und tausendfach wachse, und die Gesellschaft mit der erwünschten Frucht überhäufe. Ich bitte dich durch die Liebe und den Dienst Gottes unsers Herrn, mein liebster Bruder Simon! daß du dort den Andreas Carvalles mit eben der Liebe aufnehmest, mit der ich und er selbst hofften, daß du ihn aufnehmen und erquicken würdest.

2. Was sich in diesen Gegenden Neues zugetragen, werde ich euch mit Gottes Hilfe ausführlich und umständlich schreiben, ehe ich nach Cochin abge-

abgehe; was, wie ich glaube, beyläufig nach vierzehn Tagen geschehen wird. Gott unser Herr vereinige uns in der Herrlichkeit des Paradieses: denn wann wir wieder in diesem Leben zusammen kommen, und uns umfassen werden, sehe ich wahrlich nicht. Dessen sey versichert, liebster Bruder Simon! daß, wo ich immer hingehe, ich dein Bild ganz in meinem Herzen eingegraben herumtrage, und dich bey dessen Anblicke immer im Geiste vor mir sehe. Und so ertrage ich leichter die städte Begierde, die mich lang bis zur Ungeduld quälte, dich mit den Augen des Leibs gegenwärtig vor mir zu sehen, da mich itzt die stäte innere Anschauung des gewünschten Gegenstandes tröstet.

Goa den 27. März 1552.

Dein

Franciscus in Christo.

Hundertster Brief.

Dem Melchior Gonzalez aus der Gesellschaft Jesu nach Bazain.

Die Gnade und Liebe Christi unsers Herrn sey mit ihrer Hilfe immer bey uns. Amen.

1. Ich las deinen Brief mit nicht geringem Vergnügen, den mir einer, gleiches Namens mit dir, Melchior Gonzalez überbrachte. Gott

gebe

gebe dir die Gnade, dort einen guten Geruch von unserer Gesellschaft auszustreuen, nachdem uns das Volk sehr abgeneigt ist. Ich bitte dich daher bey deinem Eifer, Gott zu dienen, und dich ihm gefällig zu bezeigen, ich bitte dich, so zudringlich ich nur kann, bestrebe dich nach allen Kräften, dir und der Gesellschaft die Leute zu gewinnen, so daß du deinerseits nichts, so schwer es auch ist, ermangeln lassest. Bist du demüthig und klug, so habe ich grosse Hoffnung, du werdest mit Gottes Hilfe sehr grossen Nutzen schaffen. Ich schicke den Franciscus Henriquez dorthin zu dir, damit er zu Tana bey dem Manuel bleibe. Osorez kann bey euch bleiben, und das Hauswesen besorgen; Barrettus soll die Schule über sich haben; du aber den geistlichen Verrichtungen obliegen, mit jeder Gattung Menschen fromm und heilig umgehen, die christliche Lehre auslegen, predigen. Und zwar was das Predigen betrifft, gefiel mir die Zubereitung, und die ganze Art und Weise sehr wohl, die du dir, wie du schreibst, dabey zu halten vorgenommen hast. Bleib auf diesem Wege, und übe dich, so oft du nur immer kannst. Denn ich hoffe, du werdest, wenn du demüthig bleibst, mit der Gnade Gottes unsers Herrn ein grosser Prediger werden. Den Franciscus Lopez schicke mit dem ersten Schiffe, das von dort absegelt, hieher in dieses Collegium. Den schriftlichen Auffsatz, den ich dir gab, wie du dort das Evangelium verkündigen sollst, überlies öfters. Vieles wird dich noch überdieß der Gebrauch und die Erfahrung lehren, wenn du demüthig und klug bist, und alle Umstän-

de genau bemerkest, und mit meinen Ermahnungen zusammenhältst. Franciscus Henriquez wird zu Tana unter deinem Gehorsam stehen. Und ich will, daß du ihm nach deiner Gewalt befehlest, er soll sich aufs sorgfältigste hüten, Jemanden zu beleidigen, und sich bey jeder Gelegenheit sanftmüthig und besonders geduldig bezeigen. Forsche auch sonst durch getreue Kundschafter nach, ob er oder ein anderer aus den Unsrigen keinem einen gerechten Anlaß zu einer Beleidigung gebe. Erfährst du etwas dergleichen, so komm unverweilt mit einem schicksamen Mittel zu Hilfe. So mußt du zuerst über dich selbst, dann auch über andere wachen. Betrittst du einen aus den Unsrigen auf einem schwereren Verbrechen, das zur öffentlichen Beleidigung gereichet, und nicht ohne Ursache das Volk wider uns aufbringt, diesen entlaß gleich aus der Gesellschaft. Denn die du entlassen wirst, halte ich schon itzt für rechtmässig entlassen; weil ich so sehr auf deine Klugheit vertraue, daß ich für gewiß halte, du werdest keinen ohne billige Ursachen entlassen.

2. Was die jährlichen Einkünfte dieses Collegiums betrifft, sorge, daß sie vielmehr zur Erbauung geistlicher, als sinnlicher und materieler Tempel angewendet werden. Von dieser zweyten Art heiliger Gebäude, die von Stein oder Holz aufzuführen wären, verwende nur auf jene das Geld, die ganz nothwendig sind, und derer Erbauung ohne größten allgemeinen Nachtheil nicht verweigert werden kann. Die aber nur zur grösseren Zierde,

oder

oder zu einem herrlichen Ansehen dienten, bey diesen entschuldige dich, du glaubtest sie auf schicksamere Zeiten verschieben zu müssen, weil dringendere Sachen den Vorzug erfoderten. Was dir also von den Einkünften übrig bleibt, das verwende, wie ich dir befahl, auf die Erziehung der Knaben der Eingebohrnen in der christlichen Lehre und den guten Sitten. Denn diese sind die geistlichen Tempel, wodurch Gott noch weit mehr geehret wird; indem diese Kleinen, wenn sie zu Männern erwachsen, durch ihre guten Beyspiele und durch die Mittheilung der erlangten Lehre, Gott zu Werkzeugen dienen werden, die größten Dinge zu seiner Ehre und zum Heile der Menschen zu thun.

3. Vor wenigen Tagen schickte ich den **Paulus Guzurate** dahin, der in diesem Collegium viele Jahre unterwiesen wurde. Er redet die Landessprache sehr gut, und ist gelehrt genug, um den eingebohrnen Christen die Grundlehren des Glaubens beyzubringen. Ja er wird auch nützlich predigen; und fehlt es ihm an innerer Wissenschaft, so können es die Unsrigen, die der Sprache nicht so, wie er kundig sind, ersetzen, indem sie ihm den Stoff zu den Predigten vorlegen, die Materie in Ordnung bringen, und gehörig auseinander setzen. Ich billige, was du von den Einkünften des Collegiums schreibst, es scheine dir, man müsse getreulich sorgen, daß sie nach dem Sinne des Königs, der aus dem Stiftsbriefe erhelle, verwendet werden. Auch ich will, daß dieß allerdings geschehe, theils weil

weil es die Gerechtigkeit so erfodert, theils um das Volk nicht zu beleidigen, wenn es merkte, was Gott verhüte, daß dieß nicht gehalten würde. Wenn aber dort den Nothdürften aller Armen nach der Vorschrift der königlichen Gnadenbriefe überflüssig gesteuert wäre, so ist doch kein Zweifel, wenn etwas übrig bliebe, daß es recht und gewiß nicht wider den Willen des Königs, den Armen, die wir hier haben, zu Hilfe verwendet würde, besonders wenn sie von dort gebürtig, und dereinst dort nützlich seyn werden, wie es sich itzt in dem Paulus Guzurate zeigt. Daher wenn von den Kleidungsstücken, die dort den Armen aus den Einkünften des Collegiums jährlich ausgetheilt zu werden pflegen, einige Stücke Tuch übrig blieben, könntest du sie zu uns schicken: doch daß es ohne eines einzigen Klage oder Beleidigung geschehe. Denn wir haben hier ein Seminarium von Alumnen, zu derer Kleidung sie sehr gelegen kämen; doch, wie ich sagte, daß keinem der bazainischen Armen das Mindeste entzogen werde, denen das Vorrecht zum Gebrauche dieser königlichen Gnade mit Recht gebührt. Sieh also, daß vorher dort aller Wünsche zur Beruhigung unserer Gewissen und zu grösserer Ehre Gottes befriediget werden. Bleibt dabey für uns hieher nichts übrig, so werden wir dieser Aushilfe mit gleichgiltigem Gemüthe entbehren.

4. Uebrigens widme dich ganz dem öfteren Predigen, Beichthören; der Besuchung und Tröstung der Kranken im Spitale, der Gefangenen

im

im Kerker, und ähnlichen Werken der Liebe gegen den Nächsten; und eile besonders geschwind zu dergleichen Diensten herbey, so oft dich die Vorsteher der Bruderschaft der Barmherzigkeit, die sich dieser Sorge eigenthümlich widmen, dazu einladen werden. Wenn du dich darin mit Liebe und Demuth fleissig üben wirst, wirst du auch in Gunst und Ansehen bey der Stadt stehen, und wenn du gleich wenig Beredsamkeit besitzest, doch mit dieser noch so wenigen, aber von Eifer und Sittsamkeit begleitet, die größten Bewegungen in den Gemüthern des Volks machen, und die reichlichsten Früchte einerndten. Sieh nur, was ich dir abermal und abermal empfehle, daß du in Eintracht und enger Freundschaft mit dem bischöflichen Vicar seyst, mit den übrigen Priestern, die dort sind, mit dem Statthalter, den königlichen Beamten und obrigkeitlichen Personen, und endlich mit dem ganzen Volke dich klug, höflich, demüthig und liebreich betragest. Glaube es mir: die Hoffnung eines grossen Nutzens im Predigen liegt nicht in einer ausgesuchten Gelehrsamkeit, in einer künstlichen Ausarbeitung, in einem hochtrabenden und die Sinne reizenden Vortrage. Das Hauptwerk und die ganze Kunst besteht darin, denen zu gefallen, zu denen man redet, und eher den Schlüssel zu ihren Herzen gefunden zu haben, als man den Eingang in ihre Ohren versuche. Lieben dich deine Zuhörer, so wirst du sie bereden, wozu du willst, und du wirst leicht sehr viele Gott gewinnen, wenn dir selbst Niemand abgeneigt ist. Da ich im nächsten September zu Malaca zu seyn

 hoffe,

hoffe, mache, daß ich dort ein langes Schreiben von dir erhalte, worin du mich genau und bis auf die mindesten Umstände von der Frucht deiner Amtsverrichtungen unterrichtest. Schreib auch, und zwar noch öfters, da du so nahe bist, und täglich eine Gelegenheit hast, den Vätern dieses Collegiums. Gott unser Herr vereinige uns in der Herrlichkeit des Paradieses. Amen.

Goa heut den 2. April 1552.

Dein Bruder in Christo

Franciscus.

Hundert und erster Brief.

Dem Balthasar Gages nach Bazain.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Ich bitte dich um Alles, daß du nach deiner Liebe zu Christo und nach deinem Eifer für die göttliche Ehre dich befleissest, überall ein guter Geruch Christi zu seyn, und dich der Stadt als ein Beyspiel aller Tugenden vorstellest; besonders aber dich hütest, die Gemüther der Menschen wodurch zu beleidigen. Das wirst du erreichen, wenn in dir die christliche Mässigung und Demuth her-

vor-

vorleuchten wird. Daher übe dich anfänglich fleissig in niedrigen und verächtlichen Diensten; dadurch werden dir die Bürger geneigt werden, und alles, was du sagen oder thun wirst, gut aufnehmen; und dieß um so viel mehr, wenn sie sehen werden, daß du in diesen Dienstleistungen mit täglich anwachsendem Eifer verharrest. Daher bitte ich dich sehr, des Fortganges in der Tugend nicht zu vergessen; denn du weißt doch: der auf dem Wege der Tugend nicht fortschreitet, geht zurück. Ich bitte dich noch einmal durch Gott: erwecke durch dein Beyspiel das Volk zur Frömmigkeit. Hast du Demuth und Klugheit, so zweifle ich nicht, du werdest reichliche Früchte deiner Bemühung davon tragen, und ein recht guter Prediger werden. Denn Demuth und Klugheit erzeugen und lehren viele grosse Dinge. Besuche öfters die Spitäler und Kerker: denn diese Werke der christlichen Demuth, nebstdem daß sie Gott angenehm und den Menschen heilsam sind, verschaffen auch eine nicht geringe Achtung und Hochschäzung bey dem Volke, sogar denen, die kein Amt, noch die Fähigkeit zum Predigen haben.

2. Suche dir die Liebe des Statthalters, des Vicars, der Priester, der Mitglieder der Barmherzigkeit, der königlichen Beamten und der ganzen Stadt zu erwerben und zu erhalten: denn dieses trägt sehr viel bey, ihren Willen im Predigen, im Beichthören, im Umgange, wohin es nöthig ist, zu lenken. Gebrauche, diesen neuen Sprossen des Christenthums aufzuziehen und zu vermeh-

ren, den Statthalter, den Vicar und die Mitglieder der Barmherzigkeit als Mitgehilfen, ja selbst als die Urheber davon. Mache daher, daß was immer für ein Zuwachs zum Dienste Gottes durch dich geschieht, ihnen beygemessen werde. Denn so werden sie deine Bemühungen mehr unterstützen, weniger hindern. Du wirst dadurch auch erhalten, daß du in allen Beschwerden und Streitigkeiten mehr Freunde und Gönner, weniger oder vielmehr keinen Feind haben wirst. Denn wer soll dich anzutasten getrauen, wenn es bekannt ist, daß du unter dem Schutze solcher Männer stehst? Wenn du also einmal von der Verbreitung des christlichen Glaubens an den König von Portugall schreibst, so mache eine ehrenvolle und dankbare Meldung von ihrem ausnehmenden Wohlwollen gegen das Christenthum; zeige ihnen, wenn du es für gut findest, diesen Brief, und bitt den König, er möchte ihnen sein Wohlgefallen über die Dienste, die sie uns und der christlichen Religion thun, bedeuten lassen, und in seinem Schreiben ihren Eifer so loben, daß er die ganze Zunahme des Dienstes Gottes und des Christenthums nach Gott ihnen vorzüglich beymesse. An den König schreib niemals, als von Sachen, die die Religion und die Bekehrung der Heiden betreffen: denn von den übrigen Geschäfften mußt du an die Gesellen nach Portugall schreiben.

3. Um die Beleidigung der Leute zu vermeiden, treib die Einkünfte des Collegiums und der Neubekehrten nicht selbst, noch durch einen Andern

dern aus der Gesellschaft, sondern durch einen andern geschickten Menschen ein. Denn ich glaube, es wird nicht schwer seyn, einen vermöglichen Sachwalter zu finden, damit er nicht mit unserm Gut auf unsere Gefahr Handel treibe, noch mit den Armen durch zu strenges Eintreiben zu hart verfahre: der sich in der Betrachtung göttlicher Dinge übe, der heil. Geheimnisse sich öfters gebrauche, und dieses Amt gern und willig übernehme. Gott vereinige uns nach seiner Güte im Himmel.

Goa den 3. April 1552.

Hundert und zweyter Brief.

Dem P. Simon Rodriquez nach Portugall.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Matthäus und Bernhardus, zwey Japaneser, die mich von Japan aus bis Indien begleitet haben, kommen dorthin, in der Absicht, um Portugall und Italien zu durchreisen, und die Grösse der christlichen Religion, besonders zu Rom selbst zu sehen: von da aber wieder nach Haus zu kehren, und was sie erfahren und gesehen haben, ihren Landsleuten zu erzählen. Daher empfehle ich sie dir so, daß ich dir nachdrücklicher Niemanden empfehlen kann. Gieb dir also Mühe, daß sie vergnügt, und mit der Erreichung ihres

res Wunsches zurückkehren: denn ihr Zeugniß wird uns und dem christlichen Namen ein grosses Ansehen verschaffen. Denn die Japaneser verachten die übrigen Nationen gegen die Ihrige: und das war die Ursache, warum mit diesem Volke keine Gemeinschaft gepflogen, noch ein Handlungsverkehr getrieben wurde, bis die Portugiesen vor acht oder neun Jahren dort gelandet sind.

2. Diese Inseln nennen die Spanier die Silberinseln. Und mich versicherten einige Portugiesen in Japan, daß, wenn die Spanier von Neuspanien nach den Molukischen fahren, sie vor diesen Inseln vorbeyzufahren pflegen: wenn aber ein ihriges Schiff dort landen will, auf der Fahrt zu Grunde gehe. Hievon geben die Japaneser die Ursache, weil auf der japanesischen See von der Seite, von der man aus Neuspanien nach Japan fährt, sehr viele Sandbänke vorkommen, auf denen die Schiffe aufsitzen und zu Grunde gehen. Ich schreibe es dir, damit du durch den König und die Königinn den Kaiser Carl und König von Spanien warnen lassest, daß er nicht aus Neuspanien Flotten schicke, um die Silberinseln zu besetzen: denn es würden, wie bisher, alle Schiffe sämtlich verloren seyn. Und, wenn sie gleich unbeschädiget bis an die Inseln hinkommen, und sich ihrer Waffen bemeistern wollen, so werden sie mit einem Volke zu thun haben, das nicht weniger darauf begierig, als kriegerisch ist, und einer auch noch so grossen feindlichen Flotte gewachsen zu seyn scheint. Dazu komme, daß das Land sehr

sehr öd und wüst ist, so daß fremde Truppen leicht durch Hunger aufgerieben werden können. Ferner gebe es um diese Inseln so grosse Ungewitter, daß den spanischen Schiffen, wenn sie nicht einen freundlichen Hafen haben, wo sie einlaufen können, der gewisse Untergang bevorstehe. Ich sage es noch einmal: die Japaneser gehen so sehr auf die Waffen, daß sie bloß aus Begierde, diese zu bekommen (so viel sich aus ihrer Gemüthsart und Sitte abnehmen läßt) die Spanier bis auf den letzten Mann niedermachen werden. Ich schrieb es dem König schon vor langer Zeit; allein vielleicht machten es die Geschäffte, daß ihm die ganze Sache aus dem Sinn fiel. Allein, um mein Gewissen zu befreyen, will ich, daß du den König daran erinnerest. Denn es ist doch erbarmenswürdig zu hören, daß viele Flotten aus Neuspanien, da sie nach den Silberinseln schifften, auf der Fahrt zu Grund gegangen sind. Denn ausser den japanesischen Inseln sind in diesem Theile des Orients keine, wo es Silberbergwerke giebt.

3. Ich empfehle dir noch einmal, diese Japaneser so zu empfangen, daß sie von unsern Kirchen, Akademien und übrigen Dingen viel Wunderbares ihren Landsleuten zu Hause zu erzählen haben. Ich hoffe, sie werden über den Reichthum, und den weiten Raum, den die Christen einnehmen, erstaunen. Ich gieng mit dem Bernhard, und auch dem Matthäus in Japan viel um. Sie haben zwar nicht viel Vermögen, aber einen grossen

Glau-

Glauben, und weil wir schon dort vertraut lebten, so begleiteten sie mich, da ich von Japan nach Indien zurückgieng, um gar nach Portugall, und von da nach Rom zu gehen. Denn die Japaneser vom Adel haben keine Lust, fremde Länder zu durchreisen: wenn gleich einige Neubekehrte, von gutem Herkommen, in Sinn haben, nach Jerusalem zu reisen, um den Geburtsort und den Marterplatz Christi des Herrn zu besuchen: besonders Matthäus und Bernhardus; wiewohl ich nicht weiß, ob sie, wenn sie alles zu Rom werden gesehen haben, noch nach Jerusalem gehen werden. Ich wünschte zwar, auch ein Paar gelehrte Bonzier nach Portugall zu schicken, damit du von den Verstandeskräften der Japaneser (denn es ist über sie nichts scharfsinniger, noch kluger) eine Probe hättest: allein da sie adelich und wohlhabend sind, waren sie nicht dahin zu bringen, nur auf eine Zeit ihr Vaterland zu verlassen. Ich suchte noch andere Neubekehrte mit mir zu nehmen, die aber die Beschwerlichkeiten der Seefahrt, und besonders einer so langen Fahrt, abschreckten. Diese also, den Matthäus und Bernhardus sage ich, schicke so nach Rom, daß sie in Begleitschaft einiger Patres nach Japan zurückkehren, und ihre Landsleute versichern können, was für ein Unterschied zwischen dem Reichthume der Christen und der Japaneser ist. Gott gebe, wenn es zu seinem Dienste gereicht, daß wir uns dereinst in China wieder sehen; wenn nicht, doch gewiß im himmlischen Vaterlande, wo ich mit noch grösserem

Ver-

Vergnügen deines so lang vermißten mir so angenehmen Umganges geniessen werde.

Goa den 5. April 1552.

Hundert und dritter Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus aus der Gesellschaft Jesu.

Im Namen unsers Herrn Jesu Christi. Amen.

1. Ich Franciscus, unwürdiger Vorsteher der Gesellschaft Jesu hier in Indien, befehle dir, Magister Gaspar, im Vertrauen auf deine Tugend, Demuth, Klugheit, und die übrigen Gaben, die dich zur Regierung anderer tauglich genug machen, unter dem heil. Gehorsam, daß du die Verwaltung dieses Collegiums des heil. Glaubens zu Goa übernehmest, und ihm mit dem Namen und der Gewalt eines Rectors vorstehest. Ich befehle nebstbey, daß alle portugiesischen Patres und Brüder der Gesellschaft Jesu unter deiner Gewalt stehen, die sich immer vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis hieher, uud von da bis Malaca, Molucus, Japan, und wo immer in diesen Gegenden befinden. Auch jene, die hernach aus Portugall, oder aus was immer für einem andern Theile Europens in diese Provinzen und Häuser der

der Gesellschaft kommen, und meiner Gewalt übergeben sind, will ich, daß sie alle unter dir stehen sollen; es sey denn, daß unser Vater Ignatius einen namentlich zum Rector dieses Collegiums zu Goa bestimmte, um was ich ihn schon in einem Briefe bath, worin ich ihm die Ursachen weitläufig anführte, warum es mir nothwendig scheine, daß er einen recht erfahrnen Mann, auf den er sehr viel Vertrauen hat, hieherschicke, um dieses Collegium zu verwalten, und allen Unsrigen vorzustehen, die in den herumgelegenen Stationen oder Missionen von ihm abhangen. Wenn also einer aus der Gesellschaft mit einem gehörig unterschriebenen Befehle, den er vorzeigen muß, von unserm Vater Ignatius, oder einem andern Generalvorsteher der Gesellschaft Jesu, nach Goa kömmt, um die Regierung dieses Hauses, und was dazu gehört, anzutretten, so befehle ich dir unter dem heil. Gehorsam, und lasse diesen Befehl hiemit auf diesem Blatte von mir unterschrieben zurück, daß du diesem Manne gleich alles abtrettest, und die Regierung des Collegiums zu Goa, und alles dessen, was dazu gehörig ist, unverweilt übergebest, dich selbst aber ihm unterwerfest und in allem gehorsamest. Sollte einer aus Portugall kommen, und sich dafür ausgeben, doch keinen gehörig unterschriebenen Brief von unserm Vater Ignatius oder einem andern der Zeit Generalvorsteher der Gesellschaft Jesu vorzeigen können, so verbiethe ich ihn als Rector zu erkennen, oder ihm das dir von mir anvertraute Amt abzutretten. Schiene er aber dennoch zum Regieren geschickt,

schickt, und du bedürftest eines Gehilfen, könntest du ihm deine Stelle, oder einen Theil derselben übertragen, doch so, daß du die ihm übergebene Gewalt alle Augenblicke zurücknehmen könnest, und die oberste Gewalt immer bey dir bleibe, der sowohl er selbst, als auch die Uebrigen, auch alsdenn wenn er deine Stelle verträte, stäts unterworfen seyn. Denn mein ganzer Wille und Entschluß, nach der mir gegebenen Gewalt, ist, daß du, Magister Gaspar! bis auf eine andere Verordnung des Generals der Gesellschaft, nach mir allein mit der höchsten Gewalt diesem Collegium zu Goa vorstehest, und über alle Unsrige, wie ich sagte, die in diesen Gegenden sind, zu befehlen habest; denen ich daher allen unter dem heil. Gehorsam befehle, daß sie dir, Magister Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa, gehorsamen: damit nämlich den Verdrießlichkeiten vorgebeuget werde, die sonst entstehen könnten, und die schon anderemale, wie wir uns wohl erinnern, nicht ohne grosse Verwirrung entstanden sind.

2. Und sollte einer diesem meinem reif überdachten, und hiemit allen genugsam erklärten Willen sich widersetzen, oder darüber zu spotten, oder ihn durch willkührliche Auslegungen zu vereiteln sich unterfangen, oder sich selbst zum Rector aufwerfen, oder dir den gehörigen Gehorsam versagen: so befehle ich dir unter dem heil. Gehorsam, ihn aus der Gesellschaft auszustossen, wenn er gleich noch so vornehme Gaben hat, da es ihm an den vorzüglichsten fehlt, der Demuth und dem Gehor-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

sam. Was ich von einem Vicar sagte, den du an deine Stelle setzen könnest, sagte ich deßwegen, damit du bisweilen desto freyer von Goa abkommen könnest, um die Collegien in Cochin, Bazain und Colan, und die comorinische Station zu besuchen. Denn es lehrte michs die Erfahrung, daß diese Besuchungen von grossem Nutzen sowohl für die Unsrigen, die dort sind, als auch zur Ehre und zum Dienste Gottes unsers Herrn sind. Daher glaube ich, du sollest dieses fleissig thun: doch auf eine Art, und zu einer Zeit, daß das Collegium zu Goa so wenig, als nur immer möglich, bey deiner Abwesenheit leide. Damit aber das, was ich bisher verordnete, vielleicht keiner unserer Patres oder Brüder für was geringes halte, und daher auch wenig daraus mache, sich darnach zu richten: so erkläre ich mich noch einmal, und befehle nach meiner Gewalt, daß, wenn einer aus den Gesellen sich weigert, dir so, wie mir, zu gehorsamen, du ihn alsogleich aus der Gesellschaft entlassest, und dich nicht bekümmerest, wenn vielleicht einen dergleichen hernach die Gesellschaft wegen seiner besonderen Beredsamkeit, Gelehrsamkeit oder anderer vorzüglichen Fähigkeiten hart vermissen sollte. Denn dergleichen widerspänstige Köpfe werden dem Orden immer mehr schaden als nützen. Die daher sein Bestes suchen, sollen billig solche kleine Gewinnste verachten, die nur mit dem größten Schaden zu erkaufen wären; worunter mit Recht die Verwunderung oder auch Beleidigung und das Gemurmel des Volkes zu zählen ist, das die Entlassung solcher Arbeiter leicht misbilligen wird, de-

rer

rer äusserliches ehrbares Ansehen die innerliche Fehler verbirgt. Daher söndere keck, ohne Verzug und Anstand, solche schädliche Glieder von unserm Körper ab, und sorge und fürchte auf mein Wort nichts, was auch immer dagegen geredet wird. Weßwegen verbiethe ich auch, daß du keinen von denen, die ich vor meiner Abreise nach China aus der Gesellschaft werde entlassen haben, aus was immer für einer Ursache wieder in dieselbe aufnehmest. Ja du wirst sogar an allen Orten, die unter deiner Gewalt stehen, den Befehl ergehen lassen, daß keiner der Unsrigen irgend einen aus diesen unter sein Dach oder zu Gast aufnehme.

3. Die festgesetzten Einkünfte des Collegiums, so wie die ausserordentlichen Geschenke, die uns manchmal der König macht, und alle Gerechtsame und Gebühren, die dieses Haus durch die freygebige Ertheilung seiner Majestät des Königs selbst oder seiner Stellvertretter geniesset, alle diese fodere mit aller Sorgfalt und Genauigkeit entweder durch dich selbst, oder durch Leute ein, die du dazu fähig findest; sieh aber alsdenn fleissig nach, daß sie sowohl ganz und genau eingesammelt, als auch getreulich verwendet werden, zum nöthigen Gebrauche nämlich der Priester und Brüder der Gesellschaft, die sowohl dieses Haus bewohnen, als von da anderswohin verschicket werden, und die, wenn sie nicht mit den nöthigen Leibsbedürfnissen von da versehen werden, dem Geschäffte des Heils fremder Seelen gewiß nicht so, wie

es seyn muß, abwarten können. Von den jährlichen Einkünften des Hauses werde das, was von den unvermeidlichen Ausgaben übrig bleibt, zur Abzahlung der Schulden auf die Seite geleget, das übrige zur Kost und andern Nothdürften, aber nur Nothdürften der Unsrigen, die entweder in diesem Hause wohnen, oder dazu gehören, wie auch für die armen Waisen des Landes verwendet, die uns die Eingebohrnen zu erziehen übergeben haben. Gegeben in diesem Collegium des heil. Glaubens den 6. April 1552.

Unterzeichnet mit eigener Hand zum
Zeugnisse der Wahrheit

Franciscus.

Hundert und vierter Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus aus der Gesellschaft Jesu.

Da die römischen Päbste der Gesellschaft Jesu gewisse Erlaubnisse und Freyheiten gestattet haben, die uns durch unsere Generalvorsteher mitgetheilt werden sollten, und mir unser Vater Ignatius nicht nur diese Gnadenbriefe in Abschrift eingeschicket, sondern auch die Erlaubniß ertheilet hat, dergleichen päbstliche Gnadengeschenke jenen von den Unsrigen, die sich meines Erachtens derselben wohl-

wohl gebrauchen würden, durch mich selbst oder durch andere mitzutheilen: ich aber glaube, daß sowohl du, Magister Gaspar, Rector des Collegiums zu Goa, als deine Untergebenen durch die Ertheilung dieser Gnadengeschenke noch vollkommener werden ausgerüstet werden, um einen noch reichlicheren Gewinn der Seelen, die eurer Sorge anvertrauet sind, davonzutragen: so theile ich dir diese vollkommen mit, und wie ich ganz auf deine erkannte Klugheit vertraue, so gebe ich dir zugleich die Vollmacht, alle diese in der päbstlichen Bulle enthaltenen Gnadengeschenke an meiner statt allen jenen und so viel davon zu ertheilen, denen und so viel du zur grösseren Ehre Gottes unsers Herrn für gut finden wirst.

Goa den 6. April 1552.

Franciscus.

Hundert und fünfter Brief.

An die Patres des Collegiums zu Goa. *)

Im Namen unsers Herrn Jesu Christi.

Da ich bey mir überdachte, wie kurz unser Leben, und daß zwar der Tod allen Menschen gewiß, Tag und Stunde aber ungewiß sind; und da

*) Diesen Brief ließ Xaverius bey seiner Abreise nach China versiegelt zurück, mit dem Befehle, ihn zu erbrechen, wenn Gaspar Barzäus, indeß er so weit entfernet wäre, sterben sollte.

da ich fürchte, daß nicht dieses Haus in eine Verwirrung gerathe, wenn es zur Wahl eines neuen Rectors an die Stelle des verstorbenen Magister Gaspar schreiten sollte, ehe unser Pater Generalvorsteher einen Rector über dieses Collegium stellte: so hielt ich es für meine Pflicht, den Verdrießlichkeiten, die aus einem solchen unvermutheten Zufalle entstehen könnten, vor meiner Abreise nach China zuvorkommen zu müssen, und daher schon itzt etwas gewisses zu bestimmen, und eine Person zu ernennen, die indessen, bis ein anderer Befehl von Rom vom Generalvorsteher der Gesellschaft käme, sowohl dieses Haus, als die übrigen Stationen der Gesellschaft vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis in den äussersten Orient besorgete, und dem alle unsere Priester, Cleriker und Laien als ihrem Vorgesetzten in allem gehorsamen sollten. Wenn also, wie ich sagte, der P. Magister Gaspar mit Tod abgehen sollte, so sey Rector dieses Hauses Manuel de Morales; und ist er um diese Zeit nicht da, so werde er alsogleich berufen, um sich hieher zu begeben, und die Regierung dieses Hauses zu übernehmen; und von dem Augenblicke sollen ihm alle Priester und Brüder sowohl zu Goa als anderwärts als ihrem rechtmässigen Rector gehorsamen. Bis er aber dahin komme, vertrette die Stelle des Rectors P. Paulus, der aber dem P. Manuel Morales, sobald er dahin kömmt, die Regierung abtrette, und ihm hinfort gleich allen übrigen unterworfen sey. Und wenn eben dieser Manuel Morales entweder vor Antrettung dieses Amtes oder

hernach

hernach mit Tod abgienge, so sey Rector Magister Melchior Nunnez, den ich gleichermassen schon itzt zum Vorgesetzten einsetze, und von allen erkannt haben will, wenn es vielleicht Gott gefiele den P. Gaspar Barzäus und Manuel Morales von diesem Leben zu den Freuden des Paradieses abzurufen, ehe unser P. Generalvorsteher der Gesellschaft Jesu einen Rector für dieses Collegium bestimmet hätte. Ich glaubte nun dieses vorkehren zu müssen, sowohl um andern Uebeln vorzubeugen, die daraus entstehen können, als auch der Nothwendigkeit auszuweichen, alle Patres in einen Ort zu versammeln, die durch ganz Indien in verschiedenen und von einander sehr entlegenen Orten in der Verkündigung des Evangeliums begriffen sind, und die doch meines Erachtens von ihren Stationen ohne grossen Nachtheil des Seelenheiles sowohl als der Ehre Gottes nicht abgerufen werden können. Aus diesen Ursachen befehle ich unter dem heil. Gehorsam, allen Vätern und Brüdern der Gesellschaft Jesu in Indien, daß sie das befolgen, was ich ihnen auf diesem Blatte vorgeschrieben habe, und weil ich dieses nach reifer Ueberlegung zur grösseren Ehre Gottes unsers Herrn beschlossen habe, so habe ich auch, um Niemanden von meiner Willensmeynung einen Zweifel zurückzulassen, dieses Blatt eigenhändig unterschrieben. Heut den 6. April 1552.

Franciscus.

Hundert und sechster Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus aus der Gesellschaft Jesu.

Ueber dieß, was ich vorher schrieb, muß ich dir noch Folgendes insonderheit empfehlen. Ich befehle dir, Magister Gaspar, Rector des Collegiums des heil. Glaubens zu Goa, unter dem heil. Gehorsam, daß du ganze drey Jahre von Goa und der Gegend nicht hinweggehest, es sey denn, daß unter dieser Zeit einer aus den Unsrigen hieherkomme, mit Beglaubigungsbriefen, daß er vom Generalvorsteher der ganzen Gesellschaft Jesu selbst hieher gesandt sey, um die Verwaltung dieses Collegiums zu übernehmen. Denn alsbald so einer angekommen, und du ihm dieselbe übergeben hast, so bist du von diesem meinem Gebothe frey, und kannst frey, wohin dich der neue Rector schicken wird, hinreisen, dem du gleich den übrigen unterworfen seyn wirst. Noch einmal empfehle und befehle ich unter dem heil. Gehorsam allen, die hier in Indien mich als ihren Obern erkennen, daß sie dir, Magister Gaspar, gehorsamen, und deiner Leitung sich unterwerfen. Und weigert sich einer dessen, so zeige ihm zuerst diesen Brief, worin ich befehle, daß, so viel mir unterworfen sind, auch dir, als wenn ich selbst gegenwärtig wäre, sich willfährig und gehorsam bezeigen müssen: alsdenn aber, wenn er in seiner

Hals-

Halsstärrigkeit verharret, so entlaß ihn aus der Gesellschaft. Ueberdieß empfehle und befehle ich unter dem heil. Gehorsam allen und jeden aus der Gesellschaft Jesu, die meiner Gewalt unterworfen sind, daß, wenn einer hieher kömmt, der von unserm Vater Ignatius, oder einem andern Generalvorsteher der Gesellschaft Jesu zum Rector dieses Collegiums bestimmt und gehörig eingesetzt ist, was aus dem von ihm unterzeichneten Briefe erhellen muß, ihn alle gleich als ihren rechtmässigen Obern erkennen, sich ihm unterwerfen, und in allem, wie mir in meiner Gegenwart, gehorsamen. Weigern sich einige dieß zu thun, so bitte und empfehle ich diesem Rector, daß er diese Ungehorsamen, wenn er nicht von dem Generalvorsteher einen andern Befehl hat, aus der Gesellschaft entlasse. Und damit kein Zweifel übrig sey, daß das, was ich hier befehle, mein vollkommener und ernstlicher Wille sey, habe ich dieses Blatt eigenhändig unterschrieben.

Goa den 7. April 1552.

Franciscus.

Hundert und siebenter Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus aus der Gesellschaft Jesu.

1. Du verlangst von mir, mein Gaspar! daß, weil ich die Demuth so gern zu empfehlen pflege, und du selbst einsiehst, von was

grossem Werthe und von welcher Wichtigkeit diese Tugend sey, ich dir eine Anleitung gebe, wie sie in Ausübung zu bringen sey. Ja ich behandle wohl gern diesen Stoff; und weil ich dich sehr lieb habe, und, wie die Liebe ängstlich sorgsam ist, bey dem grossen Beyfalle, den du, wie ich höre, im Predigen hast, fürchte, daß du nicht, wenn du siehst, wie du allenthalben gefällst, dir selbst nicht zu misfallen anfangest: so will ich hier aufsetzen, was mir in den Sinn kömmt, und was ich für tauglich halte, um dir statt eines stäts gegenwärtigen Mittels zu dienen, dich vor dem Gifte der Hoffart vorzubewahren, das um so schädlicher, je süsser und reizbarer es ist, und sich unter den Glückwünschungen des Volks unbemerkt in unbehutsame Herzen einschleicht. Vor allem also bestrebe dich, aus dem gutem Erfolge deiner Predigten selbst Gelegenheit zu nehmen, dich immer mehr und mehr zu erniedrigen, indem du klar einsehest und bekennest, daß dabey nichts von dir sey, und das ganze Lob Gott auf das treulichste beymessest, der von deiner Fähigkeit, welche immer sie sey, und von dem Fortgange, der daraus bey den Zuhörern entsteht, der einzige Urheber ist. Ja du mußt auch erkennen, daß du dem Volke diese ganze Frucht schuldig bist. Denn du kannst und mußt glauben, daß Gott unser Herr durch den Andachtseifer dieses guten Volkes bewogen, das so sehr nach der Erlernung alles dessen durstet, was zur Religion und seinem Seelenheile gehört, dir, wenn du gleich dieser Gnade nicht würdig bist, die Geschicklichkeit und die Kräfte gebe, es so zu unterrich-

terrichten, wie es seyn muß, um den erwünschten Fortgang mit ihm zu machen. Du seyst also nichts als der Ausspender einer fremden Wohlthat, woran du keinen Theil hast, da sowohl deine innerlichen Verstandeskräfte, als dein äusserlicher Vortrag, und die Gelehrigkeit und Bewegung der Zuhörer selbst lauter Geschenke des Himmels sind, die nicht auf deine Verdienste, sondern auf jene der Kirche und dieses frommen Volkes verliehen werden. Du habest daher Ursache, das Volk zu lieben, indem du es ihm zu verdanken hast, daß dir Gott in dessen Rücksicht die nöthige Wissenschaft und Beredsamkeit mittheile, so daß du undankbar und ungerecht bist, wenn du sie dir zueignest, und unter dein Gutes zählest, gleich als wüßtest du nicht, von wem sie dir, und um welcher willen gegeben werden. Nebstbey sollst du gedenken, daß, wenn du einen namhaften Gewinn aus deinen Arbeiten ziehst, dieß die Frucht der Gebethe und der Fürsprache der übrigen Gesellen ist, die an verschiedenen Orten in der Welt Gott dienen, und ihn um seine göttliche Hilfe für ihre Brüder, wo sie immer seyn mögen, anrufen, und weil sie dieß mit der größten Liebe und Demuth thun, auch erhalten, daß sich Gott manchmal würdige, sich des Dienstes der Söhne der Gesellschaft zu gebrauchen, um seine Ehre und das Heil der Seelen zu befördern. Wenn du dich davon ganz überzeugest, und es tief in dein Herz eindrückest, so wirst du bey den größten Loberhebungen und Beyfallzurufungen nicht den mindesten Kitzel empfinden, sondern vielmehr je

höher du wirst erhoben werden, desto tiefer dich selbst erniedrigen, indem du gewiß weißt, daß von dieser Gabe, die dir auf deine Gefahr zum Fortgange anderer ist anvertrauet worden, die strengste Rechenschaft dereinst von dir wird abgefodert werden; bey deren Gebrauche du nichts für dein Eigenthum anerkennen kannst, ausser einer Menge Vergehungen, der Unbedachtsamkeit, der Nachlässigkeit, der Undankbarkeit endlich gegen Gott, der sie dir gab, — gegen das Volk, zu dessen Nutzen er sie dir gab, — gegen deine Mutter die Gesellschaft Jesu endlich, auf derer Fürbitte der gütigste Gott deine Bemühungen einiges Fortgangs würdiget.

2. Es wird auch gut seyn, den Nutzen, welcher immer aus deinen Predigten entsteht, mit dem noch weit grösseren zu vergleichen, der daraus entstehen würde, wenn er nicht aus deiner Schuld verhinderet würde: daher du Gott inständigst bitten mußt, daß er dich erleuchte, um zu erkennen, wie viel du durch deine täglichen Fehler und Mängel der göttlichen Güte, die in dir wirket, Hinderniße in den Weg legest; so daß sie durch die Unvollkommenheit und Schadhaftigkeit des Werkzeuges, das sie gebraucht, verhindert ist, ihren Wunsch zu erreichen, und deßwegen unterläßt, sich klärer zu offenbaren, und die grossen Dinge zu thun, die sie zu ihrer Ehre und zum Heile der Menschen mittelst deiner zu thun vorhatte. Mit diesen Gesinnungen aber mußt du nicht so viel vor den Menschen groß thun, als sie in deinem Innersten

nersten hegen, und Gott, der in unsere Herzen sieht, vorweisen. Diese werden die heilsamen Antriebe seyn, die alle eitle Ehrsucht aus selbem verbannen, dagegen aber Reue und Furcht der begangenen oder neuer Fehltritte wegen, Versammlung des Geistes und Aufmerksamkeit auf sich selbst darin unterhalten, damit du nicht in eine träge Sicherheit verfallest, sondern vielmehr stäts an dir seyst, und sorgfältig wachest, und allenthalben dich umhersehest, daß du keinen Fehltritt aus Unbedachtsamkeit thuest, nirgends anstossest, noch im öffentlichen oder geheimen Umgange das Volk ärgerest, oder beleidigest, das du immer, wie ich sagte, als die Ursache der dir von Gott gegebenen Gnade, dankbarlich und ehrfurchtsvoll ansehen mußt.

3. Wenn du nun dergleichen Betrachtungen anstellest, so empfehle ich dir sehr, daß du die Kenntnisse, die dir Gott nach seiner Güte, mit der er diejenigen, die zu ihm hinzugehen, zu erleuchten pflegt, und die er auch dir wegen deines Bestrebens, was ihm wohlgefällig ist, zu erkennen, eingiessen wird, schriftlich aufzeichnest: denn so werden sie sowohl tiefer in das Gedächtniß eingedrückt, was das Schreiben selbst und die Verweilung dabey macht; als auch, wenn vielleicht, was gemeiniglich geschieht, ihre Bilder durch die Länge der Zeit sich nach und nach verlieren, oder gar verlöschen, bey Ueberlesung des schriftlichen Aufsatzes, den du dir davon bey ihrer ersten Erlangung gemacht hast, den Sinnen des Geistes gleich-

gleichsam vom neuen wieder vorgestellet. Dann wirst du gleichsam nach wieder gefundener Ader, woraus du so viel Erzt gezogen hast, noch tiefer nachgraben, und neue Schätze entdecken. Denn so pflegt die göttliche Weisheit, die sich aus blosser Barmherzigkeit so gern andern mitzutheilen wünschet, jene, die sich ihr zu nähern suchen, von Licht zu Licht, von der Dämmerung bey einem beständigen Wachsthume durch immer stärkere Lichter bis zum vollen Mittage zu bringen. Und da sie dabey gegen jene um so viel freygebiger ist, die sich in der Betrachtung ihres eigenen Nichts desto mehr vertiefen, so zweifle nicht, daß, wenn du in dieser heiligen Uebung der Demuth und der innersten Erkenntniß deiner Mängel und Fehler langmüthig verharrest, du einen überaus grossen Fortgang nicht nur in deiner eigenen Vollkommenheit, sondern auch in der Beförderung des fremden Heils machen, und es selbst erfahren wirst, was in sich äusserst wahr ist, aber nicht alle einsehen, daß sich nur bey dieser aufrichtigen Verachtung seiner selbst ein wahrer und grosser Nutzen für einen Verkündigrr des Evangeliums hoffen läßt.

4. Es ist aber dieser Nutzen nicht ganz und vollständig, wenn derjenige, der ihn schöpfet, dabey zu Grunde geht, und mit seinem Schaden andern nützet. Daher bitte ich dich bey deiner Liebe zu Gott, durch das, was du unserm Vater Ignatius und der ganzen Gesellschaft Jesu alles schuldig bist (du weißt aber, wie viel du beyden

schul-

schuldig bist) : ich bitte und beschwöre dich, ein, zwey und das dritte Mal, so sehr ich nur immer kann, verharre stäts in diesen Uebungen der Erniedrigung deiner selbst. Denn unterliessest du diese, was ferne von dir sey, so fürchtete ich sehr, daß du nicht, was Gott verhüte! an deiner Seele Schaden littest: wie du nicht leugnen kannst, daß du von vielen gehört, viele auch selbst gesehen hast, die, weil sie nicht in der Demuth gegründet waren, nachdem sie andern geprediget haben, selbst verwerfungswürdig geworden sind. Daher hüte dich über alles, ihre Zahl nicht zu vermehren. Laß ihr unglückliches Beyspiel niemals aus dem Gemüthe. Erinnere dich öfters daran, und stelle dir das traurige Schicksal so vieler vor Augen, an derer Mund, wenn sie predigten, die Zuhörer noch zahlreicher, als an deinem, hiengen; die weit zierlicher, deutlicher, bewunderungswürdiger, als du, sagten; auf derer Ueberredung weit mehrere vom Götzendienste und von der Sünde abstanden, als du jemals davon abkehren wirst; und die dennoch, nachdem sich Gott ihrer als Werkzeuge gebrauchet hat, um so viele Menschen aus der Tyranney des Teufels und den Klauen der Hölle zu entreissen, und in das Reich Christi und die himmlische Glückseligkeit zu übersetzen, endlich unglücklicher Weise durch das gerechteste Urtheil in das ewige Feuer der Hölle sind gestürzet worden, weil sie sich aus Hochmuth die Ehre anmaßten, die Gott allein gebührte, weil sie die eitle Gunst und den Beyfall der Welt begierig suchten, weil sie vom menschlichen Lobe aufgeblasen, von der eitlen Hoch-

achtung

achtung ihrer selbst aufgeschwollen, und in die Hö-
he getrieben, in ihrem Hoffartstaumel immer hö-
her emporstiegen, bis sie an die Donnerkeule selbst
stiessen, die der Himmel immer wider die Hof-
färtigen herabzuschleudern bereit hält.

5. Das soll billig einem jeden eine Furcht ein-
jagen, daß er demüthigere Gesinnungen annehme.
Denn wenn er das, was er empfieng, gegen dem,
was er zurückgiebt, abwiegt, so wird er sehen, daß
er gar keine Ursache sich zu rühmen, wohl aber
viele sich zu fürchten und zu erniedrigen hat. Denn
in diesem ganzen Geschäffte der Besorgung des frem-
den Seelenheils, mit wie grossem Fortgange es
auch geführet wird, was ist es endlich, was wir
uns mit Recht zu unserm Lobe zueignen können?
Nichts ist dabey unser, als die vielen Fehler,
Treulosigkeiten und Unbedachtsamkeiten, die wir
dabey begehen. Die sind unser Eigenthum. Denn
die Bekehrungen der Menschen sind ein Werk
Gottes, der seine Güte desto wunderbarer zeigen
will, je unschicklicher die Werkzeuge sind, durch
die er sie bewirket, indem er uns als die schlech-
testen und verächtlichsten Diener dazu gebrauchet,
seine Herrlichkeit den Menschen zu offenbaren. Letzt-
lich laß dir auch niemals in den Sinn kommen,
andere Gesellen, die nicht mit so viel Aufsehen ar-
beiten, gleich als wären sie in Vergleich mit dir
unverständig und zu nichts grossem fähig, zu ver-
achten: sondern glaube vielmehr mit voller Ueber-
zeugung, daß von diesen verachteten und unbedeu-
tenden Leuten, die nur schlechte Hausdienste ver-
sehen,

sehen, dein ganzer Ruhm herrühre. Denn diese deine demüthigen Brüder, die um Gottes Willen diesen verächtlichen Diensten sich unterziehen, erhalten dir von dem, dem sie mit wahrer Ergebenheit dienen, die Kraft und Macht, dich berühmt zu machen, so daß du daher ihnen weit mehr, als sie dir, schuldig bist. Mit solchen Gesinnungen wirst du sie niemals verachten, sondern vielmehr herzlich lieben und hochschätzen, dich aber zu deinem grossen Seelennutzen unter sie erniedrigen.

Hundert und achter Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa.

1. Ich befehle dir unter dem heil. Gehorsam, daß du nach meiner Abreise das, was ich dir nun schreiben werde, zwey aus den Unsrigen betreffend, vollziehest. Wenn Antonius Gomez dieses ganze Jahr von seiner Station zu Dio sich anderswohin unter was immer für einem Vorwande begiebt, so eröffne dieses erste Blatt, und thu, was ich dir darin vorschreibe. Schicke eine Abschrift davon dem Antonius Gomez, meine Handschrift aber behalt bey dir, und schreib ihm zugleich, was du in dem verschlossenen Blatte finden wirst, daß du ihm schreiben sollest. Wenn die Schiffe nach Portugall abgegangen seyn werden,

den, dann erbrich, wenn sich gleich Antonius Gomez dazumal ruhig in seiner Station zu Dio beträgt, das zweyte versiegelte Blatt, das ich hier zurücklasse, und schicke ihm davon abermal eine Abschrift. Meine Handschrift aber zeige dem Herrn Bischof, und bitte ihn, daß er förmlich bezeuge, daß die Abschrift der Urschrift ganz gleich laute; und mit diesem Zeugnisse des Herrn Bischofs schicke die Abschrift dem Gomez. Den Herrn Bischof aber ersuche zugleich, daß er ihm hinfort als seinem Untergebenen schreibe, und ihm nach seiner Macht befehle, wohin er gehen, oder was er thun soll. Besser würde es jedoch meines Erachtens seyn, wenn er ihn in der Stadt Dio liesse.

2. Wenn Andreas Carvalles, dem ich aus billigen Ursachen nach Portugall zurückzukehren befahl, geflissentlich zur gehörigen Zeit nicht ankömmt, und die Schiffe ohne sich auslaufen läßt, so befehle ich, daß du ihn alsogleich aus der Gesellschaft entlassest, und keineswegs gestattest (denn dieß verbiethe ich allerdings) daß er zu den heiligen Weihen des Diakonats und des Priesterthums in Indien gelassen werde, wenn auch der Herr Bischof dieses Jahr nach Cochin reisen sollte. Sollte dieser Andreas Carvalles wider meinen Befehl nach Goa kommen, so laß ihn nicht ins Collegium: denn er ist kein Unsriger mehr. Denn kömmt er wider meine Vorschrift dieses Jahr hieher, so will ich, daß er auch schon für entlassen zu halten sey. Das wirst du ihm gehörig bedeuten, und hierauf entlassen: zugleich aber den Herrn Bischof

in meinem Namen bitten, daß er ihn nicht zum Diakon oder Priester weihe.

Franciscus.

Hundert und neunter Brief.

An P. Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa.

1. Damit du diesem Collegium, das ich dir übergab, und den Gesellen dieser Gegend zu deinem und der andern Seelenheile recht vorstehen mögest, glaubte ich, da ich eine weite Reise vor mir habe, dir diese Befehle schriftlich hinterlassen zu müssen, die du öfters in meiner Abwesenheit lesen, und stäts im frischen Gedächtnisse behalten sollst; weil ich hoffe, du werdest durch diese Ermahnungen in allen vorfallenden Geschäfften zu dem Ziele, wornach wir einzig streben, der grössen Ehre Gottes, nützlich geleitet werden. Vor allem bestrebe dich, daß du dein Gemüth in einer beständigen Erniedrigung deiner selbst erhaltest, wie ich dir ein andermal auf dein Verlangen vorgeschrieben habe. Diese meine Vorschrift betrachte täglich, und drücke dir sowohl sie, als auch die Erleuchtungen tief in dein Gemüth ein, die dir dabey Gott nach seiner Barmherzigkeit eingeben wird.

2. Die Patres, sowohl die mit dir unter einem Dach, als die daraussen, dennoch unter dei-

ner Obhut sind, behandle allzeit mit vieler Gelassenheit, Freundlichkeit, Nachsicht, ohne mindeste Rauhigkeit oder Stolz; es sey denn, daß einige aus ihnen deine Mässigung und Demuth misbrauchten. Denn alsdenn wirst du ihnen, ohne jedoch ein anderes Augenmerk als ihren Nutzen dabey zu haben, und nicht um deine Herrlichkeit zu zeigen und die Verachtung deines Ansehens zu rächen, durch eine kleine Züchtigung deine Gewalt zu erkennen geben, doch nur so viel, als nöthig seyn wird, damit sowohl die Gefallenen zur nöthigen Besserung gebracht, als auch das Aergerniß der übrigen Brüder durch die Abstrafung der Schuldigen gehoben werde. Aller Ungehorsam muß an den Priestern sowohl als an den Brüdern gestraft werden: und die Priester müssen hierin vor den Clerikern oder Laien nichts bevor haben. Bezeigen sich einige deiner Untergebenen gegen dich hochmüthig, und widersetzen sich deinen Befehlen mit einer stolzen und trotzigen Mine, diese laß es im Gegentheile empfinden, und gebrauche gegen sie mehr herrische Ernsthaftigkeit, als gütige Freundlichkeit. Daher lege ihnen für ihre täglichen Vergehungen größtentheils öffentliche Strafen auf, und sey allerdings behutsam, daß sie nicht eine Schwäche in dir spüren, und glauben, du fürchtest sie, und sie können ungestraft sowohl andere Fehltritte begehen, als besonders den Befehl ihrer Vorgesetzten übertretten. Denn nichts bestärket hartnäckige Unterthanen mehr in ihrer Kühnheit, und führt sie bis zum Aufruhr, als die Erkenntniß dieser Schwäche in ihren Vor-

gesetzten. Denn merken sie, daß sie schüchtern herumsehen, und sie nicht zu strafen getrauen, wenn sie ihnen gleich die gebührende Ehrfurcht und den Gehorsam versagen, so werden sie bis zum Muthwillen kühn, und verharren darin, und nehmeu immer mehr zu, zum größten Schaden der gemeinen Ruhe. Thu also, was ich dir befehle, und laß dich durch keine Furcht der Urtheile oder Reden der Leute von deiner Pflicht abhalten. Es sind aber auch einige aus den Untergebenen nicht widerspenstig und halsstärrig, sondern schwach und vergessen, die die Befehle ihrer Vorgesetzten nicht aus Verachtung, sondern bisweilen aus Nachlässigkeit und Unbedachtsamkeit übertretten. Diese strafe gelinder ab, und mildere die Bitterkeit des Verweises durch ein heiteres Gesicht, und lege für einen minder vorsetzlichen Fehler auch eine geringere Züchtigung auf. Siehst du, daß einige aus den Laibrüdern sich über ihren Stand etwas einbilden, suche sie auf alle mögliche Weise zu demüthigen, gebrauche sie zu den schlechtesten Hausdiensten, und sieh sie immer, so lange sie in ihrer Einbildung verharren, ernsthaft und verächtlich an. Diese Kälte wird das beste Mittel für ihren Hochmuth seyn. Ziehen sie sich zurück, kannst auch du von deinem Unwillen nachlassen, und wie sie ein sittsames demüthiges Wesen annehmen, mit einer ordentlichen Freude deine Verachtung mässigen; damit sie aus dieser entgegengesetzten Begegnung selbst einsehen, um wie viel besser sie thun, wenn sie demüthig und unterwirfig sind, und den schädlichen Irrthum einmal able-

gen, aus welchem dergleichen Leute manchmal sich schmeicheln und glauben, sie seyn der Gesellschaft nothwendig, da sie doch aus eben der Art, mit der sie ihr Rector bey ihrem Stolze behandelte, abnehmen konnten, daß die Gesellschaft hochmüthiger Leute nicht nöthig habe.

3. Nimm niemals in die Gesellschaft Leute auf, die keinen Fleiß, wenig Verstand und Beurtheilungskraft haben, die schwach an Leibeskräften und daher zu nichts recht fähig sind, oder von denen du muthmassen kannst, daß sie mehr aus Ueberdruß der häuslichen Dürftigkeit, als aus Eifer, Gott zu dienen, in den Orden treten. Die du, oder die Pater Morales aufnimmt, hätte ich gerne, daß du ihnen selbst die geistlichen Uebungen einen Monat hindurch gäbest, und dieses keinem anderen übertrügest. Durch diese ganze Zeit besuche sie mit aller Genauigkeit und Aufmerksamkeit, und suche sie innerst kennen zu lernen. Nach vollendeten Exercitien beschäfftige sie in niedrigen Diensten, dergleichen die Pflegung der Kranken in den öffentlichen Spitälern, die häuslichen Küchendienste und dergleichen sind. Während der geistlichen Uebungen wirst du von ihnen genaue Rechenschaft abfodern, welchen Fleiß sie anwenden, die gewöhnlichen Gebethe und Betrachtungen nach der vorgeschriebenen Weise gehörig anzustellen; und findest du, daß sie dabey lau und nachlässig sind, kannst du sie entweder gleich entlassen, um die Gesellschaft ihrer geschwind zu entladen, oder wenn Hoffnung einer Besserung ist,

auf

auf einige Tage von den geistlichen Uebungen wegschaffen, um sie gleichsam zur Strafe einer Ehre zu berauben, deren sie sich durch ihre Nachlässigkeit selbst unwürdig gemacht haben, damit sie durch diese Schmach beschämet, eine desto heftigere Begierde bekommen, mit den übrigen in die Rennbahne zurückzukehren, und mit ihnen gleichfalls durch die vorgesteckte Zeit nach dem Ziele zu ringen.

4. Was die Ablegung der Gelübde betrifft, halt diese Regel. Zuerst sage allen, die du zur Prüfung aufnimmst, daß sie sich Gott durch keine Verheissung verpflichten, es sey denn, sie haben die Sache zuvor dir vertrauet, und deine Gutheissung erhalten: und dieses präge ihnen besonders im Anfange der Exercitien ein. Die nach genugsamer Prüfung die Gelübde abzulegen fähig sind, sollen ausdrücklich die Armuth, Keuschheit, und den Gehorsam geloben. Doch müssen sie zuvor ermahnet werden, diese Gelobung verbinde sie nur so lang, als sie in der Gesellschaft verbleiben; wenn sie daher, was Gott verhüte, aus ihrer Schuld vom Rector, oder einem andern, der von ihm die Vollmacht dazu hat, entlassen werden, so seyn sie von aller Verbindlichkeit dieser Gelübde frey. Diese Gelübde nun werden in deiner Gegenwart abgelegt, indem von den Gelobenden die Formel, die du ihnen schriftlich geben wirst, herabgesaget, und auch die übrigen gewöhnlichen Ceremonien dabey beobachtet werden, darunter ist, daß sie unter der heil. Messe, wenn schon der Prie-

ster den heiligsten Leib Christi ihnen auszuspenden bereit ist, die Gelübdsformel laut herabsagen, und hierauf sogleich das allerheiligste Altarssacrament empfangen. Diese Verschiebung der Verbindlichkeit der Gelübde und Abhangung derselben von der Beharrlichkeit in der Gesellschaft ist in diesen Gegenden Indiens um so nothwendiger, je weniger hier Klöster von andern Orden sind; in die sie, wenn sie für den unsrigen, nach Annehmung desselben, untauglich befunden werden, geschickt werden können. Damit also die Gesellschaft die Freyheit, ohne die sie nicht bestehen kann, unversehrt erhalte, die schädlichen Glieder von sich abzuschneiden: so ist allerdings nothwendig, den Gelobenden zu erklären, daß das Band, womit sie sich durch die Ablegung der Gelübde dem Orden verbinden, durch eine rechtmässige Entlassung aus der Gesellschaft durch ihre Vorgesetzten wieder aufgelöset werde.

5. Schreib an die Gesellen, wo immer einige in diesen Gegenden sind, und untersage ihnen, daß keiner irgend aus ihnen, ohne dich zu Rathe zu ziehen, Jemanden in die Gesellschaft aufnehme, so daß die Aufnehmung ansonst ungiltig seyn würde, weil sie die rechtmässige Gewalt dazu nicht haben. Biethen sich ihnen daher einige dar, die sie für tauglich halten, so sollen sie dir schreiben, was für Gaben und Fähigkeiten sie haben, um Gott in der Gesellschaft zu dienen. Haben sie von dir die Antwort erhalten, du seyst nicht abgeneigt, sie aufzunehmen, dann kann ihnen eine sichere Hoff-

nung

nung der Gewährung ihres Wunsches gegeben, und sie entweder auf deinen Befehl zu dir nach Goa geschickt, oder wenn du lieber willst, dort von einem der Unsrigen, der hiezu fähig ist, durch einen Monat in den geistlichen Exercitien geübet, und so in die innerlichen Prüfungen unserer Ordenszucht hineingeführet werden: wiewohl ich überhaupt für besser hielte, wenn kein besonderes Hinderniß entgegen ist, sie in dieses Collegium abzuberufen; da es scheint, daß sie da füglicher und gewisser geprüft werden können. Doch überlasse ich, wie ich sagte, dieses alles deinem Gutachten, der du in diesem und andern Dingen wahrhaft und einzig das thun wirst, was du zur grösseren Ehre Gottes zu gereichen glauben wirst.

6. Allen Vorstehern der Häuser oder Stationen der Gesellschaft in diesen Gegenden, wo die Unsrigen die Seelsorge vorzüglich und für sich haben, so daß sie über Kirchen gesetzt sind, die keinen eigenen Seelsorger haben, oder wo sie nur den ordentlichen Seelsorgern zur Aushilfe dienen, allen diesen, sage ich, empfiehl sorgfältig, daß sie alle Jahre unserm Vater Ignatius schreiben, und ihm genau, umständlich, und sonderheitlich berichten, was immer Gott durch sie in diesen Orten und bey diesen Völkern, die sie unter ihrer Sorge haben, Gutes zu thun sich gewürdiget hat. Doch sollen sie in diesen Bericht nichts einmengen, woran sich die Leser stossen könnten, sondern alles hinweglassen, was zwar gefehlt, aber nicht mehr zu ändern, kund zu machen keine Ursache, und

nicht ohne Aergerniß verbreitet werden würde; dessen Erzählung dem Leser nur eine unnütze Traurigkeit, dem Berichterstatter aber den billigen Tadel einer Unbehutsamkeit verursachen würde. Es sey ihnen genug, anzuzeigen, was zu wissen nützlich und merkwürdig ist: die Verbreitung des Reiches Gottes, die Siege der Gnade, die Bekehrung der Heiden zur christlichen Religion, der Sünder von ihrem Lasterleben zur Busse, die Hoffnung, die sich zeige, bald einen weiteren Fortgang zu machen. Sie sollen auch Briefe gleiches Inhalts und von gleicher Auswahl an alle Gesellen durch Europa schreiben, und ihnen zur Ehre Gottes und beyderseitigem Troste den Fortgang ihrer Arbeiten mittheilen, doch ohne Jemanden zu verkleinern, ohne über Jemand zu klagen, oder etwas anzuführen, was verschwiegen werden sollte. Diese Briefe können theils den Gesellen zu Coimbra, die sie durch ganz Spanien herumschicken, theils denen zu Rom, und die überall in ganz Europa verbreitet sind, zugeeignet werden. Nebstbey wirst du in einem besonderen Schreiben dem Rector des Collegiums zu Coimbra von dem Zustande dieses Collegiums zu Goa alles berichten, was du glauben wirst, das ihm zu einer Freude seyn könne. Du mußt aber dabey nicht nur auf ihn allein sehen, sondern denken, daß auch sehr viele von allen anderen Orden, wie dergleichen Berichte begierig gelesen, und um und um verbreitet werden, sie zu Gesicht bekommen werden. Es fodert es also die Klugheit von dir, ihrem Tadel, den du zu befürchten hast, zuvorzukom-

kommen: ja du mußt sogar besorgt seyn, daß du in deinen indianischen Nachrichten der allgemeinen Neugierde nicht nur ohne Beleidigung, sondern auch zum geistlichen Nutzen der Lesenden genug thuest.

7. Ich glaubte auch, du solltest eigens unserm seligen Vater Ignatius schreiben, wie nützlich es zur grösseren Verbreitung der Ehre Gottes in diesen Gegenden Indiens, und um mehr Seelenfrucht zu schaffen, wäre, wenn dort unsere Gesellschaft von dem römischen Pabste für diese Gegenden einige besondere geistliche Gnaden erhielte, ich verstehe vollkommene Ablässe für diejenigen, die zu den Sacramenten der Busse und des Altars gehörig hinzugehen. Es sollte diese Gelegenheit, diesen geistlichen Seelengewinnst zu erlangen, einige Male im Jahre, an den grösseren Festtagen nämlich, zurückkommen, und nicht auf eine kurze Zeit nur in allen Orten zugleich verkündet werden. Denn da hier wenig Priester sind, besonders die zum Beichthören geschickt sind, so muß für die Menge der Beichtenden Zeit genug seyn, ihr Gewissen ganz zu entdecken, und die nöthige Busse zu erfüllen. Dann müssen auch die Patres Zeit haben, um von einer Stadt oder einem Dorfe, das sie der Früchte des päbstlichen Ablasses theilhaftig machten, in ein anderes zu ziehen, und ihm eben diese Gutthat zukommen zu lassen. Mahne ihn aber, daß er besorgt sey, wenn es möglich ist, daß diese Gnadenertheilungen mit der gehörigen Unterschrift und Insiegel versehen seyn, damit sie

hart-

hartgläubigern Köpfen vorgezeigt werden können; denn es fehlt hier an solchen nicht, die schwerlich dazuzubringen sind, dergleichen Gnadenertheilungen für ungezweifelt zu halten, wenn sie nicht mit allen Formalien versehen sind. Es sollte auch in diesen Bullen ausdrücklich enthalten seyn, der Wille Seiner Heiligkeit sey, daß an dieser Wohlthat alle Christgläubigen von jedem Geschlechte, Alter und Stande Theil haben sollen, die über dem Vorgebirge der guten Hoffnung bis in den äussersten Orient sich befinden, es seyn Eingebohrne, Miethlinge, oder Reisende, aus welcher Ursache es immer sey. Du wirst unsern Vater Ignatius um so viel leichter dazu bereden, daß er dieses uns zu erhalten suche, wenn du ihm, wie du wahrlich kannst, den ungeheuren und erstaunlichen Nutzen recht lebhaft vorstellest, den der von ihm schon einmal hieher geschickte Jubelablaß hervorgebracht hat: Und wenn dieser, ungeachtet er nur einen Tag gedauert, so sehr gefruchtet hat, um wie viel mehr sich von einem vollkommenen Ablasse hoffen liesse, der auf mehrere Jahre zu gewissen feyerlichen Zeiten gegeben würde. Wende daher alle deine Beredsamkeit an, und unterlaß nichts, unsern Vater Ignatius dahin zu bewegen, daß er sich in der Sache alle mögliche Mühe gebe. Füge auch bey, daß auch ich ihn darum sehr bitte, und daß ich es unter seine besonderen Wohlthaten zählen werde, wenn er auf mein Bitten diesen Völkern eine so grosse Gelegenheit, sich Schätze für den Himmel zu sammeln, zu erwerben suchen wird. Schreib auch dem Magister Simon, oder dem

Rector

Rector des Collegiums zu Coimbra, und bitt ihn, daß sie hievon auch mit dem König reden, ihm den unermeßlichen Nutzen, der aus einem solchen Ablasse entsteht, vorstellen, und von Seiner Majestät erhalten, daß Sie die Sache durch einen Brief nach Rom unterstützen, oder vielmehr nach Ihrem grossen Ansehen daselbst, zu Stand bringen, und die Bullen dem P. Ignatius ausfertigen, und an das Collegium der Gesellschaft Jesu zu Goa abschicken lassen, damit sie dort von den Unsrigen kund gemacht werden. Denn durch die Erlangung und Austheilung solcher Gnaden werden sie sich bey diesen Völkern desto liebens- und achtungswerther machen, eben dadurch aber auch ihre Arbeiten denselben desto wohlgefälliger, und so für jede Gattung Menschen von so viel grösserem Nutzen seyn.

8. Die in die Gesellschaft verlangen, wenn sie auch sonst nicht unfähig sind, sey nicht zu gäh, in einem noch zu zarten Alter aufzunehmen. Ganz aber verwirf jene, von denen bekannt ist, daß sie zu einer von jenen Gattungen gehören, denen der P. Ignatius den Eingang in unsern Orden für immer verschlossen haben wollte, worunter, wie du weißt, jene sind, die von einem jüdischen Geschlechte abstammen. Gieb auch Acht, daß du keinen aufnimmst, der nicht jene Fähigkeiten in einem hohen Grade habe, die doch zu einer oder der andern der verschiedenen Amtsverrichtungen unsers Instituts nothwendig sind. Wenn sie aber gar keine Wissenschaften haben, ob es ihnen gleich an

Ver-

Verstand nicht fehlte, so verbiethe ich ganz, sie zu geistlichen Arbeiten aufzunehmen. Ja wenn auch die Noth eine Ausnahme erfoderte, so wähle aus mehreren nur wenige und die würdigsten aus, nach der Erfoderung der Orte und Aemter, und Rücksicht auf besondere Fälle; so daß immer einige in Bereitschaft sind, sie, wohin es immer nöthig, zu schicken, und wenn einige erkranken oder sterben, sie durch diese zu ersetzen, ohne daß deßwegen viele müssig sitzen, und dem Hause durch ihre Menge zur Last seyn. Laß keinen aus den Gesellen zum Priesterthume gelangen, der nicht durch mehrere Jahre überflüssige Proben seines Fortganges in den Wissenschaften und der Unschuld der Sitten gegeben hat, nachdem es P. Ignatius so ausdrücklich verbothen hat, und wenn auch er schwiege, die Sache selbst redet, und die traurige Erinnerung der größten Verdrießlichkeiten, die wir uns dadurch schon zugezogen haben, uns genugsam davon abschrecken soll. Laß dich auch nicht von der Hoffnung einer besonderen Gottesfurcht bey einem leeren Kopfe blenden, gleich als wenn dadurch der Mangel der Wissenschaft ersetzet würde: denn dieser Hoffnung widerspricht nicht selten der Erfolg; die Gelegenheiten nehmen ihnen die Larve herunter, und zuletzt zeigt sich gemeiniglich jeder so, wie er in der That ist. Du mußt also äusserst scharfsichtig seyn, um bis in die verborgensten Winkel ihrer Herzen zu sehen, und dich nicht gleich von einigen Thränen unter dem Gebethe oder von einigen Seufzern während der Betrachtung einnehmen lassen; sondern bis du nicht gewisse Proben

hast,

hast, daß sie die bösen Neigungen der Natur streng im Zaum halten, den Zorn, die Begierlichkeit, die Halsstärrigkeit stäts brechen, die eitle Ehre heftig verabscheuen, ihre Heiligkeit nicht für ausgemacht und vollkommen halten.

9. Die Ordnung der Liebe erfodert, daß eher und mehr für die Hausgenossen, als für Auswärtige gesorget werde. Daher sieh vor allem, daß du zuerst gegen unsere Brüder, gegen die Knaben und Waisen der Eingebohrnen, die Zöglinge dieses Hauses, alle Pflichten eines wahren Vaters erfüllest, und ihnen alles sorgfältig verschaffest, was sie an Seele und Leib nöthig haben. Hast du dieses besorget, dann kannst du, was dir an Zeit und Kräften übrig bleibt, dahin verwenden, dich auch um die Auswärtigen verdient zu machen. Dieses befehle ich dir nicht nur im Namen unsers Vaters Ignatius, sondern empfehle es dir auch selbst auf das nachdrücklichste, da ich ganz überzeugt bin, daß diese Ermahnung von der größten Wichtigkeit ist, und daß die einen wie die andern eben so sehr fehlen, die mit einer scheinbaren Oberfläche zufrieden, nur vor den Augen der Menschen genug zu thun suchen, ohne sich um das Aug des das Innerste der Herzen durchforschenden Gottes zu bekümmern, und diejenigen, die ohne der Klagen der Hausgenossen zu achten, nur nach der Gunst der Stadt streben, und so fälschlich glauben, ihre Pflicht erfüllet zu haben, da sie doch mit Vernachlässigung ihrer ersten und hauptsächlichen Pflicht nur mit den letzten und mit Nebenpflich-

ten sich abgeben. Es verirren sich himmelweit, die also verfahren. Damit du also nicht unter ihre Zahl kommest, so erinnere dich täglich an diese meine Ermahnung. Denn ich sehe, daß das Amt, das ich dir übergeben, so schwer und manchfaltig ist, daß du augenscheinlich alle Theile desselben allein keineswegs erfüllen kannst. Da du also in sonderheitlichen Fällen Stellvertretter nothwendig hast, so will ich, daß du hierinfalls zwey Stücke beobachtest, erstens daß du versichert bist, daß sie der Sache gewachsen sind, wozu du sie gebrauchest; zweytens daß du ihnen fleissig nachsehest, und manchmal Rechenschaft von dem, was sie gethan, absoderst, und wenn sie einen Fehler begehen, ihn nicht ungeahndet lassest. Daher mußt du wie aus einer hohen Warte über alle diese wachen, und wie du gegen sie aufmerksam und streng, oder unachtsam und nachgiebig seyn wirst, so wirst du deinen Untergebenen nützlich oder schädlich seyn, und entweder deiner Pflicht genug thun, oder dich einer schlechten Versehung deines Amtes schuldig machen.

10. Vorzüglich habe auf jene Amtsverrichtungen ein wachsames Aug, derer Nutzen von einem grösseren Umfange ist. Darunter ist das erste das Predigtamt, dann der Beichtstuhl, hernach die Gespräche und der Umgang der Unsrigen mit den Auswärtigen, und endlich die Ausübung gottseliger Werke. Den Predigern bring nicht nur einen wahren Begriff von ihrem Amte bey, sondern prüfe sie auch, wenn es nöthig ist, und stelle ihnen

nen ihre Fehler aus. Die Beichtväter unterweis und ermahne sie nicht nur, so viel es erfoderlich ist; sondern erforsche sie auch, so viel es erlaubt ist, wie sie sich dabey betragen. Endlich bestrebe dich, daß der freundschaftliche Umgang der Unsrigen mit verschiedener Gattungen Leuten nützlich und gottesfürchtig sey; und daher unterrichte sie nicht nur vorher, sondern stelle sie auch hernach hierüber zur Rede, damit sie in allem zu der institutmässigen Vollkommenheit angeleitet werden. Sey besorgt, daß du von den Gesellen, die in der Verkündigung des Evangeliums umherwandern, oder in den entlegenen Stationen verschiedentlich zerstreuet sind, öftere und getreue Nachrichten erhaltest. Schreib ihnen öfters, und nicht bloß obenhin, sondern umständlich: und befiehl auch ihnen, dir hinwiederum oft und ausführlich zu schreiben. Dieser Briefwechsel sey dir von grosser Wichtigkeit: überlies daher nicht nur die Briefe, die du empfängst, bey Musse mit vieler Aufmerksamkeit, sondern überdenke auch vorher wohl, was du zurückschreibest; und sey versichert, daß diese Sorgfalt kein geringer Theil deiner Amtspflicht sey. Ueberdieß frage auch die Auswärtigen, die von Orten, wo Unsrige sind, herkommen, wie sie sich aufführen, in welcher Achtung sie seyn, und wie das Volk von ihnen rede.

11. Schreib mir nach **Malaca** umständlich von allem, was dieses Collegium betrifft, von einem jeden der Unsrigen, die das Evangelium zu verkündigen gesandt sind, wo ein Jeder, mit wel-

 cher

cher Emsigkeit und mit welchem Erfolge er arbeite. Füge auch bey, wie es mit dem Politischen in diesen Gegenden stehe, da auch dieses zu wissen uns daran liegt; und unterlaß auch nicht, mir zu schreiben, was die andern Ordensgeistlichen zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen unternehmen. Setze die letztern Nachrichten aus Portugall von den Unsrigen zu Coimbra, Rom und aller Orten in Europa bey, und was sonst Merkwürdiges vorgeht. Gehen dir Briefe, besonders vom König, vom Magister Simon, oder von meinen römischen Freunden und Gesellen an mich ein, und kommen, wie gewöhnlich, in mehreren Abschriften an, so schicke davon eine dem P. Franciscus Perez nach Malaca; denn diesem werde ich befehlen, sie mir in mehreren Abschriften auf verschiedenen Wegen nachzuschicken. Erhältst du aber den Brief nur einmal geschrieben, so eröffne ihn, und laß ihn getreulich abschreiben; dann behalt die Urschrift bey dir zurück, und die Abschrift schicke dem Perez. Das thu jährlich, und veranstalte zugleich, daß mir auch die Patres in Bazain, Cochin, Colan, auf der comorinischen Küste und in der St. Thomasstadt jährlich einmal ausführlich schreiben.

12. Ich empfehle dir auch sehr, daß sowohl du als alle Patres euch gegen den Herrn Bischof ganz willfährig und gehorsam bezeiget, und euch aufs sorgfältigste hütet, ihm in keiner Sache einen Verdruß zu machen; sondern euch vielmehr in allem, so viel ihr immer könnet, bestrebet, einem

so

so gütigen und nachsichtigen Vater dienstfertig und wohlgefällig zu seyn, da er es aus so vielen Ursachen verdienet, daß wir ihm alle mögliche kindliche Liebe, Hochachtung und Dienstwilligkeit bezeigen. Die Patres, die nicht zu Goa sind, halt dazu an, daß sie manchmal dem Herrn Bischof ihre Ehrfurcht schriftlich bezeigen, nur in kurzen Briefen, worin sie ihm von der Seelenfrucht, die sie mit Gottes Hilfe bey ihren Bemühungen einsammeln, Nachricht geben. Sie sollen auch beyfügen, was sie immer Lobenswürdiges von seinen Vicaren in diesen Orten wissen; und auch, was andere Ordensgeistliche und Priester durch Predigen und andere geistliche Verrichtungen der Kirche nützen, offenherzig und ohne Zurückhaltung anpreisen. Wissen sie aber nichts Gutes, so sollen sie schweigen, und es nicht ihres Thuns zu seyn erachten, die Vicare oder andere Diener des Evangeliums bey dem Bischofe zu verklagen. Es werden dieß schon andere thun. Ich will auch nicht, daß, wenn sie eine andere wichtige Sache dem Bischofe zu berichten haben, sie dieses in diese Briefe setzen, damit diese dem guten Vater nur zu einem Troste und zu einer Erholung dienen sollten. Fällt also so etwas vor, so werde besonders geschrieben. Ermahne auch alle Unsrigen in meinem Namen ernstlich, daß sie überall den bischöflichen Vicaren allen Gehorsam bezeigen: denn es würde mir nichts verdrießlicher fallen, als wenn ich hörte, daß irgendwo zwischen einem der Vicare, und den Priestern der Gesellschaft in diesen Orten ein Handel oder Streit entstanden sey. Ich verlange daher,

her, daß sie in ihren Briefen an mich mir ausdrücklich schreiben, in was für einem Benehmen sie mit den Vicaren stehen. Es wäre mir auch sehr lieb, wenn sie machten, daß mir die Vicare selbst schrieben, mit welchem Fleisse und Erfolge unsere Patres in den ihnen angewiesenen Plätzen arbeiteten. Die Sache ist zu wichtig, als daß ich sie dir nicht noch einmal einpräge. Sorge, ich bitte dich, und bestrebe dich auf alle Weise, daß besonders in den festen Plätzen der Portugiesen die Unsrigen, die da sind, mit den Vicaren in der engsten Verbindung leben, und aus was immer für einer Ursache sich in keinen Streit mit ihnen einlassen. Damit aber diese Empfehlung bey ihnen um so viel mehr Eindruck mache, so schreib ihnen, ich habe bey meiner Abreise nach China in diesem Collegium den schriftlichen Befehl hinterlassen, jene aus der Gesellschaft zu entlassen, die die Vicare beleidigen, oder wie immer mit ihnen in Streit gerathen werden.

13. Nach meiner Abreise rede mit dem Herrn Bischof, daß, wenn er es für gut befindet, er das Jubiläum an den Orten, wo Patres der Gesellschaft sind, verkündigen lasse, damit der gehoffte Seelennutzen daraus entstehen könne. Es erstrecket sich dieser Jubelablaß auf dieses ganze 1552ste Jahr, so daß sich desselben alle füglich theilhaftig machen können, die sich immer in diesen durch ganz Indien zerstreuten portugiesischen Besitzungen, nicht selten fern von einer Gelegenheit zu beichten, aufhalten; welchem Mangel

aber nunmehr bey dieser längeren Dauer durch die Herumschickung unserer Priester von einem Orte zum andern, wo es nöthig seyn wird, abgeholfen werden kann. Das war die Ursache, warum ich es zu erhalten suchte, daß die Zeit, diesen besonderen Gnadenschatz zu gewinnen, auf ein ganzes Jahr erstrecket wurde.

14. Wenn vielleicht unter den Priestern, die dieses Jahr aus Portugall kommen, einige wären, die eine mehr als mittelmässige Fähigkeit zum Predigen hätten, so glaube ich, du solltest einen davon mit einem Laibruder nach Dio schicken, und ihm eben die Regeln mitgeben, die ich denen, die zu Armuzia sind, vorschrieb. Es sind, wie du weißt, gleichsam zwey Auflagen davon, die eine, die ich dir, da du diese Station antratest, mitgab, und die andere, in der ich für deinen Nachfolger manches hinzusetzte. Ich weiß, daß von beyden noch einige Abschriften vor Handen sind. Gieb also davon denen nach Dio, wenn doch einige dahin gehen, mit, und empfiehl ihnen sehr, daß sie sie fleissig lesen und beobachten. Wenn du findest, daß einer von denen, die mit den nächsten Schiffen aus Portugall kommen werden, zwar kein besonders grosser Redner, von dem sich eine besondere Wirkung hoffen liesse, aber auch nicht ganz ungelehrt ist, sondern nach Maaß seiner Geistes- und Leibeskräfte geduldig und arbeitsam zu seyn scheint: diesen schicke im April von Goa nach Malaca, damit er von da mit erster Gelegenheit nach Japan gehe, um mit

dem Cosmus Torres gemeinschaftlich zu arbeiten. Doch mache, daß er etwas weniges irgend woher erbetteltes Geld mit sich bringe, damit er und die übrigen Gesellen davon zu leben haben: denn für evangelische Arbeiter bringt dieses Erdreich bisher nur Mühe und Arbeit, Widerwärtigkeiten und Mühseligkeiten hervor. Gutes giebt es da genug zu thun, Uebels genug zu leiden; allein von Lebensmitteln und zeitlichem Trost fast nichts. Daher suche ihnen in beyden Stücken zu Hilfe zu kommen, und wende dabey allen deinen Fleiß an. Suche ihnen nebstbey durch deine und der andern Meßopfer und Gebethe von Gott zu erhalten, daß er ihnen mit seiner Gnade stäts gegenwärtig sey, sowohl wenn sie unter so vielen Gefahren auf der weiten und unsicheren See dahin reisen, als auch wenn sie unter Gefahren und Drangsalen da leben. Wenn die Patres alle, die dieses Jahr aus Portugall erwartet werden, von einer so besonderen Beredsamkeit und Gelehrsamkeit seyn sollten, daß sie alle im Predigen den P. Antonius Heredia, der dieses Amt dermalen zu Cochin versieht, übertreffen: so schicke einen davon zeitlich nach Cochin, der da dem Heredia nachfolge, und ihm zugleich den Befehl überbringe, nach Japan zu gehen. Ehe du aber dieses beschliessest, so untersuche genau, ob er wahrscheinlicher Weise mit grösserem Nutzen, als Heredia, zu Cochin predigen wird. Denn wenn dieß nicht gewiß ist, und man vielmehr vernünftig glaubet, daß der neu Angekommene dem Heredia in der Gabe zu sagen gleich, oder nicht viel überlegen ist: so glau-

be

be ich, man soll da nichts ändern, sondern den Heredia, wo er ist, lassen, und den andern nach Japan schicken. Ein gleiches befehle ich mit dem Melchior Nunnez zu thun, der dem Collegium zu Bazain vorsteht, und daselbst zugleich Prediger ist. Ich will nämlich, wenn mehrere gute Prediger aus Portugall kommen, daß einer aus ihnen dem Nunnez nachfolge, der jedoch sowohl das Volk durch seine Predigten zu bewegen, als auch das Haus zu regieren, und mit dem Gelde und den Einkünften, die der König zur Erhaltung der evangelischen Arbeiter in Bazain der Gesellschaft angewiesen hat, umzugehen im Stande zu seyn scheine. Dann könnte Melchior Nunnez im nächsten April nach Malaca, und von da nach Japan abgehen. Mich freuete es sehr, so wie ich den Melchior von seinen vortrefflichen Gaben kenne, die einer andern Beschäfftigung, als jener in Bazain, gewachsen sind, wenn so ein Mann durch einen geschickten Nachfolger abgelöset und dahin übersetzt werden könnte. Denn seine grosse Gelehrsamkeit wäre dort weit nützlicher als in Bazain. Wenn nun dieß geschähe, so wäre es unnöthig, daß Heredia von Cochin aufbräche, sowohl aus anderen Ursachen, als weil die noch kleine japanesische Kirche dermalen nur um einen Gesellen mehr braucht. Uebrigens thu du alles in der Welt, daß wenigstens einer dieses Jahr, dem Cosmus Torres zu Hilfe nach Japan gehe.

15. Mit den ehrwürdigen Vätern und Brüdern der Orden der hh. Franciscus und Dominicus

cus lebe, sowohl du als alle Unsrigen im Collegium zu Goa stäts in wahrer Freundschaft, unterhaltet sie, so viel an euch ist, durch alle Dienstleistungen einer geistlichen Liebe, und hütet euch, einem von ihnen jemals einen Anlaß zu einer Uneinigkeit zu geben. Fängt die Streitigkeit ihrerseits an, so daß sie sogar von der Kanzel losbrechen, so antwortet, ich bitte euch durch Gott, von da nicht, so daß gleichsam das Volk den Schiedsmann machen soll. Sagen sie gleich heraus, was ihnen ihre Hitze eingiebt, so erfüllet ihr stillschweigend die Pflicht der Liebe und des Gehorsams. Denn ich verbiethe es euch ausdrücklich, daß ihr den Streit förmlich fortführet; ich will sogar, daß, wenn ihr gleich der beleidigte Theil seyd, und euch unverdienter Weise an der Ehre angegriffen zu seyn scheinet, ihr nicht ein Wort öffentlich verbringet, woraus die Zuhörer nur den mindesten Schmerzen oder die mindeste Empfindung einer zugefügten Beleidigung an euch abnehmen könnten. Denn es ist wirklich nichts so groß, mit dem das Aergerniß des Volks, das aus solchen Streitigkeiten zu entstehen pflegt, in ein Gleichgewicht kommen kann. Sähet ihr jedennoch, daß aus dergleichen ungeahndet wider euch wiederholten Schimpfreden eurer Gegner Aergernisse entstünden, die mit einer Beleidigung Gottes verbunden wären; und daß das Volk nicht ohne Nachtheil der Seelen ungewiß und zweifelhaft wäre, welcher von beyden Partheyen sie Glauben beymessen sollte: so zeiget die Sache dem Herrn Bischof an, und bittet ihn, daß er jene zu sich vorrufe, von denen ihr öffent-

lich

lich durchgezogen werdet, und nachdem er in eurer Gegenwart ihre Klagen, und hierauf eure Vertheidigung abgehöret haben wird, dem Streite nach seinem Urtheile ein Ende mache, den Frieden wieder herstelle, und den Klagen Einhalt thue, wodurch nur die Frucht der Predigten verhinderet wird, da doch wir gleich ihnen nur ein Ziel dabey haben, die Vergrösserung der Ehre Gottes und Beförderung des fremden Seelenheils. Wenn sich auf diese Weise der Bischof mit seinem Ansehen dazwischenlegt, so glaube ich, habet ihr eurerseits genugsam vorgebauet, daß weder die Majestät Gottes noch die Einfalt des Volks durch dergleichen Streithändel beleidiget werde. Endlich suchet auch, das hiedurch wieder hergestellte gute Benehmen zwischen euch, und den benennten Vätern dadurch zu erhalten, und zu vermehren, daß ihr sie öfters besuchet, und ihnen, wie ich sagte, alle Dienstleistungen einer geistlichen Liebe bezeiget. Die Pfarrer dieser Stadt und was immer für Vorsteher jeder Kirche gewinnet euch durch alle mögliche Liebsbezeigungen, thuet ihnen alles, was sie verlangen, wann es in eurer Macht ist, prediget ihnen, so oft sie euch bitten, in ihren Kirchen, und gehet bey jeder Gelegenheit mit ihnen so um, daß sie sich ganz überzeugen müssen, daß sie an euch die besten Freunde haben.

16. In weltliche Geschäffte lasset euch unter keinem Vorwande ein. Werden euch solche angebothen, so antwortet: es bleibe euch von der Verkündigung des Wortes Gottes und Ausspendung

der Sacramente kaum so viele Zeit übrig, als ihr nothwendig habet, um euch durch Gebeth und Studieren zum Predigen und Beichthören zuzubereiten; ihr könnet, ohne die Ordnung der Liebe umzukehren, der Beförderung der Ehre Gottes und des Heils der Seelen einen irdischen Gewinnst und die niedrigen Sorgen zeitlicher Vortheile nicht vorziehen. So wirst du dich und die Deinigen von all dergleichen Händeln losmachen; thust du aber dieses nicht, dir und der Gesellschaft einen grossen Schaden zufügen. Denn wisse, daß durch dieses Thor gemeiniglich die Welt in die geistlichen Häuser eindringe, zum größten Schaden der Geistlichen sowohl als des Ordens selbst. Auch in den Besuchen, die du erhältst, unterscheid genau, was jeder wolle, da einige zwar ihren geistlichen Fortgang, andere aber auch ihren zeitlichen Nutzen suchen, ja es sogar bekannt ist, daß nicht wenige sogar das Sacrament der Beicht zum Deckmantel ihres Gewinnstes machen, indem sie sich unsern Priestern nähern, nicht so viel ein Bekenntniß ihrer Sünden, als ihrer geheimen häuslichen Wunden und mißlichen Vermögensumstände abzulegen. Vor diesen sey also wohl auf deiner Hut, und damit du sie nicht lange im Irrthume lassest, so sage es ihnen lieber geschwind, daß du ihnen weder mit Geld noch mit Gunst verhilflich seyn kannst. Brich auch in den Gesprächen bald mit ihnen ab; denn sie sind sehr wortreich, und giebst du ihnen Gehör, werden sie dir viele Zeit fruchtlos rauben. Denn diese Leute haben von einem geistlichen Schaden fast kein Gefühl, und ihre

re ganze Aufmerksamkeit, ihr ganzes Verlangen ist nur auf leibliche Tröstungen, die sie vermissen, gerichtet. Von dergleichen also beyderley Geschlechts, weß Standes und Ranges sie seyn, suche dich kurz loszumachen, und verscheuche sie wie wilde Bienen, die dem Hönigbau schädlich sind; da sie nur nach irdischen Dingen trachten, und wenn sie einen fangen, ihn geschwinder vom Himmel herabziehen, indem sie ihn durch ihr ungestümmes Betteln um leibliche Hilfe nöthigen, die geistliche hindanzulassen, als daß sie, er mag sich noch so viele Mühe mit ihnen geben, aus dem Schlamme irdischer Sorgen, worin sie stecken, nur etwas in die Höhe gebracht werden. Ich präge dir diese Warnung um so nachdrücklicher ein, weil ich klar einsehe, wie nothwendig sie dir ist. Achte es nicht, was immer sie, die nur zeitlichen Gewinn von der Religion zu erhandeln suchen, wider dich ingeheim murren oder auch vor andern klagen werden, um sich an deiner Standhaftigkeit, mit der du dich ihrem Verlangen widersetztest, zu rächen: sondern gieb ihnen vielmehr zu verstehen, du scheuest kein Urtheil, achtest keiner Beleidigung; und laß nur keine Weichherzigkeit oder Furcht vor ihrem Gerede an dir merken. Denn dadurch zeigtest du, daß du der Welt nicht ganz abgeneigt seyst, indem du gleichsam bey dir anstündest, ob du ihr oder Christo, dem du es doch gelobet hast, mehr gefallen und anhangen sollst. Was so viel als eine Ueberlaufung von dem heiligen Kriegsdienste, und ein

schänd-

schändlicher Abfall von dem Vorsatze wäre, nach der Vollkommenheit unabkehrlich zu streben.

17. Für die Zöglinge des Seminariums, das aus Söhnen der Eingebohrnen, zum Theil aus Waisen besteht, trag alle Sorge, daß ihnen weder an der Kost, noch Kleidung, noch an Arzneyen, wenn sie krank sind, etwas abgehe. Sieh besonders darauf, daß sie genau und unausgesetzt sowohl in den Anfangsgründen der christlichen Religion, als in den Wissenschaften, jeder nach seiner Fähigkeit, unterrichtet werden. Denke, daß dieß das Ziel der königlichen Stiftung dieses Collegiums ist, daß dieß auch hernach der König öfters auf das nachdrücklichste befohlen habe, daß in diesem Collegium zu Goa eingebohrne Knaben in den guten Sitten und in den Wissenschaften unterwiesen würden. Da nun diese Pflicht dir obliegt, so sieh zu, daß du ihr in keinem Stücke ermangelst. Du weißt die alten Klagen hierinfalls; wende also alle Sorge an, um nicht auch dich und die Gesellschaft einem gleichen Hasse auszusetzen.

18. So oft Schiffe nach Portugall gehen, so schreib dem König, und berichte ihm genau, doch kurz, die ganze Seelenfrucht, die sowohl zu Goa als in dem übrigen Indien durch die Gesellschaft eingebracht wird. Zu diesem Ende sammle zeitlich die Nachrichten, die von verschiedenen Orten her eingehen, wähle das Vorzügliche daraus, und setze einen Bericht auf, den sowohl der König als die Vornehmen des Reichs mit Vergnügen lesen sollen. In einem andern Briefe hernach empfiehlt

seiner

seiner Majestät das Hauswesen dieses Collegiums, und stelle ihm vor, wie viel ihm abgehe, um die Lasten tragen zu können, die es auf sich hat. Lege ihm sowohl die jährlichen gewissen Einkünfte, als auch die ausserordentlichen Geschenknisse vor. Das ist deßwegen gut, ausführlich anzuführen, weil ich zwar weiß, daß der König bisweilen befiehlt, daß einige ausserordentlich einkommende Gelder von den Beamten dem Collegium zu Goa zugegeben werden; aber nicht weiß, ob die Treue der Beamten mit der Freygebigkeit des Königs immer genau übereinkomme. Sieht er, was du empfangen hast, und findet, daß sein Befehl nicht allzeit vollzogen worden, so wird er das Abgängige ersetzen lassen. Füge hinzu, daß diejenigen, die aus diesem Collegium an verschiedene Orte, das Evangelium zu verkündigen, gesandt werden, gemeiniglich, wenn sie in ihren Bestimmungsort kommen, durch den Mangel aller Nothwendigkeiten verhinderet werden, ihrer Pflicht gehörig genug zu thun. Mache ihm daher den Vorschlag, es scheine seinem bekannten Religionseifer sowohl, als seiner Großmuth, ganz angemessen und geziemend zu seyn, hieher den Befehl zu erlassen, daß in den portugiesischen Besitzungen, in denen die Patres der Gesellschaft eine Station haben, ihnen aus der Staatskasse und den königlichen Niederlagen die nöthigen Lebensmittel sowohl, als auch die übrigen Bedürfnisse vorgestrecket werden. Nebstbey möchte er besonders an den Statthalter von Malaca den Befehl ergehen lassen, die Patres in Japan mit Geld zu unterstützen, um sich

doch

doch am Leben zu erhalten, weil sich wegen der Unfruchtbarkeit des Bodens und daher wegen der Armuth der Einwohner von den Eingebohrnen nichts oder wenig von einer solchen Hilfe erwarten läßt. Diese drey Stücke wegen der Einkünfte des Collegiums zu Goa, der Erhaltung der Unsrigen in den verschiedenen Stationen in Indien, und endlich in Japan empfiehl auch durch ein eigenes Schreiben nachdrücklich dem P. Magister Simon, und dem Rector des Collegiums zu Lissabon, daß sie sie bey dem König mündlich desto wirksamer betreiben. Ich ermahne dich aber noch einmal, deine Briefe, besonders an den König, vorsichtig und mit vieler Ueberlegung zu schreiben. Denn sie werden von sehr vielen gelesen und beurtheilet werden. Lebe wohl.

Franciscus.

Hundert und zehnter Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa.

1. Was die Art und Weise, mit den Leuten ohne Beleidigung umzugehen betrifft, glaubte ich euch diese Vorschriften ertheilen zu müssen; und ich wünsche sehr, daß du sie sowohl selbst beobachtest, als auch bey allen Unsrigen, die unter dir stehen, auf derer Beobachtung dringest. Mit

Frau=

Frauenzimmern, weß Alters, Standes und Ranges sie seyn, rede keiner aus den Unsrigen anderswo, als an einem öffentlichen Orte, in der Kirche nämlich. Zu Hause besuche sie keiner, es sey denn in der äussersten Noth einer gefährlichen tödtlichen Krankheit, um sie durch die Anhörung der Beicht ihrer Sünden, zu einem christlichen Tode zuzubereiten. Und auch alsdenn seyn ihre Männer oder Blutsfreunde zugegen; oder wenn dergleichen nicht da sind, ehrbare Personen aus der Nachbarschaft. Immer aber sey jemand gegenwärtig, der einen Zeugen abzugeben fähig ist. Daher wenn man zu einem Frauenzimmer, das unverehlichet und älternlos ist, in das Haus kommen soll, so gehe keiner aus der Gesellschaft anders dahin, als in Begleitung eines frommen Mannes, der als ein solcher von den Freunden und Verwandten, von den Nachbarn, und in der ganzen Stadt oder in dem ganzen Dorfe anerkannt ist, damit aller Argwohn vermieden, nnd alle Gelegenheit zu allem Gerede abgeschnitten werde; und auch mit dieser Behutsamkeit gehen sie nicht dahin, es sey denn, wie ich sagte, in der äussersten Gefahr einer sehr schweren Krankheit. So oft also die Krankheit nicht so groß ist, und man glaubt, daß sie mit einer kleinen Bemühung entweder gleich oder doch bald ausgehen können, so erwarte man sie in der Kirche. Ja man soll sich sogar hüten, daß auch zu schwer Kranken nicht öfter, als es die äusserste Noth erfodert, gegangen werde: und überhaupt nach aller Strenge besorgen, daß aller Umgang der Unsrigen mit dem andern Geschlech-

schlechte so selten als nur immer möglich sey, da der Nutzen dabey ohnehin gering, die Gefahr aber sehr groß ist, damit nicht bey der ungewissen Hoffnung eines gemeiniglich nicht zu grossen Beytrages zur Ehre Gottes, Unschuld und guter Name aufs Spiel gesetzet werde.

2. Daher sähe ich nicht einmal gerne, wenn die Unsrigen mit den Hausmüttern, die sehr fleissig in unsere Kirchen gehen, wenn sie auch noch so viele Neigung zum Guten zeigen, zu viele Mühe und Zeit, sie zu unterrichten und zu ermahnen, verwendeten. Meine Ursache, warum ich so denke, ist, weil das Frauenvolk gemeiniglich unbeständig in ihren Vorsätzen, geschwätzig im Umgange ist, und daher in ihrem Umgange sehr viele Zeit verloren, wenig gewisser und sicherer Nutzen geschaffet wird. Um wie viel vortheilhafter ist es also, wenn man mit ihren Männern mehr umzugehen, und diese zu unterweisen und zu allem Guten anzuhalten suchet? Denn sie sind von Natur fähiger etwas zu fassen, und fester in ihren Entschliessungen. Wenn man mit ihnen etwas ausmacht, bey dem bleibt es. Was sie versprechen, das halten sie. Sind aber sie zu Gott geführt, werden sie auch ihre Gattinnen sowohl als ihre ganze Familie in Ordnung bringen. Dahin gehe also unsere größte Bemühung: auf ihre Bearbeitung und Pflegung verwende man mehr Zeit und Mühe; denn das sind Aecker, wo sicherer gesäet und reichlicher eingeerndtet wird. Glaube mir, durch diese Behutsamkeit wird viel Gerede,

Gezän-

Gezänke, und eine Menge kleiner Beleidigungen vermieden, und suche daher mit Gewalt, daß sie von allen, die deiner Sorge anvertrauet sind, unverletzlich gebrauchet werde.

3. Wenn unter Eheleuten ein Zank entsteht, und es die Liebe erheischet, daß sie die Unsrigen zu besänftigen suchen, so sollen dergleichen Friedensstifter wissen, daß zu einem guten Erfolge weit mehr die geduldige Anhörung und fleissige Ermahnung des Manns als des Weibs beytragen werde. Sie sollen daher die Männer angreifen, sie geschickt von ihren Geschäfften ein wenig wegbringen und dahin zu bereden suchen, ihr Gewissen einmal durch eine Generalbeicht zu reinigen, dazu aber sie eine kurze Zeit durch einige Betrachtungen aus den Exercitien der ersten Woche zubereiten. Wenn nun unser Priester von so einem Manne die Beicht aller Sünden seines Lebens angehöret hat, dann suche er ihn sanft dahinzubringen, daß er sich die sacramentalische Lossprechung gerne auf einige Tage verschieben lasse, durch die er sich in heiligen Betrachtungen und Bußübungen übe, und ernstliche Vorkehrungen zur Lebensbesserung mache. Wenn er nun einmal so gesinnet, und sich ganz dem Dienste Gottes zu widmen entschlossen ist, wird es ein leichtes seyn, ihn auch dazu zu bereden, daß er den Frieden zu Hause mit seiner Gattinn wieder herstelle; und da schon die Quelle des Uebels versieget ist, wird auch aller Zank ein Ende haben, und du wirst dich wundern, zwey

Personen zugleich geheilet zu haben, da du doch nur einer eine Arzney beygebracht hast.

4. Wenn du oder ein anderer von den Unsrigen eben ein solches Geschäfft vor euch habet, und das Weib zu euch kömmt, und sagt: sie habe eine grosse Begierde Gott zu dienen; doch sey ihr dieß unmöglich, so lang sie mit ihrem Mann leben müßte, der ein ganz unordentliches und ausgelassenes Leben führte; sie habe rechtmässige Ursachen, sich von ihm scheiden zu lassen, die sie sich auch vor Gericht zu erweisen getraute, damit sie alsdenn mit obrigkeitlicher Erlaubniß für sich leben könnte. Durch diese und dergleichen scheinbare Vorwände mehr, die sie in Menge anzuführen wissen, lasset euch ja nicht bewegen, ihren Gedanken zur Scheidung zu billigen; vielmehr rathet ihnen, bey ihren Männern zu bleiben. Dergleichen Aufwallungen der Andacht vergehen bald wieder bey diesem unbeständigen Geschlechte: und dann werden sie ihren Entschluß und euren Rath verwünschen. Gesetzt aber auch, sie verharrten standhaft, so sind doch die Gefahr des Manns und das öffentliche Aergerniß, das fast unvermeidlich ist, grössere Uebel, als daß sie die Seelenfrucht einer Andächtlerinn überwiegen soll, die der Güter der Wittwenschaft zu früh schon im Ehestande geniessen will.

5. Uebrigens hütet euch in dergleichen Händeln den Mann in Gegenwart anderer zu tadeln, wenn gleich an ihm offenbar die Schuld ist; sondern kommet mit ihm sonderheitlich zusammen, und

beredet ihn sanft zu einer Generalbeicht. Dabey nehmet aus seinem Bekenntnisse selbst Gelegenheit, ihm seinen Fehler zu verweisen, doch mit aller Gelindigkeit, und so, daß es das Ansehen habe, als hättet ihr wegen des Schadens, den er sich zugefüget, vielmehr mit ihm Mitleid, als daß ihr über die Beleidigungen gerühret wäret, die seine Gattinn von ihm zu erdulden hat. Denn davor müsset ihr euch vor allem hüten, daß nicht der Mann merke, oder auch nur mit Recht muthmassen könne, daß ihr dem Weib mehr zugethan seyd, und euch um selbes mehr, als um ihn annehmet: diese Meynung würde euch um alle Hoffnung eines guten Erfolgs bringen. So groß also auch sein Verbrechen ist, so soll er doch dieses niemals aus eurem Munde hören. Habet ihr ihn aber einmal dahin gebracht, daß er es selbst bekennt, dann könnet auch ihr ungescheut das an ihm verdammen, worüber er sich selbst anklagt. Doch muß auch alsdenn das Gericht, das ihr über ihn haltet, ohne alle Bitterkeit seyn. Verweiset ihm sein Verbrechen, das er selbst mit reuvollem Herzen bekennet, so, daß ihr zeiget, ihr habet vielmehr Mitleiden mit ihm, als daß ihr ungehalten auf ihn seyd. Liebe, Güte, aufrichtige Freundschaft gegen ihn zeige sich in euren Worten, und in eurem Gesichte. Aller Orten wollen die Leute mit Güte behandelt werden: aber nirgends mehr, als in Indien. Dieses empfindliche Volk wird durch Heftigkeit abgeschrecket und verscheuchet: durch Sanftmuth aber geleitet und gebogen, wohin und wie man will. Durch Bitten und Schmei-

cheln kann man hier alles erhalten: durch Drohungen und Härtigkeit nichts.

6. Daher ermahne ich euch noch einmal, wenn Eheleute entweder in Person, oder durch Anwalde und Freunde ihre Händel vor euch bringen, daß ihr niemals dem Mann die Schuld beyleget, so grossen Theil er daran zu haben scheint. Die Weiber fangen jedes Wort begierig auf, und bekommen gleich einen unglaublichen Stolz, und wie sie auf jede Gelegenheit lauren, ihre Männer herabzusetzen, so triumphiren sie gleich, wenn sie nur das mindeste günstige Wort für sie aus dem Munde der Geistlichen hören, die sie zu Schiedsrichtern gewählet haben, als wenn schon das Urtheil zu ihrem Besten gesprochen wäre. Dadurch werden sie noch kühner, brechen hierauf in immer neue Klagen und Beschuldigungen wider ihre Männer los, häufen ohne Maaß Entschuldigungen auf Entschuldigungen, und füllen so minder klugen Priestern beyde Ohren mit ihrer tollen Waschhaftigkeit an. Ich aber bin der Meynung, man soll den Mann in Gegenwart der Gattinn sogar nicht tadeln, daß ich glaube, man soll es sogar verbergen, daß man ihren Gründen Glauben beymesse, wodurch sie erweiset, daß sie an der häuslichen Uneinigkeit keine Schuld habe. Denn wenn es gleich wahrscheinlich, und auch wirklich wahr ist, was sie vorbringt, so ist doch besser, man entschuldige sie nicht, sondern stelle ihr ernstlich die grosse Pflicht vor, die sie hat, ihren Mann zu ehren, und seine Fehler geduldig zu ertragen:

dieses

dieses den Weibern von Gott auferlegte Gesetz werde von ihnen sehr oft, ohne darauf zu denken, übertreten, in einem heftigen Zorn oder aus einer anderen Leidenschaft, oder auch aus zu grosser Zuversicht zu ihrer Unschuld, aus der sie sich zu viel zulegen, und den Männern Ursache zum Zorn und Unwillen geben, die sie doch durch Geduld, Unterwirfigkeit und Folgsamkeit hätten besänftigen und wieder gut machen sollen; daher sollten sie sich auch alsdenn schuldig bekennen, wenn sie ihr Gewissen loszusprechen scheint, sich aber immer bestreben, gelassen und sanftmüthig, geduldig, demüthig und gehorsam zu seyn, und so, wie es der Apostel christlichen Gattinnen vorschreibt, in Unterthänigkeit mit ihren Männern zu leben.

7. Wenn sie sich aber auf diese Weise bey den Männern vor dem Verdachte genugsam gereiniget haben, auf der Seite der Weiber zu seyn, so müssen sie sich auch hüten, diese nicht zu beleidigen, bey denen sie sich billig in Verdacht setzen könnten, als legten sie ihnen zu Gunst der Männer ab. Daher müssen sie auch nicht scheinen diesen Glauben beyzumessen, wenn sie die Schuld von sich auf ihre Gattinnen hinüberwälzen; sondern gleichsam wagrecht zwischen beyden Theilen stehen bleiben, ohne sich auf eine Seite zu neigen, bis sie beyde abgehöret, und Klage und Vertheidigung gegen einander abgewogen haben. So werden sie nicht nur die in diesem Geschäffte äusserst schädliche Beleidigung eines der streitenden Theile vermeiden, sondern auch desto näher hinter die

Wahrheit kommen. Denn gemeiniglich sind in diesen Fällen beyde Theile, einer mehr, der andere weniger Schuld, so daß man am gerechtesten darein geht, wenn man keinen Theil für ganz unschuldig, beyde für schuldig hält, langsam und vorsichtig dareingeht, und eines jeden Klagen und Entschuldigungen anhört. Dieß ist der kürzeste und sicherste Weg zum Zwecke, der erwünschten Wiedervereinigung nämlich, zu gelangen, und allen Klagen und Reden boshafter Leute vorzubeugen.

8. Endlich wenn einer sieht, daß er alle Mühe vergebens anwende, die Partheyen zur Eintracht zu bringen, so weise er sie an den Herrn Bischof, oder seinen Vicar an; und dieß ohne einen Theil wider sich erbittert, oder rauher behandelt zu haben. Denn es ist der menschlichen Schwachheit ganz angemessen, wider diejenigen in Klagen auszubrechen, von denen man nicht erhält, wozu man das Recht zu haben glaubt. Wenn also ein unglücklicher Vermittler nicht besonders klug ist, wird er sich wider einen oder den anderen Theil bissige Worte entfallen lassen, als wenn sie unversöhnliche und unbillige Leute wären; wodurch er nichts gewinnt, als den Haß dessen, der sich getroffen fühlt, und vielleicht die Verachtung beyder, die nun seine Unklugheit einsehen, und es zu spät erkennen, in der Auswahl des Friedensstifters geirrt zu haben. Damit ihr also nebst eurer Mühe nicht auch die Gunst des einen oder beyder Theile verlieret, so suchet wenigstens durch euer gelassenes liebvolles Betragen, und sogar un-

ter

ter klugen Ehrenbezeigungen sie von euch so zu entlassen, daß ihr sie euch gut und geneigt erhaltet.

9. Und überhaupt bitte ich euch, daß ihr in jedem was immer für einem Umgange mit den Leuten immer behutsam seyd, und den Geist versammelt erhaltet; stäts eingedenk, daß wir dieser bösen Welt zu einem Schauspiele dienen, daß sie uns unabgekehrt mit neidischen Blicken ansehe, alles übel auslege, und alle Gelegenheit, von uns übel zu denken und zu reden, hastig ergreife, und dieß sowohl aus eigener Eingebung, als auf Anstiftung des bösen Feindes, unsers niemals ruhenden und stäts wachbaren Gegners. Daher glaubet sicher, daß unter allen Fehlern, die aus Unbedachtsamkeit entstehen, jener der schädlichste sey, der nebst der gegenwärtigen Verdrießlichkeit noch eine Schuld nach sich zieht, die erst hintennach abgebüsset werden muß. Wir werden nämlich vor lauter Eifer, wie wir wenigstens glauben, für die göttliche Ehre dahin gerissen; aber eben weil wir so gerade und ohne Ueberlegung dareingehen, so fallen wir; und ohne zu überdenken, was wir thun oder reden, wenn wir ein Religionsgeschäfft vor uns haben, so begehen und reden wir Dinge, worüber wir uns hernach schämen und sie bereuen müssen, wenn wir den grossen Schaden überdenken, der daraus entstanden ist, und den wir, wenn wir vorsichtig und mässig zu Werke gegangen wären, hätten vorhersehen und verhüten sollen, der aber itzt einen langwierigen Stoff zu einer unnützen und späten Reue giebt. Vor allem sey euch der Aus-

bruch des Zorns verdächtig, in den ihr aus Eifer bey so vielen Reizungen zu selbem unter der Menge euch aufstossender Laster leicht fallet, wenn ihr euch nicht recht fusset, und der Zunge, indem sie in stachlichte Worte ausbrechen will, den Zaum einer sittsamen Gelindigkeit anleget, ohne die aller Eifer fruchtlos ist: denn der wievielte wird wohl durch einen in der Hitze und Verwirrung ihm gegebenen Verweis gebessert? Die ihr also wahrhaft bessern wollet, denen verweiset ihre Fehler in aller Sanftmuth und Gelassenheit, und lasset dabey keinen Zorn noch einige Verwirrung blicken: denn sonst ärgeret ihr sie vielmehr, als ihr sie besseret; indem die gemeinen Leute gewöhnlich allen Zorn für Untugend halten, und gar nicht glauben wollen, daß bey heiligen Leuten aus Liebe Gottes ihr Eifer wider die Sünder so sehr entbrennen könne, daß sie ihren Unwillen und Zorn nicht einzuhalten im Stande sind; sondern daraus ganz gewiß zu schliessen glauben, sie seyn andern gleich, und werden gleich gemeinen Volksseelen von heftigen und unmässigen Leidenschaften beherrschet.

10. Gegen alle Ordensgeistlichen und was immer für Priester, die aus was immer für einer Ursache mit euch in einen Streit gerathen, betraget euch immer demüthig und unsträflich, und gebet, nach der Vorschrift des Apostels, ihrer Zornmüthigkeit und Verwirrung nach, wenn sie eine blicken lassen; und dieß nicht nur, wenn euch euer Gewissen einen gerechten Vorwurf macht, sondern

dern auch wenn ihr klar sehet, daß ihr unschuldig, sie sträflich sind: und auch alsdenn rächet euch wegen eurer ungerechten Verfolgung durch nichts anders, als durch ein demüthiges Stillschweigen, und eine bescheidene Unterlassung eurer Vertheidigung, wenn ihr sehet, daß ihr zu Ohren vergeblich reden würdet, die von Vorurtheilen und Zorn verstopfet sind. Begebet euch vielmehr in das innere Gemüth eures Herzens, und bedauret das Unglück derjenigen, die sich durch ihr ungerechtes Verfahren selbst muthwillig in den Untergang stürzen, da die göttliche Rache früher oder später über sie kommen wird, weit schärfer und strenger, als ihr, oder sie selbst vermuthen. Daher bethet stäts für sie zu Gott, und habet mit ihrer Schwachheit und Unklugheit Mitleiden; hütet euch aber sorgfältigst, daß ihr eurem Schmerz nicht nachgebet, und entweder auf was immer für eine Rache denket, oder ihnen heimlich in Gedanken Uebels wünschet, oder vor andern übel nachredet, oder wohl gar durch Thatsachen entgegen einen Schaden zuzufügen suchet. Denn glaubet, daß alles dieses, was Fleisch und Blut, das ist, die Bosheit der verderbten Natur den Unvollkommenen eingiebt, euch, wenn ihr es nicht verwärfet, zur größten Gefahr, zum größten Schaden seyn würde; und haltet für ganz ungezweifelt gewiß, daß Gott jenen sehr viele Gnaden und besondere Gutthaten zu erweisen pflege, die schwere Verfolgungen ohne Rachbegierde um seinetwillen geduldig ertragen. Denn alsdenn sieht sich der unendlich barmherzige Gott gleichsam

verbunden, das unrecht Genommene reichlich zu ersetzen, und diejenigen, die durch Verleumdung entehret, durch Gewalt beraubet, und dennoch nicht vom Zorn, Unwillen und Rachbegierde aus ihrer sanften und ruhigen Gemüthsverfassung gebracht werden, desto mehr zu erheben, und mit Gütern zu überhäufen, je freventlicher mit ihnen verfahren wird. Selbst euren Beleidigern, die sich euch ungerechter Weise widersetzen, und eure guten Anschläge hintertreiben, wird zu seiner Zeit die verdiente Strafe der Wiedervergeltung von Seite Gottes nicht ausbleiben; was er aber unterlassen wird, wenn ihr euch selbst auch nur zum Theile in Gedanken, mit Worten, oder wenn ihr könnet, auch im Werke zu rächen suchet.

11. Sollten aber, was Gott verhüte, Uneinigkeiten zwischen euch und andern Ordensgeistlichen entstehen, so hütet euch, euch vor dem Unterkönige, oder in Gegenwart was immer für weltlicher Personen mit ihnen zu zanken. Denn sie werden durch dergleichen Ausfälle geistlicher Personen auf einander, sie mögen sie sehen oder hören, ungemein geärgert. Wenn also Ordensgeistliche entweder von der Kanzel euch angreifen, oder im gemeinen Umgange vor dem Volke verleumden, so gehet zum Herrn Bischofe, und bittet ihn, daß er sie, wenn er es für gut findet, vor sich rufe, beyde Theile anhöre, und was er schicksam zu seyn erachten wird, beschliesse, um der Uneinigkeit, und damit dem öffentlichen Aergernisse ein Ende zu machen. Und saget dem Herrn

Bischo-

Bischofe, ich bitte ihn, er wolle dieses selbst thun, und dergleichen Zwistigkeiten bey Zeiten beylegen, daß sie nicht der weltlichen Obrigkeit, ja wenn es möglich ist, nicht einmal dem Volke zu Ohren kommen. Uebrigens verbiethe ich euch gänzlich, wenn sie dergleichen von der Kanzel wider euch vorbringen, daß ihr nicht entgegen Schutz- und Vertheidigungsreden für euch haltet. Euch sey, wie ich sagte, genug, die Sache dem Bischofe anzuzeigen, und von ihm zu erhalten, daß er sie vor sich rufe, und in eurer Gegenwart abhöre, und wenn er alles gehörig vernommen, den Streit wie hernach immer endige, und dem Aergernisse, das sonst zur größten Beleidigung des Volkes und zum größten Nachtheile daraus entstehen wird, durch sein Ansehen und durch seine Klugheit zuvorkomme. Wobey ihr aber bemerken sollet, daß die Ehre der Gesellschaft nicht darin bestehe, daß wir unser Recht vor dem Volke wacker vertheidigen, alles mit Beweisen belegen, und uns den Beyfall der Zuhörer erwerben, zu einer Zeit und an einem Orte, wo es sich nicht schicket. Alles beruht auf Gottes Urtheil. Misbilliget Gott, was wir thun, so wird diese falsche Gunst des Volkes unsern wahren Schandflecken vor Gott nicht auslöschen. Lasset uns also das vor allem sorgen, daß wir vor Gott unsere Schuldigkeit thun, mit Gott arbeiten, in seinem Beyfalle unsern wahren Ruhm suchen. Niemals aber wird er billigen, daß wir den Streit mit einer grossen öffentlichen Aergerniß fortführen, da er vielmehr von den Seinigen verlangt, daß sie dem Zorne nachgeben,

die

die Unruhen stillen, ruhig fortleben, und selbst mit den Friedensstöhrern sich friedfertig betragen. Und dieß empfehle auch ich euch, und befehle es euch sogar, daß ihr nämlich, wenn ihr auch öffentlich aufgefodert werdet, euch selbst nicht vertheidiget, sondern zum Herrn Bischofe eure Zuflucht nehmet, seinem Urtheile euch unterwerfet, und ihn bittet, daß er unverweilt den Frieden wieder herstelle, da der Feind Zwietracht auszusäen suche. Endlich empfehle ich vor allem dich selbst dir selbsten. Erinnere dich stäts, daß du ein Glied der Gesellschaft Jesu bist. Dieser Gedanke wird dir eingeben, was du in jeder Gelegenheit thun sollst. Lebe wohl.

Goa den 15. April 1552.

Franciscus.

Hundert und eilfter Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa.

1. Was die Verwaltung des Hauswesens betrifft, glaubte ich dir dieses insonderheit und namentlich empfehlen zu müssen. Die Urkunden, worin die Stiftung dieses Collegiums enthalten ist, ich verstehe, die Gnadenbriefe unsers Herrn Königs, worin er die den Pagoden abgenommenen Ein-

Einkünfte diesem Hause zugeeignet hat, wie auch die übrigen Schankungen und Anweisungen, wovon er uns ebenfalls eigene mit seinem Siegel versehene Gnadenbriefe ausfertigen ließ, und die auch die vorigen Unterkönige als solche erkannt und bestättigt haben, alle diese Urschriften und Denkmäler sammle sorgfältig zusammen, und bewahre sie in einem sicheren Orte bey dir auf. Mit dem auswärtigen Verwalter des Hauses, und mit dem Cosmus Agnez, der über alles, was die Einkünfte des Collegiums betrifft, sowohl eine grosse Gewalt von Seite der Obrigkeit, als auch eine sehr grosse Kenntniß hat, geh so oft, so vertraulich um, und erweis ihnen so viele Freundschaftsdienste, als es die Umstände des Collegiums erfodern. Such also durch sie die wankenden Einkünfte des Colleginms sicher zu stellen. Denn die jährlichen Zinsen, die einst den Götzenpriestern der Pagoden gewidmet waren, itzt aber zur Erhaltung der evangelischen Arbeiter angewiesen sind, werden grossentheils nicht gezahlt, weil sie jene, die es sollten, hartnäckig verweigern. Auch andere dergleichen mehrere ganz unstreitige Gerechtsame des Collegiums werden durch Gewalt und ungerechte Verneinung fruchtlos gemacht. Suche also durch diese ein sicheres Mittel dagegen auszufinden. Mir schiene gut (überleget es gleichwohl, ob ihr es auch so findet) allen jenen, welche die diesem Collegium schuldigen Zinsen zu zahlen sich weigern, oder auf was immer für eine Weise dessen Güter zurückbehalten, öffentlich und in gewöhnlicher Form, wozu daher eine eigene Schrift

von der geistlichen Obrigkeit erhalten werden müßte, mit dem Kirchenbanne zu drohen, der auch ganz gewiß erfolgen würde, wenn sie nicht zur vorgeschriebenen Zeit das wissentlich unrechtmässig besessene Gut seinen rechtmässigen Besitzern zurückgestellet, und ihr Gewissen davon entlediget haben würden. Solche Dinge aber, die bey dem Volke nur Haß erwecken, dergleichen die Gefangennehmung und Einkerkerung der Pächter ist, wenn sie ihr Pachtgeld nicht erlegen, lasse man Auswärtigen über: denn so wird dadurch der Gesellschaft weniger Haß zugezogen.

2. Alles Geld und die ganze Hauskasse sey in deinen Händen und unter deiner Verwahrung. Du allein habest die Schlüssel dazu, und legest hinein, oder nehmest heraus, was hineinzulegen oder herauszunehmen ist. Du gebest das Geld zu den Ausgaben her, die du für nothwendig haltest, für unsre Brüder und die Zöglinge im Hause sowohl, als für die evangelischen Arbeiter, die auswärts das Christenthum befördern. Diese elenden stehen oft grosse Noth aus Mangel der nöthigen Lebensbedürfnisse aus, und sind, was das hauptsächlichste ist, genöthiget, zum größten Schaden der Seelen, die sie unter ihrer Sorge hatten, von ihren guten Unternehmungen abzustehen, weil sie endlich nach lange fruchtlos erwarteter Aushilfe der äussersten Noth unterliegen. Komm also, ich bitte dich, diesem Uebel durch eine kluge und gleiche Austheilung der Einkünfte des Collegiums zuvor, wovon du zwar, wie billig ist, die

Hausgenossen, die Unsrigen sowohl als die Auswärtigen versehen, dann aber auch den Gesellen zu Hilfe kommen wirst, die in dem comorinischen Vorgebirge und in den maurischen Inseln in größter Dürftigkeit leben, dann auch jenen, die in den molukischen und in Japan sind, und die, wenn ihnen nicht so viel zugeschickt wird, um sich davon auch nur eine schlechte Kost herzuschaffen, grosse und hoffnungsvolle Unternehmuugen, zum größten Nachtheile des Reiches Gottes, unvollendet zu verlassen gezwungen sind. Ich nannte nur jene, die ausserhalb den portugiesischen Besitzungen bloß unter Eingebohrnen leben, weil ihr Zustand hierinfalls noch um viel schwerer ist. Denn die ihre Station in portugiesischen Besitzungen, oder in andern Orten haben, wo entweder Europäer wohnhaft, oder doch öfter hinkommen, die wird man so leicht nicht vor Noth verschmachten, und aus Mangel der nöthigen Nahrung von der Beförderung des Heils dieser Seelen abstehen lassen: was jenen leicht geschehen kann, die fern unter einem ganz fremden Menschengeschlechte, das ihnen theils abgeneigt, theils selbst arm ist, vor Hunger zu Grund gehen müssen, wenn ihnen nicht von den Ihrigen etwas gewisses nachgeschicket wird.

3. Vor allem will ich, daß du dir alle Mühe gebest, daß die Schulden, die das Collegium gemacht hat, abgezahlet werden; denn fremdes Gut behalten, wenn man es zurückstellen kann, ist unrecht, eine Sünde und Beleidigung Gottes, und noch überdieß bey dem Volke eine gerechte Ur-

sache

sache zu einem Aergernisse. Daher ermahne ich dich noch einmal, unterlaß dieses nicht, und wende allen Fleiß an, eine so gerechte und dringende Pflicht unverweilt zu erfüllen. Um dieß zu können, fang kein neues Gebäude an, und stelle auch die angefangenen ein. Denn wenn wir gleich eng wohnen, so geht doch das, was dringender ist, vor. Sind einmal die Schulden abgezahlt, dann kannst du mit dem Bau fortfahren, und nach und nach in die Höhe und endlich gar zu Ende kommen. Ueberhaupt aber trag weit weniger Sorge für diese Gebäude, die aus Stein und Kalch aufgeführt werden, als für die geistlichen Tempel Gottes. Das sind die Gesellen und Zöglinge, die deiner Sorge anvertrauet sind, die zu ernähren, für sie väterlich zu sorgen, und besonders sie zum Fortgange in der Tugend anzutreiben, dein erstes und vornehmstes Augenmerk seyn muß. Es sind aber doch, ich weis es, Gebäude, die keinen Verschub leiden: ich verstehe die Mauer um den Hausgarten, und die Verschliessung aller Zugänge in das Haus, wenn irgend noch einer ausser der Pforte offen steht. Denn ein geistliches Haus muß um und um fest verschlossen seyn: dieß erfodert die häusliche Zucht und der gute Name. Da also diese keinen Verschub leiden, so vollende sie gleich, es koste, was es wolle.

4. Hernach muß ich dich auch vor einer zu grossen Zärtlichkeit des Herzens oder gewissen Schamhaftigkeit, die dich vielleicht befallen mag, jemand etwas abzuschlagen warnen, wenn dich auswärtige Dürftige bitten werden,

ihnen von den Geldern des Collegiums etwas vorzustrecken; oder die Pächter, ihnen einen Theil des Zinses nachzulassen; oder wenn sogar einige zu dir beichten kommen; in der Beicht dir ihr Elend und Noth, darin sie mit ihrer Familie sind, klagen, und dich bitten werden, ihnen etwas zu schenken. Auch ich habe Mitleiden mit ihnen: allein man muß sich durch sie nicht mehr, als recht ist, und es Gott erlaubt, erweichen lassen? Denn vom Fremden geben ist Diebstahl. Damit du also, wenn dir dergleichen kommen, den Haß, den du dir durch deine Härtigkeit zuziehen könntest, auf mich lehnen könnest, so binde ich dir hiemit die Hände, und befehle dir nach meiner Macht ausdrücklich, daß du allen diesen Plaggeistern sagest: dieses Haus sey so sehr mit Schulden beschweret, daß es kaum so viel habe, wovon es die tägliche Kost der Gesellen und der Zöglinge des Seminariums bestreite: und dennoch habe es noch andere Lasten zu tragen, jene Patres nämlich auch zu erhalten, die ausserhalb das Evangelium verkündigen, das öffentliche Krankenhaus mit allem Nöthigen zu versehen, und dergleichen mehr; daher habe ich dir unter dem Gehorsame verbothen, so daß du diesen Befehl ohne Beleidigung Gottes nicht übertreten könnest, von den Einkünften des Collegiums jemanden etwas zu geben, da alles, was davon entzogen würde, den Hausgenossen zu ihren Nothwendigkeiten entgienge, wozu ohnehin die ganzen jährlichen Einkünfte nicht erklecken. Uebrigens rathe ich dir, daß du dich vor dieser kostbaren Gattung Büsser, die leibliche Nahrung

und nicht Seelenarzney im Sacramente der Beicht suchen, sehr hütest, und sie mit wenigen und kurzen Worten nur geschwind abfertigest. Sie fühlen weit mehr die Wunden ihres Beutels, als ihres Gewissens, streben nur nach dem Irdischen, hoffen nur, dir ein Almosen abzulocken, und was du ihnen immer zu ihrem geistlichen Fortgange vorsagst, das predigest du tauben Ohren. Sie werden dir, wenn du dich nicht mit Gewalt losmachst, so viel zu schaffen geben, daß du in wichtigeren Sachen gehemmet seyn wirst.

5. Viele portugiesische Hausväter verlangen, ihnen Aecker des Collegiums zu Lehen zu geben. Ob dieß dem Collegium zum Besten wäre, zweifle ich; ich fürchte vielmehr, daß, wenn dieß öfter geschähe, es nicht dem Hause mit der Zeit zu einem grossen Schaden gereichte. Ueberlege und untersuche also die Sache wohl, zieh den Verwalter und die Freunde des Hauses zu Rathe, und thue, was am Besten seyn wird. Es hat zwar das Collegium einige Schulden: es sind aber auch ihm viele schuldig. Wie du also genau wissen mußt, wem und wie viel du schuldig bist, so mußt du auch sorgfältig untersuchen, welche und wie viel sie dir schuldig sind. Von beyden halt genaue Verzeichnisse: wiewohl ich noch lieber geduldẽ will, wenn du minder sorgfältig im Zusammenrechnen bist, was du von andern zu fodern hast, als wenn du nicht genau untersuchtest, was andere mit Recht von dir zu fodern haben, und dieses auch, so bald möglich, abzuzahlen suchtest. Das glaube ich, soll

deine

deine erste und größte Sorge seyn. Und das sollst du auch jenen hauptsächlich anführen, die von dir zu schenken verlangen: Du habest Schulden, und suchest sie, so bald möglich, abzutilgen, und wendest daher dazu an, was dir immer von den unvermeidlichen Ausgaben für eine so zahlreiche Familie übrig bleibe; du habest also nichts, was du nach deinem Belieben, denen du wolltest, und mit derer Armuth du Mitleiden hättest, vertheilen könnest, da die Einkünfte auf Kost, Kleidung, und andere Bedürfnisse für die Gesellen zu Hause sowohl als ausser dem Hause, für die Zöglinge des Seminariums, für die Kranken im Spitale und zu dem nothwendigen Baue nicht nur ganz daraufgehen, sondern nicht einmal hinreichen. Es sey dieß kein eitler Vorwand, noch eine gesuchte Entschuldigung, sondern es sey wirklich so, und du bemühest dich Tag und Nacht, wie du von den Ausgaben für die täglichen Bedürfnisse, so viel nur immer möglich, abstehlen könnest, um davon die Schuldner zu befriedigen.

6. Die Erfahrung sey in der Haushaltung deine Lehrmeisterinn: was du von dieser gelernt hast gut zu seyn, das thue oft, und fleissig: was du aber für schädlich oder minder nützlich befunden hast, das meid. Forsche jene zuvor gut aus, denen du etwas vertrauen willst: denn getreue Sachwalter sind seltsam. Wähle sie, so viel du kannst, aus der Zahl derer, die dir wenigstens einmal im Monat zu beichten pflegen, und eben so oft das heil. Abendmahl ehrerbiethig empfangen. Ich verlange,

lange, daß du mir in dem Briefe, den du im September nach Malaca schicken wirst, damit ihn Franciscus Perez weiter an mich besorge, besonders über die zwey Puncte einen genauen Bericht einschickest, wie viel ihr, und wie viel andere euch schuldig seyn. Dann füge hinzu, wie es übrigens im Hause zugehe; was für eine Frucht du und die andern von euren Bemühungen schöpfen; wie sehr die Einwohner zu Goa aus euren Predigten und andern geistlichen Amtsverrichtungen im Geiste zunehmen; was Neues aus Portugall berichtet werde; wie es mit dem Krieg und Frieden stehe; was die Patres, die in den verschiedenen Stationen zerstreut sind, machen: alles dieses schreib mir ausführlich und umständlich, und gebrauche dich eines Schreibers, der eine gute Hand und lesliche Schrift hat. Zum Pachter nimm einen reichen und ehrlichen Mann; am besten wäre ein ansehnlicher Kaufmann aus der Stadt, damit es zuletzt nicht Zänkereyen gebe. Sieh, ob es nicht besser wäre, ein Paar Wäscher zu Hause zu halten, als daß du die Hauswäsche hinaus zum Waschen gebest: Hernach, was vortheilhafter, einen aus unsern Brüdern, der die Gartenkunst versteht, über den Hausgarten zu setzen, und ihm ein Paar Leibeigene zu Gehilfen zu erkaufen, als dazu sich eines Auswärtigen zu gebrauchen: denn ich sehe, daß auf die Kost und den Lohn des Gärtners sowohl, als der Schwarzen, die er in Diensten hat, viel aufgeht. In diesen und andern dergleichen Dingen untersuche aufmerksam, was am besten ist, und zieh auch Auswärtige zu Rathe,

die

die der Sache kundig, gottesfürchtig, und dem Collegium geneigt sind.

7. Dem Alvares Alphonsus sind von den Zinsen, die er schuldig ist, vier hundert Pardai nachgelassen worden: desto billiger kannst du von ihm fodern, daß er die übrigen fünf hundert zahle. Sey nur nicht mit fremdem Gute freygebig: gedenke des Hungers und der Nothdurft unserer Brüder, die in den zu diesem Collegium gehörigen Stationen die Last des Tages und der Hitze unter vielem Schweise tragen: gedenke derjenigen, die in Japan, in den molukischen Inseln, im comorinischen Vorgebirge schwere Drangsalen ohne allen Trost erdulden. Nach Choran, da es nur ein auf einer Insel gelegenes Landgut, von Bauern und Taglöhnern bewohnt, ist, glaube ich, sollst du alle Sonntage den Weltpriester, Don Augustin schicken, und ihn dafür hinlänglich bezahlen. Ich finde es nicht für gut, daß da beständig ein Unsriger sey: daher rufe ihn nach Hause. Suche von denen, die du in das Haus aufnimmst, zur Zeit der ersten Prüfung zu erfahren, was für ein Leben sie in der Welt geführet, was für eine Handthierung sie getrieben, oder können, damit du wissest, was für ein Theil der häuslichen Verwaltung, oder was für ein Dienst oder Amt ihnen sicher anvertrauet werden könne. Dem Manuel Morales befiehl manchmal in der bischöflichen Kirche zu predigen; aber ermahne ihn zugleich, und bereite ihn vor, damit es in diesem Orte auch geziemend geschehe: mir schiene, ihr

 könn-

könntet es, du und er, wochentlich wechselweise thun. Thue, was du nach Erwägung aller Umstände für das Beste findest. Vergiß nicht, was ich dir wegen des Balthasar Nunnez befahl; ja weil die Sache so wichtig ist, so befehle ich es dir neuerdings unter dem heil. Gehorsam, daß du ihn in den geistlichen Exercitien fleissig übest, und zu niedrigen Diensten zu Hause, nicht ausserhalb desselben gebrauchest. Die Japaneser, die hier sind, empfehle ich dir sehr; und trag Sorge, daß sie sicher und bequem nach Portugall reisen. Ich glaube auch, es wäre gut, wenn du die Brüder, während der Prüfungszeit in den geistlichen Betrachtungen selbst übest, und sie dadurch kennen lernest, um jene davon zu behalten, die du für tauglich findest, die untauglichen zu entlassen. Hüte dich aber, dich durch eines Bitten, oder durch noch so viele Empfehlungen dahin bringen zu lassen, einen in die Gesellschaft aufzunehmen, der die nöthigen Fähigkeiten nicht hat. Sobald Franciscus Lopez ankömmt; laß ihn die Exercitien und seine Generalbeicht machen, und übe ihn in niedrigen Kirchen- und anderen Hausdiensten. Dem Matthäus zahle die sechs und dreyssig Pardaos, die er uns in Japan geliehen hat, sobald er sie verlangt. Dem Alvares Alphonsus setze einen Tag, wo er ohne weiteren Verschub zahlen muß, nach Ostern.

Franciscus.

Die

Die Patres und Fratres der Gesellschaft in Indien, wo sie immer sind, sollen weder an den König noch an einen andern Auswärtigen nach Portugall schreiben, es sey denn, sie schicken die Briefe offen hieher, damit sie hier im Collegium in ein Packet zusammengemacht werden, mit der Aufschrift an den König selbst, oder an den P. Magister Simon, oder den Rector zum heil. Antonius in Lissabon.

Franciscus.

Hundert und zwölfter Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa.

1. Noch wollte ich dir, mein Gaspar, die letzten Augenblicke vor meiner langen und gefährlichen Reise, weil ich glaubte, ich kann dich nicht genugsam vorbewahren, dieses wenige wiederholen, und gleichsam in eine Summe kurz zusammenfassen, was ich dir bisher mit vielem gesagt habe. Vergieb es also meiner Liebe, und aus Liebe zu grossen Sorgfalt für dich, wenn ich es für dein Bestes erachte, dir das nämliche so oft einzuprägen. Vor allem gedenke an dich, und sey auf deine Seele bedacht. Denn du weißt, wie wahr es ist, was geschrieben steht: der sich selbst nicht gut ist, wie soll er andern gut seyn? den Priestern und Brüdern, die dir untergeben sind,

bezeige eine aufrichtige Liebe, und behandle sie mit einer liebenswürdigen Mässigung, ohne alle Ranhigkeit und Strenge, es sey denn, daß einige deine Güte misbrauchten. Gegen diese gebrauche dich, doch nur zu ihrem Fortgange, nicht um dich zu rächen, einiger Schärfe, besonders wenn sie in ihrem Sinne sich etwas einzubilden scheinen: denn alsdenn muß ihr Hochmuth sowohl zu ihrem als zum gemeinen Nutzen gedemüthiget werden. Denn wenn du gleich bisweilen bey denen, die aus Unwissenheit oder Gebrechlichkeit fehlen, sogar zu ihrem Nutzen und ohne Nachtheil der häuslichen Zucht einige Nachsicht gebrauchen kannst, so ist sie doch bey Hoffärtigen ein Gift: sie übernehmen sich ungemein, und kehren alles unter und über, wenn sie sehen, daß der Rector schwach ist, und sich fürchtet, sich ihnen zu widersetzen.

2. Viele ohne Auswahl aufzunehmen ist der Gesellschaft zu keinem Nutzen, sondern vielmehr zu einem Hindernisse. Wenige, aber rechtschaffene, und an Seele und Leib zu grossen Dingen fähige, gelten für unzählige. Sieh also, daß du die Gesellschaft nicht so viel durch die Menge beschwerest, als ihr durch eine Auswahl kernichter Leute neue Kräfte verschaffest. Die Aufgenommenen übe stäts in der Verleugnung ihrer selbst, und in der innerlichen Abtödtung ihrer bösen Neigungen. Trag ihnen auch niedrige Dienste ausser dem Hause auf, Allmosen für die Armen von Hause zu Hause zu sammeln, den Kranken in dem öffentlichen Spitale zu dienen, und dergleichen, die allgemein gut geheis-

geheissen werden: doch durch Geberden und Kleidungen, die sie dem Scheine nach zu Thoren machen, sie dem Gelächter des Pöbels Preis zu geben, rathe ich dir nicht. Denn viele, die es sehen, stossen sich vielmehr daran, als daß sie es bewundern: sie selbst aber, die sich dadurch zum Gespötte machen, haben nicht selten eine eitle Ehre dabey, als wenn sie noch so was heldenmüthiges gethan hätten. Laß sie vielmehr das öfters thun, wovon der Nutzen aus der Erfahrung gewiß ist: daß sie nämlich die Uebertrettungen der ihnen anbefohlenen Pflichten vor ihren Mitbrüdern bekennen, und die ihnen deßwegen auferlegten Bussen verrichten. Dadurch wird der Geist heilsam gedemüthiget, der Fleiß aber angespornet. Diese Prüfungen aber müssen eines jeden Zustande und Kräften, die du daher vorher wohl kennen lernen mußt, angemessen seyn: denn nicht alle schicken sich für alle; was einem nützet, kann dem andern schaden. Es ist also Klugheit nöthig, einem jeden das vorzuschreiben, was für ihn tauget. Zum Priesterthume laß keinen gelangen, der nicht besondere Proben von seiner grossen Wissenschaft sowohl als Tugend durch viele Jahre abgelegt hat. Wird nicht darauf gesehen, werden sie niemals dem Institute der Gesellschaft, noch der allgemeinen Erwartung genug thun: wollte Gott, es lehrte es uns nicht schon die öftere Erfahrung, was für Verdrießlichkeiten uns die Vernachlässigung dieser Behutsamkeit verursachet hat.

3. Du mußt sowohl den Auswärtigen als den Unsrigen, worin du nur kannst, verhilflich seyn; aber mit dem gehörigen Unterschiede. Du sollst nämlich gedenken, daß das, was du den Hausgenossen thust, deine Schuldigkeit ist: was den Auswärtigen, eine freywillige Gefälligkeit. Es erfodert aber die rechte Ordnung, daß man eher der Gerechtigkeit genug thue, dann der Liebe sich zu ergiessen erlaube. Gott wird von dir über die Unsrigen Rechenschaft fodern, die er dir anvertrauet hat. Was du Fremden Gutes thust, ist ein Werk der Uebergebühr, das nur alsdenn zum Lobe gereicht, wenn man seine schuldige Pflicht ganz vollzogen hat: zur Sünde wird, wenn man mit Vernachlässigung der Hauptsache sich nur mit Nebendingen abgiebt. Denn gleichwie jener, der innerhalb lasterhaft es für genug hält, nach dem äusserlichen Scheine von den Menschen für ehrbar gehalten zu werden, sich den Zorn Gottes zuzieht: so fehlt jener, der zu Hause seine Pflicht vernachlässiget und nur in der Stadt durch seine Dienstfertigkeit sich groß zu machen sucht, aus einer verkehrten Ehrbegierde, und verirrt sich um so viel weiter, je unbedachtsamer er dahinläuft. Dieß befürchte auch du, und sorge zuerst für das, was vorher geht, dann auch für das, was nachfolgt. Je gemeinnütziger die Art, dem Nächsten zu helfen, desto besser ist sie. Daher zähle das Predigen, Christenlehre halten, Beichthören unter die vornehmsten Pflichten. Im Beichtstuhle gieb wohl Acht, in welcher Absicht ein Jeder komme. Denn es giebt einige, die unter dem Scheine der Religion

zion nur zeitlichen Gewinn, und anstatt einer Seelenarzney leibliche Nahrung suchen. Ich erfuhr meistens, daß diese Leute wenig Begriff und noch weniger Empfindung von geistlichen Uebeln haben. Man redet in den Wind, was man ihnen auch von ihrer Seelenplage, und von der Hoffnung eines ewigen Lebens predigt. Sie bleiben fest an der Erde kleben, an der sie allein einen Geschmack finden. Schaffe sie dir also bald vom Halse, und sey ausser Sorge, wenn sie auch über dich klagen: denn hoffe nur nicht, daß du sie auf deine Seite bringen werdest, da ihr ganz nach entgegengesetzten Zielen strebet. Sie sind von der Welt: du vom Reiche Christi. Ein Kriegsmann Christi müßte sich schämen, das Gerede des irdischgesinnten Pöbels zu scheuen, und von dem Urtheile derjenigen betroffen zu werden, die das Zeitliche dem Himmlischen vorziehen. Folge Gott, dem du dich durch einen Eid verpflichtet hast; unbekümmert, was wider dich Leute murren, die von ganz entgegengesetzten Gesinnungen sind. Ja hüte dich sogar, daß sie an dir keine Furcht vor ihrem Tadel gewahr werden, sondern zeige ihnen mit offener Stirne, daß du dich weder um ihr Lob, noch um ihren Tadel bekümmerest.

Hundert und dreyzehnter Brief.

Meinem Vater in Christo P. Ignatius nach Rom.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Ich schrieb dir den verflossenen Monat Hornung von meiner Zurückkehr aus Japan nach Indien, der Menge der zu Christo bekehrten Heiden, und dem Eifer des Cosmus Torres und Johannes Fernandes, die ich zu Amanguzi zurückließ, und die sich mit der Ausbildung der Christen, die schon sind, und es täglich werden, alle Mühe geben. Nächster Tagen werden zwey aus der Gesellschaft nach Amanguzi reisen, theils dem Torres Hilfe zu leisten, theils auch die japanesische Sprache zu erlernen, damit wenn Patres von erkannter Tugend von dort kommen, um in die japanesischen Akademien zu gehen, sie getreue Dollmetscher zu ihrem Gebrauche bereit finden. Zu Amanguzi ist schon durch Gottes Güte ein Haus der Gesellschaft errichtet; so weit von der Stadt Rom: denn es ist von Goa mehr als viermal hundert tausend zwey hundert Schritte: von der Stadt Rom mehr als sechs tausend Meilen entfernet.

2. Nach

2. Nach sechs Tagen werden wir, wenn es Gott will, drey aus der Gesellschaft, darunter zwey Priester, nach China abreisen. Dieses Reich ist Japan gegenüber, von einer ungemeinen Grösse, und voll von scharfsinnigen und gelehrten Leuten. Denn so viel ich erfahren konnte, blühen bey ihnen die Wissenschaften; und je gelehrter einer ist, desto mehr geht er den andern an Würde und Macht vor. Es ist ganz gewiß, daß die Japaneser ihre Religion von den Chinesern haben. Wir gehen voll der Hoffnung auf Gott, und vertrauen, daß der Name Christi dereinst in China eindringen werde. Ich bitte dich, bethe unabläßig für die, die in Japan sind, und nach China gehen. Wenn wir nach China mit Gottes Hilfe gekommen seyn werden, werde ich dir von unserer Ankunft und der Hoffnung, die christliche Religion fortzupflanzen, ein Mehreres schreiben.

3. Zum Rector des Collegiums zu Goa ernannte ich den Gaspar den Belgier, einen Mann von erkannter Tugend, und mit himmlischen Gaben überhäuft, einen stattlichen Prediger, und in der ganzen Stadt sowohl, als im Collegium einzig beliebten Mann. Alle, sowohl Patres als Brüder, die in diesen Orten sind, müssen ihm gehorchen. Daher reise ich ganz fröhlich, und von allen häuslichen Sorgen befreyet, nach China. Sollte vielleicht Gaspar in meiner Abwesenheit sterben, so ließ ich meine Handschrift versiegelt bey ihm zurück, worin ich erkläre, wer ihm als Rector folgen

folgen soll. Dieß zu thun, trieb mich die weite Entfernung an.

4. Mir schien auch für das Christenthum gut zu seyn, vor meiner Abreise nach China zu befehlen, daß künftiges Jahr einer aus der Gesellschaft von da nach Portugall, und von dort nach Rom mit Briefen geschickt werde, von dem ihr gegenwärtig erführet, was für geübte und geprüfte Männer in den Mühseligkeiten und Gefahren dieses Lebens diese Orte fodern. Denn die so sind, schaffen in der Verbreitung des göttlichen Dienstes häufigen Nutzen: die Uebrigen aber, wenn sie gleich gelehrt, aber in den Drangsalen und Verfolgungen wenig geübt sind, sehr geringen. Nach der Erfahrung, die ich von Japan habe, sind sowohl für alle, die sich für das Heil der Japaneser verwenden wollen, als besonders für die Unsrigen, die in die japanesischen Akademien gehen werden, zwey Dinge äusserst nothwendig. Das erste ist, eine grosse Erfahrung, aus den Widerwärtigkeiten, und Gefahren und der inneren Kenntniß seiner selbst hergeholet. Denn in Japan werden sie mehr Kälte, Mangel und Ungemächlichkeiten aller Art ausstehen, als irgend in Europa. Dazu werden die Verfolgungen und Spöttereyen der Eingebohrnen kommen, die Fremde kaum für Menschen halten; besonders aber der Bonzier; die die Verkündiger des göttlichen Gesetzes aufs heftigste verfolgen: wiewohl eben unter diesen Ungemächlichkeiten Gott wunderbarlich verkostet wird. Nach den japanesischen Akademien scheint das heilige

Meß=

Meßgeräthe wegen der langen und vom Strassenraube unsicheren Reise nicht sicher mitgebracht werden zu können. Da also unter so vielen Drangsalen und Verfolgungen auch der Trost des Meßopfers und der Schutz des Altarssacraments mangelt, so zeiget sich genug, mit was Tugend und Starkmuth jene versehen seyn müssen, die für die japanesischen Gymnasien bestimmt werden. Hernach müssen sie scharfsinnig und gelehrt seyn, um die Fragen der Japaneser leicht und schicksam zu beantworten. Besonders aber sollen sie Philosophie, und vor allen Dialektik besitzen, um die Hartnäckigkeit der Japaneser bestrafen und widerlegen zu können: um ihnen nämlich zu zeigen, daß sie nicht auf ihrem Satze bestehen, sondern ganz entgegengesetzte Dinge behaupten. Ich wünschte auch, daß sie in der Sternkunde nicht unwissend wären; denn die Japaneser haben eine wunderbare Begierde, von den Sonnen- und Mondesfinsternissen etwas zu wissen; wie auch, warum der Mond so oft auf- und abnehme; woher der Regen, der Schnee, der Hagel sey, und wie Kometen, Donner, Blitze und dergleichen entstehen. Es ist unglaublich, wie viel die Auslegung dieser Dinge beytrage, die Herzen der Japaneser zu gewinnen. Dieß wollte ich dir von den japanesischen Sachen und Sitten zu wissen machen: denn um eine gute Auswahl derjenigen zu treffen, die hieher zu schicken sind, ist die Hauptsache, daß man die Sitten des Ortes wisse, wohin sie geschickt werden sollen.

5. Es

5. Es kam mir öfters in den Sinn, die Niederländer und Deutschen für Japan am geschicktesten zu halten, indem sie Kälte und Arbeit gewohnt sind: besonders da sie in Italien und Spanien aus Mangel der Sprachkenntniß, zum Predigen nicht zu gebrauchen sind. Denn wenn sie gleich, um mit den Gesellen, die in Japan sind, reden zu können, spanisch oder portugiesisch können sollen, so werden sie diese Sprache auf ihrer Reise nach Indien und Japan, womit wenigstens zwey Jahre zugebracht werden, genug lernen. Eines mußt du noch wissen, daß hier einer aus den ersten der Gesellschaft nöthig wäre, der in unserm Institute wohl erfahren, und zugleich ein grosser Eiferer für dasselbe wäre; der nämlich mit dir einen langen Umgang gepflogen hätte. Eines solchen Mannes, sage ich, ist dieses goanische Haus, und die in so vielen Orten zerstreute Gesellschaft bedürftig, weil sie sich doch nach den Gesetzen und Einrichtungen unsers Instituts richten soll. Es ist nicht nöthig, daß er ein Prediger ist: wenn er auch nicht predigen kann, wird er uns doch dienlich und nützlich seyn. Ich bitte dich auch durch Jesum, daß du einen, den du selbst ausgewählet hast, zum Rector dieses Collegiums bestellest: denn wenn er gleich nicht besonders gelehrt ist, so wird doch der, den du gewählt haben wirst, gewiß so seyn, wie er für dieses Haus seyn muß. Denn die Väter und Brüder, die in diesen Orten sind, wünschen sich sehr aus der Stadt einen Vorgesetzten, der mit dir lang und viel umgegangen ist. Bringt er den jährlichen achttägigen

gen Ablaß mit, wodurch das Volk an gewissen Festtagen zu den Sacramenten der Busse und des Altars angelocket werde, von dannen mit sich, so wird es dem Volke sehr angenehm, für den Dienst Gottes aber sehr zuträglich seyn. Es läßt sich kaum sagen, wie heilsam das Jubiläum, das du geschickt hast, für Viele gewesen ist. Doch sollten dergleichen Ablässe in dem päbstlichen Diplom begriffen, förmlich versiegelt, und mit den herabhangenden Zeichen versehen seyn. Denn auch hier giebt es Leute, die dergleichen päbstliche Gutthaten, wenn eines dieser Dinge mangelt, in Zweifel ziehen. Denn auch das Jubiläum wollten einige anstreiten, als sey es nicht richtig, nicht durch das päbstliche Ansehen bestättiget, hätte die gewöhnlichen Zeichen nicht: doch behauptete es mit göttlicher Hilfe seine Kraft und sein Ansehen. Es erfodert es die Sache Gottes, daß die Priester, die aus der Gesellschaft hieher kommen werden, eher wohl geprüft werden: denn es müssen Priester von erkannter Tugend seyn. Ich ermahne den P. Simon, und wenn er vielleicht abwesend ist, den Rector des Collegiums zu Coimbra in einem Briefe, daß nicht Patres, die in Portugall zu nichts zu brauchen sind, hiehergeschickt werden: denn sie werden hier nicht mehr nüz seyn. Es wäre aber sehr gut, du befählest, daß kein Priester der Gesellschaft nach Indien gienge, bevor er nicht nach Art der Pilgrime nach Rom gereiset, und von dem General für tauglich wäre befunden worden.

6. Es wäre mir auch sehr lieb, wenn du Jemanden im Hause auftrügest, daß er mir von allen Vätern, die mit uns von Paris nach Rom gekommen sind, und auch von den Uebrigen Nachricht gebe; wie auch von dem Wachsthume der Gesellschaft, von der Zahl der Collegien und Häuser, und der Patres Professen; von den ausgezeichnetern Männern, die in die Gesellschaft aufgenommen wurden, und die von einer besonderen Gelehrsamkeit sind, womit die Gesellschaft vermehret wurde, uns fleissig und ausführlich schreibe. Denn ein solcher Brief wird uns bey den ungeheuren Mühseligkeiten, die wir zu Wasser und Land sowohl bey den Japanesern als Chinesern ausstehen, zu einem grossen Troste seyn. Gott vereinige uns in der himmlischen Glückseligkeit; und wenn es zu seiner Ehre ist, noch in diesem Leben. Denn wenn es mir befohlen werden soll, so kann es unter dem Gehorsam leichtlich geschehen. Alle behaupten mir, man könne von China nach Jerusalem kommen. Erfahre ich, daß es dem also ist, so werde ich dir zu wissen machen, wie viel Meilen, wie viel Monate dahin sind.

Goa den 9. April 1552.

Dein mindester und am weitesten entfernter Sohn

Franciscus Xaverius.

Hundert und vierzehnter Brief.

Dem Johannes dem dritten, König von Portugall.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Eben dieses Jahr, als ich aus Japan zuruckkehrte, gab ich zu Cochin nach Portugall abgehenden Schiffen einen Brief an Euer Majestät mit, worin ich anzeigte, wie es mit dem Christenthume stünde, und wie tauglich und geschickt, die christliche Religion anzunehmen, die japanesische Nation zu seyn schiene. Ich fügte bey, der König von Bungo habe zu Ihren königlichen Tugenden eine sehr grosse Neigung, und schicke Ihnen zum Bürgen seiner Freundschaft einen kostbaren Harnisch. Daß ferner zwey aus der Gesellschaft nächster Tage nach Amanguzi, einer Stadt in Japan, abreisen werden, wo die Gesellschaft schon ein Haus hat: daß eben so Viele von erkanntem Glauben und frommen Lebenswandel schon lange dort mit dem Unterrichte der Neubekehrten sich abgeben. Gott gebe, daß mittelst Ihrer ausnehmenden Freygebigkeit auch dort das Christenthum äusserst erweitert werde. Ich setzte noch bey, daß ich fest entschlossen bin, nach China zu gehen, weil sich eine sehr grosse Hoffnung zeigt, die christliche Religion in diesen Orten zu verbreiten.

2. Nach fünf Tagen werde ich von Goa nach Malaca, von da die Strasse nach China ist, mit dem Jacobus Pereira, der als Gesandter zum König von China geht, reisen. Wir bringen dem König viele wirklich kostbare Geschenke mit, die Jacobus theils um königliches Geld, theils um seines kaufte. Wir bringen ihm auch ein besonders Geschenk mit, daß ich nicht weiß, ob ein König einem Könige seit Menschen Gedenken ein solches geschickt habe: das Evangelium sage ich Jesu Christi; denn erfährt er, und sieht es ein, was es ist, so wird er es gewiß allen seinen auch noch so grossen Schätzen weit vorziehen. Ich hoffe, Gott werde auf ein so grosses Reich und Volk einmal herabsehen, und diesen nach seinem Ebenbilde erschaffenen Menschen die Augen öffnen, damit sie ihren Schöpfer und Jesum Christum den allgemeinen Heiland aller Menschen erkennen. Wir reisen unser drey aus der Gesellschaft mit dem Pereira nach China, in der Absicht, die gefangenen Portugiesen in Freyheit zu setzen, zwischen dem König von China und den Portugiesen eine Freundschaft zu stiften, und den Teufeln samt ihren Verehrern den Krieg anzukünden. Wir werden also zuerst dem König, dann den Uebrigen im Namen des himmlischen Königs bedeuten, daß sie nicht mehr den Teufel, sondern Gott den Erschaffer der Menschen, und Jesum ihren Rächer und Herrn ehren sollen. Es scheint ein kühnes Unternehmen zu seyn, zu barbarischen Völkern und einem so mächtigen Könige zu gehen, um ihm eine Strafrede zu halten, und die Wahrheit zu verkündigen. Allein

was

was uns so grossen Muth macht, ist, daß es uns Gott in den Sinn gegeben, und uns auch mit Hoffnung und Vertrauen erfüllet hat, so daß wir auf seine Güte uns verlassend, an seiner unermeßlichen Macht nicht zweifeln, die den König von China unendliche Male übertrifft. Da also dieses Geschäfft ganz in der Hand und Macht Gottes ist, so hat keine Furcht, kein Zweifel statt. Denn wir müssen nichts anders fürchten, als daß wir nicht, durch eine Beleidigung des göttlichen Wesens, in die den Gottlosen bedrohte Strafe verfallen. Mir aber macht die größte Hoffnung der Gedanke, daß zu einem so grossen Werke (als es ist, einer barbarischen und durch Aberglaube und Laster ganz blinden Nation, fast in einem anderen Erdkreise, das Licht des Evangeliums und der Wahrheit zu bringen) so ungeschickte und unnütze Leute, als wir sind, von Gott auserwählt worden sind.

3. Ich habe Euer Majestät durch jene, die hier die königlichen Geschäffte besorgen, um manche Gutthaten gebethen, die mir Ihre Freygebigkeit alle bewilliget hat, dafür sage ich also, und bleibe Ihnen unendlichen Dank schuldig. Nun bitte ich Euer Majestät aber im Namen aller Christen, der Portugiesen sowohl als der Indianer, ja sogar der Heiden, und besonders der Japaneser und Chineser, daß Sie nach ihrem besonderen Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen veranstalten, daß noch dieses Jahr sehr viele Priester aus der Gesellschaft von dort hieher kommen, Männer, die fähig sind, und sowohl zu Hau-

se als auswärts mit grossem Lobe der Tugend und Frömmigkeit in der Beförderung des Heils der Menschen sich geübet haben: denn solche hat Indien vonnöthen. Daher bitte ich Sie, bester König, nach ihrer ausnehmenden Liebe zu Gott, und seinen Ebenbildern den Menschen, inständigst, Sie geruhen dem Ignatius, unserm Ordensvater, zu schreiben, daß er einige Priester, die Vieles an Leib und Seele zu ertragen bereit sind, wenn sie auch zum Predigen wenig tauglich sind, nach Indien schicke; weil solche Männer die indische sowohl, als die japanesische und chinesische Mission fodert. Mit diesen aber soll er einen Rector dieses Hauses mitschicken, einen erkannten und geprüften Mann nämlich, und der unserer Zucht und des Instituts wohl kundig ist. Denn nur solche Priester werden in Indien, Japan und China grossen Nutzen schaffen, da diese Orte Männer verlangen, die viele und schwere Kämpfe aushalten können. Sie müssen also von erkannter Tugend, und zugleich hinlänglicher Gelehrsamkeit seyn, um den Fragen der scharfsinnigsten Köpfe, als die Japaneser und Chineser sind, genug zu thun. Um, was diese Orte Beschwerliches haben, mehr kund zu machen, schickte ich einen gewissen Menschen von da nach Portugall zu dem P. Simon, und nach Rom zum P. Ignatius mit Briefen ab. Es übriget nichts, als daß Euer Majestät zu Ehre Christi unsers Herrn, und zum Heile der Seelen an den P. Ignatius zu schreiben geruhen, um den Mann, der ohnehin läuft, noch mehr anzuspornen, daß er mit allem Fleiß und aufs baldeste

der

der Ehre Gottes und Ihrer Gottesfurcht Genüge leiste, und dergleichen Männer wenigstens sechs nebst dem Rector, so wie ich ihn aber beschrieben habe, zu uns schicke. Ich hoffe, es werde sowohl Gott zur Ehre, als diesen Nationen zum Heile gereichen. Ich verspreche mir, bester König! von Ihrer ausnehmenden Güte so viel, daß ich gewiß glaube, Sie werden diese zu Ihren übrigen besonderen Gutthaten gegen mich hinzusetzen.

Goa den 10. April 1552.

Hundert und fünfzehnter Brief.

Dem P. Cyprianus nach Meliapor vom H. Thomas.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

Ich vernahm, daß du dort Händel hast, und auch andern machest. Ich bitte dich durch Gott und den Vater unserer Gesellschaft Ignatius, der dir wohl bekannt ist, bezeige dich gegen alle unterwirfig, demüthig und geduldig. Und glaube mir auf mein Wort: was die christliche Demuth und Eingezogenheit nicht erhält, kann durch Stolz und Zornmüthigkeit nicht erzwungen werden; besonders in Indien, wo Gelindigkeit alles, Erbitterung nichts auswirkt. Ich wenigstens bin der

Meynung, es sey die mindeste Frucht unserer Arbeiten mit dem Beyfalle der Menschen, der größten mit ihrer Beleidigung vorzuziehen. Allein da versehen wir es nämlich manchmal, daß wir vom Volke Ehrerbiethung und Gehorsam fodern, aus der einzigen Ursache, weil wir aus der Gesellschaft Jesu sind. Um die den Gesellen Jesu eigenen Tugenden aber bekümmern wir uns wenig, um derer willen doch Gott der Gesellschaft ein so grosses Ansehen bey den Völkern gegeben hat. Allein wir wollen uns lieber ihres Ansehens und ihrer Hochachtung, als der Demuth, Mässigung, und übrigen Tugenden, womit sie ihr erworbenes Ansehen zu erhalten suchet, gebrauchen: ja was noch schlimmer ist, häufen wir noch zuweilen Verbrechen auf Verbrechen, indeß wir uns alle Mühe geben, uns davon rein zu machen. Können wir die Schuld auf andere nicht schieben, so tragen wir kein Bedenken, sie der Natur selbst beyzumessen. Denn was oft Sorglosigkeit und Nachlässigkeit ist, nennen wir einen Naturfehler. So bemänteln wir die Vergessenheit Gottes und unser selbst mit der Beschaffenheit unserer Natur. Allein Gott wird nicht verlachet, noch betrogen. Fange, ich bitte dich bey dem unsterblichen Gott, mit den Magistratspersonen, auch wenn du durch viele und grosse Unbilden herausgefodert wirst, keine Händel an. Denn sey versichert, daß durch dergleichen Zwistigkeiten viele und grosse Seelenfrucht verloren geht, die die Eintracht hervorgebracht haben würde. Ich gehe nach China. Gott bleibe bey

dir,

dir, begleite mich, und übertrage uns endlich in die Wohnung der Seligen.

Goa den 13. April 1552.

Hundert und sechszehnter Brief.

Dem P. Simon Rodriquez nach Portugall.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Da ich aus Japan nach Indien zurückkehrte, schrieb ich dir von den japanischen Sachen von Cochin aus. Nun wisse, daß ich nach acht Tagen nach China abreisen werde. Ich werde drey aus der Gesellschaft mitführen, zwey Priester, und einen Gehilfen. Wir gehen mit grossem Vertrauen auf die göttliche Güte, und in der Hoffnung, dem Christenthume einen grossen Dienst zu thun. Von unserer Reise sollst du eine Nachricht haben, sobald ich nach Malaca kommen werde. Nach Japan werden dieses Jahr zwey Gesellen, und zwar nach Amanguzi zu dem P. Cosmus Torres geschickt, die japanesische Sprache zu erlernen; damit nämlich wenn Patres von grosser Tugend und Erfahrung hieher nach Goa kommen, um nach Japan zu gehen, sie der Sprache kundige Gespänne aus der Gesellschaft bereit finden, die die Geheimnisse der christlichen Religion, und das Uebrige, was sie ihnen vorsagen,

den Japanesern geschickt und treulich vortragen können. Es wird das den Vätern, die nach den japanesischen Akademien gehen werden, eine grosse Beyhilfe seyn, diese Völker unter das sanfte Joch Christi zu bringen. Du darfst Christum unsern Herrn preisen, daß mehrere sowohl Väter als Brüder aus der Gesellschaft hier sind, die durch Predigen, Beichthören, Beylegung der Zwistigkeiten, und andere Dienste der christlichen Frömmigkeit dem Christenthume nicht wenig aufgeholfen haben, und noch täglich immer mehr aufhelfen: mir ist es zu einer unglaublichen Freude. Zum Rector des Collegiums zu Goa setzte ich den P. Gaspar, einen Mann, auf den ich wegen seiner besonderen Demuth, und seines Gehorsams sehr viel halte. Er hat eine so ausnehmende Fähigkeit zum Predigen, daß, so oft er predigt, was öfters geschieht, die Kirche vom Weinen und Seufzen erfüllet wird. Gott dem Geber alles Guten sey gedankt dafür.

2. Der Bruder, der dir diesen Brief überbringen wird, kömmt dahin, damit du aus ihm gegenwärtig erfahrest, wie sehr nicht nur Japan und das Reich China (wenn da mit Gottes Hilfe, wie ich hoffe, das Evangelium einen Eingang finden wird) sondern auch Indien selbst Patres aus der Gesellschaft nöthig habe, Männer, von grosser Erfahrung, besonderer Tugend, insonderheit des Glaubens, und von gleicher Geistes- und Leibesstärke. So müssen jene besonders beschaffen seyn, die nach Japan, China,

Molu-

Molukus, und Armuzia bestimmt werden. Die hieher kommen, um dem Seelenheile obzuliegen, können dieser zwey Dinge nicht entbehren: erstens, daß sie der Arbeit gewohnt seyn; denn je mehr einer darin geübt seyn wird, desto mehr wird er sich und andern nützen: hernach daß sie so viel Wissenschaft besitzen, um predigen, Beichthören, und die unendlichen Fragen der Bonzier in Japan sowohl als in China widerlegen zu können. Denn Priester, die dort unnütz sind, sind auch hier unnöthig. Daher hielt ich es für schicksam, dir diesen zu schicken, der mit dir davon redete, und mit dir eher die tauglichen Männer auswählte, ehe er nach Rom zu unserm Vater Ignatius gieng. Denn eben er wird auch zu ihm gesandt; erstlich, damit er einen erfahrnen geschickten und angesehenen Menschen aus der Gesellschaft, und der seines vertrauten Umgangs genoß, und in unserm Institute sehr wohl beschlagen ist, als Rector dieses Collegiums zu Goa hieherschicke, dem alle Gesellen, die in Orient sind, gehorchen, und der auch die Gesetze und Constitutionen der Gesellschaft, und unsere Lebensart den Uebrigen beybringe und auslege: hernach, daß er Patres von grosser Erfahrung, wenn sie gleich nicht viele Wissenschaften besitzen, noch von grosser Fähigkeit zum Predigen sind, nach Indien sende, die in Japan und China alle Fragen der Bonzier ohne Beschwerde beantworten und auflösen können. Es wäre auch gut für das Christenthum, wenn er das folgende Jahr mit dem Rector dieses Collegiums vier oder fünf Priester aus der Gesellschaft schickte, die Er-

fah-

fahrung genug, und wenn gleich nicht viele Fähigkeit zum Predigen hätten, doch Arbeit und Ungemach auszustehen im Stande wären; dergleichen es in Italien und Spanien Viele geben muß, die nach vollendeten Studien sich dem Seelenheile widmen können. Solche Leute taugen hieher, denn die erst aus den Schulen herauskommen, ohne noch in den Arbeiten und Mühseligkeiten dieses Lebens geübt oder geprüft genug zu seyn, nützen gewöhnlich, wenn sie hieher kommen, andern nichts, und gehen darauf. Denn sie haben der Drangsalen, dergleichen es in Japan giebt, noch keine ausgestanden.

3. Denn in Japan, wie ich sagte, ist die äusserste Kälte auszustehen; dabey aber so wenige Hilfsmittel und Bequemlichkeiten, sich wider dieselbe zu schützen, daß nicht einmal ein Zimmer zum Schlafen ist. Dazu kömmt der größte Mangel an Lebensmitteln; die öfteren und schweren Verfolgungen der Bonzier und des Volks; viele Anreizungen zur Sünde; die größten Verspottungen und Beschimpfungen des Pöbels; und was ich für das Schwerste aus allen halte, so muß man auf den japanesischen Akademien, wo sich wegen der weiten Entfernung der Orte das zum Meßopfer Nöthige nicht haben läßt, auch des Himmelsbrods, das das Herz des Menschen stärket, dieses einzigen Trostes in was immer für Widerwärtigen entbehren. Das ist in diesen Orten das Beschwerlichste. Zu Amanguzi zwar, wo die Gesellschaft ein Haus hat, ist Gelegenheit Messe zu lesen: aber

auf

auf den Akademien, wohin die Patres von Amanguzi gehen müssen, nicht. Denn es läßt sich nicht einmal das heil. Meßgeräthe auf Strassen, die beständigen Raubereyen ausgesetzt sind, sicher fortbringen. Daher, wenn Einige für die japanesische Mission von dort hieherkommen, die nicht mit genugsamer Tugend, um eine solche Last der Drangsalen zu ertragen, ausgerüstet sind, so fürchte ich sehr, daß sie nicht ihrem gewissen Untergange zueilen. Ich halte zur Ertragung der grossen Kälte und übrigen Ungemächlichkeiten die Niederländer und Deutschen für die Geschicktesten, die darin schon durch mehr Jahre abgehärtet sind. Denn diese scheinen für Japan und China vor den Uebrigen zu seyn. Ich zweifle aber nicht, daß Gott, da die Sache so sehr zu seiner Ehre und zum Heile der Seelen gereicht, dir seine Gnade dazu geben wird, daß du Leute, die für diese Orte die Schicksamsten sind, hieher sendest. Ich bitte dich, wähle Leute, die in Arbeiten und Gefahren geübt sind, und mit Gottes Hilfe über dergleichen Unbequemlichkeiten und Verfolgungen den Sieg davon tragen. Denn deren Tugend in Widerwärtigkeiten und Verfolgungen nicht geprüft ist, die sind zu keiner grossen Unternehmung fähig.

4. Ich bitte dich auch, rede, wenn du es für gut findest, mit dem König, daß er durch einen Brief von unserm Vater Ignatius einige erfahrne Patres nach Japan, und zum Rector dieses Collegiums und der Gesellschaft in Indien einen Mann von einer ausnehmenden Tugend und Klugheit

heit begehre. Denn die Gesellschaft ist in diesen Orten ausserordentlich zerstreuet und vertheilet, da sie bis nach Persis, Cambaja, Malabar, die molukischen, und maurischen und japanesischen Inseln reicht: welche Orte alle von Goa sehr weit entfernet sind. Daher dieser Rector der Societät zu Goa, um für das Heil aller in so entfernten und so weit von einander entlegenen Orten sich befindenden Väter und Brüder zu wachen, für ihre Bequemlichkeiten zu sorgen, und den Ungemächlichkeiten abzuhelfen, ein Mann von vieler Erfahrung und grosser Tugend seyn muß. Mir scheint es am bequemsten zu seyn, wenn eben derjenige, der dir diesen meinen Brief überbringt, auch deinen und des Königs seinen über eben diese Sache mit dem Meinigen dem P. Ignatius überbrächte, indem auch ich ihm hievon geschrieben habe. Ich glaube, solche Leute können ohne grosse Beschwerde aus den Häusern der Gesellschaft ausgehoben werden: denn sie haben jener, die das Predigtamt scheuen, nicht sehr nöthig. Denn die wir hier aufnehmen, sind nur zu den häuslichen Geschäfften und Aemtern zu gebrauchen: da es kaum einer in den Wissenschaften so weit gebracht hat, daß er zum Priesterthume tauglich zu seyn scheine. Du siehst also, wie nothwendig jährlich von dort Priester nachzuschicken sind.

5. O mein Simon! liebster Bruder! du erkennest doch, was für eine wichtige Sache wir unternehmen? Wenn Gott noch will, daß einem so scharfsinnigen und gelehrigen Volke das Licht des

Evan-

Evangeliums beygebracht werden soll; so meynte ich, du solltest auch kommen, deinen Seelendurst zu stillen. Wenn ich unter Gottes Führung werde hineingedrungen seyn, werde ich dir von den Sitten des Volks, und der Hoffnung, das Evangelium da auszusäen, schreiben. Ich habe ein so grosses Verlangen, dich vor meinem Tode noch einmal zu sehen, daß ich stäts bey mir nachsinne, wie ich dieses Wunsches gewähret werden könne: und vielleicht werde ich es, wenn ich in China einen Eingang finde. Unterdessen bitte ich dich inständig, daß du künftiges Jahr uns Patres, wie ich sie beschrieben habe, schickest: denn du kannst nicht glauben, wie nothwendig sie sind; aber glaube es mir, der ich aus der Erfahrung rede. Dem P. Gaspar befahl ich, daß er euch von dem, was hier vorgeht, und von dem Fortschritte des Seelenheils fleissig schreibe. Und weil ich dir von Malaca ein Mehreres schreiben werde, will ich nur noch dieses hinzusetzen: daß ich von dir einen sehr langen Brief von deiner Reise nach Rom, und von dem, was in jener heiligen Versammlung gethan, und beschlossen worden, erwarte. Denn nichts wünsche ich in diesem Leben mehr zu wissen, nachdem ich zur Strafe meiner Sünden nicht dabey seyn kann. Kannst du, was ich sehr fürchte, Geschäffte halber nicht alles schreiben, so bitte ich dich, übergieb den Auftrag mir zu Gefallen einem deiner Reisegefährten und Gespänne. Sorge auch, daß mir der Rector des Collegiums zu Coimbra namentlich von den Tugenden, Wissenschaften, Neigungen aller Väter und Brüder, die er unter sich

hat

hat, Nachricht gebe. Und weil ich fürchte, daß ihm nicht seine vielen Beschäfftigungen genugsame Zeit dazu lassen, so bitte ich, er soll es einen andern, der in den häuslichen Sachen genug erfahren ist, thun lassen, damit ich doch von dem brennenden Eifer meiner Brüder, für Christo zu leiden, etwas wisse. Denn sie sollen doch einigermassen meiner gedenken, da ich voriges Jahr bey der Durchwanderung Japans stäts an sie gedacht habe, und itzt nach China gehe, um ihnen den Weg zur Bekehrung dieser Völker zu bahnen, damit ihnen nämlich ein sehr weites Feld eröffnet werde, wo ihre ausnehmende Frömmigkeit, und von dem Sporne der göttlichen Liebe angetriebene Tugend auslaufe. Gott wolle uns in der Versammlung der Seligen, und, wenn es zu seiner Ehre ist, noch in diesen Leben vereinigen. Den Bruder, dem ich diesen Brief an dich mitgab, schicke alsogleich nach Rom, damit er das folgende Jahr mit vielen Vätern zu uns zurückkehre. Denn wenn der christlichen Religion der Eingang in China eröffnet, und Gott mir das Leben fristen wird, so gedenke ich nach drey oder vier Jahren nach Indien zurückzukehren, damit ich einige Väter und Brüder als Gesellen dieser glorreichen Arbeit mit mir nehme, und mich dahin zurückbegebe, um bey den Japanesern oder Chinesern mein Leben zuzubringen und zu sterben.

Goa den 13. April 1552.

Hundert

Hundert und siebenzehnter Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit ihrer Hilfe stäts bey uns. Amen.

1. Seitdem ich zu Cochin ankam, empfieng ich mehrere Briefe aus Colan und dem comorinischen Vorgebirge. In einem jeden steht, was grosse Beschwernisse da die Unsrigen aus Mangel der nöthigen Hilfsmittel an Leib und Seele auszustehen haben. Aus der comorinischen Küste wird mir geschrieben, es sey da P. Paulus, ein Mann von grosser Vollkommenheit und Tugend gestorben: es sey nur P. Henricus Henriquez da übrig, und kein anderer aus unserer Gesellschaft in dieser ganzen Gegend; daher bitte er dringend, daß ihm ein Gespann geschicket werde, der ihm in der Ausspendung der Sacramente helfe, zu der er allein bey dieser Anzahl Christen und Entlegenheit der Orte keineswegs genugsam erklecke. Sieh, ob du nicht von dort den P. Antonius Vazes und mit ihm den Fr. Antonius Diaz wegbringen kannst, die du nach Verlauf des Winters in die comorinische Küste schicktest, die an Arbeitern einen so grossen Mangel leidet. Scheint dir Antonius Vazes dazu nicht geschickt genug, oder da, wo er ist, nothwendiger zu seyn, so den-

ke an den Franciscus Lopez, den ich kürzlich nach Bazain geschickt habe. Diese beyden fallen mir itzt bey, von denen ich wünschte, daß einer ins Comorinum mit dem Antonius Diaz oder einem andern Bruder von allenthalben geprüfter Tugend gienge, den du sicher dem dahin gehenden Priester als Gefährten mitgeben könntest. Ich bitte also, so sehr du Gott liebest, besorge dieses Geschäfft mit möglichstem Fleisse: denn es ist von größter Wichtigkeit.

2. P. Nicolaus hat ebenfalls vieles in Colan auszustehen, und leidet grossen Mangel, so daß er nicht weiß, wie er die fünfzig Zöglinge aus den Knaben der Eingebohrnen, und nebstbey zwey oder drey Söhne der Portugiesen erhalten solle, da man ihm noch überdieß bisweilen Alumnen in die Cur zuschickt, so oft nämlich einer in der comorinischen Küste erkranket, und mit den jährlichen Einkünften dieses Collegiums es sehr schmal aussieht. Daher begehrt P. Nicolaus mit Recht eine schleunige Aushilfe aus den königlichen Zinsen, die man einst diesem Collegium schuldig geblieben ist, und zu seiner Zeit nicht gezahlet hat: denn fast in keinem Jahr werden sie ganz, wie sie sollten, abgeführt. Rede also, ich bitte dich, mit dem Herrn Unterkönig, daß, da das Haus das, was ihm der König bestimmt hat, nicht ganz erhalten hat, er ihm in gegenwärtiger Noth das Uebrige zustellen lasse, und wenn er es für gut findet, einen königlichen Befehl an den Statthalter von Colan ausfertige, dem Collegium sogleich

wenig-

wenigstens hundert Pardai vorzustrecken, damit sich dieses Haus doch itzt wenigstens auf einige Zeit von dem gänzlichen Einsturze erhalte. Ich bitte dich also durch die Liebe Gottes unsers Herrn, mache, daß, sobald der Winter vorüber, und es die Witterung zuläßt, ein Priester aus der Gesellschaft mit einem Laibruder nach dem Comorinum absegle, die, wenn sie vor Colan vorüberfahren, das Geld, das ihnen der Statthalter in Kraft des königlichen Befehls, den sie mitbringen werden, auszahlen wird, mit sich nehmen, um es dem P. Nicolaus zu überbringen.

3. Zieh auch in eine Summe zusammen, was der König dem Collegium zu Goa schuldig ist, und suche von den königlichen Beamten, vorzüglich aber vom Unterkönige zu erhalten, daß Befehle ausgefertiget werden, die hinlänglich zu seyn scheinen, die gänzliche Bezahlung wirksam zu betreiben. Das Nämliche thue zugleich für unser Haus in Armuzia, und für das Collegium in Bazain. Du mußt dich aber dabey nicht weich oder furchtsam zeigen, sondern starkmüthig und unnachgiebig dareingehen. Es ist um alle jene, die königliche Gelder auszuzahlen haben, Renntmeister, Zöllner, oder wessen Namens sie seyn, ein hartes und unempfindliches Volk. Sie wissen bey den gerechtesten Foderungen Ausflüchte, wenn sie mit Sanftmuth und Schamhaftigkeit vorgebracht werden. Man muß ihnen die Sache abdringen, wenn sie auslassen sollen, mit ernster Stirne und freyem Munde sie angehen und anreden, und sich nicht

leicht in einen Verschub einlassen, da sie sich selbst unter den Ihrigen zu rühmen pflegen, daß sie tausend Vorwände und Kunstgriffe wissen, die Sache in die Länge hinauszuziehen. Wo also mit Sittsamkeit nichts ausgerichtet ist, da muß man grob und ungestümm kommen, und dieß so lang, bis man erhält, was man verlangt, und es sogar auf Zank und Entzweyung ankommen lassen. Sonst ist fast unvermeidlich, daß nicht das, was der König gottselig zum nöthigen Gebrauche der Religion darzugeben befahl, durch seine Beamten aus Geiz und Gottlosigkeit unterschlagen werde, zum größten und unwiderruflichen Schaden der Kirche und des Seelenheils. Halt also jede Art für anständig, Dinge von so grosser Wichtigkeit zu betreiben.

4. Bestrebe dich mit allem Fleisse, daß du die Schulden dieses Collegiums, so bald möglich, abzahlest: und ich hätte gerne, daß du dem Briefe, den du mir künftigen September nach Malaca schicken wirst, ein genaues Verzeichniß der Schulden des Collegiums zu Goa beylegtest; ja ich wünschte, daß, so oft du mir schreibest, du mir allzeit anzeigtest, wie viel ihr, und wie viel man euch schuldig ist, damit ich Schulden gegen Schulden halten könne. Wenn die Pächter oder was immer für Schuldner dem Collegium die schuldigen Zinsen erlegen, sieh ihnen nicht etwa aus einer thörichten und ungerechten Erbarmung einen Theil nach, wie es die vorigen Jahre öfters geschehen ist; wodurch aber erfolgte, daß im comori-

nischen

nischen Vorgebirge, in Colan, Cochin viele gute Werke, die zum grossen Seelennutzen gereichet wären, aus Mangel der erwarteten Aushilfe aus Goa unterlassen wurden, die wegen dieser zur Unzeit nachgelassenen Zinsen nicht erfolgen konnte. Daher sorge auch, daß der Verwalter des Collegiums in Eintreibung der Zinsen nicht leichtsinnig sey, und zum Nachtheile seines Gewissens und des Dienstes Gottes diesen Geizhälsen nachgebe.

5. Dem P. Antonius Heredia muß nothwendig zu Hilfe gekommen werden. Sobald der Winter vorüber, schicke ihm mit erster Gelegenheit nach Cochin eine Aushilfe von zwey hundert fünfzig bis dreyhundert Pardai. Er braucht diese Summe äusserst nothwendig, den Einfang des Hauses, und andere unentbehrliche Gebäude zu vollenden, ohne die die Familie gar nicht untergebracht werden, geschweige darin füglich wohnen kann. Denn es wohnen die Unsrigen sowohl als die auswärtigen Hausgenossen äusserst elend und ganz unerträglich unbequem herum. Glaube aber nicht, indem du dieses liesest, ich habe, da ich für das cochinische Collegium sorge, des engen Raumes dessen zu Goa vergessen. Zweifle nicht, ich weiß ihn, und erinnere mich daran: aber alles gegen einander abgewogen, glaube ich doch, man soll den am meisten leidenden Brüdern zuerst beyspringen. Daher habe ich weit weniger Geld verlanget, als sie brauchten: denn es muß eines mit dem andern leiden. Zieh also deine Klugheit und Liebe zu Rathe, und thue, was recht und billig ist. Versieh zuerst dei-

ne Hausgenossen, Portugiesen sowohl als Eingebohrne, mit allen Nothwendigkeiten; dann denke auch an die Cochiner, Colaner und Comoriner. Mache einen genauen Auszug von dem, was Alvares Alphonsus diesem Collegium noch schuldig ist. Sieh auch, wie viel ihm die vorigen Jahre die Zinseneinnehmer des Collegiums nachgelassen haben: mit was Gewissen, sehen sie zu; ich für mich würde sehr in Aengsten seyn, wenn ich dereinst, wie sie, über diese unbesonnene Nachsicht Rechenschaft geben müßte, die nunmehr die evangelischen Arbeiter aller nöthigen Hilfe beraubt, das Reich Gottes in der comorinischen Küste, in Colan und Cochin zu befördern. Mache also, daß er seine Schuld ganz abstosse, damit du zuerst davon deinem Hause, dann auch den dazu gehörigen Stationen, die ich erst benannte, zu Hilfe kommen könnest. Wie nothwendig es zum Dienste Gottes sey, das Zeitliche nicht bey Seite zu setzen, hast du ein Beyspiel an dieser meiner Reise, die doch von grosser Wichtigkeit ist. Und hätte ich sie wohl unternehmen können, wenn nicht du dazu so fleissig in Armuzia gesammelt hättest? Davon halte ich nun gröẞtentheils diese Reise aus. Was wäre es, wenn du dieses unterlassen hättest? Es hätte nämlich alles unterbleiben, und wir hätten eine so schöne Gelegenheit, das Reich Gottes zu verbreiten, unbenützt lassen müssen, die weiß Gott wann wieder zurückkehren würde. Allein hievon genug.

6. Wenn

6. Wenn dieses Jahr einige Patres hieher kommen, so mache aller Hindernisse ungeachtet, daß wenigstens einer davon das folgende Jahr darauf nach Japan gehe, um da dem Cosmus Torres beygesellet zu werden, wie ich dir hierüber den schriftlichen Befehl hinterließ, den ich dir hiemit ins Gedächtniß zurückrufe. Diesem Priester gieb einen Laibruder aus der Gesellschaft mit, und sieh, daß beyde mit einer hinlänglichen Wegzehrung versehen werden. Denn es muß ihnen nach der Reise auch dort davon zu leben übrig bleiben, da dieses Land zwar Arbeiten und geistliche Früchte genug, aber kein Geld noch Lebensmittel trägt. Laß dir das, wenn du mich liebst, sehr nahe am Herzen liegen; denn ich sehe die Nothwendigkeit, daß sobald möglich dem Cosmus Torres ein anderer Priester aus der Gesellschaft zugegeben werde. Und wenn uns diese Hoffnung aus Portugall fehl schlüge, und kein unsriger Priester aus denen, die mit den nächsten Schiffen kommen werden, dazu fähig wäre, so sieh, ich bitte dich, wie du es auf eine andere Art machen könnest. Zum Beyspiele, wenn sich dir einer darböthe, in die Gesellschaft aufgenommen zu werden, der entweder schon Priester ist, oder dazu fähig wäre, den du dann ausweihen liessest, ihn nach der Kürze der Zeit, so viel möglich, prüftest, und wenn er dir tauglich schiene, dahin abschicktest. Und damit es sowohl einem solchen, wenn du einen findest, oder einem anderen von den oben angezeigten, an einer Gelegenheit nicht fehle, von Malaca nach Japan zu kommen, werde ich in meiner Vorbeyreise den

Statthalter von Malaca bitten, daß, wenn einer aus der Gesellschaft künftigen April von Goa dahin käme, um weiter nach Japan zu reisen, er ihm zur weitern Reise mit seiner Gunst verhilflich sey.

7. Bey der Aufnehmung derjenigen, die der Gesellschaft einverleibt zu werden verlangen, sieh fleissig darauf, was für Geistes- und Leibesgaben sie haben, und belade die Gesellschaft mit unnützen Personen nicht. Findest du aber bey denen, die du schon in die Prüfung aufgenommen hast, daß sie entweder nicht so viel Tugend, oder Verstand, oder Gesundheit haben, als nöthig wäre, damit die Gesellschaft sich einen Nutzen von ihnen versprechen könnte, so entlaß sie lieber bald. Die du zu solchen Hausdiensten gebrauchest, daß sie mit den Auswärtigen umgehen, und immer frey hin und her gehen müssen, als der Einkäufer, Auszahler und dergleichen sind, über diese sey besonders wachbar; forsche fleissig nach, was für Beyspiele sowohl der Mässigkeit, Enthaltsamkeit und Eingezogenheit sie geben, als auch wie treu sie mit dem Geld und andern ihnen vertrauten Dingen umgehen, und fodere genaue Rechnung über den Empfang sowohl als die Ausgaben von ihnen. Denn du weißt, wie schlüpfrig dergleichen Verwaltungen sind, und wie unbescheiden man sie Leuten vertrauet, die nicht von einer besonderen Mässigkeit, Treue und Heiligkeit sind; die sowohl sie als uns vor aller Gefahr eines Falls sicher stellen, der der Gesellschaft zur größten Schande,

dem

dem Nächsten zu einem nicht geringen Aergernisse gereichen würde. Den Melchior Nunnez, und den Laibruder, der mit dem Melchior Gonzalez von Bazain dahinkömmt, übe lang in niedrigen Hausdiensten, als der Kirche und dergleichen, und laß sie nicht aus dem Hause gehen. Und merkest du unter diesen Prüfungen, daß sie für die Gesellschaft nicht tauglich sind, so entlaß sie. Auch Franciscus Lopez, wenn er von Bazain zurückkömmt, ist in den geistlichen Betrachtungen sowohl, als in den niedrigsten Hausdiensten zu üben. Gieb dir mit ihrer Besserung und ihrem Fortgange im Geiste alle Mühe. Ich befehle es nicht umsonst; denn ich fürchte sehr, sie seyn nicht so, wie sie seyn sollten, und wie es die Ehre Gottes und ihre Vollkommenheit erfoderte. Aber auch über alle Uebrigen sey nach Maaß ihres Bedürfnisses stäts wachbar, und bey jeder Gelegenheit besorgt, sie vorzubewahren, aufzumuntern und anzutreiben.

8. Wenn du, wie ich oben befahl, einen Priester aus der Gesellschaft mit einem Laibruder ins Comorinum schickest, so gieb ihnen einen von den zwey heiligen Kelchen dahinzubringen mit, die ich zurückließ. Warum ich es befehle, ist die Ursache, weil ich mich erinnere, daß vor einigen Jahren ein Christ aus dem Comorinum ein Geld nach Goa geschicket hat, davon einen Kelch einzuschaffen. Dieses Geld haben die damaligen Verwalter des Collegiums für das Haus verwendet, den Kelch aber bisher nicht geschicket. Es geschehe also nunmehr, und so werde diese Schuld ab-

getilget. Den anderen von den zurückgelassenen Kelchen kannst du künftiges Jahr dem Pater mitgeben, der nach Japan gehen wird. Denn dort ist nur ein einziger. Wenn du mir nach Malaca schreibest, schone weder Zeit noch Papier, und schreib mir nichts obenhin und lüftig, sondern alles ausführlich und umständlich. Denn ich hoffe, die Lesung dieser Briefe wird mir eine grosse Freude verursachen, da ich daraus von allen meinen Brüdern vernehmen werde, was ich eben am meisten wünsche, sowohl von denen, die im Collegium, als die in den umliegenden Stationen Gott dienen. Gebrauche aber einen Schreiber, der gut und leslich schreibt, und das Packet schicke an den Perez nach Malaca. Sorge aber, daß es richtig im September dahin komme, denn da geht ein Schiff nach Banda, und Franciscus wird es mir darauf nach China nachschicken.

9. Schreib unserm Cyprian, der in Meliapor in der St. Thomasstadt ist, daß er mit allen, vorzüglich aber mit dem bischöflichen Vicar und allen dortigen Priestern in Eintracht lebe. Rede mit ihm ohne Umschweif, und sage es ihm ganz klar: ich hätte dir den schriftlichen Befehl hinterlassen, diejenigen aus der Gesellschaft zu entlassen, die sich gegen den Rector dieses Collegiums ungehorsam würden bezeiget haben; du müßtest daher ohne Rücksicht vollziehen, was ich dir so schwer befohlen hätte. Das sage ihm zum Schrecken, damit er sich hüte, und denke, daß diese Drohung auch ihn angehe. Stephanus Ludovi-

dovicus Borralles, der in den heil. Weihen bis zum Diakonate gelangt ist, wird dahin gehen. Ich liebe diesen Jüngling sehr, weil ich hoffe, er werde durch Gottes Güte ein guter Geistlicher werden. Um was er dich immer in meinem Namen bitten wird, das thu ihm, und rede für ihn mit dem Herrn Bischof, so oft er es wollen und es nöthig seyn wird. Es flösset mir aber nicht nur diese Hoffnung diese Neigung zu ihm ein; sondern es ist auch Dankbarkeit, um ihm die so-vielen Gutthaten zu vergelten, wodurch er mich sich verbunden hatte, indem er mir in allem diente, und gütig beysprang, so oft ich ihn um seine Hilfe ansuchte. Diese Schuld der Dankbarkeit übertrage ich nun dir, sey also in deren Auszahlung weder fahrlässig noch lau. Gott unser Herr mache dich heilig und selig. Lebe wohl.

Cochin den 24. April 1552.

10. **Pater Antonius Heredia** hat hier ein Buch, das ihm zwar nützlich, mir aber dahin, wohin ich eile, noch nothwendiger ist. Das Buch heißt Constantinus, das ich ihm also, um es nach China mitzunehmen, wegnehmen muß. Ich erinnere mich zwey Exemplare davon gesehen zu haben, eines bey dem **Franciscus Lopez**, und das andere in der Hand des **P. Manuel de Morales.** Schicke also eines davon alsobald dem P. Antonius **Heredia**: denn er hat es sehr nöthig. Rede mit dem Herrn Bischofe, daß er einen gewissen malabarischen Priester, Namens **Ferranus**

vor

vor sich rufe, und ihm nach seiner Gewalt unter der Bedrohung des Kirchenbanns sich an einem bestimmten Tage vor seinem Richterstuhle zu Goa zu stellen befehle. Denn er hemmet da, wo er ist, den Lauf des Evangeliums, und ist den Priestern offenbar hinderlich und sogar schädlich, die die Religion in der comorinischen Küste befördern.

Ganz dein in Christo

Franciscus.

Hundert und achtzehnter Brief.

Dem P. Cyprianus aus der Gesellschaft Jesu nach Meliapor vom heil. Thomas.

1. Du mußt die Befehle, die ich dir zu Meliapor zu halten vorgeschrieben habe, sehr schlecht verstanden haben. Du zeigest wohl klar, wie wenig dir von dem Umgange mit unserm seligen Vater Ignatius hangen blieb. Ich misbillige sehr, daß du den bischöflichen Vicar durch eine förmliche Klage bey dem weltlichen Gerichte belanget hast. Du folgst nämlich immer deiner heftigen Natur. Was du mit der Rechten aufbauest, das reissest du mit der Linken nieder. Glaube sicher, daß es mir ungemein wehe thue, wenn ich hören muß, wie unhöflich und grob du dich dort aufführest. Wenn der bischöfliche Vicar anderst handelt als er soll, wird er sich auf deine Verweise gewiß

nicht bessern, besonders wenn sie so unbesonnener Weise, wie du es thatest, angebracht werden. So stark ist deine verjährte Gewohnheit, in allem deinem eigenen Willen zu folgen, daß du, wo du immer bist, alle beleidigest, und mit wem du nur immer umzugehen hast, allen offenbare Beweise einer rauhen und unerträglichen Gemüthsart giebst. Gott gebe, daß du diese deine Unbesonnenheit einmal ernstlich bereuest. Ich aber bitte dich, so sehr du Gott den Herrn liebest, bezähme einmal diese deine Hartnäckigkeit und Halsstärrigkeit; mache in Zukunft gut, was du bisher gefehlet hast, und schmeichle dir nicht, indem du diese heftigen Gemüthsbewegungen einer unbändigen Natur beymessest. Es ist nicht die Gemüthsart Schuld daran, sondern eine grosse Hinlässigkeit und verdammliche Vernachlässigung der Pflichten, die du Gott, deinem Gewissen, dem Nächsten, dem Gehorsam, der Mässigung, der Liebe schuldig bist. Glaubest du mir nicht, der ich dir dieses itzt sage, so sey versichert, du wirst es im Todbette selbst aufs klärste einsehen. Ich bitte dich daher noch einmal im Namen unsers seligen Vaters Ignatius, daß du dich die wenigen Tage, die du noch bis zu jener Stunde hast, in der Sanftmuth, Geduld, Demuth und Gelassenheit übest. Denn glaube mir, durch Demuth bringt man alles zu Wege. Kannst du nicht so viel, als du wünschtest, so thue, was du kannst. Mit Gewalt und Heftigkeit richtet man in Indien nichts aus: und was mit Langmuth, Gehorsam und Mässigkeit zweifelsohne von statten gienge, das wird durch Ausbrüche eines

seiner

seiner nicht mächtigen Zornes, durch Zänkereyen und Ungestümmigkeiten verderbt und in der Geburt ersticket. Ein Nutzen, der ohne Jemandes Beleidigung in Ruhe und Frieden geschaffet wird, wenn er auch noch so gering, so klein als diese kurze Linie — ist, ist doch weit mehr werth, als ein anderer, der auf den Schein noch so groß ist, so groß, daß um ihn anzuzeigen ich eine Linie durch die ganze Zeile hindurch ziehen müßte. Ich fürchte sehr, ob dich etwas von dem allen, was ich bisher anführte, zu einer Besserung bringen werde. Doch das weiß ich, und du sollst es auch wissen, daß dir zur Zeit deines Hintrittes aus diesem Leben dein Gewissen schwere Vorwürfe hierüber machen wird.

2. Gonzalus Fernandez scheint mir dir ganz zu gleichen, herb, reizbar, ungeduldig, wie du: einer dem andern zum Beyspiele gemacht, und gewohnt, die Ausdrüche eurer ungezähmten Gemüthsneigung mit dem schönen Namen des Religionseifers zu belegen. Denn das ist eure pralhafte Sprache: wir können den Nachtheil der Ehre Gottes und die Hindernisse des Seelenheils nicht mit Stillschweigen ansehen. Wie aber? machet ihr es besser, oder vielmehr ärger durch eure Ungestümmigkeit und so verhaßten Zänkereyen? Ich sage es euch also noch einmal: Was ihr von dem bischöflichen Vicar durch Demuth und Mässigung nicht erhalten werdet, das werdet ihr durch Drohungen und Zänkereyen niemals erzwingen. Ich bitte euch also Beyde durch eure kindliche Liebe zu

dem P. Ignatius und durch den Gehorsam, den ihr ihm sowohl schuldig zu seyn als auch leisten zu wollen bekennet, daß ihr alsogleich nach Durchlesung dieses Briefes zu dem bischöflichen Vicar gehet, beyde vor ihm niederknieet, und ihm fußfällig abbittet, daß ihr ihm so viele Verdrießlichkeiten gemacht habet. Dann küsset ihm die Hand, und wenn ihr mir einen recht grossen Trost machen wollet, so machet, daß ihr euch beyde freywillig bis zur Küssung seiner Füsse herabgelassen habet, damit ihr durch ein um so gewisseres Pfand eure Reue über das Vergangene und die Verheissung eurer künftigen Gelassenheit bestättiget, mit der ihr ihm heilig versprechet, nichts mehr, solang ihr in Meliapor seyn werdet, wider seinen Willen zu thun. Glaubet mir: es wird euch im Todbette zur grossen Freude gereichen, dieß gethan zu haben. Vertrauet auf Gott unsern Herrn, und zweifelt nicht, daß, wenn eure Mässigung allen Menschen bekannt seyn wird, ihr, wenn ihr sie bittet, alles von ihnen leicht erhalten werdet, was immer den Dienst Gottes und das Heil der Seelen betrifft.

3. Darin fehlet ihr beyde offenbar, und alle eures gleichen, daß ihr glaubet, es müssen euch alle bloß deßwegen, weil ihr aus der Gesellschaft Jesu seyd, gleich als wenn ihr ein Erbrecht dazu hättet, in allem nachgeben, bevor ihr euch dieses Ansehen durch grosse und ausgezeichnete Proben der demüthigsten Unterwerfung erworben habet. Ihr gedenket nämlich an die ungemeine Hochachtung, die die Größten wie die Niedrigsten unserm Vater

Ignatius bezeigen, und glaubet, alles soll euch eine gleiche Verehrung erweisen, obwohl ihr von den Tugenden, wodurch er sich dieses Ansehen verdienet hat, noch keinen Beweis abgeleget habet. Allein ihr hättet zuvor seine Tugenden nachahmen, und nach jenen bessern Gaben eifern sollen, die Gott unsern Herrn bewogen haben, ihm so viele Gunst bey jeder Gattung Menschen zu verleihen. Eitel aber und thöricht ist eure Hoffnung, nur wenige oder gar keine Proben besonderer Tugenden abgelegt, auf die geistliche Demuth ganz vergessen zu haben, und dennoch seine Gunst und Willfährigkeit vom Volke zu erwarten, so daß ihr zörnet, wenn es euch nicht auf den Wink gehorsamet.

4. Ich weiß, ihr werdet hundert Entschuldigungen für euch haben, und mir sagen: wenn ich gegenwärtig wäre, würde ich euch selbst von aller Schuld lossprechen, da ihr diesen Streit ganz aus Eingebung der Liebe Gottes und aus Eifer für euer Seelenheil angefangen habet. Allein ich sage es euch zum voraus; ihr bemühet euch vergebens, wenn ihr euch bey mir zu entschuldigen suchet. Glaubet gewiß: ihr verlieret, wenn ihr mich zum Richter nehmet. Ja ich setze noch hinzu: Ihr vermehret euer Verbrechen zu meinem grossen Verdrusse, wenn ihr eine Sache, die sich einmal nicht billigen läßt, zu vertheidigen suchet. Aber ich sage euch auch: es könne mir nichts angenehmers wiederfahren, als wenn ich höre, daß ihr selbst eure Schuld hierinfalls erkennet und verdammet,

met, und das Vergangene zwar, weil es nicht mehr zu ändern, ernstlich bereuet, für die Zukunft aber euch mit aller Sorgfalt hütet, daß ihr weder mit dem bischöflichen Vicar und den anderen Priestern, noch mit den Statthaltern und den übrigen obrigkeitlichen Personen jemals mehr in einen Streit gerathet. Fehlen sie auch noch so offenbar, so bringet dem Uebel, so viel ihr könnet, ein friedfertiges Heilsmittel bey; enthaltet euch aber von aller ungestümmen Arzney, die noch ärger als die Krankheit ist, und verderbet durch Zorn und Unmässigkeit die Frucht nicht gänzlich, die ihr durch Gelassenheit und Sanftmuth noch zur Zeitigung bringen könntet. Das Bisherige gab ich in die Feder; in dem Folgenden erkenne meine Hand und mein Herz.

5. O Cyprian! wenn du wüßtest, mit welcher Liebe zu dir ich dieses schreibe! gewiß du würdest Tag und Nacht an mich gedenken, und dich vielleicht der Thränen nicht enthalten, wenn du erwägest, was für eine zärtliche und brünstige Liebe ich zu dir trage. Ach daß doch unsere Herzen in diesem Leben einander offen stünden! Glaube es mir, mein Bruder Cyprian! du würdest dich in dem meinigen ganz eingegraben finden. Lebe wohl.

Im Aprilmonate des Jahrs 1552.

Ganz dein, so daß ich dich gar nicht vergessen kann,

Franciscus.

Hundert und neunzehnter Brief.

Dem Jacobus Pereira, Gesandten des Königs von Portugall nach China.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

Weil es wegen der Grösse meiner Sünden geschehen ist, daß unser beyder sich Gott zur chinesischen Mission nicht gebrauchen wollte, so ist alle Schuld auf meine Sünden zu schieben, die so groß und schwer waren, daß sie nicht nur mir, sondern auch Ihnen, Ihren Geschäfften, und Ihrem Gelde schadeten, das Sie zur Ausrüstung der Gesandtschaft verwendet haben. Allein Gott ist meine Neigung gegen ihn und Sie bewußt: denn wäre sie nicht ganz gut, so müßte ich itzt einen grössern Schmerzen in meinem Gemüthe fühlen. Ich werde sogleich an Bord gehen: da will ich die Zeit der Abfahrt abwarten, damit ich den Ihrigen nicht unter die Augen komme; die immer weinend zu mir kommen, und klagen, daß sie durch die fehlgeschlagene Gesandtschaft elendiglich verloren sind. Gott vergebe es dem, der die Ursache so vieler und grosser Uebel ist. Um eines bitte ich Sie, kommen Sie nicht zu mir, und vermehren Sie nicht meinen Schmerz durch Ihren Schaden und Kummer. Wiewohl ich hoffe, doß dieses Unglück zu Ihrem Beßten seyn wird. Denn ich zweifle

le nicht, daß der König, um was ich ihn schriftlich bath, Ihre besondere Neigung gegen die christliche Religion schuldiger Massen belohnen wird. Dem Statthalter, der kein Bedenken trug, unsere Reise zu hintertreiben, die so geschickt war, das Christenthum zu verbreiten, gab ich das letzte Lebewohl. Gott verzeih es ihm. Mich dauert er; denn er wird schwerer dafür gestrafet werden, als er es je geglaubt haben wird. Gott unser Herr sorge für Ihr Heil, und sey mein Führer und Geleiter in meinem Unternehmen.

Aus unserm Hause zu Malaca, ehe ich Ihr Schiff bestieg, den 25. Junius 1552.

Hundert und zwanzigster Brief.

Dem Magister Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit ihrer Hilfe stäts bey uns. Amen.

Ich schreibe dem Herrn Bischof in einer wichtigen Sache, die einen mir sehr werthen Freund, Namens Alvarus Gentilis betrifft. Da von diesem sowohl seine Pflicht als auch das ewige Heil erfodert, daß er nicht länger in eine rechtmässige Ehe mit einer Person zu treten verschiebe, aus der er bereits durch eine unerlaubte Beywohnung

Kinder erzeuget hat, so verzögert er dennoch noch, und bedarf eines neuen Antriebes, um sich dazu, was doch nothwendig, zu entschliessen. Ich merkte, daß er von einer grossen Hochachtung und Ehrfurcht gegen den Herrn Bischof eingenommen ist; und ich zweifle nicht, daß, wenn zu den vielen Beweggründen, die ich ihm beybrachte, und zu meinen wiederholten Bitten das Ansehen einer ihm so ehrwürdigen Person hinzukömmt, er gleich ohne mindesten Verschub, was Gott von ihm verlangt, thun werde. Ich bitte dich also, rede mit dem Herrn Bischof, und suche von ihm, was ein Leichtes seyn wird, zu erhalten, daß er dem Alvarus Gentilis schreibe, und ihm gar sehr rathe, und sogar auferlege, daß er unverweilt ins Werk setze, was er schon lange seiner Ehre, der Pflicht und dem Besten seiner Kinder schuldig war, und nach dem Gebrauche der Kirche die Mutter seiner Söhne zur Ehe nehme. Ich habe aber zugleich einen Verdacht, weßwegen ich es um so nothwendiger halte, daß ihm der Herr Bischof selbst schreibe. Seine zweydeutigen Antworten nämlich in einer Sache, die offenbar zu seinem Besten gereicht, brachten mich auf den Gedanken: er wünschte zwar, diese Ehe zu Stande zu bringen, allein er werde durch das Bewußtseyn eines heimlichen kanonischen Hindernisses zurückgehalten, dergleichen bey Ehen öfters dazwischen zu kommen pflegen. Wenn er sich aber gleich hierüber nicht klar herausgelassen hat, so muthmaßte ich doch so etwas nach der Erfahrung, die ich in dergleichen Fällen habe, und entdeckte meinen Verdacht dem Herrn

Bischofe, damit er nach dieser vorläufigen Kenntniß desto leichter dieser kranken Seele mit der Arzney beykommen könne, indem er sie nach seiner Macht, die er hierinfalls hat, von diesem Hindernisse loszählet. Ich bitte dich also, betreib dieses Geschäfft mit aller Sorgfalt bey dem Herrn Bischof, und im nächsten April, wenn die Schiffe von Goa nach Malaca abgehen, schreib meinem Freund Alvarus Gentilis, was du mit dem Herrn Bischof seine Sache betreffend schon abgemachet, oder was du, wenn ein Hinderniß dazwischen seyn soll, abzumachen hoffest, wenn er dir es vertrauen will. So, glaube ich, soll man der Zauderung dieses Mannes abhelfen, den ein heimliches Hinderniß aufzuhalten scheint, das er vielleicht zu entdecken weniger Bedenken haben wird, wenn du ihm Hoffnung machst, er könne von was immer für Banden durch die Gewalt der Kirche aufgelöset werden. Diese ganze Sache empfehle ich dir so inständig und nachdrücklich, als ich nur immer kann. Gott vereinige uns in der Herrlichkeit des Paradieses. Lebe wohl.

Malaca den 13. Julius 1552.

Ganz dein in Christ.

Franciscus.

Hundert und ein und zwanzigster Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey stäts mit ihrer Hilfe bey uns. Amen.

1. Sey versichert, mein Gaspar, daß ich dem Don Petrus de Sylva weit mehr schuldig bin, als ich ihm je mit aller meiner Bemühung zu erwiedern vermag. Denn so lang er Statthalter von Malaca war, war er mir in allem, was den Dienst Gottes betrifft, so verhilflich, daß ich mich, seitdem ich in Indien bin, nicht erinnere, von einem Menschen so viele Gunstbezeigungen empfangen zu haben. Ich kam nach Malaca, um von da nach Japan hinüberzufahren. Don Petrus brachte mir mit größter Mühe in zwey Tagen ein Schiff auf, das beste, das er fand; und ich konnte mir in den damaligen Umständen gar kein besseres wünschen. Dazu kamen die Geschenke, die er von dem seinigen um zwey hundert Ducaten eigenes Geldes erkaufte, und die er mir mitgab, um mir durch derer Darbringung die Gunst des Königs von Japan zu gewinnen, die zur Verkündigung des christlichen Gesetzes so nothwendig ist. Wollte Gott, es wäre auch dieses Jahr Don Petrus de Sylva Statthalter von Malaca gewesen, so hätte auch die Gesandtschaft des Jacobus Pereira nach China, von

von der eine so gewisse Hoffnung einer ungemeinen Verbreitung unsers heil. Glaubens abhieng, einen besseren Ausgang genommen. Wie ganz anders betrug sich gegen mich sein leiblicher Bruder Don Alvarus, der mir mit dem Schiffe, das mir der Unterkönig gab, auch die Gelegenheit nach China zu schiffen entriß? Gott vergebe es ihm! denn ich fürchte sehr, daß nicht der durch diese Unbild beleidigte Gott eine schwerere Strafe, als er vielleicht erwartet und glaubet, von ihm nehmen werde.

2. Allein um auf seinen ihm ganz unähnlichen Bruder Don Petrus zurückzukommen, so hat er mir eben itzt drey hundert Ducaten mit aller Liebe geliehen, die ich brauchte, um damit eine alte Schuld, die ich in Japan machte, abzustossen. Denn als ich dort war, und sah, wie nothwendig es wäre, daß in der Stadt Amanguzi eine Kirche erbauet würde, entlehnte ich da von portugiesischen Handelsleuten drey hundert Ducaten, die ich dazu verwendete. Von dieser Schuld war nun die Zeit aus, und die Gläubigen nahmen mich bey meinem gegebenen Worte. Da kam mir Don Petrus in dieser Verlegenheit mit seiner Güte zu Hilfe, und streckte mir die verlangte Summe, und noch dazu fast umsonst vor. Ich will also und befehle dir, daß, sobald er nach Goa kömmt, du ihm dieselbe von selbst aufzählest. Das Geld nimm von den Zinsen und Einkünften des Collegiums, oder von den Pensionen von zwey tausend Ducaten, die der König aus seinem Schatze dem Hause des heil. Glaubens zu Goa nicht nur zum Ge-

brauche derer, die darin wohnen, sondern auch zur Aushilfe der Missionen und Stationen angewiesen hat, die in diesen östlichen Gegenden zur Verkündigung des Evangeliums an verschiedenen Orten errichtet sind, und worunter eine aus den nützbarsten die japanesische ist. Verschieb aber die Bezahlung dieser Schuld keinen Augenblick, sondern sobald du erfährst, daß er ans Land gestiegen ist, so geh zu ihm, und stelle ihm unter vielen Danksagungen sein Geld zurück. Es wäre mir äusserst unlieb, wenn dich, da ich dir doch die Sache so dringend auferleget habe, Don Petrus mahnen, und die Schuld zurückfodern müßte. So eine Nachricht würde mich sehr kränken. Um mir also diesen Verdruß zu ersparen, so vollzieh, ich bitte dich, diesen meinen Befehl aufs schleunigste und mit Ueberwindung aller Schwierigkeiten; und glaube, daß wenn du ihn, ich sage nicht, vernachlässigtest; denn das fürchte ich von dir nicht: sondern unter was immer für einem Vorwande unterliessest: ich es für ein Zeichen hielte, daß dir an meinen noch so wichtigen Empfehlungen wenig gelegen ist. Gott unser Herr vereinige uns in der Herrlichkeit des Paradieses. Lebe wohl.

Malaca den 16. Julius 1552.

Ganz dein in Christo

Franciscus.

Hundert

Hundert und zwey und zwanzigster Brief.

Dem P. Gaspar Rector des Collegiums zu Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Du kannst es nicht glauben, wie beunruhiget ich zu Malaca war: ich kann es dir auch nicht beschreiben; ich ließ daher den Franciscus Perez an dich schreiben. Was er dir immer geschrieben hat, so unglaublich es euch zu seyn scheint, glaube es dennoch. Ich gehe in die chinesischen Inseln, die an der Stadt Canton liegen, entblößset aller menschlichen Hilfe: doch, wie ich hoffe, mit der göttlichen umgeben. Ich hoffe, die Heiden werden mir in das feste Land von China einen Weg öffnen, weil mir ihn die Christen verschlossen haben; und zwar ohne Furcht einer geistlichen Strafe, und des göttlichen Zorns, die doch diese Elenden sich zugezogen haben. Besorge also fleissig, daß der Bischof dem Vicar zu Malaca das Formular des Kirchenbanns schicke, wodurch der Statthalter von Malaca und die andern, die ein dem Christenthume so nützliches Vorhaben hintertrieben haben, als öffentlich und namentlich in den Kirchenbann gethan erkläret werden. In diesem Formular soll aber stehen, daß ich von dem Pabst Paulus III. als apostolischer Legat nach In-

dien mit den gehörigen Urkunden geschicket worden, die der Bischof selbst anerkennt hat: und das deßwegen, damit in Hinkunft keiner mehr der Fortpflanzung der christlichen Religion und den Bemühungen frommer Leute entgegen sey. Ich wollte zwar von keinem Kirchenvorsteher verlangen, daß er Jemanden von der Gemeinschaft der Gläubigen ausschliesse; aber darauf dringe ich mit allem Rechte, daß die, welche durch die päbstlichen Decrete und Urkunden schon ausgeschlossen sind, als solche von den andern erkennt werden. Und ich werde es auf keine Weise zugeben, daß bey einem so grossen Aergernisse Nachsicht gebraucht werde, damit sie nämlich einmal in sich gehen, und für ihre Seelenwunde eine Arzney suchen; und zugleich, damit sie künftighin Keinen mehr aus der Gesellschaft, der um der Religion wegen nach Molucus, China, Japan, oder anderswohin reiset, aufzuhalten sich unterfangen.

2. Von den vier Gesellen, die ich mit mir führte, befahl ich dreyen nach Japan zu gehen, den Balthasar Gages, Duartes Sylva, und Johannes Alcaceva. Sie hatten ein gutes Schiff, und eine sehr günstige Witterung. Gott gebe, daß sie glücklich nach Amanguzi kommen, wo Cosmus Torres mit dem Johannes Fernandes ist. Ich behielt einen Gesellen, und den Antonius, einen Chineser, bey mir. Beyde sind zu ihrer und meiner grossen Beschwerde, schwer krank. Gott sey es gedanket. Doch vergiß nicht künftiges Jahr einen andern Gesellen nach Japan zu schicken, der aber ein

ein Priester, und in den Wissenschaften nicht leer ist: denn nach Japan und China sind studirte und gelehrte Leute auszuwählen. Hast du keinen Priester, so schicke doch einen vernünftigen und zur Erlernung der japanesischen Sprache fähigen Menschen, und sehe zugleich für die japanesischen Gesellen einiges Geld als ein Allmosen entweder aus dem königlicheu Schatze, oder von der Bruderschaft der Barmherzigkeit, oder von andern frommen Leuten zu bekommen, damit wir der Armuth und Noth dieser Elenden doch einigermassen abhelfen können. Den Johannes Beira schicke also gleich nach Molucus zurück, da seine Gegenwart dort sehr nothwendig ist, doch mit einem andern Priester, wenn es möglich ist, der nicht so viel gelehrt, als tugendhaft ist: denn in Molucus ist mehr Frömmigkeit, als Gelehrsamkeit nöthig. Daher die Patres, die dorthin geschickt werden, von erkannter und geprüfter Tugend seyn müssen. Ich empfehle dir neuerdings, daß du die Vorschriften, die ich dir zurückließ, fleissig beobachtest: erstens zwar jene, die zu deinem eigenen Heile und deiner Vollkommenheit: dann aber auch jene, die zur Regierung der Gesellschaft gehören. Kann ich vielleicht, was Gott verhüte, in das feste Land von China nicht eindringen, so werde ich im Jäner des folgenden Jahrs, wenn ich das Leben habe, nach Goa zurückkehren. Du aber schreib mir indessen von allem, was in Indien und in Portugall geschieht, wie auch von dem Bischof, und von den Franciscanern und Dominicanern; die du in meinem Namen freundlichst grüssen wirst, mit

der

der Bitte, sie sollen in ihren heil. Meßopfern und Gebethen mich dem allgemeinen Herrn unablässig empfehlen. Um das bitt auch die Auswärtigen, die unserm Orden geneigt sind. Denn wir, die wir bey den Chinesern oder Japanesern sind, haben eines grösseren Schutzes Gottes nöthig, damit er uns nach seiner Güte in das himmlische Vaterland führe, wo wir eines ruhigeren Lebens, als in diesem Elende, geniessen werden. Amen.

Aus der sincapuranischen Meerenge
den 20. Julius 1552.

Hundert und drey und zwanzigster Brief.

Dem P. Johannes de Beira aus der Gesellschaft Jesu.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

Mein Johannes de Beira! ich bitte dich, daß, so sehr dir der Dienst Gottes am Herzen liegt, du die innerlichen Erleuchtungen, die du von Gott empfängst, Niemanden mittheilest. Ich verstehe jene himmlischen Eingebungen, die zum geistlichen Nutzen und Fortgange der Christen in den molukischen und maurischen Inseln, und aller derer, die du unter deiner Sorge hast, nichts beytragen. Denn welche immer den Nutzen und Fort-

gang

gang der Christen betreffen, hierüber handle mit dem Herrn Unterkönig, und suche von ihm die hiezu nöthigen Befehle und Gnadenbriefe zu erhalten. Hoffest du es durch das Ansehen und die Gunst des Herrn Bischofs leichter zu erhalten, so geh zu ihm, und bitt ihn, er wolle den Herrn Unterkönig überreden, die molukische Kirche in königlichen Schutz zu nehmen, und sie wider die Unbilden und Nachstellungen des Königs von Molucus, der ihr, wie du sagst, gar nicht geneigt ist, sicher zu stellen. Doch dieses ganze Geschäfft zu Goa endige in so kurzer Zeit, als nur immer möglich, damit du bald wieder zurückkehren könnest. Ich wünschte, daß du bis auf den Monat May fertig würdest, wenn die Schiffe von Goa nach den molukischen Inseln abgehen, und daß du einige aus unsern Priestern von dort mit dir hinwegführtest. Sind keine Priester da, nimm andere aus den Gesellen mit, die nur etwas Wissenschaften besitzen, und zum Priesterthume bestimmt, oder auch nur Laibrüder sind. Denn diese lassen sich, wenn sie nur gute und fleissige Leute sind, aus Demuth leichter regieren, und scheinen daher auch schicksamer zu seyn, Friede und Einigkeit unter den Unsrigen in dieser Station zu erhalten. Mache es aber mit dem P. Magister Gaspar aus, daß jährlich wenigstens einer aus der Gesellschaft, ein Priester oder Laie, nach den molukischen Inseln geschickt werde. Im May aber dahin zurückzukehren, laß dich durch nichts aufhalten; denn man erwartet dich da sehnlich, indem das Christenthum durch deine Abwesenheit einen nicht geringen Schaden

den leidet. Bring diesen meinen Brief mit dir nach Goa, und zeige ihn dort, wenn es nöthig, unsern Vorgesetzten. Denn ich hoffe, daß, wenn sie sehen, daß es mein Wille ist, sie deiner Rückkehr nicht entgegen seyn werden. Was du mir aber in jener geheimen Unterredung, die wir in der Kirche zu Malaca hatten, anvertrauet hast, davon sage Niemand etwas. Ich schreibe auch dem P. Magister Gaspar, und befehle ihm, daß er dir in allem beystehe, damit du dein Geschäfft, weßwegen du dahinfährst, zeitlich endigest, und mit der ersten Gelegenheit wieder in deine Station zurückkehren mögest. Komm aber nicht ohne ein gehörig ausgestelltes Schreiben des Herrn Unterkönigs zurück, worin die Privilegien ausdrücklich widerrufen werden, die Don Johannes Castrius dem König von Molucus gab, weil auch er so schlecht hält, was er zu thun, und zum Besten des Christenthums sowohl, als des Königreichs Portugall beyzutragen versprach, sondern vielmehr von dem allen das Widerspiel thut. Gott vereinige uns in der Herrlichkeit des Paradieses.

Aus der sincapuranischen Meerenge
den 21. Julius 1552.

Dein Bruder in Christo

Franciscus.

Hundert und vier und zwanzigster Brief.

Dem P. Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Es geht mit dem P. Balthasar Gages und Petrus von Alcaceva nach Japan Antonius ein Japaneser, der ihnen, bis sie nach Amanguzi kommen, als Dollmetscher dienen wird. Zu einer gleichen Dienstleistung ließ sich durch mein Bitten Johannes ein Japaneser für jenen aus den Unsrigen, er sey ein Priester oder nicht, bereden, der nächstkünftiges Jahr nach Japan gehen wird, um ihn bis Amanguzi zu begleiten. Für diesen guten äusserst armen Neubekehrten nun, bitte ich dich durch Gott, sammle wo immer ein Allmosen von beyläufig dreyssig Pardai, damit du ihm davon auf sein Gutachten solche Waaren einkaufen lassest, und schenkest, die er weiß, daß sie in Japan leicht und um einen nicht geringen Werth abgesetzet zu werden pflegen, damit er davon, wenn er sich anders einige Mühe geben will, in seinem Vaterlande zu leben habe. Diese Hoffnung mußte ich ihm machen, damit ich ihn dahinbrachte, seinen vaterländischen Boden noch einmal zu betreten, woraus ihn die äusserste Armuth vertrieben hat. Damit er aber mit desto mehr Bereitwilligkeit,

Treue

Treue und Fleiß dem Unsrigen, der nach Japan geht, diene, so sorge nicht nur, daß er besagtes Allmosen von der Bruderschaft der Barmherzigkeit oder von einem gutthätigen Reichen erhalte, sondern beherberge ihn auch, und ernähre ihn, und mache ihn der Gesellschaft durch viele Liebesbezeigungen verbindlich. Da du, wie ich hoffe, schon hieraus genugsam siehst, wie billig dieses sey, und wie nahe es mir am Herzen liege, so empfehle ich es dir nicht weiter, sondern vertraue, du werdest es mit allem Fleisse besorgen. Gott unser Herr vereinige uns in der Herrlichkeit des Paradieses.

Aus der sincapuranischen Meerenge
den 22. Julius 1552.

2. Das gesammelte Allmosen, das du nach Japan schicken wirst, den Unsrigen zum Gebrauche, die da den neuen Weinberg des Herrn bauen, glaube ich, sollst du zuvor in Gold einwechseln, und zwar vom besten und reinsten Schlage. Zieh also Erfahrne zu Rathe, und lege jene Ducaten zu dem Ende auf die Seite, die allgemein für die besten gehalten werden. Ich höre, die venetianischen am meisten loben. Sieh also, welche ihnen nach der Meynung der Verständigen an Güte am nächsten kommen. Diese Materie wird da nach Maaß des Gewichtes und nach dem Grade der innerlichen Güte um einen hohen Werth verwechselt werden, weil zur Verzierung der Waffen,

wozu fast allein in Japan Gold gebraucht wird, das reinste Gold ausgesuchet wird.

3. Den du aus den Unsrigen das künftige drey und fünfzigste Jahr nach Japan schicken wirst, diesen rüste vor allem mit einer ausnehmenden Geduld aus: denn er hat eine ganz unüberwindliche nöthig, um die größten Beschwernisse sowohl unter Weges und auf der Fahrt, als auch wenn er dahin kömmt, von Seite der Kost und Wohnung zu übertragen. Mache auch, daß er einen hinlänglichen Vorrath an portugiesischem Tuche mitnehme, um sich und die Gesellen, die er dort antreffen wird, vor der heftigsten Kälte der rauhesten Winter zu bewahren. Lebe wohl.

Dein dich in Christo äusserst liebender Bruder

Franciscus.

Hundert und fünf und zwanzigster Brief.

Dem neubekehrten Japaneser Johannes.

1. Mein Sohn Johannes! Ich schreibe dem P. Magister Gaspar, daß er für dich zu Goa von frommen Leuten etwas Geld sammle, um dir davon Waaren zu kaufen, die du in Japan wieder verkaufen könnest. Denn ich will nicht, daß du in dein Vaterland nackt, wie du gekommen bist, zurückkehrest. Nach Goa wirst du mit dem P. Johannes Beira gehen, wenn die Schiffe von

Malaca nach Indien abgehen. Sobald du dahin kömmst, so übergieb dem P. Gaspar, Rector des Collegiums zu Goa den Brief, den ich ihm deinetwegen schrieb, und den ich dir hiemit beyschliesse. Den Priestern, die von Goa nach Japan gehen, und die du begleiten wirst, diene mit allem Fleisse und mit aller Treue, bis du sie nach Amanguzi gebracht hast. Ich rathe dir, daß du öfter zur heil. Beicht gehest, deine Sünden wegen der Beleidigung Gottes wahrhaft bereuest, und einen festen Vorsatz fassest, dich zu bessern. Empfang auch oft das heil. Altarssacrament mit größter Ehrfurcht und Begierde, dich dadurch vor den Gefahren zu bewahren, die Gnade Gottes zu verlieren. Damit dir dieses nicht geschehe, rufe stäts die göttliche Hilfe an. In der Gelegenheit zu fallen aber bestrebe dich mit allen Kräften, in dem Dienste Gottes standhaft zu verharren. Gedenke dabey, daß, wenn du sündigest, du unvermeidlich in diesem oder in dem künftigen Leben sehr schwer gestraft werden wirst; daher halt nichts für schreckbarer, als in eine Sünde zu verfallen, wegen welcher du ewig mit dem höllischen Feuer gepeiniget werden wirst. Wenn du nach Japan kömmst, grüsse mir tausendmal den Marcus und Paulus. Gott mache dich heilig und selig, und führe dich in die Herrlichkeit seines Paradieses.

Aus der sincapuranischen Meerenge
den 22. Julius 1552.

2. Sage dem P. Franciscus Perez, indem du ihm diesen meinen Brief zeigst, daß, wenn du nach

nach Indien abgehst, er dem P. Antonius Heredia nach Cochin schreibe, und ihm in meinem Namen empfehle, daß er dir in dieser Stadt entweder von der Bruderschaft der Barmherzigkeit, oder von einigen aus denen, die er auf dem Wege des Geistes leitet, einiges Allmosen sammle. Ja sage auch dem P. Franciscus Perez selbst, er würde mir einen Gefallen thun, wenn er, bis du aus Indien zurückkömmst, bey Gelegenheit dir etwas weniges Geld zusammenbrächte, das er dir dann auf die Reise nach Japan mitgäbe. Zeige ihm daher diese meine Zeilen, damit er sich von diesem meinem Verlangen selbst überzeuge. Er wird gewiß, so viel er im Stand ist, für dich thun. Solltest du zufälliger Weise vom Perez an Heredia Rector des Collegiums zu Cochin keinen Brief erhalten, so zeige ihm, wenn du dahin kömmst, diesen meinen Brief an dich. Dieß wird ihm genug seyn, um zu sehen, was ich für dich wolle, und sich alle Mühe zu geben, daß er für dich einiges Geld zusammensammle. Du aber vergiß nicht, um was ich dich unablässig bitte, für die Patres, die mit dir nach Japan gehen, alle Sorge zu tragen, und ihnen mit aller Treue zu dienen.

Ich füge hier mit meiner eigenen Hand bey: Mein Sohn Johannes! Bediene die Patres, die mit dir nach Japan gehen, so gut du nur immer kannst, und begleite sie bis Amanguzi.

Dein aufrichtigster Freund.

Franciscus.

Hundert und sechs und zwanzigster Brief.

Dem Jacobus Pereira.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

Das grosse Verlangen nach Ihnen, das die beständige Erinnerung an Sie in mir erwecket, macht mir einen unglaublichen Kummer, weil ich Sie in einem fast pestilenzischen Lande zurückließ. Ich werde hier auf Ihrem Schiffe durch Ihre Güte ganz wohl gehalten, und ich und meine Gefährten haben alle Nothwendigkeiten: wiewohl diese so krank sind, daß die Krankheit zu meiner größten Beschwerde täglich zunimmt. Gott sey überall Dank im Himmel und auf Erden. Sorgen Sie nur, ich bitte Sie, für Ihre Gesundheit, und heilen Sie durch Vernunft und Klugheit nach und nach die empfangenen Wunden. Vereinigen Sie Sich auf das engste mit Gott, damit er Ihnen bey so schweren Umständen Linderung und Trost gebe. Sie werden dieß erlangen, wenn Sie Sich der Geheimnisse der Beicht und des Altars öfters gebrauchen, und Sich in den göttlichen Willen gänzlich ergeben. Ich glaube, Sie sollen öfters die Patres des Collegiums zu Malaca besuchen, und bey ihnen Trost suchen. Ich hoffe, aus dieser Schande und diesem Schaden werde durch Got-

tes Güte bald eine grosse Ehre und ein grosser Nutzen erwachsen. Ich hörte, gewisse Leute, die die Hindernisse unserer Reise hätten aus dem Wege räumen können, haben es ihres Nutzens wegen nicht wollen. Aber sie irren sich sehr, indem sie die Quelle alles Guten verlassen, und nur zeitliche Vortheile von den Menschen suchen. Allein das ist die wahre Art, sich an seinen Feinden zu rächen, daß wir ihnen sowohl Gott zu besänftigen, als Gutes zu thun suchen. Zwar wird Gott selbst unser Schicksal rächen, und sie mehr, als sie sich denken, strafen. Ich wünschte, daß es nicht geschehe. Wenn ich, wie ich hoffe, mit Gottes Hilfe in China eindringe, werde ich die gefangenen Portugiesen ermahnen, wie viel sie Ihnen für die Unkösten schuldig sind, die Sie Sich ihrentwegen gemacht haben, und noch gemacht haben würden, wenn nicht die Bosheit der Menschen dawider gewesen wäre: ich werde auch den armen Leuten Hoffnung zur Freyheit machen, die sie künftiges Jahr, wie ich hoffe, wenn Gott es will, durch Ihre Güte erlangen werden. Schreiben Sie mir von Sich und Ihren Sachen: denn wo Sie immer sind, wird es mir sehr angenehm, und ein wahres Vergnügen seyn, mit Ihnen Briefe zu wechseln. Hat es Gott anders beschlossen, und sehe ich, daß uns aller Eingang in China verschlossen ist, so werde ich vielleicht, so bald es thunlich ist, nach Malaca, und von da nach Indien zurückkehren. Gott sey mit Ihnen, und gebe Ihnen in diesem Le-

ben so viel Trost, in jenem andern so viele Glückseligkeit, als ich mir selbst wünsche.

Aus der sincapuranischen Meerenge
den 22. Julius 1552.

Hundert und sieben und zwanzigster Brief.

Dem Jacobus Pereira.

Mein Herr!

1. Das zärtliche Verlangen nach Ihnen, das in mir die erst kürzlich mit Ihnen gehabte angenehmste Zusammenkunft noch mehr erreget hat; betrübet mein Herz nun um so mehr, wenn ich an die Gefahr gedenke, in der ich Sie zurückließ, und die mir stäts vor Augen schwebet, in einem Lande, worin die Luft selbst ansteckend ist, und wo Sie unter wirklich Pesthaften in der täglichen Gefahr, von diesem erschrecklichen Uebel ergriffen zu werden, sich befinden. Diese Sorge stellt mir Ihr Bild beständig vor Augen, und erfüllet mein Herz mit Furcht und Angst, daß Ihnen nicht wider Ihr Verdienst, und wider meinen kummervollen Wunsch etwas Widriges zustosse. Auf diesem Schiffe erweisen mir alle, weil sie wissen, daß es Ihr Wille ist, besondere Ehren und Gunstbezeigungen, und versehen mich mit allem Nöthigen, nicht nur zur Erhaltung meiner Gesundheit, der ich mich ganz wohl befinde, sondern auch

auch zur Wiederherstellung derjenigen, die ich, wie Sie wissen, krank mit mir an Bord genommen habe; die sich aber durch die Barmherzigkeit Gottes (denn wir glauben, daß Gott auch alsdenn barmherzig sey, wenn er dareinschlägt, da aus einer solchen Hand auch die Uebel Gnaden sind) die sich aber, sage ich, durch Gottes Güte täglich schlechter befinden. Wie sehr aber dieses mich kränke und ängstige, weiß derjenige, der uns tröstet und betrübet, wann er will, der Herr, der nach seiner weisesten Vorsehung das Bittere und Süsse gegen einander mässiget, der stäts von allen im Himmel und auf Erden gelobt und geprie- sen werden soll.

2. Ich schicke Ihnen, mein Herr! die Briefe an den König und Unterkönig offen und mit herabhangendem Siegel, damit Sie dieselben, wenn Sie wollen, lesen können, und hierauf zuschliessen. Ich wünschte sehr, und zwar Ihretwegen, daß dieser mein Brief an den König noch dieses Jahr nach Portugall überbracht würde, aber von einem getreuen Menschen, der ihn dem König einhändigte, und von ihm wieder eine Antwort zurückbrächte: denn ich glaube nicht ohne Grund, sie würde so ausfallen, daß es uns beyden sehr vortheilhaft seyn würde, wenn wir sie nur, so geschwind immer möglich, erhielten. Zeigen Sie auch dem Don Petrus diesen Brief: denn es wird ihn freuen, wenn er sieht, was ich dem König von ihm schreibe. Diesen Brief, wie Sie sehen, schrieb ich doppelt: einmal ist er versiegelt, das anderemal

offen, den Sie, wie ich sagte, nachdem Sie ihn gelesen haben, versiegeln werden! Schicken Sie aber beyde durch verschiedene Personen und auf verschiedenen Schiffen. Und einer zwar könnte meines Erachtens, wenn nicht Sie einer andern Meynung sind, dem Don Petrus, der zum König reiset, mitgegeben werden. Zur Ueberbringung des andern aber, wünschte ich, daß Sie einen Ihrer recht guten Freunde auswählten, von dem sich hoffen läßt, daß er die Sache, insofern sie Ihr Bestes und Ihre Würde betrifft, auf das getreuste und vernünftigste einkleiden würde. Allein das lasse ich ganz Ihrem Gutachten und Ihrer Klugheit über.

3. Um was ich Sie sehr bitte, mein Herr! sehen Sie sorgfältig auf Ihr Leben, auf Ihre Gesundheit, und auch auf das Ihrige. Zuerst also hüten Sie Sich vor der Seuche, und entfernen Sich von allem gefährlichen Umgange mit Pesthaften oder ihren Auswärtern. Hernach aber wachen Sie auch über Ihr Vermögen: gehen Sie nicht leicht etwas ein, sondern thun Sie alles vorsichtig und mit reifer Ueberlegung; nehmen Sie zwar von allen, die sich Ihnen als Freunde darbiethen, ihre Dienste dankbarlich an, aber trauen Sie nicht leicht Jemand, und lassen Sie Sich, bis sie nicht ihre Gesinnungen durch Werke zeigen, in nichts weiteres ein, als Sie ohne Ihren Schaden können, wenn sie Sie vielleicht durch ihre verstellten Freundschaftsäusserungen zu hintergehen suchten. Vor allem aber bitte ich Sie, mein Herr! und

zwar

zwar bitte ich mir dieses als eine Gnade aus, daß Sie Sich, je mehr Sie von Widerwärtigkeiten gedrücket werden, desto näher innerlich zu Gott wenden. Denn dieß ist der einzige Weg, woher sich in Ihrem gegenwärtigen Sturme und in der Angst und Betrübniß, in der Sie sind, ein Trost erwarten läßt. Ich bitte Sie also bey Ihrer Liebe zu Gott, bey Ihrem ståten Wunsche, mir zu willfahren, ja ich werde es als eine mir erwiesene Wohlthat ansehen; ich bitte Sie, sage ich, daß Sie bey dieser schmerzlichsten Empfindung, über die Ihnen so offenbar unrecht angethane Beleidigung, die Ihr Herz nothwendig in die heftigste Bewegung setzen muß, nur auf eine kurze Zeit im Geiste sich versammeln, Ihre Seele durch die sacramentalische Beicht reinigen, zum Tische des Herrn hinzugehen, alle Ihre Empfindungen dem göttlichen Willen unterwerfen, und was er immer mit Ihnen geschehen ließ, es zu Ihrem Besten zu seyn erachten. Ich hoffe auch, daß Ihnen dieses ganze noch so heftigste Ungewitter nicht nur nichts schaden, sondern vielmehr nützen, und noch zuletzt zur Vergrösserung Ihres Vermögens sowohl als Ihrer Ehre gereichen wird.

4. Den Franciscus de **Villa** behalte ich bey mir, und führe ihn mit mir nach China, sowohl weil ich seiner Hilfe sehr bedarf, als auch weil ich keinen schicklicheren weiß, über das Ihrige auf dem Schiffe zu sorgen, und dem **Thomas** Scandeles, Ihrem Sachwalter zu helfen. Sobald wir mit Gottes Hilfe den chinesischen Boden wer-

den erreicht haben, werden wir ihn mit dem ersten abgehenden Schiffe nach Malaca zurücksenden. Und will uns Gott den Eingang in China nicht eröffnen, so werde ich selbst mit erster Gelegenheit nach Malaca zurückkehren, und wenn ich noch zur Zeit ankomme, ehe die Schiffe von da nach Portugall zurück absegeln, mich darauf nach Indien zurückbegeben. Ich hielt für gut, wenn Sie, mein Herr! dem König selbst schrieben, und ihm die Vortheile in das wahre Licht stellteu, die aus der Errichtung eines Handels mit China für Portugall entstünden, wenn im Haven von Canton eine Wohnung den königlichen Beamten gestattet würde. Eben dieses und eben so ausführlich sollten Sie auch dem Herrn Unterkönig von Indien schreiben. Denn auch ich schreibe davon dem König, wie Sie aus dem offen gelassenen Briefe ersehen können. Machen Sie also meinen mit dem Ihrigen in ein Packet zusammen, mit der Aufschrift: Dem König unserm Herrn: vom P. Magister Franciscus. Sehen Sie aber, daß demjenigen, der damit nach Portugall geht, um es dem König selbst einzuhändigen, auch zu trauen, und er ein Mann von Ansehen und Erfahrenheit ist, und der noch über dieß in Geschäfften nothwendig alsogleich wieder nach Indien zurückkehren muß, damit wir mit den ersten Schiffen von ihm selbst die Nachricht des glücklichen Erfolgs unsers Geschäfftes erhalten. Giebt mir Gott die Gnade, nach China zu kommen, so bitte ich Sie, schreiben Sie mir mit jeder Gelegenheit. Denn wie es mir immer gehen wird, wird es mir zu einem grossen

sen Troste gereichen, von Ihnen, einem mir so theuren Freunde zu vernehmen, wie Sie leben und was Sie thun. Gott unser Herr gebe Ihnen in diesem Leben so viel Trost, in jenem so viel Freude, als ich mir selbst wünsche. Leben Sie wohl.

Aus der sincapuranischen Meerenge
den 31. Julius 1552.

5. Der bischöfliche Vicar von Malaca bath mich, daß ich für ihn an den König schriebe. Ich thue es; wenn mir gleich einer sagte, er habe, was unsre Gesandschaft nach China betrifft, nicht gethan, was er zu unserm oder vielmehr zum allgemeinen Besten beytragen konnte, und dem göttlichen Dienste und der Verbreitung unsers heil. Glaubens die Gunst des Don Alphonsus Alvarus, Statthalter von Malaca vorgezogen, dem er sich dadurch zugethan zeigen wollte, in der Hoffnung, einen zeitlichen Vortheil sich dadurch bey ihm zu erschmeicheln. Es irret sich sehr, wer immer mit Hintansetzung Gottes, von dem alles Gute herkömmt, was er bedarf, und was er wünschet, durch die Menschen zu erlangen hoffet. Ich aber pflege mich an denen, die sich um mich eben nicht sehr verdient machen, dadurch zu rächen, daß ich ihnen so viele Gutthaten, als ich nur kann, erweise. Denn die verdienten Strafen werden ihnen ohnehin von Seite Gottes nicht ausbleiben: und Sie können es selbst, mein Herr! aus den klärsten Beyspielen ersehen, daß Gott alle

jene

jene schwer strafe, die sich mir in der Beförderung seines Dienstes entgegengesetzt haben. Ich muß Ihnen aber bekennen: ich habe schon itzt wahres Mitleiden mit ihnen, denn ich fürchte sehr, daß den Unglücklichen nicht schwerere Strafen, als sie wohl glauben, bevorstehen. Diesen Brief nun an den König, worin ich ihm den bischöflichen Vicar empfehle, und der in diesem Packet mit verschlossen ist, bitte ich Sie, dem Herrn Vicar des Bischofs selbst in die Hände zu geben, damit er ihn mit den seinigen fortschicke.

6. Führt mich Gott in das chinesische Reich hinein, was ich aus seiner Gnade hoffe, so werde ich den Portugiesen, die dort in der Gefangenschaft sind, sagen, wie viel sie Ihnen schuldig sind, was für Kosten Sie verwendet, was für Widerwärtigkeiten, um ihnen einen Trost zu verschaffen, Sie ausgestanden haben. Ich werde sie alle (denn ich weiß, daß Sie es wollen) in Ihrem Namen grüssen, und da Sie von Ihrem Entschlusse, ihnen zu helfen, nicht abstehen, ihnen Hoffnung machen, daß Sie, wenn Sie anders die Hindernisse, die man bisher Ihrer frommen Unternehmung in den Weg gelegt hat, mit Gottes Hilfe zu überwinden im Stande sind, künftiges Jahr zu ihnen kommen werden. Ich bitte Sie auch, mein Herr! um Ihretwegen, besuchen Sie öfters die Patres, die da sind. Denn ich hoffe, die Herzensangst, die Sie drücket, werde durch ihren Umgang und ihre Gesprä-

che gemindert werden. Leben Sie noch einmal wohl.

Ihr wahrster Freund

Franciscus.

Hundert und acht und zwanzigster Brief.

Dem P. Franciscus Perez aus der G. J. nach Malaca.

Ich befehle dir unter dem heil. Gehorsam, daß du nach Erhaltung dieses meines Briefes nicht länger mehr zu Malaca verbleibest, sondern dich alsogleich fertig machest, um mit den nächst ablaufenden Schiffen nach Indien zu gehen. Sollst du erst nach Absegelung dieser Schiffe diesen Brief erhalten, so geh auf das Schiff, das von Coromandel nach Cochin geht. Zu Cochin wirst du bleiben, und da predigen, Beicht hören, und die katechetische Schule halten, wie du es zu Malaca thatst, ganz nach der Ordnung und Weise, die ich dir, da ich von Malaca nach Japan gieng, schriftlich hinterließ, oder wenn die Verschiedenheit des Ortes eine Veränderung foderte, nach dem Muster, das ich dem Antonius Heredia aufsetzte, dem ich will, daß du in der Verwaltung des Collegiums zu Cochin nachfolgen sollst. Der Heredia selbst aber, oder wer vielleicht immer nach meiner Abrei-

Abreise dem Collegium zu Cochin vorgesetzt wurde, soll sich alsogleich, nachdem du ihm diesen Brief gezeigt haben wirst, nach Goa verfügen, und da warten, bis er nach Japan geschickt werde. An dem Tage aber, als du in das Collegium zu Cochin eintrittst, lege, wer auch immer demselben vorsteht, dieses Amt nieder; und du fang als rechtmässiger Nachfolger und nunmehriger Rector dieses Haus zu regieren an: doch so, daß du, wie ich es vorgeschrieben habe, dem Rector des Collegiums des heil. Paulus zu Goa unterworfen seyst. Da nun wirst du dich dem Institute der Gesellschaft gemäß nach Kräften bestreben, die Ehre Gottes unsers Herrn dadurch zu befördern, daß du die Unsrigen sowohl als die Auswärtigen zum Heile und zur Vollkommenheit anweisest und aufmunterst. Wenn ich aber gleich hoffe, daß ihr dieses, und noch weit mehr auf die blosse Anzeigung meines Willens unverweilt thun würdet, so gebrauche ich mich doch zu eurem grösseren Verdienste der mir gegebenen Gewalt, und befehle sowohl dir, als dem Heredia, oder wer immer anderer dem Hause zu Cochin vorsteht, unter dem Gehorsam, daß ihr das, was ich vorher sagte, thuet: er nämlich die Regierung des Hauses alsogleich niederlege, und mit erster Gelegenheit nach Goa abgehe; du aber ihm als Rector nachfolgest, und dir nicht nur alle unsre Priester und Laien, die dazumal zu Cochin seyn werden, sondern auch die aus was immer für einer Ursache dahin kommen, gehorsamen, in welchem Range, Grade, oder in welcher Würde sie auch seyn mögen; es

sey

sey denn, daß vielleicht der Rector von Goa einen aus gewissen Ursachen von deiner Gewalt ausgenommen haben will. Und das sollen alle wissen, befehle ich ihnen aus Gehorsam zu thun. Geh also, so bald möglich, von Malaca ab, und übernimm die Regierung des Collegiums zu Cochin.

Aus dem sancianischen Haven den
21. October 1552.

Hundert und neun und zwanzigster Brief.

Dem Jacobus Pereira.

1. Gott führte aus seiner liebreichsten Barmherzigkeit Ihr Schiff samt uns glücklich in diesen sancianischen Haven ein. Wie es hier mit dem Handel stehe, und was dabey entweder dermalen wirklich, oder für die Zukunft für Vortheile sich zeigen, werden Ihnen mehrere, die dieses verstehen, schreiben. Ich, der ich auf dergleichen Dinge nicht viel Acht habe, und daher auch wenig davon weiß, hielt für besser, davon zu schweigen. Dafür erzähle ich Ihnen, was eigentlich mich betrifft, daß ich den Kaufmann, der mir versprach, mich nach Canton überzuführen, täglich erwarte. Wir kamen überein, daß ich ihm für diese Dienstleistung zwanzig Piken Pfeffers Lohn gäbe, ein gewisses hiesiges Maaß, wovon jede Pike hundert zwanzig portugiesische Pfund ausmacht. Gott gebe, daß mir diese Unternehmung,

mung, wie ich es auch hoffe, zur grösseren Ehre Gottes von Statten gehe. Wenn ein Mensch ein Verdienst vor Gott dabey hat, so sind Sie es, und zwar ganz allein, da Sie nicht nur die ganzen Reisekosten für mich und meine Gefährten bis in diese Insel bestritten, sondern auch noch den gedungenen Lohn, um mich auf das feste Land von China und in die Provinz Canton zu bringen, so freygebig vorstrecken. Ihr Verwalter Thomas Scandalez erfüllt aufs treulichste, was Sie ihm aufgetragen haben, und giebt mir, was ich verlange. Gott vergelte ihm seine so grosse Liebe, und die täglichen Wohlthaten, die er mir bey jeder Gelegenheit unablässig erweist. Der chinesische Kaufmann, der mich nach Canton führen soll, ist dem Manuel de Chaves sehr wohl bekannt: er hielt ihn in der Stadt Canton in seinem Hause durch mehrere Tage verborgen, als er aus dem Kerker entfloh. Deßwegen hoffe ich, daß er auch mir Wort halten wird; besonders da ich bey unserer Zusammenhandlung hier genugsam abnahm, daß er mit dem verheissenen Lohne von zwanzig Piken Pfeffers sehr wohl zufrieden ist. Manuel de Chaves, den ich schon frey und zur Abreise nach Indien bereit in Canton zu sehen hoffe, soll Ihnen umständlich schreiben, wie mir die Fahrt sowohl nach der Stadt Canton von Statten gegangen, als auch wie ich da aufgenommen worden bin.

2. Sollte aber, was Gott verhüte, der chinesische Kaufmann nicht Wort halten, und ich dieses

ses Jahr keine andere Gelegenheit mehr finden, nach China zu übersetzen: so weiß ich noch nicht, was ich alsdenn thun werde, und bin noch nicht entschlossen, ob ich nach Indien zurückkehren, oder ob ich mich zum König von Sion verfügen soll, der wie ich höre, eine vornehme Gesandtschaft an den König von China veranstaltet, um vielleicht unter seinem Gefolge mitkommen zu können. Gehe ich nach Indien zurück, so ist keine Hoffnung, so lange Alvarus Gama zu Malaca herrschet, da etwas, was Recht und Billigkeit erfodert, zu erhalten, oder einen glücklichen Versuch unserer chinesischen Reise zu erwarten, wenn nicht Gott über alle menschliche Erwartung etwas aus eigener höchster Macht thut. Ich will nicht schreiben, was ich mir dabey denke; nur sage ich, ich fürchte sehr, daß ihn Gott weit schärfer strafen wird, als er vielleicht glaubt, wenn er ihn nicht schon wirklich strafet. Ich schrieb Ihnen aus der sincapuranischen Meerenge einen langen Brief, und hoffe ihn in Ihren Händen, da ich ihn einem getreuen Menschen, Manuel de Fonseca, einem Bedienten des Antonius Pegadi übergab. Von mir weiß ich Ihnen sonst nichts zu schreiben, als daß ich eben von einem Fieber genesen bin, das ich vierzehn Tage hatte. Sie sollen mehr erfahren, wenn mir meine Ueberfahrt nach China noch von Statten geht: dann sollen sowohl Sie, als unser Herr der König einen ausführlichen Brief von mir von Canton aus durch den Manuel de Chaves erhalten. Soll mir diese Hoffnung fehl schlagen, so biethet sich mir Jacobus Vazes ein

Aragonier an, mich in das Reich Sion mitzunehmen, wohin er auf einem dazu erkauften Fahrzeuge chinesischer Art, die wir Juncos zu nennen pflegen, gehen wird. Was mich zu diesem Entschlusse anreizet, ist, weil ich vielleicht bey Gelegenheit der Gesandtschaft aus Sion nach China, einen Eingang nach Canton finde, von da ich Ihnen alsdenn durch den Manuel Chaves schreiben könnte. Dieser Gedanke ist für mich so anlockend, daß ich wirklich zur Fahrt nach Sion geneigt bin. Daher bitte ich Sie, daß, wenn Sie eine Gelegenheit bekommen, nach Sion einen Brief zu überschicken, Sie mir schreiben, was Sie nach meiner Abreise für einen Entschluß gefasset haben, wie es dermalen mit ihren Sachen stehe, und ob sich nicht wenigstens künftiges Jahr hoffen lasse, daß Ihre Gesandtschaft einen besseren Erfolg haben könnte. Denn alsdenn würde ich sie zu Comai, oder in einem anderen Haven der Küste von Canton erwarten. Gott gebe dieses! Wie freundlich wollten wir uns umfangen, wenn wir in diesem so erwünschten Reiche von China einander zu sehen bekämen. Gefällt es aber Gott anders, und sollen wir uns in diesem Leben nicht mehr sehen, so gebe er es durch seine unermeßliche Barmherzigkeit, er unser gütigster Herr, der Herr aller Wesen, daß wir Beyde dereinst in der Herrlichkeit des Paradieses zusammenkommen, wo wir einander in größter Freude ohne Ende sehen werden. Leben Sie wohl.

Aus Sancian den 21. October 1552.

3. Franciscus de Villa thut Ihnen auf dem Schiffe sehr nützliche Dienste. Ich muß ihm das Zeugniß geben, daß er gegen Sie sehr dankbar ist. Er nennt Sie öffentlich den Urheber seines Glückes; Ihnen habe er es zu verdanken, daß er ein Brod habe. Er wird mit dem Manuel de Chaves zu Ihnen zurückkommen, und Sie um Vergebung bitten, daß er ohne Ihre Einwilligung mit hieher ist: wenn aber in ihm eine Schuld ist, so ist es ganz meine. Leben Sie noch einmal wohl.

Ihr wahrer Herzensfreund

Franciscus.

Hundert und dreyssigster Brief.

Dem Franciscus Perez.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Wir erreichten mit Gottes Hilfe den Haven von Sancian, der von Canton bey hundert zwanzig tausend Schritte entfernet ist. Sobald wir aus dem Schiffe gestiegen sind, ließ ich eine kleine Hütte aufführen, wo ich täglich, bis ich krank wurde, Messe las. Ich hatte fünfzehn ganzer Tage das Fieber: bin aber mit Gottes Hilfe wieder gesund. Es fehlt mir an gottseligen

Verrichtungen, als Beicht hören, Händel beylegen, und anderen dergleichen nicht. Es kommen viele chinesische Kaufleute aus Canton des Handels wegen hieher. Die Portugiesen gaben sich schon öfters alle Mühe, daß mich Einer von ihnen nach Canton hinüberbrächte: allein es schlugen es alle rund ab, weil sie, wie sie sagen, grosse Gefahr laufen, ihr Leben oder doch ihr Vermögen zu verlieren, wenn es der Statthalter dereinst erführe. Daher waren sie auf keine Weise dahin zu bringen, daß sie uns auf ihre Schiffe liessen. Doch fand sich, nicht ohne Gottes Schickung, wie ich glaube, ein Kaufmann von Canton, ein ganz ehrbarer Mann, mit dem ich um zwey hundert Ducaten zusammengehandelt habe. Dieser verspricht uns auf einem kleinen Schiffe hinüberzusetzen, worauf ausser seinen Kindern und wenigen eingebohrnen Knechten Niemand ist: damit, wenn allenfalls der Statthalter einen Verdacht schöpfte, er aus der Aussage der Schiffleute nicht erfahren könne, wer mich nach Canton gebracht habe. Er versprach auch, uns drey oder vier Tage mit unsern Büchern und übrigem Gepäcke bey sich zu Hause zu behalten, und dann am frühsten Morgen zu dem Stadtthor und auf die Strasse zu führen, die gerade auf die Statthalterey hingeht. Dann will ich gleich zum Statthalter gehen, und ihm darthun, daß ich in der Absicht gekommen bin, dem Könige von China das göttliche und himmlische Gesetz auszulegen; alsdenn werde ich vom Bischofe zu Goa den Brief an den König vorweisen.

2. Ich

2. Ich weiß wohl, daß zwey Gefahren dabey sind. Die eine ist: daß nicht dieser chinesische Kaufmann nach empfangenem Gelde, die Sache zu verbergen, uns in einer öden Insel absetze, oder über Bord werfe. Die andere, daß nicht, wenn wir noch nach Canton kommen, der Statthalter ein Beyspiel an uns ausübe, und alle Martern uns anthue, oder doch zur ewigen Dienstbarkeit uns verurtheile, weil Fremden das Reich China ohne öffentliche Erlaubniß zu betretten unter Todesstrafe verbothen ist. Allein es stehen noch andere, geheimere, und noch weit grössere Gefahren bevor, die alle herzuzählen zu lange wäre: doch will ich aus den vielen wenige anführen. Die erste Gefahr also ist, an die göttliche Vorsehung und Güte zu zweifeln, besonders nachdem ich auf die Eingebung Gottes und einzig seinetwegen hieher gekommen bin, in der Absicht, diesem Volke sein heiligstes Gesetz, und seinen einigen Sohn Jesum Christum, den Urheber unsers Heils, zu verkünden. Da also er uns nach seiner Güte dieses in den Sinn gegeben hat, so wäre, an seiner Hilfe und seinem Schutze wegen der aufstossenden Gefahren itzt zweifeln, eine desto grössere und gewissere Gefahr, als in was immer für eine uns seine Feinde setzen können. Denn weder die Teufel selbst, noch ihre Diener und Helfershelfer können uns etwas schaden, als mit Zulassung des allmächtigen Gottes. Schützet dieser uns, wie leicht wird er alle Gefahren abtreiben? Dazu kömmt, daß wir der Ermahnung Christi des Herrn nach-

kommen werden: **Wer seine Seele in dieser Welt liebt, wird sie verlieren: wer aber seine Seele um meinetwillen verliert, wird sie finden.** Was mit jenem seinem Spruche übereinskömmt: **Wer seine Hand an den Pflug legt, und sieht zurück, ist nicht fähig für das Himmelreich.** Da wir also sehen, daß diese Gefahren der Seelen grösser und gewisser als die Gefahren des Leibs sind, so halten wir für das Beste, die Gefahr des sterblichen Lebens zu verachten, um nicht in Gefahr zu gerathen, das ewige Heil zu verlieren. Kurz: Wir sind fest entschlossen, nach China zu gehen. Gott beglücke nur unsere Reise zur Verbreitung seiner Religion: dann mögen die Teufel samt ihren Gehilfen mit Händen und Füssen uns entgegenarbeiten; ich habe nichts dawider: Denn **wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns?**

3. Ich hoffe auf den Schiffen, die nächstens von da nach Indien abgehen werden, euch von meinem Eintritte in die Stadt Canton zu schreiben. Meine Gefährten sind immer krank. Zudem erfuhr ich, daß der Chineser, den ich als Dollmetscher mitgeführt hatte, seine Landessprache bereits vergessen habe: allein ich erhielt einen andern Dollmetscher, der nicht nur redet, sondern auch die chinesische Schrift kennt, und sich mir freywillig als Reisegefährten antrug. Gott erstatte es ihm statt meiner sowohl in diesem Leben, als nach dem Tode. Bitt Gott, daß er den Menschen in seinem Vorhaben stärke. Alle ehrbare Chineser, die

die uns kennen, haben an unserm Umgange eine besondere Freude, und wünschen sehr, daß wir über die chinesischen Gränzen kommen. Denn sie haben schon die Meynung gefaßt, daß in den Büchern, die sie um uns herumstehen sehen, ein besseres Gesetz, als das Ihrige, enthalten sey. Und wenn dieses gleich daher kömmt, weil sie auf etwas Neues sehr begierig sind, so wünschen sie doch sehr, daß wir in China kommen. Doch wollen sie uns selbst aus der angezogenen Ursache nicht hineinführen. Den Kaufmann, mit dem ich gleich geworden bin, erwarte ich täglich. Wollte Gott, er betriege mich in meiner Erwartung nicht. Wenn das geschieht, so weiß ich nicht, was ich thun werde; ob ich nach Indien zurückkehren, oder in das Reich Sion hinübersetzen werde, um mich dem Gesandten als einen Gefährten anzuschliessen, den der König von Sion an den König von China schicken soll. Christus unser Herr stehe uns mit seiner Hilfe und seinem Rathe bey, damit wir dereinst in die Gesellschaft der himmlischen Herrlichkeit kommen.

Aus der Insel Sancian den 22.
October 1552.

Hundert und ein und dreyssigster Brief.

Dem P. Gaspar Rector des Collegiums zu Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Ich schrieb dir, wie es mir bisher ergangen ist, von Malaca, oder der sincapuranischen Meerenge aus. Von da führte uns Gott glücklich in die chinesische Insel Sancian, die von Canton beyläufig hundert zwanzig tausend Schritte entfernet ist. Hier erwarte ich täglich einen chinesischen Kaufmann, mit dem ich wegen der erschrecklichen Strafen, die wider diejenigen festgesetzt sind, die einen Fremdling ohne öffentliche Erlaubniß einführen, um zweyhundert Pardu eins geworden bin, mich nach Canton hinüberzubringen. Ich erfuhr, daß der König von China in die fremden Reiche von allen Seiten Leute ausgeschickt habe, die sich um ihre Lehren, Einrichtungen und Gesetze erkundigen. Es ist also Hoffnung, wie mir selbst Chineser sagen, daß der König die christliche Religion nicht verabscheue und verwerfe. Schenkt mir Gott noch das Leben, und thut etwas durch uns, so sollst du es wissen.

2. Itzt empfehle ich dir, daß du deiner selbst sorgest: wenn nicht, so weiß ich nicht, was ich

von dir hoffen soll. Vergiß nicht, die Vorschriften, die ich dir hinterließ, fleissig zu lesen und zu befolgen; besonders über die Demuth, darin ich dir, täglich dich zu üben, befahl. Sieh zu, daß, indem du alles umher betrachtest, was Gott durch dich und alle Gesellen gewirket hat, du deiner nicht vergessest. Mir aber wäre es nach meiner Liebe gegen euch alle sehr lieb, wenn ihr bey euch bedenket, wie viel Gott aus eurer Schuld zu thun unterlasse; und darauf, wollte ich, solltet ihr mehr sehen, als was für grosse Dinge Gott durch euch wirke. Denn der erstere Gedanke wird in euch Scham und Demuth erwecken, indem er euch an eure Schwachheit, und euer Elend erinnert: der letztere aber euch leicht in Gefahr setzen, stolz und hochmüthig zu werden, indem ihr euch zwar auf gute und herrliche Handlungen, aber auf fremde, auf göttliche nämlich, stützet. Sieh nur ein wenig herum, wie Vielen dieser verkehrte Gedanke schon gefährlich geworden ist; wie verderblich diese Pest für die Gesellschaft werden würde, wenn sie einmal in ihr einzuschleichen anfienge.

3. Ich empfehle dir noch einmal, daß du Wenige und nur solche in die Gesellschaft aufnehmest, die zu den Wissenschaften, oder zu den Hausdiensten fähig sind. Kaufe zu diesen lieber Sclaven, ja Sclaven, sage ich, als daß du untüchtige Gesellen aufnimmst. Sind einige, die ich entlassen habe, zu Goa, nimm sie ja nimmer auf: denn sie sind für unser Institut nicht. Hat einer sein voriges Leben ganz gebessert, und dieß durch lange

öffentlich und freywillig unternommene Strafen dargethan, dann magst du ihn, wenn er dir genug gethan zu haben scheint, endlich nach Portugall an den Vorsteher der Gesellschaft mit einem Empfehlungsschreiben schicken: denn daß dergleichen für Indien nicht mehr zu gebrauchen sind, weiß ich gewiß. Und so auch, wenn einer aus der Gesellschaft, er sey ein Priester, oder ein Anderer, etwas Schwereres zu anderer Aergerniß begeht, entlaß ihn auf der Stelle, und nimm ihn auf Keines Fürbitte wieder auf: es sey denn, der Schmerz und die freywillige Busse für seine erkannte Sünde sey so beschaffen gewesen, daß sie selbst für ihn fürbitten. Wenn nicht, so nimm ihn nicht wieder auf, und sollte auch der Unterkönig selbst, und ganz Indien für ihn fürsprechen.

4. Ich erinnere dich auch wiederum, nach Molucus und Japan nur von ihrer Tugend und Erfahrung erkannte Gesellen zu schicken: denn solche Arbeiter fodern diese Aecker. Die Patres Dominicaner und Franciscaner grüsse in meinem Namen, und bitte sie, daß sie in ihren heil. Gebethen und Meßopfern für mich zu bethen nicht ablassen. Gott regiere uns immer, und berufe uns dereinst in die Gesellschaft der Seligen im Himmel.

Aus der chinesischen Küste Sancian den 25. October 1552.

Hundert

Hundert und zwey und dreyssigster Brief.

Dem Jacobus Pereira.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

Ich schrieb Ihnen aus der sincapuranischen Meerenge, wie es mir bisher ergangen ist. Itzt habe ich Ihnen nichts zu schreiben, als wie gütig ich auf dieser ganzen Reise von Ihren Sachwaltern sowohl, als guten Freunden behandelt worden bin. Ich weiß Ihnen dafür sehr vielen Dank; denn es zeiget sich klar, daß ihnen Ihre besondere Neigung gegen mich bekannt seyn müsse. Gott erstatte Ihnen vielfältigen Dank dafür, da ich es nicht im Stande bin. Ich aber werde, so lang ich lebe, Gott zu bitten nicht aufhören, daß er Ihnen ståte Gesundheit und seine Gnade in diesem Leben, nach dem Tode aber die ewige Glorie und Seligkeit ertheile. Und weil ich sehe, daß ich auch dadurch der Grösse Ihrer Gutthaten gegen mich nicht gleich komme, so bitte ich alle Gesellen, die in Indien sind, ein Gleiches zu thun. Erhalte ich und das Evangelium noch den Eingang in China, so soll es wahrhaft nach Gott Ihnen vorzüglich beygemessen werden: Ihnen soll es vor Gott und den Menschen zur besonderen Gunst und Ehre gereichen. Und alle, die entweder aus den Chinesern zum christlichen Glauben sich begeben, oder

aus

aus unserer Gesellschaft bey den Chinesern seyn werden, werden zu Gott beständig für Sie bethen müssen. Sie werden es schon wissen, daß ich es wegen der Ueberfahrt nach China mit einem cantonischen Kaufmanne schon ausgemacht habe. Er ist dem Emanuel Claves, dem Ueberbringer dieses Briefes wohl bekannt, weil er, nachdem er von der Sclaverey losgekauft worden, sich einige Tage bey ihm aufgehalten hat. Ich gieng eine grosse Menge Pfeffers, zwey hundert Pardu am Werth ein, daß er mich nach Canton übersetze. Nun erwarte ich ihn täglich. Gott gebe, wie ich wünsche, daß es zu seiner Ehre gereiche. Wird darin einiges Verdienst seyn, so wird es, nach der Menschen und Gottes Urtheil selbst, ganz Ihr seyn, weil alles auf Ihre Kosten geschieht. Betrüge ich mich aber, was Gott verhüte, in meiner Hoffnung, so werde ich, wenn er es will, noch dieses Jahr nach Malaca zurückkehren, wenn ich gewiß wissen werde, daß Sie künftiges Jahr als Gesandter nach China kommen werden. Weil aber das noch sehr ungewiß ist, so bin ich entschlossen, in das Reich Sion hinüberzusetzen, um mit dem Gesandten zu reisen, den der König von Sion zum König von China schickt. Daher bitte ich Sie, was Sie immer entschlossen sind, mir nach Sion zu schreiben; damit ich, wenn Sie kommen, in Comajo, oder einem andern cantonischen Haven auf Sie warte. Gott gebe, daß wir uns einmal am Hofe des Königs von China sehen. Mich zwar, wie ich mir vorstelle, wenn ich noch nach China eindringe, werden Sie entweder als einen Scla-

Sclaven im Kerker zu Canton, oder gewiß in der Residenzstadt Pechin, wo der König beständig wohnen soll, in Fesseln antreffen. Gott vereinige uns nach seiner unermessenen Güte in China: oder wenn nicht, gewiß im himmlischen Vaterlande. Amen.

Aus dem sancianischen Haven den
12. November 1552.

Hundert und drey und dreyssigster Brief.

Dem P. Franciscus Perez und P. Paulus Antonius Heredia aus der Gesellschaft Jesu.

Ich befehle dir, P. Franciscus Perez! unter dem heil. Gehorsam, daß du dich gleich nach Ersehung dieses meines Befehls nach Cochin begebest, und den Johannes Braves, wie auch den Bernardus, wenn du es für gut findest, mit dir führest, und von dem Tage, als du zu Cochin anlangest, die Regierung des Collegiums unserer Gesellschaft, das in dieser Stadt ist, übernehmest, auch da predigest, Beicht hörest, und andere gottselige Werke, wie zu Malaca, verrichtest, nach der Vorschrift, die ich dir gab, oder auch die ich dem Antonius Heredia als Rector des Collegiums zu Cochin hinterließ. Auch dir Antonius Heredia, oder wer immer Rector des Collegiums

zu

zu Cochin ist, wenn Franciscus Perez dahinkömmt, befehle ich unter dem Gehorsam, daß du alsogleich dem eben benannten P. Franciscus Perez die bisherige Verwaltung abtrettest, so daß er von der Zeit anfange, rechtmässiger Rector dieses Collegiums zu seyn, und du, oder wer immer vorher Rector war, mit erster Gelegenheit sich nach Goa verfügest, und dich bereit haltest, die Reise nach Japan, so bald sie dir auferlegt wird, anzutreten, oder wo immer hinzugehen, und zu thun, was dir immer P. Magister Barzäus Rector des Collegiums zu Goa befehlen wird. Denn dieß ist mein ernstlicher Wille und Befehl, den ich daher auch zu mehrerer Bekräftigung eigenhändig unterschreibe.

Im sancianischen Haven den 12. November 1552.

Franciscus.

Hundert und vier und dreyssigster Brief.

Dem Jacobus Pereira.

1. Gegenwärtig habe ich Ihnen nichts anders zu schreiben, als daß ich Ihnen, was ich niemals genugsam zu thun im Stande bin, für die vielen Freundschaft- und Liebesdienste wiederholt danke, die Sie mir täglich und stündlich ohne Zahl und Maaß erwiesen, und auch itzt in Abwesen-

senheit durch Ihre Dienerschaft erweisen. Darunter giebt mir Ihr Verwalter Thomas Scandelez alles, was ich verlange, mit so vieler Liebe und Freygebigkeit, daß ich daraus leicht ersehe, es müsse ihm Ihre besondere Neigung gegen mich nicht nur bewußt seyn, sondern er müsse auch Theil daran nehmen; an Ihrer Neigung sage ich, mit der Sie nicht nur stäts bereit sind, sondern ein wahres Verlangen haben, und Sich so zu sagen freuen, mir noch mehr geben zu können, als ich verlange und gebrauche. Gott unser Herr, der es allein kann, vergelte es Ihnen, da ich es nicht im Stande bin, sondern lebenslänglich Ihr Schuldner werde bleiben müssen. Kann ich aber gleich die Schuld selbst niemals bezahlen, so werde ich Ihnen doch davon, so viel an mir ist, einen täglichen Zins abzutragen, so lang ich lebe, niemals unterlassen, indem ich Gott unsern Herrn stäts bitte, daß er Sie vor allem Uebel bewahre, und nicht zugebe, daß Sie jemals in Ihrem Leben seine Gnade verlieren, sondern daß er Sie unter den verschiedenen Gefahren der Gesundheit und der Glücksgüter stäts gesund und blühend, und in dem Glauben und in dem Eifer für seine heil. Religion und für den göttlichen Dienst erhalte, so daß er Ihre Seele dereinst nach Verdienst mit der Freude des Paradieses krönen könne. Und weil ich mir darin, sc sehr ich mich auch bestrebe, dennoch zu wenig thue, so nehme ich alle meine Brüder, die Priester der Gesellschaft Jesu, die an verschiedenen Orten durch ganz Indien der heil. Kirche dienen, zu Hilfe; und wenn sie gleich dazu für sich bereit

sind,

sind, so befahl ich ihnen doch, um sie noch mehr dazu anzuspornen, daß Sie Ihnen als einem besondern Patron unsers Ordens sowohl ihre wahre Zuneigung in allen möglichen Fällen zu erkennen geben, als Sie auch als die Stütze der christlichen Religion in diesen Gegenden (da sich auf Sie allein vorzüglich die Hoffnung gründet, das heil. Gesetz Jesu Christi des Sohns Gottes in China zu verkünden, und seine Ehre durch dieses weite Reich zu verbreiten) in ihren täglichen Gebethen und Meßopfern Gott unablässig empfehlen: obwohl der gütigste Gott selbst, dem ihr brennender Eifer für seinen Dienst bewußt, und der auch so nützliche Unternehmungen zur Verbreitung seines Reiches nach Verdienst zu schätzen weiß, ohne auf die Fürsprache seiner Diener zu warten, von freyen Stücken nicht ermangeln wird, Sie und das Ihrige stäts in seinen besonderen Schutz zu nehmen, und Ihre Wünsche zu segnen, die Verkündigung des Evangeliums zu befördern, und irrende Seelen zum Glauben Christi zu bringen.

2. Sollte die Gesandtschaft nach China, die Ihnen der Unterkönig Indiens auftrug, künftiges Jahr noch glücklich von sich gehen, so reden Sie zur Güte mit dem P. Franciscus Perez, der auf meinen Befehl nach Goa abgehen wird, daß er dort vom P. Gaspar Barzäus, Rector des Collegiums zu Goa einen aus den Priestern unserer Gesellschaft erhalte, den Sie alsdenn nach China mit Sich führten. Dieser sollte nun die kostbare priesterliche Kleidung mit sich nehmen, die wir, wie

wie Sie wissen, zu dieser Reise bereitet hatten. Ich ließ sie, da unser Unternehmen fehlschlug, zu Malaca dem Franciscus Perez aufzubewahren zurück, von dem Sie selbe gegen Vorzeigung dieses meines Briefes, der ihm meinen Willen hierinfalls genugsam zu erkennen geben wird, zurückfodern können. Den Kelch nebst dem andern heil. Geräthe, das ich mit mir hieher nahm, werde ich Ihnen durch den Thomas Scandelez schicken, damit Sie es, wenn Sie es für gut finden, auch diesem Priester, der Sie auf der Gesandtschaft begleiten wird, übergeben. Ich kehrte gerne mit den Ihrigen nach Malaca zurück, wenn ich hoffen könnte, daß Sie folgendes Jahr nach China giengen. Nun folge ich aber der wahrscheinlicheren Hoffnung, die ich auf den Kaufmann von Canton setze, noch dieses Jahr nach China hinüberzusetzen. Schlüge mir aber, was Gott verhüte, diese fehl, so bin ich schon entschlossen, den Jacobus Vazes, einen Aragonier, nach dem Reiche Sion, wie ich Ihnen schon einmal schrieb, zu begleiten; von wannen ich sicher hoffe, künftiges Jahr auf einem chinesischen Fahrzeuge in Canton zu landen. Wenn nun also Ihre Gesandtschaft noch folgendes Jahr vor sich geht, so hoffe ich, wir werden uns (Gott weiß es, zu welchem beyderseitigen Troste!) zu Comai oder Canton sehen.

3. Schreiben Sie mir, ich bitte Sie, wenn sich eine Gelegenheit ereignet, nach Sion, was Sie beschlossen haben: denn in jedem Falle wird es mir sehr angenehm seyn, wie es mit Ihnen ste-

he, aus einem Ihrigen Briefe zu ersehen. Jede einzelne Kleinigkeit von unserer Zusammenhandluug mit dem chinesischen Kaufmanne wegen meiner Ueberbringung nach Canton schreibe ich Ihnen nicht: da es sicherer und angenehmer davon zu reden nach vollbrachter Sache ist. Sie haben Sich aber darauf mit dem Briefe zu verlassen, den ich dem Manuel de Chaves mitzugeben hoffe. Wenn unsre Patres zu Malaca, Goa, oder wo immer zur Beförderung Ihrer Gesandtschaft etwas beytragen können, so gebrauchen Sie Sich ihrer ohne Bedenken. Sie werden den Franciscus Perez, Gaspar Barzäus, und alle andern, wo Sie immer seyn werden, so viel an ihnen ist, zu jedem Ihrer Winke bereit finden; nicht nur, weil sie wissen, daß mir daran gelegen ist, sondern auch, und zwar hauptsächlich, weil sie überzeugt sind, daß dieses ganze Geschäfft von größter Wichtigkeit ist, zur Ehre Gottes unsers Herrn, und zur Erlösung so vieler unglücklichen Portugiesen, die in der elendesten Dienstbarkeit in den chinesischen Gefängnissen schmachten, in welches Unglück, wie ich höre, erst kürzlich durch den traurigsten Zufall mein bester Freund Franciscus Peteria de Miranda zu meinem größten Leidwesen gerieth. Denn ich fühle es, (und doch kann ich ihm itzt meinen Dank nicht bezeigen) wie viel ich diesem Manne schuldig bin, für die vielen und grossen Gutthaten, die er uns, da er zu Firando in Japan bey uns war, und sein zahlreiches Gefolge, das er unter sich hatte, erwies. Ich nahm den Brief, den mir der Unterkönig von Indien mitgab, damit Sie ihn dem Kö-

nig

nig von China überbrächten, unbedachtsamer Weise mit mir. Ich sende ihn also mit gegenwärtigem zurück, und bitte Sie noch einmal, mir nach Sion zu schreiben. Denn ich bin, wie ich schon sagte, fest entschlossen, wenn es mit dem chinesischen Kaufmanne fehlschlagen sollte, nach Sion zu gehen, und durch diesen Weg zu versuchen in China einzudringen. Segnet Gott unser Herr wenigstens dieses mein Vorhaben, so erwarte ich Sie am chinesichen Hofe, wenn mich nicht die Fesseln zu Canton zurückhalten. Denn wirklich wenn mir noch der gütige Himmel einen Eingang in China öffnet, so werden Sie mich in einem der zwey von einander entlegensten Orte, in einer der zwey unter einander verschiedensten Lebensarten finden, entweder als Gefangenen im Kerker zu Canton, oder in Pechin, die die Residenzstadt des Königs seyn soll, Ihre Ankunft erwarten, und indessen Ihren Vorläufer oder Bereiter zu machen. Nur eines setze ich noch hinzu, was wirklich die Wahrheit ist, daß ich ein so grosses Verlangen habe zu erfahren, was Sie nun machen, ob Sie wohlauf sind, und wie es mit allem, was Sie betrifft, stehe, daß, wenn ich reich wäre, ich mir dergleichen Bothen um theures Geld halten, und sie noch aufs reichlichste beschenken würde; besonders da ich auf die Güte Jesu Christi gegen Sie hoffte, was ich am meisten wünsche, von Ihnen zu erfahren. Gott unser Herr gebe es, wenn es zu seiner grösseren Ehre ist, daß wir uns in China wieder sehen. Hat er etwas anderes beschlossen,

so vereinige er uns doch gewiß in dem glücklichen Aufenthalte des Paradieses. Leben Sie wohl.

Sancian den 12. November 1552.

Ihr Diener und größter Herzensfreund

Franciscus.

Hundert und fünf und dreyssigster Brief.

Dem P. Franciscus Perez aus der Gesellschaft Jesu.

Die Gnade und der Friede unsers Herrn Jesu Christi sey stäts mit uns. Amen.

1. Als das Schiff des Gaspar Mendez von hier abgieng, gab ich einem aus den Mitfahrenden, Franciscus Sanctius mit Namen, einen Brief an dich mit, den ich in deinen Händen hoffe. Ich wünsche auch, daß du dir sowohl das, was ich dir in diesem befahl, als was ich dir itzt schreibe, sehr angelegen seyn lassest, und mit aller Genauigkeit besorgest. Ich erwarte itzt schon durch acht Tage stündlich den Kaufmann, der mich heimlich in die Stadt Canton bringen wird. Wenn nicht eine Fügung, die alle menschliche Gewalt übersteigt, dagegen ist, so hoffe ich ganz gewiß, daß er kommen werde, und dieß wegen der Grösse des

des verheissenen Lohns, den er selbst für nicht gering hält. Denn ich versprach ihm, wenn er mich glücklich nach Canton bringt, so viel Pfeffer zu geben, daß er daraus leicht so viel, als bey uns dreyhundert fünfzig Ducaten beträgt, gewinnen kann. Daß ich meine Ueberbringung nach China so theuer bezahlen kann, habe ich meinem größten Freunde Jacobus Pereira zu verdanken: denn er beschenkte mich so reichlich mit einer so grossen Menge von dieser kostbaren Frucht. Gott vergelte ihm statt meiner, was ich ihm immer werde schuldig bleiben müssen, weil ich es niemals zu zahlen im Stande seyn werde. Euch aber ermahne ich alle, daß ihr euch nach eurem Vermögen bestrebet, euch um diesen Mann sehr verdient zu machen. Wo sich immer in Indien eine Gelegenheit darbiethet, ihm einen Dienst zu erweisen, oder hilfreiche Hand zu leisten, so ergreifet sie begierig, und schonet keiner Mühe. Denn nirgends, wenn wir auch alle zusammen unsre äussersten Kräfte anwenden, können wir ihm auch nur diese letzte Wohlthat vergelten, daß er unsre Einführung in China, die zur Verbreitung unsers heil. Glaubens von so grossem Nutzen ist, mit so grossen Kosten erkaufet. Denn dadurch wird die Gesellschaft Jesu, was sie so sehr wünschet, in den Stand gesetzet, das Reich Christi zu verbreiten, und die so vielen Völker dieses ungeheuren Reichs in seine Kirche zu bringen. Und da nun mit Recht der Fortgang dem Anfange beygmessen wird, so wird sie dieses alles der Gutthätigkeit eines einzigen Menschen des Jacobus Pereira schuldig seyn, der von dem seinigen alle Rei-

seunkösten zu diesem grossen Unternehmen bestritten hat.

2. Suche von ihm zu erfahren, ob er die Hindernisse der Gesandtschaft zu übersteigen, und künftiges Jahr nach Canton zu kommen hoffe. Ich zwar, so sehr ich es wünsche, so wenig hoffe ich es. Wollte Gott! es machte ein über meine Erwartung glücklicher Erfolg mein Mistrauen zu Schanden! Gott vergebe es dem Menschen, der an einem so grossen Uebel Schuld ist. Ich fürchte sehr, daß ihn nicht über kurz die schwerste Rache des beleidigten Gottes ergreifen wird: und vielleicht fühlt er schon die ersten Anfälle derselben. Ich schreibe dem Pereira selbst, daß, wenn er wider meine Hoffnung das Geschäfft noch zu Standen bringt, er einen aus den Unsrigen nach China mit sich nehme, den ihm Gaspar Barzäus, wenn er nur zur rechten Zeit gemahnet wird, von Goa zu dem Ende schicken soll. Denn so befahl ich es ihm in einem Briefe. Wenn aber, was ich für wahrscheinlicher halte, Pereira an dem Erfolge seiner Gesandtschaft nach China verzweifelt, so ist auch nicht nöthig, ihm einen unsrigen Priester als Reisegefährten im Maymonate von Goa nach Malaca zu schicken. Du mußt also deßwegen den Gaspar, Rector des Collegiums zu Goa zeitlich mahnen, und daher, ehe du von Malaca abgehst, genau erforschen, was Pereira thun wird.

3. Den Fereria entließ ich aus der Gesellschaft: denn er war nicht für sie. Wenn du nach Cochin kömmst, und die Regierung des Collegiums antrittst,

trittst, befehle ich dir unter dem Gehorsam, ihn nicht in das Haus aufzunehmen. Doch ermahne ihn, so viel du kannst, daß er in den Orden der Franciscaner oder Dominicaner trete; und wenn du ihn dazu beredet hast, so sieh auch, daß er aufgenommen werde. Schreib auch dem P. Gaspar Barzäus nach Goa, ich verbiethe es, den Fereria in die Kost mit den Unsrigen, oder auch nur unter das Dach des Collegiums aufzunehmen; nur sey er ihm, so viel er kann, in einen anderen Orden des heil. Franciscus oder Dominicus zu treten, verhilflich.

4. Wenn ich, wills Gott, noch nach **Canton** komme, werde ich mir künftiges Jahr alle Mühe geben, daß ich euch in einem Briefe über Choromandel davon benachrichtige. Ich werde ihn auf das Schiff des **Pereira** geben, das von dieser Küste nach **Malaca** zurückkehrt; und da gebe Gott, daß es zur rechten Zeit anlange, ehe die Schiffe von da nach **Choromandel** auszulaufen pflegen. Gelingt dieses, so könnet ihr innerhalb des Märzmonates zu **Cochin** von meiner Landung in **Canton** Nachricht haben. Zu dem Ende empfiehl dem **Vincentius Viega**, wenn du von **Malaca** weggehst, daß er, sobald er hört, daß das Schiff des **Pereira** aus Indien zurückkam, nachfrage, ob kein Brief von mir mitgekommen, ihn in Empfang nehme, und über **Choromandel** nach **Cochin** bestelle. Damit er aber nicht etwa in der Küste von **Choromandel** liegen bleibe, besonders wenn vielleicht, was geschehen kann, eben kein Schiff ab-

geht, so würde gut seyn, den Jacobus Pereira selbst vorher dessen bey Zeiten zu erinnern, und ihn zu bitten, daß er dir diesen Brief mit den seinigen durch einen eigenen Bothen über Land nach Cochin schicken wolle.

5. Wenn du von Malaca abzugehen im Begriffe bist, so glaube ich, du sollst sowohl unser Haus da in der Stadt, als auch das kleine Landhaus, das von unserer lieben Frau und Gottes Gebährerinn den Namen führet, der Obhut des Vincentius Viega empfehlen. Bitt ihn also, über diese beyden Häuser der Gesellschaft zu sorgen. Und damit nicht vielleicht mit der Zeit entweder er, oder ein anderer in seinem Namen einen Anspruch auf den Besitz derselben machen könne, so gieb ihm eine Abschrift von der Schankung in die Hand, durch die der Herr Bischof diese Häuser der Gesellschaft Jesu in aller Rechtsform auf immer zugeeignet hat; und begehre zugleich von ihm eine Handschrift, worin er bezeuge, daß er beyde Häuser nur als eine Hinterlage, und mit der Obliegenheit, sie der Gesellschaft, wenn sie selbe verlangt, wieder zurückzustellen, in seinen Schutz und in seine Verwahrung nehme. Das Original des Stiftbriefes des Herrn Bischofs selbst aber nimm mit dir, und suche es von Cochin, so sicher es nur immer möglich, nach Goa zu überbringen, damit es dort im Archive des heil. Paulus aufbewahret werde. Bey dem Entschlusse aber von Malaca wegzugehen, befehle ich dir, unabwendlich zu verharren, und ich verbiethe dir, dich durch kein

noch

noch so dringendes Bitten oder betrügliche Verheissungen, dich verleiten zu lassen, da zu bleiben, und in dieser undankbaren und dieser Hilfe unwürdigen Stadt, Zeit und Mühe, wie es schon einige Zeit her geschah, noch länger zu verlieren, die du wo immer anders, als dermalen da, nützlicher verwenden kannst. Bey diesem guten Priester Vincentius Viega kannst du, wenn du glaubst, unsern Bernardus da lassen, damit er, wie bisher, die Knaben lesen, bethen, und die ersten Wahrheiten des christlichen Glaubens lehre. Doch überlasse ich dieses ganz deinem Gutbefinden; überleg, was du für besser hältst, und darnach du eines oder das andere nützlicher zu seyn glaubst, führe ihn entweder mit dir, oder laß ihn da zurück. Ich will nicht, daß der aus der Gesellschaft entlassene Fereria auf einem Schiffe mit dir nach Indien fahre: sieh also, so viel du kannst, auf ein anderes zu kommen. Ist aber kein anderes Schiff da, oder er läßt sich nicht von dir trennen, und bittet dich sehr, ihn mit dir zu nehmen, so vergönne es ihm, doch unter der ausdrücklichen Bedingniß: wenn er heilig verspricht, in einen anderen geistlichen Orden zu treten. Verspricht er dieses, so bezeige ihm, so viele Liebe du kannst, um ihn in diesem Vorsatze zu stärken.

6. Der Dollmetscher, der, wie ich schrieb, mit mir nach China wollte, stand aus Furcht von seinem Vorhaben ab, und bleibt da. Wir aber werden im Vertrauen auf die göttliche Hilfe, zu jedem Schicksale bereit, bey unserm Entschlusse

 verhar-

verharren, drey ganze Köpfe, Antonius, Christophorus und der dritte ich. Bitt Gott recht viel für uns: denn wir begeben uns in die Gefahr einer grausamen Gefangenschaft. Allein uns tröstet, wenn wir bedenken, wovon wir ganz überzeugt sind, es sey besser, aus blosser Liebe Gottes gefangen und gefesselt seyn, als eine noch so angenehme Freyheit durch eine feige und undankbare Flucht vor den Drangsalen des Kreuzes Christi zu erkaufen. Sollte auch der chinesische Kaufmann, auf dem unsre Hoffnung, nach Canton hinüberzukommen, beruht, entweder aus Furcht oder aus einer anderen Ursache seinen Entschluß ändern, und nicht Wort halten, so bin ich schon itzt für diesen Fall entschlossen, in das Reich Sion zu gehen, wohin eben eine Gelegenheit ist. Die Ursache dieses Entschlusses ist, weil ich erfuhr, daß dort ein Schiff nach Canton ausgerüstet werde. Darauf werde ich zu kommen suchen, und wenn Gott seine Gnade dazu giebt, noch vor Ende des Jahrs das so sehnlich gewünschte Gestad erreichen. Grüsse mir aufs freundlichste alle unsere Freunde dort, besonders den Vincentius Viega. Gott unser Herr vereinige uns in der Herrlichkeit des Paradieses.

Aus dem sancianischen Haven den
12. November 1552.

Hundert und sechs und dreyssigster Brief.

Dem P. Gaspar Rector des Collegiums zu Goa.

Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allzeit. Amen.

1. Ich schrieb dem Franciscus Perez, er möchte sogleich von Malaca abgehen, und mit allen Gesellen nach Indien zurückkommen. Denn dermalen scheint die Stadt eines so grossen Gutes unwürdig zu seyn, die die Ursache eines so grossen Uebels gewesen ist: nachdem sie unsere Reise nach China, und die Vermehrung der göttlichen Ehre auf die ungerechteste Weise verhindert hat. Ich befehle dir noch einmal, daß du jenen meinen letzten Befehl auf das sorgfältigste und genaueste vollziehest, daß du nämlich mit dem Bischofe es ausmachest, daß er zu Malaca die Excommunication gehörig verkünden lasse, in die jene verfallen sind, die unserer Reise entgegen gewesen sind. Denn ich gieng els apostolischer Legat nach China. Mir liegt es aus zwey Ursachen so sehr am Herzen: erstens, damit der Statthalter von Malaca erkenne, was für ein schweres Verbrechen er begangen, und was für eine schwere Strafe er sich zugezogen habe; damit er wenigst hernach nicht mehr der gegen andere sey, der er gegen mich gewesen ist; hernach damit sich Niemand mehr unterfange, die

Leute

Leute unserer Gesellschaft, die in Zukunft der christlichen Religion wegen nach Malaca, Molucus, Japan, China gehen werden, aufzuhalten; und damit, weil sich die meisten Menschen heut zu Tage mehr vor ihren Mitmenschen, als vor Gott schämen, diejenigeu, die so sind, aus Furcht eines so grossen Schandfleckes von einer so ausserordentlichen Kühnheit abgeschrecket werden.

2. Um was ich dich noch bitte, halt die übrigen Vorschriften, die ich dir hinterließ, fleissig; besonders aber, daß du in die Gesellschaft Wenige, und diese Taugliche aufnimmst, die Aufgenommenen aber lang und viel untersuchest und prüfest, und ihre Tugend oft und genau auf die Probe stellest. Denn ich fürchte, daß nicht Viele in die Gesellschaft schon aufgenommen sind, und es noch täglich werden, die es besser wäre zu entlassen und auszuschliessen. Daher sollst du dich gegen solche so verhalten, wie ich mich sowohl zu Goa gegen Mehrere, als hier gegen meinen Gefährten verhalten habe, den ich entließ, weil ich ihn für die Gesellschaft gar nicht tauglich fand. An diese Regel halt auch du dich ernstlich und standhaft, so daß dich kein Zufall davon abschrecken soll, auch wenn du allein übrig bleibest.

3. Wie ungern es der Teufel sieht, daß die Gesellschaft in China hineinkomme, kann ich nicht sagen. Das kann ich dich versichern — denn es ist ausser allem Zweifel — daß es der Feind des menschlichen Geschlechts gar nicht ertragen kann, daß uns der Eingang in dieses Reich eröffnet werde. Denn

es

es ist unglaublich, auf welche und wie vielerley Arten er es schon versuchet hat, und noch versuchet, unsere Bemühungen zu vereiteln. Allein ich habe grosse Hoffnung, daß Christus unser Herr alle Nachstellungen des Satans zu Schanden machen werde. Und gewiß gereicht es ihm zur grossen Ehre, durch einen so nichtswürdigen Menschen den unerträglichen Stolz und Hoffartsgeist des Teufels zu brechen und zusammenzudrücken. Gott verleihe uns dieses nach seiner unendlichen Güte; er bleibe auch bey dir, und begleite mich, und führe uns alle zugleich in den Himmel.

Hundert und sieben und dreyssigster Brief.

Dem P. Franciscus Perez nach Malaca, und dem P. Magister Gaspar Barzäus aus der Gesellschaft Jesu nach Goa.

1. Ich befehle dir, Franciscus Perez! der du meinem vorher gegebenen Befehle nach aus Malaca nach Indien gehen wirst, und bitte dich zugleich, daß du diesen Brief dem Gaspar Barzäus nach Goa schickest, damit sowohl er, als die übrigen Gesellen alsogleich von dem Herrn Bischofe eine kanonische Erklärung des Kirchenbannes zu erhalten suchen, in welchen Alvarus, Statthalter von Malaca, durch die Verhinderung meiner Reise nach China verfiel. Dabey glaube ich, soll man so zu Werke gehen. Es gehen die Unsrigen

gen zum Herrn Bischofe sowohl, als zu seinem Vicar, und zeigen beyden die päbstlichen Bullen, die Errichtung, Bestättigung und Privilegien der Gesellschaft Jesu betreffend. Insonderheit weisen sie auch das päbstliche Breve auf Pergament vor, das sie aus dem Archive des Collegiums des heil. Paulus zu Goa erheben sollen, worin der römische Pabst mich namentlich zu seinem Legaten in diesen Gegenden Indiens machet und einsetzet. Hierauf bitten sie Beyde, daß, weil Don Alvarus Gama, Statthalter von Malaca, wider das offenbare Recht der Gesellschaft Jesu vermöge der päbstlichen Bullen, und wider meines insonderheit, vermöge der mir rechtmässig ertheilten Macht eines Legaten des apostolischen Stuhls, mit Gewalt sich gesetzet hat, daß ich mich in das Reich China das Evangelium zu verkündigen nicht begeben konnte; und die vom Herrn Unterkönige Indiens mir ertheilte und ihm vorgezeigte Erlaubniß verachtet, und mit einer aufrührischen Hartnäckigkeit zu Nichte gemacht hat: nebstbey dem Don Franciscus Alvarus, der damals Vorsteher des königlichen Schlosses in der Stadt Malaca, und auch Oberst Rennt- und Schatzmeister war, zu gehorchen sich halsstärrig geweigert hat: weil er, sage ich, dadurch nebst dem Laster des Hochverraths gegen den König auch in den kirchlichen Bann, womit er durch die päbstlichen Bullen bedrohet war, ausser allem Zweifel verfallen ist: so bitten wir, daß dieses förmlich und an dem Orte, wo das Verbrechen begangen wurde, kund gemacht, der Schuldige öffentlich wegen desselben von der

katho-

katholischen Gemeinschaft abgesondert, und von dem Leibe der Kirche abgeschnitten erkläret werde. Es werde aber das bischöfliche Diplom, worin dieses klar enthalten sey, nach Malaca mit einem Briefe des Herrn Bischofs an seinen dort wohnhaften Vicar geschickt, worin er ihm auftrage, daß dieses sein Diplom, wie gewöhnlich, in der Kirche an einem Sonntage von der Kanzel vor dem versammelten Volke abgelesen werde.

2. Warum ich will, daß ihr dieses begehret, und daß es auch wirklich geschehe, habe ich zwey Ursachen. Die erste ist, weil ich dadurch, so viel an mir ist, das Beste des Urhebers dieser so schweren Beleidigung selbst suche: denn es erbarmet mich seiner; er weiß vielleicht nicht, in was für ein grosses Unglück er sich gestürzet hat, und wird vermuthlich durch die öffentliche Erklärung des schreckbaren Bannstrahls, den er sich über sein Haupt zugezogen hat, von einer heilsamen Furcht ergriffen, zur Busse bewogen werden, und die kanonische Lossprechung von den Vorstehern der Kirche durch angemessene Bußwerke zu erhalten suchen. Die andere Ursache, die mich dazu antreibt, ist, so vermessenen Streichen gottloser Menschen, die der Verkündigung des Evangeliums so nachtheilig sind, künftighin vorzubauen. Denn ich sehe, daß öfters die apostolischen Arbeiter aus der Gesellschaft Jesu in den verschiedenen Häven Indiens eine Gelegenheit bekommen werden, zur Verkündigung des christlichen Gesetzes nach Japan, Molucus, oder dergleichen Orte zu fahren, die aber

von den königlichen Statthaltern dieser Orte, aus Geiz, Neid, oder einer anderen Leidenschaft, wie es mir ergieng, aufgehalten und ihres Zweckes beraubet werden. Damit sie also nicht glauben, so etwas ungestraft wagen zu dürfen, so muß der Fall, der sich ergeben, zum allgemeinen Beyspiele öffentlich beschämet, und mit einer so grossen Schmach gebrandmarket werden, daß diejenigen, die die Furcht Gottes nicht zurückhält, wenigstens das Urtheil der Leute, die ihrem guten Namen anklebende Mackel, und das ihnen gleichsam an die Stirne gedrückte Brandmaal davon abschrecke. Denn ich weiß, daß einige davon dergleichen Gottlosigkeiten deßwegen mit so vieler Kühnheit begehen, weil sie entweder, in die zeitlichen Sorgen ganz versenkt, an die darauf gesetzten Strafen nicht gedenken, oder sie auch, wie sie im Christenthume zu ihrer größten Schande ganz unwissend sind, gar nicht wissen. Es muß also einmal ein Beyspiel der kirchlichen Strenge, und zwar an einem Vornehmen, vor Augen gestellt werden, damit sie dadurch ein wenig zurückgehalten werden, bis sie sich verleiten lassen, der Religion einen so grossen Schaden zuzufügen, und ihrem Muthwillen wenigstens durch die Furcht der Strafe, die ihnen bevorsteht, Einhalt thun.

3. Diesen Brief des Herrn Bischofs oder seines Generalvicars, worin wider den Statthalter von Malaca der Kirchenbann erklärt wird, soll Johannes Beira nach Malaca bringen, oder wer immer von den Unsrigen dahinkömmt, um von da

weiter

weiter nach Japan zu gehen. Da soll er ihn in die Hände des bischöflichen Vicars übergeben; und damit dieser keinen weiteren Aufenthalt mache, ist der Herr Bischof zu bitten, daß entweder er selbst, oder auf seinen Befehl und in seinem Namen sein Generalvicar in einem eigenen Briefe dem Vicar zu Malaca unter der Bannstrafe befehle, daß er den Kirchenbann, in welchen Don Alvarus verfallen ist, in der Kirche zu verkündigen nicht verschiebe. Ihr aber hütet euch, daß ihr euch nicht durch die Vernachlässigung dieses Befehls schwer wider den Gehorsam versündiget. Machet mir es aber noch vor Ende des Jahrs durch ein Schreiben zu wissen, mit welchem Fleisse und mit welchem Erfolge ihr dieses Geschäfft besorget habet.

4. Was mich betrifft, bin ich hier in ängstlicher Erwartung, aus dieser Insel in das feste Land von China übersetzet zu werden. Das Unternehmen ist voll der größten, augenscheinlichsten und schrecklichsten Gefahren. Wenn ich aber gleich nicht weiß, wie es ausfallen wird, so bleibe ich doch bey meinem Entschlusse, und werde innerlich mit der Hoffnung gestärket, es mag gehen, wie es will, so werde doch immer etwas Gutes daraus erfolgen. Sollte mich mein Ueberführer aus Canton, den ich stündlich erwarte, zuletzt auch in meiner Hoffnung betrügen, so bleibe ich fest dabey, nach Sion zu fahren, wo sich mir, wie ich sagte, einige Hoffnung zeigt, nach China zu kommen. Sollte auch diese durch einen Zufall vereitelt werden, dann würde ich wohl nach Indien zurückkeh-

ren. Allein mein Geist sagt mir vor, ich werde diesen letzten Vorschlag nicht gebrauchen, und besteht hartnäckig darauf, meine Hoffnung werde noch in Erfüllung gehen, mein Wunsch gelingen, und ich noch einmal in China landen. Eines behaupte ich, und kann es durch die unläugbarsten Beweise bestättigen, daß der Teufel eine unglaubliche Furcht vor dem Eingange der Gesellschaft Jesu in das Reich China habe. Es scheint, als würde durch jede Bemühung, dieß zu bewerkstelligen, gleichsam sein Augapfel berühret. So unmächtig seiner selbst fährt er auf; so sträubt er sich dagegen; in eine so heftige Wuth bricht er deßwegen aus. Ich könnte euch dieses genugsam nur aus dem, was in diesem sancianischen Haven vorgeht, erweisen, wo er uns so viele und immer neue Hindernisse, gleich als trauete er den vorherigen selbst so viel nicht zu, unsere Ueberfahrt nach China zu hintertreiben, in den Weg legt, daß ich kein Ende finden würde, wenn ich sie alle herzählen wollte. Ich nehme hieraus klar ab, daß in dem teuflischen Lager Lermen geschlagen werde, und alle bösen Geister ganz bestürzet zu den Waffen greifen, und jeder an seinem Standorte, wider uns sich zum Streit und zur Gegenwehr rüsten. Aber auch dessen seyd versichert, daß ich sicher hoffe, im Vertrauen auf die gewisse Hilfe, Gnade und Gunst Gottes unsers Herrn, Jesus Christus unser Erlöser und Herr werde dem Feinde des menschlichen Geschlechts seinen grausamen Wunsch, und seine thörichte Hoffnung vereiteln, und ihn dem Gespötte der ganzen Welt aussetzen;

und zwar zu einer desto grösseren Ehre seiner göttlichen Majestät, je ein schlechteres Werkzeug er zu einer so wichtigen Sache gebrauchet hat, mich nämlich, den Verächtlichsten aus allen, diesen so stolzen und ganz auf sich vertrauenden Geist zu demüthigen, und zu einem Gegenstande des Gelächters und der allgemeinen Verachtung zu machen.

5. Nunmehr rede ich eigentlich dich an, Magister Gaspar! und bitte dich noch einmal, daß du bedacht seyst, alles dasjenige mit dem größten Fleisse zu erfüllen, was ich dir bey meiner Abreise theils mündlich befohlen, theils schriftlich hinterlassen habe. Vergiß nichts davon zu vollziehen, wenn die Zeit dazu ist, und glaube etwa nicht, weil ich vielleicht todt bin, du seyst Herr für dich, und stehest nicht mehr unter meiner Gewalt. Ich weiß, daß einige dort bey einer gleichen Gelegenheit meiner langen Abwesenheit aus eben dieser irrigen Meynung sich vergangen haben: Ich werde nicht eher sterben, als es Gott will. Zwar ist mir lange schon das Leben zur Last, der Tod mein Wunsch. Dennoch klügelt der menschliche Vorwitz vergeblich über die Stunde desselben, die in den ewigen Rathschlüssen Gottes festgesetzet ist, und eitle Muthmassungen weder herbeyrufen noch zurückhalten können. Diese Ermahnung zielet dahin, daß du nicht zu viel dir selbst zutrauest, wie es dir, wenn du dich erinnerst, ein andermal ergangen ist, da du, Gott weiß, aus welcher Ursache, deinem Sinne wider meine Vorschrift gefolget bist. Denn ich wollte nicht, wenn ich vielleicht

über ein Jahr zurückkomme, daß ich etwas fände, das ich nothwendig tadeln müßte.

6. Noch eines muß ich dich mahnen. Sey in der Auswahl derjenigen, die in die Gesellschaft aufzunehmen sind, äusserst streng. Haben sie gleich in der vorläufigen Prüfung, die nach aller Schärfe angestellet wurde, genug gethan, so sollen doch wieder alle die ordentliche Probezeit aushalten, und alle gewöhnlichen Prüfungen der Ordnung nach wieder mit ihnen vorgenommen werden. Denn ich sehe, daß einige, die schon im Geiste einen weiteren Fortgang gemacht haben sollen, von solchen Sitten sind, die mich billig zwingen, auf das Urtheil derjenigen ein Mistrauen zu setzen, die sie doch ausnehmen konnten: Leute, die zu entlassen, der gute Name und die Ruhe der Gesellschaft erfodern. So mußte ich es mit dem Alvarus Ferreria machen, den du daher, wenn er dahinkömmt, nicht in das Haus aufnehmen wirst. In einen andern geistlichen Orden zu treten, kannst du ihm mit Rath und That beystehen: aber ihn wiederum in die Gesellschaft aufzunehmen, so dringend er darum bitte, wisse, daß es dir von mir unter dem Gehorsam verbothen sey. Trifft dieser Brief einen andern, als den Gaspar Barzäus, als Rector des Collegiums zu Goa an, so sey das, was dem Gaspar, auch dem neuen Rector, wer er immer ist, befohlen.

Aus dem sancianischen Haven den 13. November 1552.

Franciscus.

Alpha=

Alphabetisches Verzeichniß

der

in allen drey Bänden vorkommenden merkwürdigen Personen, Orte und anderer Dinge.

Der Buchstabe B vor der Ziffer bedeutet den Brief: der Buchstabe A den Absatz desselben. Der erste Band enthält die ersten sechs und fünfzig Briefe nebst der Anweisung an die Katecheten, der Christenlehre über das apostolische Glaubensbekenntniß und der christlichen Tagordnung. Der zweyte den sieben und fünfzigsten bis neun und achtzigsten Brief. Der dritte die übrigen.

A.

Ablässe. Der Unterkönig begehrt mehrere für Goa und ganz Indien. B. 10. A. 4. B. 12. A. 1. 4. Xaverius betreibt sie. B. 42. A. 1. B. 43. A. 4. Fr. Vincentius verlangt einen für Cranganor. B. 62. A. 11. Xaverius theilt die erlangten päbstlichen Gnadengeschenke zur weiteren Vertheilung dem Gaspar Barzäus mit. B. 104. Er sucht um einen Jubelablaß für ganz Indien auf eine längere Zeit an. B. 109. A. 7. 13.

Abuna, armenischer Bischof. Xaverius lobt und empfiehlt ihn dem König. B. 66. A 5.

Adamus Franciscus, der G. J. Priester, Missionar zu Cochin. Sein Tod und Lob. B. 69. A. 16.

Adigarer die, ein heidnisches Volk, verfolgen die Christen an der Spitze der Halbinsel diesseits des Ganges. Xaverius ruft den Fürsten von Thale und König von Travancor wider sie um Hilfe an. B. 36.

Aethiopien. Xaverius hat Lust dahin. B. 18. A. 4.

Alcaceva Johannes, der G. J. Pr. wird vom Xaverius nach Amanguzi geschickt. B. 122. A. 2.

Altarssacrament. Oefterer Gebrauch. Sieh Sacramente. Nöthige Ueberzeugung davon. B. 67. A. 9. Beschwerlichkeit der japanischen Mission wegen der Entbehrung desselben. B. 116. A. 3.

Amanguzi, Provinz und Stadt in Japan. Xaverius sucht da Anfangs vergeblich das Christenthum einzuführen. B. 87. A. 4. 5. Hoffnungsvoller Zustand dieser Kirche. B. 91. A. 10. Aufruhr. Ein Fürst entthronet den König. Des Königs von Bungo Bruder wird König, und ist der Gesellschaft geneigt. A. 21. Cosmus Torres arbeitet da mit dem Johannes Fernandes. B. 97. A. 1. Xaverius beordert den Balthasar Gages, Duartes Sylva und Johannes Alcaceva dahin. B. 122. A. 2.

Amboine, eine der molukischen Inseln. Xaverius gedenket dahin. B. 51. A. 1. Er reiset dahin. Sein Seeleneifer allda. B. 52. A. 3. B. 64. A. 1. Warum da so viel Saracenen seyn. B. 52. A. 9. Beschreibung davon. B. 54. A. 1.

Antonius, ein neubekehrter Chineser. Xaverius nimmt ihn nach China mit. B. 122. A. 2. B. 135. A. 6.

Arme. Xaverius nimmt sich der von den Badagen und Adigarern verjagten Christen im Comorinum

in ihrer äusserſten Noth mit allem Eifer an. B. 24. u. 38. Er ſchreibt Allmoſenſammlungen für ſie aus, ohne doch die Reichen, vielweniger die Armen zu etwas zu zwingen. B. 26. A. 3. Er empfiehlt die Armen den Miſſionaren in Travancor. B. 59. A. 5. Dem Heredia in Cochin. B. 92. A. 1. Dem Nunnez zu Bazain. B. 100. A. 2. Er verbiethet dem Gaſpar Barzäus zu Goa, weil das Haus in Schulden, und die Einkünfte für die nöthigſten Ausgaben nicht erklecken, vieles Allmoſen zu geben. B. 111. A. 4.

Armuzia, Ormus, Inſel in dem perſiſchen Meerbuſen. Xaverius ſchickt den Antonius Gomez dahin. B. 69. A. 1. Dann den Gaſpar Barzäus. B. 67. Hierauf den Johannes Rodriquez. B. 97.

Arriaga Johannes arbeitet im Comorinum. B. 15. A. 2. Geht von Xaverius weg. B. 20. A. 2.

B.

Bagaden, ein heidniſches Volk verfolgen die Chriſten im Comorinum. B. 14. A. 1. B. 24. A. 1. B. 26. A. 1. B. 27. A. 1. Dann in Tutucurinum. B. 28. A. 1. 3. Gehen nach Cabecata. B. 31. A. 3. Drohen einen neuen Einfall ins Tutucurinum. B. 35. A. 1.

Barzäus Gaſpar der G. J. Pr. Xaverius macht ihn zum Rector zu Goa. B. 69. A. 8. Sendet ihn nach Armuzia, und ſchreibt ihm eine weitläufige Anweiſung dahin. B. 67. Beruft ihn nach Japan. B. 85. A. 1. Macht ihn bey ſeiner Abreiſe nach China wieder zum Rector zu Goa, und erklärt ihn ſchriftlich als ſolchen. B. 103. u. 106. Sorgt ſogar für den Fall ſeines Todes. B. 105. Theilt ihm

die erlangten påbstlichen Ablåsse zur weiteren Vertheilung mit. B. 104. Låßt ihm weitlåufige schriftliche Anweisungen zurück über die Demuth, besonders bey seinem grossen Talente zum Predigen, und gutem Fortgange dabey. B. 107. Ueber die Pflichten eines Rectors. B. 109. Den Umgang mit Auswårtigen. B. 110. Die Verwaltung der håuslichen Einkünfte. 111. Schreibt ihm noch öfters aus Cochin, Malaca, Sancian. B. 117. 121. 122. 124. 131. 136.

Bazain. Der König von Portugall stiftet da ein Erziehungshaus. B. 69. A. 9. Xaverius schreibt dahin dem Melchior Nunnez. B. 94. Wie auch dem Melchior Gonzalez. B. 100. Paul Guzurate, ein Bazainer, und Zögling des Seminariums zu Goa wird vom Xaverius als Prediger dahin geschickt. B. 100. A. 3.

Begråbniß christliche. Xaverius empfiehlt sie den Missionaren in Travancor. B. 59. A. 6.

Beicht. Sieh Busse.

Beira Johannes Franciscus, der G. J. Pr. wird vom Xaverius ins Comorinum geschickt. B. 50. A. 2. Hierauf in die molukischen Inseln. B. 55. A. 2. B. 56. A. 1. B. 64. A. 10. B. 69. A. 14. Er geht in Anliegenheiten seiner Kirche nach Goa. Xaverius schreibt ihm, seine Rückkehr zu beschleunigen. B. 122. 123.

Bembar. Die Christen werden da von den Badagen verfolgt. B. 35. A 2.

Bonzier. Sieh Japan.

Borbano Jacobus, Rector zu Goa. B. 48.

Brachmanen in Indien. Ihre gottlosen Betrügereyen. Geheimnisse. Des Xaverius Gespräche mit ihnen. B. 13. A. 9. 11. 12.

Braves Johannes, Noviz. Xaverius schickt ihn nach Goa, die Grammatik zu lernen. B. 76. A. 3. Er schreibt ihm selbst noch in der Nacht vor seiner Abreise nach Japan, und schreibt ihm die ganze Tagordnung vor, die zweymalige Betrachtung. rc. B. 81.

Bruderschaft der Barmherzigkeit in Indien. Der Unterkönig verlangt für sie einen vollkommenen Ablaß. B. 12. A. 4. Xaverius empfiehlt sie dem Gaspar in Armuzia. B. 67. A. 2. Dem Heredia in Cochin sowohl diese, als die Bruderschaft der Mutter Gottes. B. 92. A. 1. 6.

Bungo, Königreich auf der Insel Xima in Japan. Der König beruft den Xaverius zu sich. B. 91. A. 20. 21.

Busse Sacrament der. Dessen öfterer Gebrauch. Sieh Sacramente. Wie verjährte Sünder in der Beicht anzugreifen. B. 67. A. 6. Der Vorsatz werde sicherer vor der Lossprechung ins Werk gesetzt. A. 7. Wie dem Sünder die Schamhaftigkeit zu benehmen, um eine vollständige Beicht zu erhalten. A. 8. Wie durch Fragen eine vollkommene Beicht zu erhalten: besonders das ungerechte Gut betreffend; insonderheit bey Beamten. A. 10. Ein Mittel für verhärtete Sünder, die herrschende Leidenschaft zu unterdrücken. A. 22. Wie bey solchen, die einen unerlaubten Umgang pflegen, oder ein ungerechtes Gut besitzen, die Furcht Gottes zu erwecken. A. 23. Die Kenntniß des in-

nerlichen Zustands des Sünders sey vor allem nöthig. A. 24. 25. 28. Wie jene zu besänftigen, die sich wegen einer Unbild für beleidiget halten. A. 24. Man sey nicht zu leicht, und verschiebe die Lossprechung lieber auf einige Zeit besonders bey denen, die in einer Feindschaft, einer unerlaubten Liebe leben, oder im Besitze eines ungerechten Guts sind. B. 92. A. 6.

C.

Camers Paulus, der G. J. Pr. ist im Collegium zu Goa. B. 44. A. 2. B. 51. A. 3. Rector desselben. Xaverius schreibt ihm dahin. B. 48. 53. 72.

Cangoxima, Stadt im Königreich Bungo in Japan. Xaverius wird hier gütig empfangen: selbst vom König. B. 83. A. 22. Der König und seine Mutter erweisen einem Marienbild besondere Ehren. A. 23. Er ist der christlichen Religion sehr geneigt, und erlaubt sie zu verkündigen und anzunehmen. A. 34. Paulus der Japaneser bekehrt da als in seiner Vaterstadt seine nächsten Freunde nebst vielen andern. B. 83. A. 24. B. 87. A. 1. B. 91. A. 1. Der König ändert auf der Bonzier Ueberredung seinen Sinn, und bestimmt wider jene die Todesstrafe, die Christen werden. B. 87. A. 2. Xaverius geht weg, und läßt den Paulus allein zurück. A. 3. Er kehrt zurück, erhält vom König neuerdings die Erlaubniß zu predigen, beschämt die Bonzier und bekehrt viele. B. 87. A. 7. 10.

Carl Kaiser wird vom Xaverius gewarnet, keine Flotte aus Neuspanien nach Japan zu schicken, noch

da eine feindliche Landung zu wagen. B. 102. A. 2.
Carvalles Andreas der G. J. wird der Gesundheit wegen nach Europa zurück geschickt. Sein Lob. B. 99. A. 1. Xaverius befiehlt ihn zu entlassen, wenn er nicht zurückkehrt. B. 108. A. 2.
Carvalles Jacobus, der G. J. Pr. wird vom Xaverius nach Japan geschickt. B. 85. A. 1.
Castro Johannes kömmt als Unterkönig nach Indien im Jahr 1545. B. 50. A. 1. B. 69. A. 9.
Castro a Alphonsus der G. J. primizirt zu Malaca. B. 72. A. 2. B. 73. A. 2. wird vom Xaverius in die molukischen Inseln geschickt. B. 75. A. 2.
Ceilan, Insel im östlichen Ocean. Schlechter Fortgang des Christenthums darauf. B. 42. A. 7. Der König ist ein Feind der Christen. B. 66. A. 3. Martyrertod eines königlichen Prinzen. Wunder dabey. B. 44. A. 4. Sieh **Jafanatapa**.
China. Kurze Beschreibung davon. B. 90. A. 12. B. 91. A. 27. Ceniciſche Akademie. B. 62. A. 7. Die Chineser, Japaneser und Tartarn haben daher alle ihre Religionen. B. 69. A. 5. Wie die Japaneser die Schriften der Chineser lesen und verstehen, ohne ihre Sprache zu können. B. 90. A. 14. Spuren des Christenthums bey einem Volke mitten in China. Vermuthung, der heil. Apostel Thomas habe das Evangelium in China verkündiget. B. 52. A. 6. Xaverius gedenket dahin. Warum? B. 90. A. 13. B. 91. A. 27. Art, nach China zu kommen, wohin der Eingang den Christen verschlossen ist: mit einem Passe vom König von

von Japan. B. 83. A. 33. Jacobus Pereira wird schon im Jahr 1548 vom König von Portugall dahingesandt. B. 60. A. 1. Er versucht es im Jahr 1552 wieder. Xaverius gesellt sich ihm bey. Ihr Versuch wird vom Statthalter von Malaca vereitelt. B. 119. A. 1. Vortheile eines Handels für Portugall mit China. B. 127. A. 4. Xaverius versucht noch einmal dahin zu kommen: und wenn es ihm von Sancian nicht gelingt, über Sion. B. 122. A. 1. B. 130. A. 1. 2. B. 137. A. 4.

Christenlehren. Des Xaverius Art, sie zu halten. B. 13. A. 1. 3. 6. B. 44. A. 2. B. 64. A. 11. Xaverius veranstaltet einen malabarischen Katechismus für Indien. B. 13. A. 2. B. 59. 4. Seine schriftliche Anweisung zu katechisiren für die Katecheten der G. J. in Indien. Sieh S. 257. u. f. des ersten Bands. Seine Christenlehre über das apostolische Glaubensbekenntniß. S. 262. u. f. ebendaselbst. Er veranstaltet auch einen japanesischen Katechismus. B. 83. A. 34. Und endlich einen chinesischen. B. 90. A. 15.

Christenverfolgung. Sieh **Adigarer. Bagaden. Ceilan. Martyrer. Portugiesen.**

Christophorus, der G. J. Bruder, begleitet den Xaverius nach China. B. 122. A. 2. B. 135. A. 6.

Cochin, Stadt und kleines Königreich in Ostindien auf der Küste Malabar diesseits des Ganges. Ueberfluß aller Dinge daselbst. B. 42. A. 3. Adamus Franciscus wird vom Xaverius dahin geschickt. B. 56. A. 1. Er selbst ist öfters da, und schreibt von da mehrere Briefe. Paulus Heredia

dia ist da Rector. B. 92. Xaverius befiehlt dem Gaspar, ihm da mit Geld beyzuspringen. B. 117. A. 5.

Coelles Franciscus, der G. J. Pr. Xaverius schickt ihn den Tutucurinern wider die Bagaden zu Hilfe. B. 35. A. 1. Hierauf zum Fürsten von Thale um Hilfe für die Christen wider die Adigarer. B. 36. Er übersetzet den Katechismus ins malabarische. B. 59. A. 4.

Colan, kleines Königreich auf der Küste von Malabar diesseits des Ganges. Es sind da viele Christen. B. 42. A. 7. Xaverius dringt auf ein Haus der Gesellschaft daselbst. B. 72. A. 7. Er befiehlt dem Gaspar, dem P. Nicolaus daselbst mit Geld beyzuspringen. B. 117. A. 2.

Comorinum, oder das comorinische Vorgebirg auf der äussersten südlichen Spitze in Indien diesseits des Ganges. Xaverius macht seine erste Mission dahin. B. 9. A. 10. B. 13. A. 1. 3. Menge der Getauften. Eifer der Knaben. A. 4. Xaverius heilt unzählige Kranke theils durch sich selbst, theils durch die Knaben mit den gewöhnlichen Kirchengebethen. A. 5. Abgöttische Religion der Brachmanen daselbst. A. 10. Tausend Kinder sterben da nach der Taufe. A. 14. Xaverius springt den von den Bagaden verfolgten Christen bey. B. 14. A. 2. B. 24. A. 1. B. 26. A. 1. 2. B. 27. A. 1. 3. Franciscus Mansilla ist Missionar allda. Xaverius schreibt ihm mehrere Briefe. B. 15. u. 46. Xaverius schicket den Johannes Beira und Antonius Criminalis dahin. B. 51. A. 2.

Constan=

Constantinus, ein Buch. Xaverius nimmt es nach China mit. B. 117. A. 10.

Cosmus Torres. Sieh Torres.

Cranganor, Stadt und Königreich in Ostindien diesseits des Ganges an der Küste Malabar. Fr. Vincentius errichtet da ein Seminarium. B. 62. A 11. B. 69. .A 10.

Criminalis Antonius, der G. J. Pr. kömmt nach Indien. B. 45. A. 3. Xaverius schickt ihn ins Comorinum. B. 51. A. 2. Sein Lob. B. 63. A. 1.

Croze a Manuel, der G. J. Pr. arbeitet im Comorinum. B. 30. A. 2.

Cuidiccioni, Cardinal. Seine Neigung gegen die Gesellschaft. B. 8. A. 3.

Cyprianus, der G. J. Pr. geht noch mit 60 Jahren nach Socotora. B. 63. A. 2. Xaverius schreibt ihm nach Meliapor vom heil. Thomas, und ermahnt ihn zur Nachgiebigkeit. B. 115.

D.

Demuth. Nothwendigkeit derselben bey Missionaren und Seelsorgern. Sieh **Missionar.** Insonderheit bey guten Predigern. B. 107. Sie müsse der Gesellschaft ganz eigen seyn. S. **Gesellschaft.** Gott könne jene bey ihren apostolischen Arbeiten nicht segnen, die den Fortgang sich zueignen. B. 92. A. 2. Demuth des Xaverius. S. **Xaverius.**

Deutsche und Niederländer seyn für Indien besonders tauglich. B. 113. A. 5. B. 116. A. 3.

Diaz Antonius, der G. J. Bruder wird vom Xaverius ins Comorinum geschickt. B. 117. A. 1.

Duro

Duro Johannes ein Kaufmann wählt die evangelische Armuth, und gesellt sich dem Xaverius bey. B. 49. A. 1.

E.

Ehe. Xaverius nimmt sich dreyer verwaister Mädgen in Portugall an, um ihnen zu einer Heyrath zu verhelfen. B. 69. A. 11. Er empfiehlt den beyden Rectoren zu Goa, die Heyrath des Handelsmanns Carvalles mit der tugendhaften Tochter einer Gutthäterinn der Gesellschaft zu Standen zu bringen, und ihr auch die vom König bewilligte Pension zu erhalten. B. 80. Wie sich die Gesellen zu verhalten haben, wenn sie von den Partheyen zur Beylegung ehelicher Streitigkeiten gebraucht werden. B. 110. A. 3. 8. Xaverius sorget, daß ein gewisser Alvares eine Person heyrathe, mit der er schon lange in einer unerlaubten Liebe lebte. B. 120.

Einkünfte. Xaverius befiehlt dem Nunnez, Rector zu Bazain, mit dem Ueberflusse dieses Collegiums dem armen Collegium zu Goa und den Missionen in Colan, Cochin und Comorinum beyzuspringen, B. 95. A. 2. ohne doch den dortigen Armen etwas zu entziehen, und dadurch wider den Willen des Stifters zu handeln. B. 100. A. 2. Die Einkünfte nicht selbst, sondern durch Weltliche, aber durch fromme und vermögliche einzutreiben. B. 95. A. 3. B. 101. A. 3. Dem Gaspar zu Goa, die Schulden des Collegiums nach Möglichkeit zu zahlen. B. 69. A. 2. Schlechter Zustand der Einkünfte dieses Collegiums und der da-

Geistlichkeit. Xaverius befiehlt dem Mansilla, über die Sitten der eingebohrnen malabarischen Geistlichen zu wachen. B. 47. A. 3. Wie auch denen in Travancor, doch ihrer Ehre zu schonen. B. 59. A. 9. Er vertheidigt den Bischof wider dessen Verleumder in einem Briefe an den König von Portugall, und empfiehlt ihm den bischöflichen Vicar von Cochin. B. 57. A. 8. 9. Er befiehlt dem Gaspar, dem bischöflichen Vicar und den andern Priestern zu Armuzia die Exercitien zu geben. B. 67. A. 11. Klage über einen malabarischen Priester. B. 117. A. 10. Xaverius empfiehlt dem König den bischöflichen Vicar von Malaca, wenn gleich dieser wegen seiner Reise nach China es mit dem Statthalter hielt. B. 125. A. 5. Sieh **geistliche Obrigkeit. Ordensgeistliche.**

Gesandter portugiesischer Mascarenia, mit dem Xaverius von Rom nach Lissabon reisete. Dessen Frömmigkeit. B. 2. A. 3. Wie auch seines ganzen Gefolges. B. 3. A. 1. Wunderbare Rettung seines Stallmeisters aus einer Wassergefahr. A. 2.

Gesellschaft Jesu. Sie sey im Aufnehmen behutsam, im Entlassen streng. B. 94. A. 1. 2. B. 96. A. 2. B. 98. A. 2. B. 108. u. 109. A. 3. B. 131. A. 3. B. 136. 2. B. 137. A. 6. Nothwendigkeit des Gehorsams. B. 76. A. 4. B. 108. A. 2. Doch sey die Gesellschaft mehr durch Güte als Strenge zu regieren B. 62. A. 3. B. 86. A. 7. Nachgiebigkeit sey ihr wesentlich, besonders gegen die Obrigkeiten. B. 115. A. 1. Wie auch Demuth: dadurch

dadurch müsse sie sich aller Liebe und Hochachtung erwerben. B. 92. A. 2. 3. B. 95. A. 4. B. 118. A. 3. Bey der Beförderung zum Priesterthum sehe man nur auf Frömmigkeit und Wissenschaft. B. 109. A. 8. Anweisung für den Umgang mit Auswärtigen. Sieh Umgang. Welche aufzunehmen, und wie die Novizen zu leiten seyn. B. 109. A. 3. 5. B. 112. A. 2. B. 117. A. 7. Man übe sie nur in nützlichen Werken der Demuth, und auch diese seyn ihren Seelenkräften angemessen. B. 67. A. 20. Besonderes Mittel für sie, die herrschende Leidenschaft zu bestreiten. A. 21. Xaverius empfiehlt dem Novizen Braves besonders eine gewisse Tagordnung, die zweymalige Betrachtung, ståte Ueberwindung seiner selbst, Offenherzigkeit gegen seine Obern. B. 81. Anweisung für einen Rector. B. 62. A. 3. B. 109. u. 112.

Goa, portugiesische Stadt in Ostindien. Kurze Beschreibung davon. B. 9. A. 3. Des Xaverius Seeleneifer allda. A. 9. Seminarium des heiligen Glaubens. B. 10. A. 1. 4. B. 13. A. 8. Ueberfluß aller Dinge. B. 42. A. 3. Paulus Camers Rector daselbst. B. 48. Wie auch Antonius Gomez. B. 71. Und Gaspar Barzåus. B. 102. Schlechter Zustand der Einkünften. B. 109. A. 18. Fortgang des Christenthums daselbst. B. 116. A. 1.

Gomez Antonius der G. J. Pr. Rector des Collegiums des heil. Glaubens zu Goa. B. 71. A. 1. Er ist zu Dio: Xaverius befiehlt ihn zu entlassen, wenn er von da weggeht. B. 108. A. 1.

Gonzalez Franciscus wird vom Xaverius in die molukischen Inseln geschickt. B. 75. A. 2. Entlassen. B. 94. A. 1.

Gonzalez Melchior ist in Bazain. Xaverius schreibt ihm dahin. B. 100.

H.

Händel. Xaverius empfiehlt den Missionaren die Beylegung derselben. B. 59. A. 3. Doch sie, so viel möglich, von sich abzulehnen. B. 67. A. 13.

Heiligen Verehrung und Anrufung. Xaverius verehrt die von ihm getauften und nach der Taufe verstorbenen Kinder als seine Fürsprecher. B. 13. A. 14. Der Fürst von Cangorima und seine Mutter erweisen als Heiden einem Marienbilde besondere Ehren. B. 83. A. 23. Xaverius sagt, er bitte täglich die Heiligen um ihre Fürsprache. A. 29. Er ruft während eines Ungewitters zur See die triumphirende und streitende Kirche, und insonderheit die Gesellschaft an. B. 64. A. 15.

Henriquez Franciscus, der G. J. Pr. Xaverius tröstet ihn bey dem geringen Fortgange seiner Mission in Travancor damit, daß er so viele Kinder taufe. B. 61. A. 1. Er schickt ihn nach Tana. B. 100. A. 1.

Henriquez Henricus, der G. J. Pr. Xaverius bittet den Ignatius, ihm ins Comorinum ein Trostschreiben zu schicken. B. 62. A. 10. Er ist nach dem Tod des P. Paulus allein da. B. 96. A. 1.

Heredia Paulus, der G. J. Pr. Rector zu Cochin. Xaverius schreibt ihm dahin einen sehr lehrreichen Brief. B. 92. Beordert ihn nach Japan. B. 128. u. 133.

J.

Jafanatapa, Königreich auf der Insel Ceilan in der ostindischen See. Viele Christen daselbst. B. 42. A. 7. Der König läßt mehrere Neubekehrte auf der Insel Manar umbringen. B. 44. A. 3.

Japan, grosses aus vielen Inseln bestehendes Reich in Asien. Kälte. Nahrung. B. 90. A. 7. Sitten, Wißbegierde und Scharfsinn der Einwohner. B. 64. A. 13. Gute Gemüthsart. B. 69. A. 4. B. 83. A. 9. Geneigtheit und Schicksamkeit zur christlichen Religion. B. 73. A. 3. Ehrbegierde; Adelsucht; Mässigkeit, und gute Gesundheit: Abscheu vor dem Spiele und Diebstahle. Sie haben auch nur ein Weib. B. 83. A. 9. 26. Schulwesen. A. 32. Akademie zu Bandua. Erziehung der Jugend. B. 91. A. 24. B. 93. A. 2. Art zu schreiben. Besondere Schrift und Sprache der Wissenschaften. B. 63. A. 4. Besondere Schrift des männlichen und weiblichen Geschlechts. B. 91. A. 24. Besondere Neigung zum Kriege. B. 91. A. 2. Religion die ceniciſche. B. 62. A. 7. Götzendienst. B. 83. A. 10. Neunerley Secten. Ihre Duldung unter einander. B. 91. A. 4. Irrige Lehre von der Befreyung aus der Hölle. A. 5. Die fünf vorzüglichen Gebothe: für derer Uebertrettung aber die Bonzier den Laien gegen ihren Unterhalt genug thun. A. 6. So wie sie ihnen Geld gegen schriftliche Versicherung ablocken, es in jenem Leben vervielfältiget zurückzubekommen. A. 7. Ruchlose Lebensart einer Secte, die die Unsterblichkeit der

Seele låugnet. A. 12. Art zu bethen. A. 17. Blinde Verehrung des Xaca und Amida. A. 18. Ob sie vorher eine Kenntniß von Christo hatten? A. 19. Bonzier, ihre Götzendiener. Zweyerley Classen, beyderley Geschlechts. Ihre Menge und ihr Ansehen. B. 77. A. 8. B. 83. A. 11. B. 91. A. 3. Ihre Art zu betrachten und zu predigen. B. 77. A. 9. 10. Ihre widernatürliche Geilheit. B. 83. A. 11. Ihre Unwissenheit. A. 12. Ihre ganze Zucht sey verfallen, besonders die Keuschheit. B. 91. A. 16. Wann und wie von Indien nach Japan sicher zu fahren? Zwey Mittel es zu verhindern, daß nicht in China, was der Fahrt schådlich, des Handels wegen gelandet werde. B. 86. A. 5.

Des Xaverius Neigung nach Japan. B. 57. A. 6. B. 58. A. 4. B. 60. A. 1. Sein Entschluß dahin. B. 62. A. 5. Seine Reisegefåhrten: Cosmus Torres, Johannes Fernandes und drey im Seminarium des heil. Glaubens zu Goa gebildete Japaneser, worunter vorzüglich Paulus vom heil. Glauben. B. 62. A. 6. 8. Gefahren der Reise. A. 9. Wunderbare Gelegenheit zur Veranstaltung dieser Reise: Zusammenkunft des Xaverius mit Anger, einem Japaneser. Sein Dienst dazu. B. 64. A. 12. 14. Lob der drey Japaneser. Ihr gegründetes Christenthum. B. 77. A. 1. Ein japanesischer Fürst begehrt Missionare. A. 2. Portugiesische Kaufleute treiben in Japan durch das heil. Kreuz die Teufel aus. Die Japaneser machen es nach. A. 3. Xaverius reiset dahin ab. B. 81. u. 82. Er beschåmt die Bonzier:

zier: er zeigt den Ungrund und die Thorheiten ihrer Lehre von dem Ursprunge der Dinge. Der Bonzier Ansehen, Einkommen, Zahl nimmt ab. Viele sehen die Falschheit ihrer Lehre ein. Der Gelehrteste unter ihnen bekehrt sich. B. 87. A. 9. B. 91. A. 10. 16. 23. Xaverius rufet drey Gesellen dahin nach. B. 85. u. B. 86. A. 2. Grosse Hoffnung, ganz Japan zu bekehren. B. 72. A. 10. B. 73. A. 3. B. 90. A. 11. Gottesfurcht der Neubekehrten. B. 91. A. 26. Beschwerden der japanesischen Mission. B. 93. A. 3. B. 116. A. 3. Es seyn dahin Tugendhafte und Gelehrte zu schicken. B. 90. A. 3. 6. Zwey bekehrte Bonzier gehen nach Goa ins Collegium des heil. Glaubens. B. 82. A. 4. Zwey Japaneser reisen nach Europa. B. 102. A. 1. 3. Xaverius kehrt nach Indien zurück. B. 89. Und läßt in Japan den Cosmus und Fernandez zurück. B. 96. A. 1. B. 117. A. 1. Schickt neue Gesellen dahin. B. 116. A. 1. B. 122. A. 2. B. 124. A. 1. B. 133. Die neubekehrten Japaneser, Antonius und Johannes gehen als Dollmetscher mit. Xaverius sammelt für diesen Allmosen, und schreibt ihm. B. 124. A. 1. B. 125. Sieh **Amanguzi. Bungo. Cangoxima. Meaco.**

Ignatius Lojola, der G. J. Stifter und erster oberster Vorsteher. Xaverius mißt ihm die Bewahrung seiner Jugend vor der Verführung bey. B. 1. A. 3. Er bittet ihn um eine ausführliche Anweisung, wie er sich in Indien zu verhalten habe. B. 7. A. 5. Er schreibt ihm knieend von Cochin, und empfiehlt sich seinem Gebethe. B. 62. A. 13.

A. 13. Er gebraucht seine Lehre vom Vertrauen auf Gott. B. 77. A. 6. Er danket ihm in den rührendsten Ausdrücken für seinen Brief, und bezeigt die lebhafteste Freude über seinen Wunsch, ihn noch einmal zu sehen. B. 90. A. 1. 3. Er will, daß alle, die nach Indien und Japan bestimmt werden, eher zu Rom vom Ignatius geprüft werden. B. 90. A. 8. 9. Ignatius habe sich die grosse Hochachtung der Menschen durch seine grossen Tugenden, besonders durch seine Demuth erworben. B. 118. A. 3.

Indien, Ostindien. Schlechte Gemüthsart der Indianer. Beschwerden der indischen Missionen. B. 62. A. 1. Orte, wo Gesellen in Indian, und wie viel? Entlegenheit dieser Orte von Goa. A. 4. Wenige Hoffnung des Fortgangs des Christenthums. A. 5. Mangel an Wein. B. 69. A. 6.

Inurea, Cardinal. Seine Neigung gegen die Gesellschaft. B. 2. A. 2.

Johannes der dritte, König von Portugall. Er empfängt den Xaverius zu Lissabon sehr gütig. B. 3. A. 5. Seine Neigung gegen die Gesellschaft: er wünscht, alle, die nach Indien bestimmt sind, in Portugall behalten zu können. A. 7. Seine Sorgfalt für die gute Erziehung des jungen Adels. A. 6. Er verlangt eine Abschrift der Exercitien des heil. Ignatius. B. 4. A. 1. Seine Bereitwilligkeit zu Empfehlungsschreiben für die Gesellschaft. B. 6. A. 2. Sein Entschluß, der Gesellschaft zwey Häuser zu Ebora zu erbauen. B. 7. A. 2. Seine Gunst gegen

den

den Xaverius bey dessen naher Abfahrt nach Indien. A. 3. Sein Hof gleiche mehr einem geistlichen Hause, besonders wegen des öfteren Gebrauchs der Sacramente. A. 6. Xaverius schreibt ihm von Cochin, empfiehlt ihm die christliche Religion in Indien, und besonders, den Michael Vazes, bischöflichen Vicar zu Cochin, aus dringenden Ursachen wieder dahin zurückzuschicken. B. 41. A. 1. 8. Er schreibt dem Xaverius, und sendet Gesellen nach Indien. B. 45. A. 3. Xaverius ermahnt ihn in einem Briefe an Simon Rodriquez, für die Fortpflanzung des Christenthums zu sorgen: legt ihm zur Betrachtung vor: Was nützt es dem Menschen .. sagt ihm seinen nahen Tod vor, und räth ihm, die Statthalter und übrigen Beamten in Indien zur Beförderung des Christenthums ernstlich anzuhalten, indem die Unterstützung des weltlichen Arms dazu nothwendig sey. B. 56. A. 2. 4. Er schreibt ihm selbst, klagt über die Eigennützigkeit und Uneinigkeit der Beamten, schlägt ihm Mittel dagegen vor, und berichtet ihm seinen Entschluß nach Japan zu gehen. B. 57. A. 1. 7. Er schreibt ihm deßwegen noch einmal von Cochin, und erinnert ihn an den Tod und das Gericht. B. 66. A. 1. 4. Er schreibt ihm wieder von Malaca, und empfiehlt ihm besonders den Statthalter: B. 74. A. 3. und in einem neuen Schreiben den Duartes Barretus als einen vortrefflichen Beamten. Der Ruhm der Fürsten beruhe auf der guten Auswahl derselben. B. 79. A. 1. 3. Der König hält die ganze Reise des Xaverius nach Japan

aus. B. 91. A. 22. Xaverius berichtet ihm seine Reise nach China, und bittet ihn, Gesellen nach Indien zu schicken. B. 114. A. 1. 3. Er trägt dem Rector zu Goa auf, dem König öfters zu schreiben, und ihn um Unterstützung des Collegiums zu Goa, wie auch der indischen und japanesischen Missionen zu bitten. B. 109. A. 18. Er räth dem Pereira, ihm die Vortheile des Handels mit China vorzustellen. B. 127. A. 4.

Jugend. Sorge des Königs von Portugall für die gute Erziehung des jungen Adels am Hofe. B. 3. A. 6. Eifer der christlichen Knaben im Comorinum. B. 13. A. 4. Sie heilen viele Kranke durch die gewöhnlichen Kirchengebethe. A. 5. Helfen katechisiren. A. 6. Sorge des Xaverius für den kleinen Matthäus, der da beym Franciscus Mansilla. B. 17. A. 2. B. 19. A. 2. B. 20. A. 3. B. 21. A. 3. Sieh **Erziehungshäuser. Christenlehre. Schulen.**

K.

Katechese. Sieh **Christenlehre.**

Kindertaufe. Tausend von ihm getaufte und hierauf verstorbene Kinder seyn seine Fürsprecher. B. 13. A. 14. Er tauft viele ausgesetzte Kinder in Punhali. B. 31. A. 2. Er empfiehlt die Kindertaufe dem Mansilla. B. 47. A. 3. Wie auch den Missionareu in Travancor. B. 59. A. 1. Henriquez thue genug, daß er so viele sonst verlorne Kindertaufe. B. 61.

Kran-

Kranke. Xaverius steht ihnen auf der Insel Mosambik bey, und läßt ihretwegen den Paulus und Mansilla zurück. B. 9. A. 2. Er heilt sehr viele im Comorinum durch sich und die Knaben mit den gewöhnlichen Kirchengebethen. B. 13. A. 5. Wie auch Mansilla. B. 14. A. 1. B. 19. A. 4. Er empfiehlt sie den Missionaren in Travancor. B. 59. A. 6. Er will, daß die Novizen besonders im Dienste der Kranken in den Spitälern geübet werden. B. 67. A. 20.

Kreuzzeichen. Zeigt sich in der Luft bey dem Martyrertod des ceilanischen Prinzen. B. 44. A. 4. Vertreibt in Japan die Gespenster. B. 77. A. 2.

L.

Lancellotus Nicolaus, der G. J. Pr. wird vom König von Portugall nach Indien geschickt. B. 45. A. 3. Er ist in Colan. B. 117. A. 2.

Lopez Franciscus, der G. J. Pr. Xaverius ruft ihn von Bazain zurück. B. 100. A. 1. Und schickt ihn ins Comorinum. B. 117. A. 1.

M.

Macazar, Stadt und Königreich auf der moluckischen Insel Celebes, verlangt Missionare. B. 44. A. 5. Xaverius geht dahin. B. 47. A. 2. B. 52. A. 1. Zwey Könige bekehrten sich schon vorher. B. 49. A. 1. B. 50. A. 1.

Macuchum, Stadt im Comorinum. Xaverius schickt den Mansilla dahin, die Einwohner zu taufen. B. 45. A. 2.

Malar

Malaca, Halbinsel und Stadt in Ostindien jenseits des Ganges. Xaverius übet da einige Zeit seinen Seeleneifer aus. B. 50. A. 1. B. 52. A. 2. Er sendet den Franciscus Perez mit einem Gehilfen dahin. B. 60. A. 1. Er kömmt wieder dahin. B. 64. A. 11. Gebeth für die Abgestorbenen und Todsünder daselbst. B. 52. A. 2. B. 64. A. 8. Zwey Bürger von Malaca reisen nach Portugall. B. 68. A. 1. 3. Franciscus Perez ist mit dem Rochus Oliveria noch immer da. B. 69. A. 13. Ihr Lob. B. 76. A. 1. 2. Xaverius prediget da bey der Primiz des P. Alphonsus Castro auf seiner Reise nach Japan. B. 73. A. 2. Er empfiehlt dem König den Statthalter Don Petrus de Sylva wegen der ihm zu dieser Reise geleisteten Dienste. B. 74. A. 3. Er dankt ihm selbst, und empfiehlt ihm die Einführung des Christenthums in Japan. B. 84. A. 1. 5. Und lobt ihn auch deßwegen in einem Briefe an den Barzäus. B. 121. A. 1. Sein Nachfolger und Bruder, Don Alvarus Gama verhindert dem Xaverius den Eingang in China. A. 1. Xaverius will, daß er für excommunicirt erklärt werde, und ruft die Missionare von Malaca ab. B. 122. A. 1. B. 128. 133. 136. A. 1. B. 137. A. 1. 3.

Mansilla Franciscus der G. J. Pr. Gefährte des Xaverius nach Indien. Er sucht für ihn die Dispensation vom Scrutinium und den Interstitien zum Priesterthume zu erhalten. B. 8. A. 2. Sein Aufenthalt zu Mosambik im Spitale. B. 9. A. 2. Er ist Missionar in der Fischerküste. B. 14. A. 1. Hierauf im Comorinum, wohin ihm Xaverius mehrere

mehrere Briefe schreibt. B. 15. u. 46. Xaverius stellt ihm einige Worte in dem übersetzten Glaubensbekenntnisse aus. B. 19. A. 3. Er weiset ihn an, wie er die Christendörfer besuchen soll. B. 20. A. 4. B. 35. A. 3. B. 47. A. 3. Er befiehlt ihm, den von den Bagaden verfolgten Christen in Tutucurinum zu Hilfe zu kommen. B. 28. A. 1. 3. B. 29. 33. 34. Er schickt ihn nach Travancor, die von ihm übrig gelassenen, und unter Weges die Einwohner von Macuchum zu taufen. B. 45. A. 2. Er beordert ihn neuerdings ins Comorinum. B. 51. A. 2. Bald darauf aber in die molukischen Inseln. B. 52. A. 7. B. 55. A. 3.

Maria, Gottes Mutter. Ihre Verehrung bey den Christenlehren. B. 13. A. 3. 4. Zu Goa seyn mehrere Marienkirchen. B. 12. A. 3. Der König von Cangoxima in Japan und seine Mutter bezeigen einem Marienbilde eine besondere Verehrung. B. 83. A. 23.

Martyrer. Der König von Jafanatapa läßt mehrere Neubekehrte auf der Insel Ceilan hinrichten. B. 44. A. 3. Martyrertod eines königlichen Prinzen in Ceilan. Wunder dabey. A. 4.

Maurus, oder Maurica, molukische Inseln. Lage davon. Wildheit des Volks. Xaverius gedenket, der vielen Lebensgefahren ungeachtet dahin zu gehen. B. 52. A. 4. B. 54. A. 2. Er geht wirklich dahin. B. 64. A. 2. Lebensmittel darauf. Ivarer, Menschenfresser. A. 4. Feuerspeyende Insel. Erdbeben. A. 5. Johannes Beira ist da Missionar. B. 69. A. 14.

Meaco, die Hauptstadt in Japan. Beschreibung davon. Schul = und Mönchwesen. B. 83. A. 32. B. 84. A. 4. Grösse der Stadt. Vergeblicher Versuch des Xaverius, da das Christenthum einzuführen. B. 87. A. 6.

Meliapor; oder St. Thomas Stadt, in Coromandel diesseits des Ganges. Gemeine Meynung, daß daselbst das Grab des heil. Apostel Thomas sey. B. 49. A. 1. P. Cyprianus und Gonzalus Fernandes sind da Missionare. B. 118. A. 1. 2.

Melinda, Stadt und Königreich in Afrika an der Küste von Zanquebar. Xaverius landete da auf der Fahrt nach Indien. B. 9. A. 4. Sein Gespräch mit einem Saracenen über den Mangel der Andacht unter ihnen. A. 5.

Meßopfer. Wie sehr die Priester fehlen, die es ohne Andacht und Ehrerbiethung verrichten. B. 67. A. 9. Xaverius bestellt Wein dazu. B. 69. A. 6. Feyerliche Primiz des P. Alphonsus zu Malaca. Xaverius predigt dabey. B. 72. A. 2. B. 73. A. 2.

Missionar. Ermahnungen, Lehren und Tugendregeln für einen Missionar. B. 14. A. 1. B. 16. A. 4. B. 39. A. 1. B. 46. u. 67. Denen, die seine Arbeiten verhindern, sey keine Rache zu wünschen. B. 30. A. 1. Wie man sich bey überhäuften Missionsgeschäfften zu verhalten habe. B. 23. A. 3. Nöthige Eigenschaften eines Missionars. B. 83. A. 13. 21. Er sey ein Beyspiel aller Tugenden, besonders der Demuth und Klugheit, und erwerbe sich aller Gunst, besonders der Obrigkeiten. B. 100. A. 1. 4. B. 101. A. 1. 2. Nothwendigkeit eines guten Gewissens, B. 68. A. 2.

A. 2. B. 77. A. 5. B. 83. A. 31. Des Gehorsams. B. 51. A. 3. B. 53. A. 1. Der Geduld. B. 15. A. 1. B. 16. A. 1. B. 17. A. 1. 3. B. 23. A. 2. Himmlischer Trost in den größten Gefahren. B. 52. A. 5. B. 64. A. 15. B. 93. A. 3. Wahres Vergnügen bey den apostolischen Arbeiten. B. 91. A. 28. Ein Missionar sey von geprüfter Tugend und Gelehrsamkeit. B. 113. A. 4. Wie die für Indien beschaffen seyn sollen. B. 10. A. 5. B. 93. A. 4. Indien fodere nicht so viel gelehrte, als tugendhafte und starke. B. 42. A. 2. 3. Japan zugleich gelehrte. B. 90. A. 3. 7. B. 93. A. 1. Beyde seyn eher nach Rom zu schicken, um vom Ignatius geprüft zu werden. B. 90. A. 8. 9. B. 113. A. 5. Sieh Indien. Japan.

Molucus, oder die molukischen Inseln. Beschreibung davon. B. 52. A. 8. Unmenschliche Grausamkeit und Geilheit einiger Einwohner dieser Inseln. A. 10. Physische Beschaffenheit. Feuerspeyende Berge. Erdbeben. A. 11. Sprache der Einwohner. Unwissenheit. A. 12. Seltne Naturbegebenheit: ein Milch gebender Ziegenbock. A. 13. Die molukischen Inseln tragen Gewürz, besonders Nelken. B. 64. A. 1. Xaverius sendete schon im Jahr 1546 drey Gesellen dahin. B. 64. A. 10. Xaverius geht auf Gottes Eingebung dahin, und zwar erstens nach Macazar, dann Amboine, endlich bis Maurica. B. 47. A. 2. B. 48. A. 2. B. 51. A. 1. B. 52. A. 1. 5. B. 54. A. 1. 3. Gefährliche Reise dahin. B. 52. A. 5. B. 55. A. 2. Seine Arbeiten darauf. Früchte davon. B. 64. A. 1. 3. Schwere Trennung von den Molukern.

lukern. A. 6. 7. Xaverius beordert den Johannes Beira, Antonius Criminalis und Franciscus Mansilla dahin. B. 52. A. 7. B. 55. A. 3. Mit dem Beira ist P. Ribera und der Bruder Nicolaus da. B. 56. A. 1. Des Königs von Molucus Gewogenheit gegen den Xaverius. B. 64. A. 9. Seine Mutter, wie auch sein Schwager eifrige Christen. Xaverius nimmt sich ihrer bey dem König von Portugall an. B. 72. A. 4. Er sendet dem Beira den P. Alphonsus a Castro, Manuel Morales und Franciscus Gonsalez zu Hilfe. B. 75. A. 2. Und sollte Beira in den maurischen Inseln umgebracht werden, sey Alphonsus der Uebrigen Vorgesetzter. A. 6. Der König verfolgt die Christen. Beira geht in dieser Angelegenheit nach Goa, Xaverius schreibt ihm, sobald möglich, wieder zurückzukehren. B. 123. Sieh Amboine. Macazar. Maurus.

Morales Manuel. Xaverius schickt ihn in die molukischen Inseln. B. 75. A. 2.

Mosambik, Königreich und Stadt an der Küste von Zanquebar in Africa. Xaverius landet da auf seiner Reise nach Indien, und pfleget der Kranken. B. 9. A. 2.

Münzen indische. Pardao. B. 15. A. 2. Fana. B. 16. A. 2.

N.

Negapatnan, auf der Küste Coromandel. Xaverius erkennt da in der Kirche des heil. Thomas nach einem langen Gebethe den göttlichen Ruf in die molukischen Inseln. B. 48. A. 2.

Nico-

Nicolaus, der G. J. Pr. arbeitet in Colan. B. 117. A. 2.

Nicolaus, der G. J. Bruder, wird vom Xaverius in die molukischen Inseln geschickt. B. 56. A. 1. B. 64. A. 10.

Nunnez Melchior, Rector zu Bazaln. Xaverius schreibt ihm dahin. B. 95.

O.

Obrigkeit geistliche. Xaverius empfiehlt den Gesellen Ehrfurcht und Gehorsam gegen den Bischof und seine Vicare. B. 59. A. 11. B. 67. A. 11. B. 97. A. 2. B. 98. A. 2. 5. B. 109. A. 12. B. 117. A. 9. B. 118. A. 1. 2.

Obrigkeit weltliche. Xaverius empfiehlt den Gesellen, sich selbe geneigt zu erhalten, und für ihr Heil zu sorgen. B. 59. A. 10. B. 72. A. 6. B. 101. A. 2. Ehrfurcht und Gehorsam gegen sie. Wie sie im Fall eines öffentlichen Verbrechens zu behandeln. B. 67. A. 12.

Olivera Rochus, der G. J. Bruder, hat die Schule und Erziehung der Jugend zu Malaca über sich. Sein Lob. B. 76. A. 2. Xaverius schickt ihn nach Goa, um Priester zu werden. A. 3.

Ordensgeistliche. Lob einiger Augustinermönche. Wie auch der Franciscaner. B. 66. A. 5. B. 72. A. 1. B. 53. A. 2. Xaverius empfiehlt den Gesellen Liebe, Eintracht, Dienstfertigkeit gegen die Franciscaner und Dominicaner. B. 72. A. 5. Selbst wenn sie Händel anzetteln, und wider sie von der Kanzel ausfallen, sich nicht zu rächen, sondern wenn es dem Seelenheile schädlich, dem

Bischof anzuzeigen, und seinen Spruch gelassen zu erwarten. B. 109. A. 15. B. 110. A. 10. 11. Xaverius empfiehlt sich von Sancian aus ihrem Gebethe. B. 131. A. 4. Er wünscht, daß der entlassene Fereria ein anderer Ordensgeistlicher werde. B. 135. A. 3.

Ormus, Ormuzium, Armuzia, Insel im persischen Meerbusen. Sieh **Armuzia.**

Orracha, berauschendes Getränk in Punhali. B. 16. A. 2.

P.

Paulus, der Japaneser. S. Japan.

Pera oder Peres Franciscus, der G. J. Pr. Xaverius sendet ihn nach Malaca. B. 60. A. 3. B. 69. A. 13. Er lobt seinen unermüdeten Seeleneifer bey seiner schwachen Gesundheit. B. 76. A. 1. Er ruft ihn von da weg als Rector nach Cochin. B. 128. 133. 135.

Pereira Jacobus wird schon im Jahr 1548 vom König von Portugall nach China geschickt. Xaverius empfiehlt ihm, ein gutes Gewissen mitzunehmen. B. 60. A. 1. 2. Er wird im Jahr 1552 abermal als Gesandter dahin geschickt. Xaverius gesellt sich ihm bey. Der Statthalter von Malaca hintertreibt die Reise. Xaverius tröstet den Pereira, und ermahnt ihn zur Ergebenheit in den göttlichen Willen. B. 119. A. 1. B. 126. Er empfiehlt ihm besonders Trost im öftern Gebrauche der Sacramente. B. 127. A. 3. Wie auch im Umgange mit den Priestern der Gesellschaft zu suchen. A. 6. Er dankt ihm noch einmal für al-

les,

les, lobt seinen Religionseifer, berichtet ihm seinen neuen Versuch nach China, hofft ihn da zu sehen: ihn würde er entweder zu Canton in Fesseln, oder am Hofe zu Peking finden. B. 129. 132. 134. Die Gesellschaft habe ihm den Eingang in China zu danken. B. 135. A. 1.

Portugiesen in Indien. Einer raubt dem König von Travancor einen Leibeigenen. B. 18. A. 2. Sie begehen mehr solche Ausschweifungen. B. 19. A. 1. Sie rauben auch den Schwager des Anführers der Badagen. B. 35. A. 1. Xaverius ermahnt den Cosmus de Paiva wegen der an den Christen ausgeübten Gewaltthätigkeiten zu einer baldigen Busse. B. 47. A. 4. Er klagt dem König das Betragen der Beamten, ihre Eigennützigkeit, Uneinigkeit und wenige Sorge für die Fortpflanzung des Christenthums. B. 57. A. 3. B. 66. A. 1. 2. Er lobt und empfiehlt ihm den Duartes Barretus als einen rechtschaffenen Beamten. B. 79. A. 1. 3. Wie auch den Statthalter von Malaca Don Petrus de Sylva. B. 74. A. 3.

Prediger. Was Sündern vorzüglich vorzutragen sey. B. 67. A. 4. Wie Sünder von Ansehen und Stand zu behandeln. A. 5. Man decke den Sündern ihren innerlichen Zustand recht auf. A. 28. Kurze Lehren für einen Prediger. B. 97. A. 3. Die Liebe des Volks sey die beste Gabe eines Predigers. B. 100. A. 4. Demuth sey ihm äusserst nothwendig. B. 107.

Punhali, Stadt und Königreich auf der Küste Malabar in Ostindien. Xaverius schreibt von da dem

Mansilla. B. 15. Er verbiethet aufs schärfeste, daß sich die Weiber nicht mit dem Orracha berauschen. B. 16. A. 2. 3. Er predigt da aus Mangel der Sprachkenntniß und eines Dollmetschers durch Zeichen, und tauft viele Kinder. B. 31. A. 2.

R.

Ribera, der G. J. Pr. wird vom Xaverius in die molukischen Inseln geschickt. B. 56. A. 1. B. 64. A. 10.

Rodriquez Johannes, der G. J. Pr. Xaverius schreibt ihm einen lehrvollen Brief nach Armuzia. B. 97.

Rodriquez Simon, Magister, der G. J. Priester zu Lissabon. Er verliert vor Freude, da er den Xaverius sieht, das Fieber. B. 3. A. 3. Xaverius ladet ihn nach Indien ein. B. 43. A. 1. 5. Er wünscht ihn dahin wegen seiner besonderen Gunst bey dem König. B. 62. A. 9. B. 69. A. 2. Besondere Liebe des Xaverius gegen ihn. B. 99. A. 2. B. 116. A. 5. Er schreibt ihm öfters. B. 56. 65. 68. 70. 78. 93. 102.

S.

Sacai, Seestadt und erster Handelsplatz in Japan. Xaverius zeiget die Vortheile eines Handels mit Japan, und leitet ihn ein. B. 84. A. 6.

Sacramente. Oefterer Gebrauch derselben. Beyspiele. Der Gesandte, mit dem Xaverius nach Portugall reisete. B. 3. A. 1. Der Unterkönig von Indien. B. 7. A. 3. Der König von Portugall

und sein ganzer Hof. A. 6. Selbst der junge Adel am Hof. B. 3. A. 6. Die drey Japaneser halten ihn für das Vornehmste und Heilsamste in der christlichen Religion. B. 77. A. 1. Xaverius empfiehlt ihn den Armen B. 92. A. 1. dem Pereira, als Trost im Unglücke. B. 127. A. 3. Dem Chineser Johannes als ein Mittel sich in der Gnade Gottes zu erhalten. B. 125. A. 1. Sieh **Altarssacrament. Busse. Ehe. Firmung. Taufe.**

Sancian, kleine Insel in der chinesischen See vor der Küste von Canton. Xaverius schreibt von da noch mehrere Briefe. B. 128. u. B. 137. Er erkranket da. B. 130. Er ist Willens, von da nach Canton überzufahren. B. 129. u. B. 131.

Saracenen. Gespräch des Xaverius mit einem Saracen zu Melinde über den Mangel der Andacht unter ihnen. B. 9. A. 5. Woher Saracenen auf der Insel Amboine. B. 52. A. 9.

Schulen. Xaverius befiehlt dem Mansilla, bey der Besuchung der Christendörfer im Comorinum den Schullehrern und Katecheten ihre Besoldungen mitzubringen. B. 35. A. 3. Ueberall Schulen zu errichten. B. 47. A. 3. Dieß empfiehlt er auch den Missionaren in Travancor. B. 59. A. 1. Die Jugend sey mehr in Güte zu ziehen: nie selbst zu strafen. A. 7. Rochus Olivera Schullehrer zu Malaca. B. 76. A. 2. Dann Bernardus. B. 135. A. 5. Barettus zu Bazain. B. 100. A. 1.

Seelsorger. Sieh Gesellschaft. Missionar.
Sion. Xaverius will, wenn ihm die Ueberfahrt von Sancian nach Canton mislingt, über Sion nach China zu kommen versuchen. B. 129. A. 2. B. 132. u. B. 134. A. 2.
Socotora, öde Insel im indischen Meer. Die Einwohner sind Christen, sehr unwissend, doch gutherzig. B. 9. A. 6. 7. Xaverius schickt den P. Cyprianus dahin. Beschreibung davon. B. 63. A. 2. Er wünscht, der König von Portugall befreyete diese Christen von ihren unrechtmässigen Tyrannen. B. 69. A. 7.
Sosa Martinus Alphonsus, Unterkönig des Königs von Portugall in Indien. Seine Neigung gegen den Xaverius. Sein Christenthum. B. 7. A. 3. Seine Verwendung bey der Erbauung des Seminariums zu Goa. B. 10. A. 1. Xaverius lobt und empfiehlt ihn dem Gebethe der Gesellschaft. A. 2. Sein herrlicher Sieg über die Saracenen zu Gunsten der Christen. B. 11. A. 3. Sein Religionseifer. A. 4. Er verlangt mehrere Ablässe für Indien. B. 12. A. 1. 4. Er ereifert sich wider den König von Jafanatapa, der mehrere Christen umbringen ließ. B. 44. A. 3. Er beschließt ihn zu bekriegen. B. 45. A. 1. Der Zug wird durch einen Zufall vereitelt. B. 48. A. 1.
Sylva Duartes, der G. J. Pr. Xaverius schickt ihn nach Amanguzi. B. 122. A. 2.
Sylva Don Petrus, Statthalter von Malaca. S. Malaca.

Tag:

T.

Tagordnung christliche den ihres Heils beflissenen Seelen, vom Xaverius verfasset. Sieh zu Ende des **ersten Theils**. S. 293. u. f. Xaverius empfiehlt dem Gaspar, sie in Armuzia überall einzuführen. B. 67. A. 19.

Taufe. Xaverius tauft viele im Comorinum. B. 13. A. 4. In Travancor. B. 44. A. 2. Sieh **Kindertaufe.**

Teufel. Portugiesische Kaufleute treiben ihn in Japan durch das Kreuzzeichen aus. Die Japaneser machen es nach. B. 77. A. 3. Die heidnischen Schiffsleute auf der Fahrt nach Japan ziehen ihn zu Rath. Er antwortet ihnen durch das Götzenbild. B. 83. A. 2. 4. Er sucht des Xaverius und der Gesellschaft Eingang in China zu verhindern. B. 136. A. 3. B. 137. A. 4. Sieh **Versuchungen.**

Thale, Reich in Ostindien diesseits des Ganges. Xaverius geht dahin den Christen wider die Adigarer zu Hilfe. B. 31. A. 3. Der Fürst von Thale nimmt sich der Christen an. B. 32. A. 1. Xaverius schicket deßwegen den Franciscus Coelles zu ihm. B. 36.

Thomas heil. Apostel, Patron von ganz Indien. Der Unterkönig verlangt an dessen Festtage einen vollkommenen Ablaß für ganz Indien. B. 12. A. 1. Gemeine Meynung, er sey zu Meliapor begraben. B. 49. A. 1. Er soll auch zu Cranganor gewesen seyn. B. 62. A. 11. Wie auch zu Socotora. B. 63. A. 2. St. Thomas Kirche zu

Negapatan. B. 48. A. 2. Vermuthung, er habe sogar in China das Evangelium geprediget. B. 52. A. 6.

Thomas Stadt. Sieh Meliapor.

Todsünder. Nachtliches Gebeth für sie zu Malaca. B. 64. A. 8. Wie auch in Armuzia. B. 67. A. 16.

Torres oder Turrianus Cosmus der G. J. Pr. Er geht mit dem Xaverius nach Japan. B. 62. A. 8. Xaverius läßt ihn in Amanguzi. B. 87. A. 4. Sein Seeleneifer. B. 91. A. 26. Xaverius schickt ihm Gehilfen nach. B. 96. A. 1.

Travancor, Stadt und Königreich in Ostindien an der malabarischen Küste. Dem König wird von einem Portugiesen ein Leibeigner geraubt. Des Xaverius Unwille hierüber. B. 18. A. 2. 4. Er ersucht den König Iniquitribirinus, die Christen im Tutucurinum wider die Badagen zu schützen. B. 28. A. 2. Er verlangt vom Mansilla wegen des Raubs eine zuverlässige Nachricht, weil er den Christen sehr geneigt ist, und er eben zu ihm wolle. B. 32. A. 2. Er geht dahin, und gedenket, die aus dem Tutucurinum und Bembar verjagten Christen dahin zu versetzen. B. 35. A. 2. Seine gefährliche Reise dahin. B. 38. A. 1. 3. Er tauft da zehntausend Menschen, und schickt den Mansilla dahin, die noch übrigen Fischer zu taufen. B. 40. A. 1. B. 45. A. 1. 2. Er schreibt den Missionaren dahin ein sehr lehrreiches Schreiben. B. 59. Er tröstet den Henriquez damit, daß er da so viele Kinder taufe. B. 61. A. 1.

Tutucurinum, Stadt und Königreich in Ostindien diesseits des Ganges gegen dem comorinischen Vorgebirge. Xaverius trifft alle Anstalten, die Christen vor einem Einfalle der Badagen zu retten. B. 28. A. 1. 3. Er befiehlt dem Mansilla, ihnen und dem Statthalter auf ihrer Flucht in eine öde Insel beyzuspringen. B. 33. u. B. 34. Neue Gefahr dieser Christen, wegen des dem Anführer der Badagen von einem Portugiesen geraubten Schwagers. B. 35. A. 1. Xaverius schickt ihnen den P. Coelles zu Hilfe, und gedenkt sie nach Travancor zu übersetzen. A. 2.

V.

Valles Paulus, der G. J. Pr. stirbt im Comorinum. B. 96. A. 1.

Vazes Antonius, der G. J. Pr. Xaverius schickt ihn ins Comorinum. B. 117. A. 1.

Vazes Michael, bischöflicher Vicar in Indien, kehrt nach Europa zurück. Xaverius lobt und empfiehlt ihn dem Simon Rodriquez. B. 43. A. 6. Er bittet den König aus sehr wichtigen Ursachen, ihn wieder nach Indien zurückzuschicken. B. 41. A. 2. 7.

Verstorbene. Nächtliches Gebeth für sie zu Malaca. B. 52. A. 2. B. 64. A. 8. Wie auch in Armuzia. B. 67. A. 16.

Versuchungen. Darinn sey nicht auf sich, sondern einzig auf Gott zu vertrauen. B. 83. A. 5. 7.

Villacondea Johannes P. Fr. Xaverius empfiehlt ihn dem König. B. 66. A. 1.

Vincentius Fr. Des Ordens des heil. Franciscus, Gespann des Bischofs von Goa. Er errichtet ein Seminarium zu Cranganor, und will es der Gesellschaft übergeben. B. 62. A. 11.

Unterkönig von Indien. Sieh Sosa. Castro.

W.

Wunder. Wunderbare Geburt im Comorinum. B. 11. A. 2. Wunder bey dem Martertode eines königlichen Prinzen in Ceilan. B. 44. A. 4.

X.

Xaverius Franciscus, der G. J. Pr. Der Indianer Apostel. Er studiert zu Paris in grosser Armuth. B. 1. A. 5. Er reiset von Rom nach Lissabon. Sein Aufenthalt daselbst. Gütiger Empfang am Hofe. Seeleneifer. B. 2. u. B. 8. Seine Reise nach Indien. Aufenthalt zu Mosambik, Melinda, Socotora. Ankunft zu Goa. B. 9. u. B. 10. Seine erste Mission in das comorinische Vorgebirg. B. 11. u. B. 13. Er durchreiset Cochin, Manapar, Punhali, Livore, Nare, Virandapatanao, Alendar, Trinchandur. B. 14. u. B. 39. Er schreibt sehr oft dem ins Comorinum geschickten Mansilla. B. 15. u. B. 46. Er kommt den von den Heiden verfolgten Christen im Comorinum und Tutucurinum zu Hilfe.. B. 14. A. 2. B. 24. A. 1. B. 26. A. 1. 2. B. 27. A. 1. 2. B. 28. 29. 33. Er unternimmt theils deßwegen, theils auf den Ruf des Königs die beschwerliche Reise nach Travancor, und macht da grosse

se Bekehrungen. B. 32. A. 2. B. 35. A. 2. B. 37. u. B. 38. A. 1. 3. B. 40. A. 1. Er kehrt nach Cochin zurück, und schreibt seinen ersten Brief an den König von Portugall, worinn er ihm die christliche Religion überhaupt, insonderheit aber den bischöflichen Vicar, Michael Vazes empfiehlt. B. 41. Er schreibt von da auch dem Ignatius, und noch einige Briefe nach Europa. B. 42. u. B. 44. Er erhält im Gebethe in der St. Thomas Kirche in Negapatan den göttlichen Ruf in die molukischen Inseln: geht ungeachtet der vielen Lebensgefahren dahin: durchreiset Macazar, Amboine, Maurica: kehrt zurück und schicket Gesellen dahin. B. 47. 56. 64.

Er schreibt von Cochin wieder dem König von Portugall, klagt über die Beamten und entdeckt ihm sein Vorhaben nach Japan zu gehen. B. 57. u. B. 66. Wie auch dem Ignatius. B. 58. 62. 63. Schreibt den Missionaren in Travancor einen sehr lehrreichen Brief. B. 59. So wie dem Gaspar Barzäus nach Armuzia. B. 67. Er begiebt sich auf die Reise von Cochin nach Malaça, wo er gleichfalls in mehreren Briefen noch verschiedene Anstalten zur Fortpflanzung der Missionen in Indien trifft. B. 72. u. B. 81. Und auch noch zweymal dem König von Portugall schreibt. B. 74. u. B. 79. Er langt mit dem Cosmus Torres, Johannes Fernandes und drey Japanesern zu Cangoxima an, geht nach Amangu-zi, von da nach Bungo, dessen König ihn zu sich berief, und von da bis in die Hauptstadt Macao. Hoffnungsvoller Zustand der neuen Kirche

in

in Amanguzi. B. 82. 88. 90. 91. 93. Xaverius schreibt aus Japan mehrere Briefe. B. 82. u. B. 89. Er dankt dem Statthalter von Malaca für die Begünstigung dieser Reise. B. 84. Sorgt auch in Japan für Indien. B. 82. 83. 86. Er beruft drey Gesellen nach Japan. B. 85.

Er läßt in Japan seine Gefährten, kehrt nach Indien zurück, und entdeckt dem Ignatius sein Vorhaben nach China. B. 90. Ist bald zu Cochin, bald zu Goa, und macht verschiedene gute Verfügungen. B. 92. u. B. 102. Läßt besonders dem P. Gaspar Barzäus, Rector zu Goa mehrere lehrreiche Anweisungen für ihn sowohl als die ganze Gesellschaft zurück. B. 103. u. B. 112. Schreibt noch dem Ignatius sowohl, als dem König von Portugall. B. 113. u. B. 114. Geht nach Cochin, von Cochin nach Malaca, um weiter mit dem Jacobus Pereira, als Gesandten des Königs von Portugall, nach China zu gehen; wo aber der neue Statthalter ihre weitere Reise hintertreibt. B. 117. u. B. 121. Er entschließt sich, allein mit dem Bruder Christophorus und dem Chineser Johannes dahin zu gehen, kommt bis in die Insel Sancian, bedingt da die Ueberfahrt nach Canton, schreibt noch mehrere Briefe, beordert einige Gesellen nach Indien, tröstet den Pereira in mehreren Briefen, dringt als apostolischer Legat aus wichtigen Gründen auf die Erklärung der Excommunication des Statthalters von Malaca, ist fest entschlossen nach China zu gehen, und will es, wenn es ihm von San-

cian mislingt, über Sion versuchen. B. 122. u. B. 137.
Seine Tugenden. Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. B. 9. A. 11. B. 48. A. 3. B. 69. A. 2. Gebeth. B. 48. A. 3. B. 52. A. 5. B. 64. A. 15. B. 83. A. 4. Vertreuen auf Gott. B. 7. A. 4. B. 52. A. 4. B. 68. A. 2. B. 74. A. 1. B. 83. A. 7. 25. 30. B. 136. A. 3. Furcht Gottes. B. 68. A. 2. B. 77. A. 5. Demuth. B. 1. A. 1. B. 3. A. 2. B. 5. A. 1. B. 7. A. 5. B. 9. A. 12. B. 58. A. 1. B. 62. A. 13. B. 64. A. 16. B. 83. A. 31. B. 90. A. 1. B. 119. Ergebenheit in den göttlichen Willen. B. 47. A. 1. Abtödtung. B. 77. A. 7. B. 83. A. 26. Nächstenliebe und Hilfleistung in zeitlichen Dingen. Sieh Arme. Ehe. Comorinum. Seine Neigung gegen den Ignatius. Sieh Ignatius. Seine Neigung gegen die Gesellschaft. B. 7. A. 1. B. 13. A. 13. B. 43. A. 3. B. 44. A. 1. B. 62. A. 12. B. 64. A. 16. B. 83. A. 35. B. 113. A. 6.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Druckfehler

des dritten Theiles.

Seite	Zeile	Statt	Lies
136	30	sie	es
148	12	für sie	für sich
153	9	Gemüth	Gemach
180	28	Rächer	Retter
183	3	aber	oben
188	24	Widerwärtigen	Widerwärtigkeiten
192	6	Christo	Christum
201	5	Kirche	Küche
233	21	heftigste	heftige
242	8	urch	durch
256	24	von	vor
267	20	els	als

Die übrigen weniger bedeutenden Fehler überläßt man der Klugheit des Lesers zu berichtigen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bey Verleger dieses
sind auch folgende Bücher zu haben:

Abelly (Ludw.) alte Urkunden der Kirche von der besondern Andacht der Christen gegen die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria ꝛc. 8. 1787. fl. 1. —

Abhandlung über das göttliche Geboth der öftern, christlich-frommen Kommunion. 8. 1791. 36 kr.

Beaudrau (Hrn. Abts) die in dem Glauben befestigte, und wider die Verführung des Irrthums bewaffnete Seele ꝛc. 8. 1790. 36 kr.

— — die zu Gott erhobene Seele; oder Erwägungen der wichtigsten Glaubenswahrheiten und Pflichten eines Christen ꝛc. 8. 1790. 36 kr.

—.— die durch vollkommene Verrichtung aller Werke des Lebens geheiligte Seele; oder Unterrichte, Uebungen und Gebether ꝛc. 8. 1791. 48 kr.

— — die büßende Seele; oder Betrachtungen über Glaubenswahrheiten ꝛc. Samt Erklärung der sieben Bußpsalmen. 8. 1793. 30 kr.

— — die Seele auf dem Kalvarienberge; oder Betrachtungen über das Leiden Jesu Christi ꝛc. 8. unter der Presse.

Begriff (kurzer) von der Verehrung der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria. 8. 1791. 18 kr.

Gandler (Eust.) Unterricht von der Unschuld, d. i. von dem unschätzbaren Werthe der ersten Taufgnade, und von der höchstwichtigen Pflicht, dieselbe zu bewahren. 2 Theile. 8. 1790. fl. 1. —

Gedanken (christliche) zum Nutzen der Sünder, um sich zu bekehren; und der Gerechten, um sich in der Gnade zu erhalten. 8. 1788. 12 kr.

Hubi (P. Vincenz.) Uebung der vornehmsten aus den dreyen göttlichen Tugenden, der Liebe Gottes und Jesu Christi. 8. 1794. 18 kr.

Kempen

Kempen (Thom. von) vier Bücher von der Nachfolge Christi; sammt den Anwendungen und Gebethern des P. Gonnelieu, ins Deutsche neu übersetzt von Joseph Stark, mit K. 8. 1792. 36 kr.

Klagstimme eines Predigers über das Sittenverderbniß unserer Zeiten, zu reiferm Nachdenken für Prediger, für hörende und nicht hörende Christen, mit K. 5 Bände. gr. 8. 1793. fl. 6. 15 kr.

Pinamonti (Joh. Pet.) die eröffnete Hölle für jeden Christen, damit er nicht in dieselbe falle: oder Erwägungen der ewigen Peinen. 8. 1791. 12 kr.

— — das zerknirschte Herz, oder rührende Beweggründe eine vollkommene Reue über seine Sünden zu erwecken. 8. 1791. 9 kr.

— — das erleichterte Kreuz, oder Trostgründe in Widerwärtigkeiten. 8. 1792. 9 kr.

Roissard (Hrn. Abts) Seelentrost des Christen, oder Gründe des Vertrauens auf Gott in den manchfaltigen Umständen des Lebens. 2 Bände. 8. 1791. fl. 2.

Sappel (Ladisl.) Geschichte der fortgepflanzten Religion, von Erschaffung der Welt bis zum Ende des Jahrs 1782. 3 Bände. 8. 1783. fl. 3.

Schönberg (Matthias von) kurzgefaßte sämmtliche biblische Geschichten zum gemeinnützigen Gebrauche. 8. 1791. 24 kr.

— — die wichtigste Unterhaltung mit Gott beym Anfange und Ende des Tags, mit 8 Kupf. 8. 1790. 18 kr.

Thomas von Jesu, das Leiden unsers Herrn, und Heilands Jesu Christi, von seiner Menschwerdung an bis zum Kreuztod, in fünfzig Betrachtungen beschrieben, 2 Bände. gr. 8. 1793. fl. 2. 30 kr.

Wansidel (Anton) leichtfaßlicher Unterricht von der wahren Religion und den Pflichten des Menschen; zum Gebrauche der Seelsorger, wie auch christlicher Hausväter. 2 Bände. gr. 8. 1794. fl. 3. 15 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Francisco, de Javier, 1506-1552

Gesammelte Briefe des heiligen Franciscus Xaverius, des grossen Indianerapostels aus der Gesellschaft Jesu Als Grundlage der Missionsgeschichte späterer Zeiten: zugleich ein wichtiger Beytrag zur Natur- Länder- und Völkerkunde, vorzüglich aber zur christlichen Erbauung
Bd.: 3.

Augsburg 1794

Jes. 1106 q-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10570146-6
VD18 80439705-001